Adelheid Schaudig.

Müller

D. Heinrich Müllers

Geistlicher Dank-Altar

zum täglichen

Lob-Opfer der Christen.

Neue Ausgabe.

Hermannsburg.

Druck und Verlag der Missionshausdruckerei.

1885.

Statt des Vorwortes.

Als die letzten Bogen des vorliegenden Buches zum Druck vorbereitet wurden, lag unser lieber Vater und Seelsorger Pastor Theodor Harms, der es zum Wiederabdruck bestimmt hatte, in schwerer Krankheit darnieder, schwerer als wir ahnten. Jetzt ist er von uns gegangen, statt der leiblichen Genesung, welche wir für ihn erflehten, hat Gott ihm die ewige Genesung geschenkt. Er hat selbst noch mit großer Freude und zu herzlicher Erquickung seiner Seele die Correcturen gelesen. Er wußte die Alten mit ihrer Glaubenstiefe zn schätzen, er, der wie sie in der Schrift lebte und webte und wie sie aus der Schrift den Maßstab entnahm zur Beurtheilung aller Verhältnisse. So sei dieses Buch denn der theuren Hermannsburger Missionsgemeinde dargeboten als ein Andenken an den Heimgegangenen.

Gelobet sei der HErr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch.

Hermannsburg, am 17. Februar 1885.

J. B.

Inhalt.

Geistlicher Dank-Altar

zum täglichen

Lob-Opfer der Christen.

Psalm 68, 20. 21.

V. 20. Gelobet sei der HErr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch. Sela.

V. 21. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet.

Erste Andacht.

Thränen-Saat und Freuden-Erndte.

Hilf Gott!

Gelobet sei der HErr!

Der acht und sechzigste Psalm ist ein Triumphlied Davids, sowohl über die vielen herrlichen Siege, die Gott seinem Volk wider ihre Feinde verliehen, als insonderheit über den hochherrlichen Sieg, welchen unser HErr und Heiland Jesus Christus über seine und unsere Feinde, Sünde, Teufel, Tod und Hölle erhalten, da er, der Löwe vom Stamm Juda, in seiner siegreichen Auferstehung überwunden hat (Off. 5, 5); hernach aufgefahren ist in die Höhe, und hat das Gefängniß gefangen geführet, und hat den Menschen Gaben gegeben (Ephes. 4, 8); sitzt zur rechten Hand Seines Vaters, und herrschet mitten unter Seinen Feinden, auch noch in Seinen Gläubigen einen Sieg erhält nach dem andern. So wuchs Christo aus dem Krieg ein Sieg, aus dem Leiden eine Herrlichkeit. So gehts auch seinen Gliedern zuletzt dennoch wohl. Wie trüb und seltsam sichs zuerst anläßt, so herrlich ist das Ende. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und tragen edlen Samen, und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben (Ps. 126, 5. 6.) Die Welt giebt zuerst den besten Wein, darnach den geringern (Joh. 2, 10.) Ihre Wollust ist gleich einer Speise, die süße schmeckt,

solang man sie im Munde hält und käuet, läßt man sie aber in den Leib hinab, so regt sie ein solch Grimmen und Wehtage in den Gedärmen, daß man vor Angst nicht weiß wohin. Wie oft folgt auf einen lustigen Abend ein trauriger Morgen, und was folgt dann endlich nach dem Tod? Hie gelacht, dort geheulet (Luc. 6, 25.) Hie alle Tage in Herrlichkeit und Freuden, dort Pein gelitten und Qual in der höllischen Flamme. Der reiche Schlemmer hats erfahren (Luc. 16, 23. 24.) Wer klug ist, beißt in diesen Apfel nicht, er ist voll Gifts.

Auf eine ganz andere Art traktiret Gott seine Kinder; erst saur, darnach süße. Zuerst Wasser, darnach Wein. Auf den Lauf das Kleinod, auf den Kampf die Krone. Wie seltsam ließ sichs mit Hiob an; wie herrlich war das Ende! Joseph war ein Sklav in Egypten, bald machte ihn Gott zu einem großen Herrn, daß er konnte Vater und Brüder ernähren. War nicht Esther ein Dienstmägdlein, und kam doch zur königlichen Krone. Maria, die sich nicht schämte zu sagen: Ich bin des HErrn Magd, (Luc. 1, 38) hatte die Ehre, aus des Engels Munde zu hören diese Worte: Du sollst des HErrn Mutter sein. So folgt dennoch endlich auf das Leid die Freude, auf den Krieg der Sieg. Ende gut, alles gut. Darum nur geharret auf die Güte des HErrn, Er wirds wohl machen. Geduldig in Trübsal, fröhlich in Hoffnung (Röm. 12, 12.) Denn

Wir wissen, was geschrieben,
Uns, die wir Gott recht lieben,
Nutzt alles Leid und Pein.
Das Leid muß unsre Wonne,
Der Regen unsre Sonne,
Der Tod das Leben sein.

Gelobet sei der HErr!

Das Volk Gottes war mit Feinden umgeben, wie ein Schifflein mit Wellen, ein Schäflein mit Wölfen, eine Rose mit Dornen, ward auf allen Seiten geängstet, bald von den Ammonitern, bald von den Moabitern, bald von den Syrern, bald von den Edomitern, bald von den Palästinern. Ist der wahren Christen Glück auf Erden? Ach HErr, seufzen sie oft mit David in heißester Angst ihrer Seelen, wie ist meiner Feinde so viel, und setzen sich so viel wider mich! (Ps. 3, 2.) Wie viel, liebstes Herz? Harr, ich will dirs sagen, so mancher Feind, als sich manche böse Lust in deinem Herzen regt, als mancher böser Mensch auf Erden, als mancher Teufel in der Hölle ist. Feinde in dir, Feinde außer dir, Feinde an allen Orten. Nirgends sicher vor deinem eignen Herzen, es stellet dir allenthalben nach in deinen eigenen Begierden. Nirgends sicher vor der bösen Welt, sie legt dir allenthalben Netze, bald in verführerischen Worten, bald in ärgerlichen Exempeln. Nirgends sicher vor dem Teufel, der allenthalben um dich herum geht, und sucht dich zu verschlingen. Petrus saß im Schooß Christi, und ward doch getroffen von seinen feurigen Pfeilen.

Darum wenn du ausgehest, gieb dich durch ein gläubiges Seufzerlein in Gottes Hand und Schutz, die Hand läßt dich nicht, sie hält, was fallen will, sie richtet auf, was gefallen ist. Sie stützet, das niemand stützen kann. Bleib allenthalben in deinem Beruf; bleibt der Vogel in seinem Neste, so ist er sicher, giebt er sich heraus, wird er leichtlich geschossen oder bestricket. Was brachte Petrum zu Fall? seine Verwegenheit, daß er aus den Schranken seines Berufs trat, setzte sich zur Schaar-Wacht ans Feuer,

wärmete Hände und Füße, und ließ das Herz erkalten in der Liebe JEsu. Wache und bete allenthalben, wo du gehest und stehest, wache und bete, daß du nicht in Anfechtung fallest (Matth. 26, 41.) Wache und merke auf dein Herz, es ist betrüglich; wach und merke auf die Anfälle der Welt, sie ist verführisch; wach und merke auf die listigen Anläufe des Satans, denn wer kann seine Tiefe ergründen? Verwahr dich mit dem Gebet; in dieser Festung bist du sicher, sie kann dich schirmen wider aller Feinde Stürmen.

Ist dann deiner andern Feinde eine große Menge, die dir im Herzen gram sind, suchen deine Ehr und Lehr, dein Gut und Blut, ei so verwundere dich nicht. Habel muß seinen Kain, Isaak seinen Ismael, Jakob seinen Esau, David seinen Saul, JEsus seinen Judas, und ein jeder wahrer Christ seine Feinde haben. Das jüdische Volk war Gottes Volk, darum mußten alle die wider sie toben, die Gott nicht kannten: Solches werden sie euch darum thun, daß sie weder meinen Vater noch Mich erkennen (Joh. 16, 3.) Ist nicht das Kirchlein Christi zu allen Zeiten von denen gedrückt, die Gott nicht kannten? Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf; so sage Israel. Sie haben mich oft gedränget von meiner Jugend auf. Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert, und ihre Furchen lang gezogen (Ps. 129, 1—3.) Frage das Kirchlein der Heiligen Alten Testaments, was für Glück auf Erden? Sie wird antworten: Ach HErr, wie sind meiner Feinde so viel! Der Geist zeuget in ihrer aller Namen: Etliche haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande und Gefängniß. Sie sind gesteiniget, zerhackt, zerstochen, durchs Schwerdt getödtet; sie sind umher gegangen in Pelzen und

Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, (deren die Welt nicht werth war), und sind im Elend gegangen in den Wüsten, auf den Bergen und in den Klüften und Löchern der Erde (Hebr. 11, 36—38.) Frage das Kirchlein der Apostel, wie willkommen auf Erden? Antworten werden sie alle aus einem Munde: Ach HErr, wie sind meiner Feinde so viel! Höre, was ihnen Christus vorher verkündiget: Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe (Matth. 10, 16.) Der Wolf küßt das Schaf nicht, er beißt und frißts, wo ers nur haben kann. Ihr müsset gehasset werden von jedermann, um Meines Namens willen (V. 22.) Ich meine ja, das sei der Feinde viel, gehasset werden von jedermann, Hohen und Niedrigen, Reichen und Armen, Jungen und Alten, auch Bekannten und Verwandten, auch Brüdern und Schwestern, Vater und Mutter, des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein (V. 36.) Das sei Gott geklagt! Sie werden euch in den Bann thun. Es kommt aber die Zeit, daß wer euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen Dienst daran (Joh. 16, 2.) Geistliche und Weltliche verbanden sich wider Christus Diener. Jene bannten, diese mordeten. Beide meinten, sie könnten Gott keinen bessern Dienst thun, als wenn sie Seinen Boten das Garaus machten. Höre, was Paulus im Namen aller Apostel von ihrem Glück auf Erden selbst zeuget (1. Cor, 4, 9 — 13): Ich halte, spricht er, Gott habe uns Apostel für die allergeringsten dargestellet, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, und den Engeln, und den Menschen. Wir sind Narren um Christus willen, ihr aber seid klug in Christo; wir schwach, ihr aber stark; ihr herrlich, wir aber verachtet. Bis auf diese

Stunde leiden wir Hunger und Durst, und sind nackend, und werden geschlagen, und haben keine gewisse Stätte. Und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen. Man schilt uns, so segnen wir; man verfolgt uns, so dulden wir es; man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets als ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute. Könnts wohl ärger ersonnen werden, als ers mahlet? Die alleräußersten,*) die da ihren Anfang nehmen, wo menschlicher Name sein Ende nimmt, nicht Menschen, sondern Würmer, Würmer sage ich, die ein jeder zertreten mag; dem Tode übergeben, allezeit in Todesgefahr, und wegen täglicher Dräuung und Verfolgung gleich denen, die auf den Tod sitzen: ein Schauspiel, darauf alle Menschen sehen, die Gottlosen mit Belustigung, die Frommen mit Verwunderung: ein Fluch und Fegopfer aller Leute; von jedermann gehalten für die ärgsten und schädlichsten Leute auf Erden, die alles Fluchs und Unglücks Ursach wären, die man als einen Unflath zur Stadt und zum Land hinaus fegen müsse, wo man des Unsegens los werden wolle. So gings der apostolischen Kirche.

Frage weiter, wie es den Zeugen des HErrn ergangen nach der Apostel Zeiten. Ach HErr, werden sie antworten, wie ist unser Feinde so viel! Kaum war ihr Haupt und HErr gen Himmel gefahren, da gingen alsbald die heidnischen Verfolgungen an und währeten beinahe 300 Jahre. Nero hat bei den Aposteln den Anfang gemacht, Petrum kreuzigen, Paulum enthaupten, Jacobum den größern zerhacken, den kleinern stürzen, Philippum henken, Bartholomäum schinden, Barnabam, Marcum und unzählich andere

---

*) so, wörtlich nach dem Griechischen im 9. Vers.

viel von den wilden Thieren zerreißen lassen.*) Domitian hat Johannes in heißem Oel sieden lassen und befohlen, daß man den Stamm Davids sammt der Wurzel ausrotten sollte. Trajan hat Simon Cleophas kreuzigen und Ignatius, den theuren Zeugen Christi, den wilden Thieren vorwerfen lassen. Eusebius schreibet, daß er zu Antiochien so viel Christen hat umbringen lassen, als Steine in der Mauer des Tempels gezählet worden, oftmals an einem Tage mehr denn fünf tausend. Antoninus hat Polycarp und Justinus jämmerlich hinrichten lassen und insgemein allen Christen Wasser, Feuer, Brunnen, Bäder, und was sonst zu männigliches Nutzen dienet, versaget. Unter dem Severus sind die Christen auch grausamlich verfolget und ist die Marterkrone aufgesetzet dem Leonidas, des Origenes Vater, Irenäus, Alexander, Bischof zu Jerusalem, Tiburtius, Julius, Eusebius, Valerian, wie auch den Gott geheiligten Jungfrauen Eugenia, Perpetua, Felicitas. Zu Zeiten des Maximin hats, so oft Krieg, Pest, Theurung oder ein schweres Gewitter entstanden, geheißen: Christiani ad leones (Werft die Christen den Löwen vor), und er selbst hat dafür gehalten, daß er seinen Göttern kein angenehmer Opfer bringen könnte, als der Christen Blut. Unter ihm ist Pamphilus, der Bischof zu Cäsaria, ums Leben gekommen, und sind viele Christen in frisch geschlachteter Ochsen Häute genäht, daß sie vom Gestank vergangen

---

*) Was Nero für ein Christenfeind gewesen, setzet an den hellen Tag dies sein Edict: Quisquis Christianum se esse confitetur, is tanquam generis humani convictus hostis sine ulteriori sui defensione capite plectitor. (Wer bekennt, daß er ein Christ sei, der soll als ein erwiesener Feind des menschlichen Geschlechtes ohne weitere Vertheidigung mit dem Tode bestraft werden.)

und von den Würmern gefressen worden. Decius hat zu Märtyrer und Märtyrinnen gemacht Babylas mit seinen drei Söhnen Laurentius, Fabianus, den römischen Bischof, Victorina Apollina, unzählich vieler anderer zu geschweigen. Unter Valerian haben Cyprian, Quirinus, Romanus, sammt vielen andern, um des Namens Christi willen ihr Blut vergießen müssen. Aurelian hat die Christen lebendig vergraben, Diocletian in einem Monat 17000 tödten, Julian ihre Leiber aufschneiden, mit Gerste füllen und also den Schweinen vorwerfen, Hadrian 10000 kreuzigen, Valens ihnen die Haut abziehen, das rohe Fleisch mit Salz ansprengen und so am Feuer lebendig braten lassen.*) Was hat hernach das Kirchlein Christi für Feinde gehabt am Arius, am Pabst und Muhammed! Sind sie nicht wie Schlachtschafe aufgeopfert? ist nicht ihr Blut wie Wasser vergossen? Wie viel Christenblut hat der Türke vergossen? das bezeuget die Historia seiner grausamen und blutigen Kriege. Wie viel hat die babylonische Hure, der rothe Drache, eingesoffen? Viel tausend hat die scharfe hispanische Inquisition zum Feuer und Schwerdt gebracht. Beim parisischen Blutbad im Jahre Christi 1572 hat man

*) Mit einem Wort: Es ist damals gegangen, wie Severus Sulpitius schreibt: Hac tempestate omnis fere sacro Martyrum cruore orbis infectus est, quippe certatim in gloriosa certamina ruebatur, multoque avidius tunc Martyria gloriosis mortibus quaerebantur, quam nunc Episcopatus pravis ambitionibus appetuntur. (Zu dieser Zeit ist fast der ganze Erdkreis mit dem heiligen Blute der Märtyrer getränkt worden, ja man eilte mit dem größten Eifer in den ruhmreichen Wettkampf (ein Märtyrer zu werden), und viel begieriger wurde damals das Märtyrerthum durch einen rühmlichen Tod erstrebt, als jetzt ein Bischofsstuhl erstrebt wird durch schändliche Erschleichung.)

Wein in Blut verwandelt. Und ob wir gleich durch den Schutz des Religions-Friedens etwas milder gehalten werden, sind wir doch, unserer Widrigen Wunsch und Willen nach, allezeit als die Sterbenden (2. Cor. 6, 9). Sie stellen uns wie Ketzern nach, nach unserm Blut sie trachten.

Darum laß dichs nicht wundern, mein Christ, ob du viele Feinde hast. Das Glied kanns ja nicht besser wünschen, als es der Leib und der Leib nicht besser, als es das Haupt gehabt hat. Der Knecht ist nicht über seinen Herrn. Hat man Christi und Seines heil. Leibes nicht verschonet, man wird dein auch nicht schonen. Entweder kein Christ, oder ein Christ, oder besser als Christus. Dies letzte wird dir nicht, denn wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen (Luc. 6, 40). Das erste wähle dir nicht, denn hast du gleich dabei keine Feinde auf Erden, so hast du doch einen Feind im Himmel. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft (Jac. 4, 4. Wer nicht mit Christo, der ist wider Ihn. Du wider Ihn, Er wider dich, mehr Feindes an Ihm allein, als an allen andern. Ich wähle das mittelste, ob ich gleich wohl weiß, daß mirs bei Christo an Feinden nicht mangeln werde. Denn Gottes Freundschaft ist der Welt Feindschaft; aber unverzagt. Der in mir ist, der ist mächtiger als alle, die wider mich sind. Ich fürchte mich nicht vor viel hundert tausenden, die sich umher wider mich lagern, denn Du, HErr, bist bei mir.

Welt, wie du willt,
Gott ist mein Schild,
Der helf mir überwinden.

Dies erfuhr des HErrn Volk, gedrückt von den Feinden und doch nicht untergedrückt, dieweil ihnen Gott gab einen

Sieg nach dem andern. So muß der Sieg auf Gottes Seite bleiben. Der Drache streitet und seine Engel mit ihm; sie kriegen, aber siegen nicht (Offb. 12, 7. 8). Gelobet sei Gott, der Sieg ist unser. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten, die Rechte des HErrn behält den Sieg; die Rechte des HErrn ist erhöhet, die Rechte des HErrn behält den Sieg (Ps. 118, 15. 16). Wo die Rechte des HErrn ist, da muß auch der Sieg sein, denn vom HErrn allein kommt der Sieg; die Rechte des HErrn aber ist mit uns und wider unsere Feinde. Sie hat uns in Christo den Sieg gebracht über Sünde, Tod und Hölle, daher singet man mit Freuden in den Hütten der Gerechten: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn Jesum Christum (1. Cor. 15, 55—57). Sie erhält noch den Sieg in uns wider alle Feinde. Da singt man denn abermal mit Freuden in den Hütten der Gerechten: Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg giebt in Christo (2. Cor. 2, 14).

Darum muthig, wenn die Feinde toben; sie vermögen nichts, der Sieg muß uns doch bleiben. Mit ihnen der Teufel.

Groß Macht und viel List
Sein grausam Rüstung ist,
Auf Erdn ist nicht seins gleichen.

Aber der im Himmel wohnet, der lachet sein. Mit uns der HErr Zebaoth, der da mächtig und des Name heilig ist. Der Stärkere gewinnet. Allmacht geht über Macht. Gott muß den Sieg erhalten. Trotzt der Feind; laß ihn

trotzen, ich trotze auch; er auf sein Gut, ich auf meinen Gott; er auf seine Macht, ich auf Gottes Allmacht; er auf seine List, ich auf Gottes Weisheit; er auf sein Wehr und Waffen, ich auf den Namen des HErrn Zebaoth; er auf seinen Anhang, ich auf den Einigen, der stärker ist als sie alle. Wer wird denn endlich gewinnen? Der, für welchen Gott streitet. Von den Kindern Israel spricht die Historie Judith (Cap. 5, 14): Wo sie zogen ohne Bogen, Pfeil, Schild und Schwerdt, da stritt Gott für sie und siegete. Was fürchtest du dich denn, du Würmlein Jacob, du armer Haufe Israels? Laß für deine Feinde hundert tausend Mann streiten, für dich streitet Gott, der mächtiger ist als viel hundert tausend; laß sie aufziehen mit Bogen, Pfeil, Schild und Schwerdt, Gott streitet für dich mit Seiner Rechten, die mehr vermag als tausend Bogen, tausend Pfeile, tausend Schilde und Schwerdter. Sie streiten, aber siegen nicht, was helfen ihnen denn ihre Bogen, Pfeile, Schilde und Schwerdter? Der HErr streitet für dich und sieget. Seine Rechte ist erhöhet, Seine Rechte behält den Sieg. Des freuet euch im HErrn, ihr Gerechten.

Gelobet sei der HErr!

Wie fröhlich ist doch das Volk Gottes mitten unter seinen Feinden! Der HErr gab Sieg und Glück, Sieg Seinem Könige Christo, Sieg Seinem Könige David, der singt in ihrer aller Namen ein Triumphliedlein. Mit den Weltkindern heißts: Noli triumphare ante victoriam, (Nicht eher von Triumph gesagt, Eh man hat den Sieg erjagt;) denn die Würfel laufen seltsam, es ist noch ungewiß, wer gewinnen werde. Mit Christo hieß es: Triumphus ante victoriam (Er triumphirt vor dem Sieg). Als Er gen Jerusalem zog, den Kampf mit Tod und Teufel

anzutreten, ließ Er sich Palmzweige vortragen (Joh. 12, 13). Palmzweige, Siegeszeichen. Da Simon die Burg Sion erobert hatte, zog er als im Triumph hinein mit Lobgesang und Palmzweigen und allerlei Saitenspiel (1. Macc. 13, 51). Johannes siehet die himmlischen Siegeshelden stehend vor dem Stuhl des Lammes, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, höret auch darauf das Triumphliedlein singen: Heil sei dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamm (Off. 7, 9. 10). Heißt denn das nicht, Triumph vor dem Sieg? Ja, so muß es heißen bei dem, der unüberwindlich ist und den Sieg hat in Seinen Händen. So heißts auch mit allen Christen: Triumphus ante victoriam, denn sie sind des Sieges in Christo durch den Glauben so gewiß, als hätten sie ihn schon in Händen, unüberwindlich in der Macht des Höchsten. Darum spricht Johannes nicht: Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwinden wird, sondern, der die Welt überwunden hat. In Christo haben wir schon, was wir hoffen, der Glaube muß nicht fehlen. Mit den Weltkindern heißts Friede, wenn der Feind zum Lande hinaus ist. Von Christo heißts: Er wird (im Frieden) herrschen mitten unter Seinen Feinden (Ps. 110, 2). So heißts auch mit den Gliedern Christi, Friede mitten im Unfrieden; denn Er spricht zu ihnen: Meinen Frieden gebe Ich euch, nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt (Joh. 14, 27). Auswendig Krieg, inwendig Friede, mit Feinden umringet und doch voll gutes Muths. Die Sünde naget, der Teufel plaget, die Welt jagt uns, doch unerschrocken, ich achte die Welt so viel als den Teufel, und den Teufel so viel als nichts, denn der Friede Gottes bewahret mein Herz und Sinne in Christo Jesu (Phil. 4, 7).

In dieser Festung bin ich sicher, sie ist unüberwindlich. Laß die Sünde nagen, den Teufel plagen, die Welt jagen, ich will doch nicht verzagen. In Christo habe ich Frieden mit Gott, der kann mich decken, wenn Welt und Teufel schrecken. Wie friedsam war Davids und seines Volks Herz mitten unter den Feinden. Diese tobeten, jene lobeten, heißt das nicht Friede in Unfrieden? Wie friedsam war Stephanus Herz, da er vor Gericht stand und verdammet ward; seine Feinde sahen aus als grimmige Teufel, er sahe aus als ein heiliger Engel. Mit den Weltkindern heißts: Fröhlich in guten, traurig in bösen Tagen. Von den Christen aber heißts: Freude im Leide, als die Traurigen, aber allzeit fröhlich (2. Cor. 6, 10). Jene freuen sich auch zuweilen, aber wie lange? Wie lange, liebstes Herz, brennet ein Wachskerzlein? so lange es Wachs hat. Wachs auf, Licht aus. Die Leuchte der Gottlosen verlöscht plötzlich; Gut da, Muth da, Gut verloren, Muth verloren. Wem soll ich doch die Weltfreuden vergleichen? Ich vergleich sie einem Hause auf den Sand gebauet. Der Platzregen fällt, das Gewässer kommt, die Winde wehen und stoßen an das Haus, da fällts und thut einen großen Fall (Matth. 7, 26. 27). Laß Narren auf den Sand bauen, ich bau auf einen Felsen, der nicht wanket, fröhlich im HErrn und immer fröhlich. Freuet euch in dem HErrn allewege, und abermal, freuet euch (Phil. 4, 4). Was nicht Gott ist, das erfreut mich auch nicht. Nur Dich, HErr, nur Dich und sonst nichts.

Die ganze Welt nicht freuet mich,
Nach Himml und Erden frag ich nicht,
Wenn ich Dich nur kann haben.

Mein Gott, mein Gut und alles. Tiefe Wurzel, fester

Baum. Wer nimmt mir diese Freude? Dies Licht verlöscht, dies Kraut verdorrt nimmer. Fröhlich im HErrn und immer fröhlich. Die Wüste ist da, das Man dabei: verzuckerte Zitron. Die Welt betrübt und Gott erfreut mich viel höher, als die Welt betrüben kann. Was will den betrüben, der die Freudenquelle im Herzen hat? Jesum im Herzen, den Himmel im Herzen. Allzeit fröhlich. Die Welt nimmt mir, was denn? mein Gut? Ach nein, mein Gott, mein Gut, das laß ich mir nicht nehmen.

Warum sollt ich mich denn grämen?
Hab ich doch
Christum noch,
Wer will mir den nehmen?

Meine Ehre? Ach nein; Tugend ist meine Ehre. Ich laß sie nicht, sie läßt mich wieder nicht. Immer fröhlich. Meinen Ruhm? Ach nein; mein Ruhm ist das Zeugniß meines guten Gewissens. Diesen Himmel trag ich bei mir, wo ich geh und stehe. Darum immer fröhlich, Mein Leben? Ach nein; ich sterbe nicht, mein Elend stirbt nur. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn. Das ist mir ins Herz gericht, meinen Jesum laß ich nicht. Darum immer fröhlich, auch mitten im Tode. Je größer Noth, je näher Gott. Immer fröhlich. Je näher dem Kreuz, je näher dem Himmel. Immer fröhlich. Die Welt drückt, Jesus erquickt. Immer fröhlich. Das bitterste Leid verzuckert mit dem süßesten Trost. Immer fröhlich und dann am fröhlichsten, wenns nach dem Fleisch am ärgsten gehet: fröhlich in der Gnade Gottes. HErr, Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben (Ps. 4, 8). Das Kind hängt sich an die Mutterbrüste, da findets Milch, das Bienlein an die Blumen, da findets

Honig. Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte (Ps. 73, 28). Wenn ich Dich hab, so hab ich wohl, was mich ewig erfreuen soll. Darum immer fröhlich, fröhlich in Hoffnung (Röm. 12, 12). Es wird ja einmal nach dem Ungewitter die Sonne wieder scheinen. Ich werde ja einmal meinen Sack ausziehen und mit Freuden gegürtet werden. Denn der HErr züchtiget mich wohl, aber Er übergiebt mich dem Tode nicht. Ist doch dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth, die einmal an mir soll offenbaret werden (Röm. 8, 18). Vielleicht ist das nicht weit, da mir mein süßester Jesus alle Thränen abwischen wird von meinen Augen (Offb. 7, 17), da ich werde haben viel tausend schöne Gaben, Freude die Fülle und lieblich Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich, Freude, die kein Ohr gehöret, Freude, die kein Aug gesehen, Freude, die in keines Menschen Herz gekommen ist. Die süßen Tröpflein fallen mir schon ins Herz hinein. Der Geist bezeugt, daß solches frei, des ewigen Lebens Vorschmack sei. Drum immer fröhlich.

Weicht ihr Trauergeister,
Denn mein Freudenmeister,
Jesus tritt herein,
Denen, die Gott lieben,
Muß auch ihr Betrüben
Lauter Zucker sein.
Duld ich schon
Jetzt Spott und Hohn,
Dennoch bleibst Du auch im Leide,
Jesus, meine Freude.

Zweite Andacht.

Gott loben und danken immerdar.

Ein fröhlicher Muth, ein fröhlicher Mund, der deinen Mund fröhlich macht (Ps. 103, 5). Denn weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Davids Mund ist voll göttliches Lobes,

Gelobet sei der HErr!

Im Kreuz lästern die Gottlosen, die Frommen loben, jene kurren, diese kirren, jene ringen (oft mit der Verzweiflung), diese singen dem HErrn ein Lobliedlein. Jonas lobt Ihn auch im Bauch des Wallfisches, Daniel in der Löwengrube, die drei Männer im feurigen Ofen, Hiob in der höchsten Noth, Paulus und Silas im Kerker. Daß die Welt lästert, wenns nicht geht, wie es soll, ist kein Wunder, denn sie versteht Gottes Rath und Kraft im Kreuz nicht, wie wohl Er es meine, und wie herrlich Er es hinausführe. Das erkennen die Frommen, und loben Ihn immerdar. Ein gutes Singvöglein singt auch noch wohl ein Lied im Winter. Gehts nicht wie es soll, doch immer wohl. Gott meints nicht bös, Gott machts nicht bös mit Seinen Kindern. Drum

Gelobet sei der HErr!

Die Weltkinder loben auch zuweilen, aber nicht den HErrn, sondern sich selbst, nicht eingedenk der Ermahnung Salomos: Laß dich einen andern loben, und nicht deinen Mund, einen Fremden, und nicht deine eigenen Lippen (Spr. 27, 2). Ein Zeichen höchster Thorheit. Wenn

Paulus durch Afterredung der falschen Apostel gezwungen, sich loben muß wider seinen Willen, geht er das Lob an mit dieser Vorrede: Ich rede in Thorheit (2. Cor. 11, 21), als wollte er sagen: Ich muß, wiewohl ungern, mit den Narren ein Narr werden, daß sie sich nicht klug dünken lassen. Sich selbst loben ist ein Narrenstück, wer klug ist, wickelt sich in diese Narrenkappe nicht ein. Sich selbst loben ist ein Zeichen fleischlicher Vermessenheit; darum spricht Paulus an berührtem Orte: Worauf nun jemand kühn ist, darauf bin ich auch kühn. Freilich eine kühne Vermessenheit, ihm beilegen, was Gottes ist. Was hast du, Mensch, das du nicht empfangen hast? Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich? Sich selbst loben nützt nichts. Was hilft Zeugniß in eigener Sachen? So Ich von Mir selbst zeuge, so ist Mein Zeugniß nicht wahr, spricht Der, der die Wahrheit selbst ist (Joh. 5, 31). Wer will dir denn trauen, Mensch, der du ein Lügner und ein Betrüger bist? (Ps. 116, 11.) Sich selbst loben, schadet viel. Es macht das Gute, das man gethan hat, stinkend.*) Vielleicht stinkt dir der Athem, nach dem Athem die Worte, und nach den Worten die Werke, die du mit Worten preisest. Es erreget Haß und Zank. Darum ermahnet Paulus: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, unter einander zu entrüsten und zu hassen (Gal. 5, 26). Du lobest dich selbst, forderst den, der es anhöret, heraus, er will nicht geringer sein, und nichts weniger gethan haben als du, darüber gerathet ihr beide in ein Duell, kommt oft a verbis ad verbera (von der Feder zur Faust),

*) Si praedicat suas pugnas, de illius ore fiunt sordidae. (Wenn man seine eigenen Thaten verkündigt, kommt Schmutziges aus dem Munde), sagt jener Heide.

dürft endlich wohl ein unversöhnlicher Haß draus werden. Darum lobe dich selbst nicht. Was bist du? nichts. Was hast du? nichts. Was vermagst du? nichts. Versuche es, trage alle deine Kunst und Macht zusammen, ob du ein Gräslein aus der Erde, ein Härlein aus dem Haupt, ein Regentröpflein aus den Wolken bringen könnest. Nicht ich, sagt Paulus, nicht ich, sondern Gottes Gnade, die in mir ist (1. Cor. 15, 10). Darum nicht uns, HErr, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb die Ehre!

Andere loben die Creatur, dadurch ihnen etwas geholfen worden, fallen auf den Bach, und lassen die Quelle, auf das Werkzeug, und verleugnen den Meister. Soll es nicht heißen: das Werk lobet den Meister? Gott kann wohl helfen ohne den Dienst der Creaturen, ist doch Seine Hand noch nicht verkürzet. Er kann nähren ohne Brod. Der Mensch lebt nicht vom Brod allein, sondern vom Worte Gottes (Matth. 4, 4). Er kann gesund machen ohne Arzenei. Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, HErr, Dein Wort, welches alles heilt (Weish. Sal. 16, 12). Die Creatur aber vermag ohne Gott nichts. Das Brod nährt, das Pflaster heilt nicht ohne Gottes Segen. Sprich nicht, wenn du ein Stücklein täglichs Brods gewinnst, gelobet sei meine Kunst, gelobet sei die Arbeit meiner Hände. Wer hat dir Witz und Kraft gegeben zu arbeiten? Hats nicht Gott gethan? Gelobet sei der HErr! Sprich nicht, wenn du aus einer Krankheit genesest: gelobet sei der Arzt, der hats gethan. Ach nein, der Arzt ist nicht Gott, sondern nur Gottes Werkzeug. Gott hats gethan durch ihn. Könnte er ohne Gott ein Blätterlein heilen, würde es nicht heißen: Arzt, hilf dir selber? Paulus pflanzt, Apollo begießt, beide richten nichts aus ohne Gott, der das Ge-

deihen giebt. Die Aerzte treten alle zusammen, der eine pflastert, der andere giebt Pillen und Getränke ein, der dritte bereitet die Pülverlein; alle schaffen nichts, wo Gott nicht den Segen dazu spricht. Darum Gott allein die Ehre, gelobet sei der HErr! Jesaias ward Hiskias Arzt, und ließ ihm ein Feigenpflaster auf seine Drüsen legen, daß er gesund würde. Das nimmt Hiskia mit Dank an, das Lob aber giebt er Gott, und spricht: HErr, hilf mir, so wollen wir meine Lieder singen, so lange wir leben, im Hause des HErrn (Jes. 38, 20). Wer die Creatur lobt, und des HErrn vergißt, der bezeugt, daß er sein Vertrauen in der Noth auf die Creatur gesetzt habe, und nicht auf den HErrn. Heißt aber das nicht, sich halten an einen Rohrstab, sich lehnen an eine hängende Wand? heißt das nicht Abgötterei treiben und mit dem Herzen weichen von dem lebendigen Gott? Ihr Warten wird verloren sein, ihre Augen werden verschmachten, und werden keine Zuflucht noch Ausflucht haben. Denn ihre Hoffnung wird ihrer Seelen fehlen (Hiob 11, 20). Denn siehe, die von Dir weichen, werden umkommen. Du bringest um alle, die wider Dich huren. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den HErrn HErrn, daß ich verkündige alle Dein Thun (Ps. 73, 27. 28).

Gesegnet sei der HErr!

Gott segnet uns, wenn Er uns wohlthut, es sei am Leibe oder an der Seele, in himmlischen oder irdischen Gütern. So manche Wohlthat, so mancher Segen. Wir segnen Gott, wenn wir erkennen, daß wir alle das Gute, das wir haben, von Gott haben. So muß man die Strömlein wieder in das Meer leiten, daraus sie ge-

flossen, und die Gaben ihrem Geber zueignen. Aus uns selbst haben wir so wenig Segen als Leben. Den Fluch erben wir von unsern Eltern, den Fluch verdienen wir mit unsern Sünden. Auch was wir mit unserer besten Gerechtigkeit verdienen, heißt Fluch und Tod.

Es ist mit unserm Thun verlorn,
Verdienen doch nur eitel Zorn.

Dazu mögen wir mit unserer Arbeit den geringsten Segen nicht zuwege bringen. Wie mancher läßt sichs blutsauer werden, arbeitet ungeheuer, und hat doch von aller seiner Arbeit nichts. An Gottes Segen ist alles gelegen. Kommt ein Segen, so kommt er von Gott, und kommt aus Gnaden. Das erkenne, so hast du Gott gesegnet. Verwundere dich über Seine Güte, und sprich mit David: Wie theuer ist Deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten Deiner Flügel trauen. Sie werden trunken von den reichen Gütern Deines Hauses, und Du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom. Denn bei Dir ist die lebendige Quelle, und in Deinem Licht sehen wir das Licht (Ps. 36, 8—10). Schätze Seine Güter hoch, sind sie doch Güter des Allerhöchsten, so hast du Ihn gesegnet mit deinem Herzen. Darnach seufze mit David: HErr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund Deinen Ruhm verkündige (Ps. 51, 17), und preise Ihn mit heller Stimme, so hast du Ihn gesegnet mit deinem Munde. Laß deine Brünnlein fließen, und theile mit von dem geschenkten Segen Seinen dürftigen Kindern, so hast du Ihn gesegnet mit deinen Händen. Wandle als einer, der den ewigen Segen erben soll, verfluche JEsum nicht durch heilloses Leben, und stürze dich selbst nicht durch deine Sünde in den Fluch, so hast du Gott gesegnet mit dem Leben.

Gesundheit ist ein herrlicher Segen Gottes. Wer es nicht erkennt, ist ihrer nicht werth. Gesundheit ist güldener denn Gold. Giebt sie Gott, so sprich: Gelobet sei der HErr! Da Gott den König Hiskia mit einer tödtlichen Krankheit heimsuchte, so daß alle Hoffnung des Wiederaufkommens bei ihm und männiglich verlosch, that er in höchster Betrübniß seiner Seele dem HErrn dies Gelübde: O wie will ich noch reden, daß Er mir zugesagt hat, und thuts auch (Jes. 38, 15). Krankheit ist unter allen leiblichen Trübsalen die allergrößte, weil sie das angreift, was uns das allerliebste ist, unser Leib und Leben. Ein Würmlein krümmt sich, wenn mans zu hart tritt; so krümmet, so windet, so ringet sich die Natur, wenn sie von einer harten Krankheit angegriffen wird. Auch den allertapfersten Helden, auch den allermuthigsten Christen ist in schweren Krankheiten das Herz entsunken. Hiskia war ein resoluter Held, aber wie wimmert und wehklagt er auf seinem Krankenbette: Meine Zeit ist dahin, und von mir aufgeräumt, wie eines Hirten Hütte, und reiße mein Leben ab wie ein Weber. Er saugt mich dürre aus, Du machst es mit mir ein Ende den Tag vor Abend. Ich dachte, möchte ich bis morgen leben, aber Er zerbrach mir alle meine Gebeine, wie ein Löwe, denn Du machst es mit mir aus, den Tag vor Abend. Ich winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube, meine Augen wollten mir brechen. HErr, ich leide Noth, lindre mirs! (Jes. 38, 12—14.) Hiob war ein herzhafter Mann, der sowohl ein Herz hatte als andere. Ein Bote kam, und sprach: Die aus dem Reich Arabien haben deine Kinder und Eselinnen weggenommen (Hiob 1, 15). Er ließ sichs nicht anfechten. Da der noch redete, kam ein anderer Bote,

und sprach: Das Feuer Gottes fiel vom Himmel, und verbrannte Schafe und Knaben, und verzehrete sie (V. 16). Er that, als ginge es ihn nichts an. Da der noch redete, kam wieder ein anderer, und sprach: Die Chaldäer machten drei Spitzen, und überfielen die Kameele, und nahmen sie (V. 17). Er that als hörte ers nicht. Da der noch redete, kam noch ein anderer, und sprach: Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgebornen, und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her, und stieß auf die vier Ecken des Hauses, und warf es auf die Knaben, daß sie starben (V. 18. 19). Er war doch noch voll gutes Muthes, fiel auf die Erde, betete und sprach: Ich bin nackend von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahin fahren. Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es genommen, der Name des HErrn sei gelobet! (V. 21.) Was that Gott? Er ließ dem Satan zu, daß er Hiob schlug mit bösen Schwären, von der Fußsohle an bis auf seine Scheitel. Da kam sein Weib, als er in der Asche saß und sich mit einem Scherben schabte, und sprach zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? ja, segne Gott, und stirb! Ihm war doch noch nicht das Herz entfallen; du redest, sprach er, wie die närrischen Weiber reden. Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen? Als aber die Leibes-Schmerzen immer heftiger wurden, und die Seelen-Anfechtungen dazustießen, ließ er nach und nach den Muth fallen, gerieth in solche Ungeduld, daß er oft, von Schmerzen übernommen, nicht wußte, was er redete, und sich selbst den Tod wünschte. Das kann die Krankheit thun, denn sie greift nicht das unsere an, sondern uns selbst, und das thut weh. Man

sagt im gemeinen Wort: Ein blinder Mann, ein armer Mann. Ich sage: Ein kranker Mann, ein armer Mann. Arm ist, der nichts hat. Was hat doch ein Kranker? Er hat auch das nicht, was er hat; er hat es, als hätte er es nicht, kann er es doch nicht genießen. Er hat sich selbst nicht, ist sein und seiner Glieder nicht mächtig. Das Bett hat ihn, und hält ihn, als ein Kerker, gefangen. Er hat oft seinen Gott nicht, wenn die trüben Gedanken kommen: Wo ist nun dein Gott? Wenn das Herz vor Angst verschlossen ist, daß kein Seufzerlein heraus, kein Tröpflein Trostes hinein will. Was kann denn der Gutes haben, der Gott nicht hat, Gott das höchste Gut, Gott die Quelle alles Guten? Gesetzt, ich wäre so reich als Crösus, so groß und mächtig als Alexander, so muthig als Simson, so klug als Salomo, so wunderthätig als Petrus, so hocherleuchtet als Paulus, hätte aber dabei einen Leib, der krank und voller Schmerzen, was nützte mir das alles? Könnte ich doch alle die Gaben nicht recht, wie ich wollte und sollte, zur Ehre meines Gottes, zu mein und meines Nächsten Erbauung anwenden. Darum hat ja Hiskia wohl Ursache gehabt, dies Gelübde dem HErrn zu thun. O wie will ich noch reden, daß Er mir zugesagt hat, und thut es auch!

Ich erwähl ein Stücklein Brod,
Das mir wohl gedeihet,
Für des rothen Goldes Koth,
Da man weh bei schreiet.
Schmeckt mir Speis und Mahlzeit wohl,
Und darf mein nicht schonen,
Halt ich ein Gerichtlein Kohl
Höher als Melonen.

Sammt und Purpur hilft mir nicht
Meine Schmerzen tragen,

Wenn mich Hauptweh, Stein und Gicht,
Und viel Wehtag plagen,
Lieber will ich fröhlich gehn
Im geringen Kleide,
Als mit Leid und Schmerzen stehn
In der schönsten Seide.

Drum hab Dank, Du milde Hand,
Die Du aus dem Throne
Deines Himmels mir gesandt
Der Gesundheit Krone;
Hilf, daß mein gesunder Mund
Und erfreute Sinnen
Dir zu aller Zeit und Stund
Alles Liebs beginnen!

Gelobet sei der HErr täglich!

Täglich thut uns Gott allerlei Gutes, und geht kein Augenblick dahin, da Er nicht sollte an uns Seine Güte preisen. Sein Zusprechen erhält unser Leben, und Sein Aufsehen bewahret unsern Odem (Hiob 10, 12), denn in Ihm leben, weben und sind wir (Ap. Gesch. 17, 28). Sein Auge steht offen über uns. Der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht (Psalm 121, 4). Wenn Er nicht täglich wachte, wo wollten wir bleiben vor den Stricken des Satans? vor den heimlichen Practiken und listigen Anschlägen unserer Feinde? Seine rechte Hand leitet uns auf allen unsern Wegen, wenn Er sie nur einen Augenblick zurückzöge, würden wir bald straucheln und fallen. Täglich versorget Er uns an Leib und Seele, und läßt kein Gutes mangeln der Seele, die Ihm vertraut; täglich schützt Er uns, und umfängt uns mit Seiner Güte, daß uns kein Leid berühre; täglich vergiebt Er uns die Sünde. Denn wann geht wohl ein Tag, wann eine Stunde dahin, da wir nicht sündigen, die wir auch sündigen in den Werken

der Gerechtigkeit, die wir thun? Täglich streckt Er Seine Hand nach uns aus, bietet uns all Sein Heil in Christo an und trägt uns die Himmelsschätze nach; täglich legt Er uns eine Last auf und hilft sie tragen. Darum heißt es ja billig: Gelobet sei der HErr täglich! Des HErrn Güte ist alle Morgen neu (Klagel. 3, 23). Mit der neuen Güte soll sich auch unser Lob verneuern. Ich will den HErrn loben allezeit, Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein (Ps. 34, 2). Täglich sammelten die Kinder Israel, so lange sie in der Wüste walleten, ihr Mäßlein voll Man. Ach daran fehlt es uns auch ja nicht. Der HErr unser Gott speiset uns in dieser Kreuzwüste mit Seinem verborgenen Manna, und tränkt uns mit Wollust, als mit einem Strom. Das soll uns ja aufmuntern, Ihn täglich zu loben. Werdet voll Geistes, und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern. Singet und spielet dem HErrn in eurem Herzen. Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater, in dem Namen unsers HErrn JEsu Christi (Eph. 5, 18—20). Durch solches tägliches Loben wird unser Haus und Herz zum Himmel. Denn wo Gott wohnt, da ist der Himmel. Gott aber wohnet unter dem Lobe Israels (Ps. 22, 4). Du klagst, es sei kein Segen in deinem Hause. Ich sage, wo die Sonne ist, da muß Licht sein, denn der Sonne Natur ist, daß sie leuchte, und wo Gott ist, da muß Segen sein, denn Gott ist die Quelle alles Segens, und Sein Brünnlein hat Wassers die Fülle. Ist Gott denn nicht in deinem Hause? Ich frage dich noch einmal: ist denn Gott nicht in deinem Hause? Da ist Gott, wo man Ihn lobt. Denn wo man Ihn lobt, da liebt man Ihn, und wo man Ihn liebt, da bleibt Er gern. Ist kein Segen in

deinem Hause, so ist kein Gott in deinem Hause. Ist kein Gott darin, so fehlt es gewiß daran, daß du Gott nicht liebst noch lobst. Ach lobe Ihn, so hast du Ihn, und in Ihm allen Segen. Durch das tägliche Loben treten wir in die Gemeinschaft der heiligen Engel. Gott immer loben ist ein englisch Werk. Die in Deinem Hause wohnen, die loben Dich immerdar (Ps. 84, 5). Die Engel im Himmel, die Menschen auf Erden, den Engeln gleich. Durch das tägliche Loben halten wir die Brünnlein Gottes stets offen, und machen, daß sie immer mehr und mehr quillen.*) Je reicher Zufluß, je reicher Ausfluß, je mehr Danks wir geben, je mehr Gutes wir haben. Ein schön certamen (Wettkampf). Gott will das præ und den Vorzug haben, der die Güte selbst ist, und mehr giebt als wir bitten und verstehen. Durch tägliches Loben setzen wir uns in einen sichern und ruhigen Besitz der Güter, die wir von Gott empfangen haben. Der Undankbare ist seines Gutes keinen Augenblick sicher. Gott hat es gegeben, Ihm dafür zu danken und zu dienen. Bleibt Dank und Dienst aus, so nimmt Gott das Gegebene wieder. Sie will nicht wissen, spricht der HErr vom undankbaren Israel, daß Ich es sei, der ihr giebt Korn, Most, Oel, und ihr viel Silber und Gold gegeben habe, das sie haben Baal zu Ehren gebraucht. Darum will Ich Mein Korn und Most wieder nehmen zu seiner Zeit, und Meine Wolle und Flachs entwenden, da-

---

*) Chrysostomus Homil. 18. in Gen. Talis est Dominus noster, quando in primis in eum gratitudinem declaramus, & benefactorem agnoscimus, largius nobis largitur donä suä. (So ist unser HErr, wenn wir Ihm unsere Dankbarkeit besonders zu erkennen geben und in Ihm unsern Wohlthäter erkennen, spendet Er uns Seine Gaben reichlicher.)

mit sie ihre Scham bedeckt (Hos. 2, 8. 9).*) Wer Gottes Güte nicht täglich lobt, der achtet ihr nicht, wer ihr nicht achtet, ist ihr nicht werth. Darum

Gelobet sei der HErr täglich.

Täglich, das ist, nicht alle Tage einmal, sondern immerdar, den ganzen Tag, durch und durch. Wie ist das möglich, sprichst du, immer loben? hat man doch sonst wohl was zu thun. Wo bleibt das laborare (Arbeiten), wenn das orare (Beten) den ganzen Tag durch währen soll? Nein, wenns nicht möglich wäre, wie sollte denn David sich vermessen, dieses zu geloben: Ich will den HErrn loben allezeit, Sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein (Ps. 34, 2). Wie darf denn Christus sagen, daß wir immer beten sollen und nicht laß werden? (Luc. 18, 1.) Wie Paulus, daß man soll beten ohne Unterlaß und danken allezeit? (1. Thess. 5, 17, Eph. 5, 20.) Gott lobest du mit deinem Herzen, wenn du Ihm in allen Nöthen allein vertrauest; dann lobest du Ihn als einen Allmächtigen, der helfen könne, wenn niemand kann; als einen Gütigen, der helfen wolle, wenn niemand will; als einen Wahrhaftigen, der helfen werde, weil Er Hülfe zugesagt und

*) Ambrosius Serm. 42. Si taciti & immemores fuerimus divinorum beneficiorum, tanquam indigni, eorum administratione fraudabimur, ut Deum, quem beneficiis non cognovimus, malis ingruentibus requiramus, & adversis stimulemur ad rogandum, qui pro prosperis gratias non egimus ad fruendum. (Wenn wir still gewesen sind und der Wohlthaten Gottes nicht gedacht haben, wie die Undankbaren, dann werden wir solcher Hülfe beraubt werden, damit wir Gott, den wir in den Wohlthaten nicht erkannt haben, suchen, wenn das Unglück hereinbricht, und damit wir durch das Unglück zum Beten getrieben werden, die wir beim Genießen des Glückes nicht gedankt haben.

nicht lügt; als einen Barmherzigen, dem das Herz bricht über dem Elend, wenn jedermann gegen dich sein Herz verhärtet; als einen Allwissenden, der deine Trübsalen wisse und deine Thränen zähle; als einen Allweisen, der Rath wisse, wenn nirgend Rath zu finden; als einen Allgegenwärtigen, der beitrete und Fuß halte, wenn jedermann verläßt. Trau immer, so lobst du immer. Aus dem Vertrauen wächst das Lob. Wir rühmen uns der Trübsale, denn Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden (Röm. 5, 3. 5). Immer lobst du Gott, wenn du dein Herz allenthalben zu Gott erhebest in einem Dankseufzerlein. Seufzen heißt auch beten. HErr, vor Dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist Dir nicht verborgen (Ps. 38, 10). Seufzen heißt auch loben. Immerdar lobst du Gott, wenn du dich nichts an Seinem Lob hindern läßt, bist immer geschickt dazu, hast immer den Willen, obgleich nicht immer das Werk erfolgt. Gern beten wollen heißt auch gebetet, gern loben wollen heißt auch gelobt. Das Verlangen der Elenden hörest Du, HErr (Ps. 10, 17). *) Allezeit lobest du Gott, wenn du alles, was du anfängest,

---

*) Seneca l. 4. de ben. c. 21. sic dicit: Sicut disertus est etiam qui tacet, fortis etiam, qui compressis est manibus, vel etiam alligatis, & gubernator etiam, qui est in sicco, quia consummatæ scientiæ nihil deest, etiamsi quid obstat, quo minus se utatur: ita gratus est etiam, qui tantum vult, neque habet hujus voluntatis suæ ullum alium quam se, testem. (Wie Jemand beredt sein kann, auch wenn er schweigt, wie Jemand tapfer sein kann, auch wenn seine Hände zusammengepreßt oder gefesselt sind, wie auch der ein Steuermann ist, der auf dem Lande sich befindet, weil am vollendeten Wissen nichts fehlt, wenn auch die Ausübung verhindert wird, so ist auch der dankbar, welcher es nur sein will und keinen andern Zeugen für seinen guten Willen hat, als sich selbst.)

zur Ehre Gottes richtest, und also dein ganzes Leben zum Lobe Gottes aufopferst. Und das will Paulus, wenn er spricht: Ihr esset nun, oder trinket, oder was ihr thut, so thut es alles zu Gottes Ehre (1. Cor. 10, 31). Ach, wie viel loben Gott mit ihrem Munde und lästern Ihn mit ihrem Leben! Ihrenthalben wird der Name Gottes bei Heiden, Juden, Türken und Ketzern gelästert. Ein heiliger Wandel ist das beste Lobopfer, das man Gott bringen kann. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen (Matth. 5, 16). Allzeit lobst du Gott, wenn du alle Stunden ein Dankseufzerlein gen Himmel schickest. Denn die Zeit theilt sich in Jahre, von Jahren in halbe Jahre, von halben Jahren in Jahrsviertheilen, von Viertheiljahren in Monate, von Monaten in Wochen, von Wochen in Tage, von Tagen in Stunden, darum wer alle Stunden lobt, der lobt allezeit. So oft die Stundglocke schlägt, sage: Gott sei Lob und Dank, daß auch die Last dieser Stunde hingelegt ist, Er helfe doch ferner tragen, was Er auflegt. Das heißt allzeit loben. Allzeit lobest du, wenn du alles, was dir dein Gott zuschickt, es sei Liebes oder Leides, mit Dank annimmst, zur Folge der Ermahnung Pauli: Sagt allzeit Dank für alles (Eph. 5, 20).

Gelobet sei der HErr täglich.

Alle Tage sind nicht gleich. Eine Veränderung ist in der großen Welt, heute trocken, morgen naß, heute klar, morgen trübe, heute warm, morgen kalt. Eine Veränderung findet sich auch in der kleinen Welt, dem Menschen, heute gesund, morgen krank, heute reich, morgen arm, heute in Ehren, morgen in Schmach, heute fröhlich, mor-

gen traurig. Der Zustand verändert sich, doch muß das Herz in Gott unverändert bleiben, der Muth gleich gut in allem Zustande. Unverändert bleibt Gott in Seinem Wesen, heute so reich, so groß und mächtig als gestern, und morgen als heute, Seine Hand wird nicht verkürzet.

Ach Gott, Du bist noch heut so reich,
Als Du bist gewesen ewiglich.

Unverändert bleibt Er in Seiner Liebe gegen uns; darum heißt Er Ewig-Vater, (Jes. 9, 6) ein Ewig-Vater, der mir nimmer abstirbt, darf nicht sorgen, ich werde ein Waiselein werden. Ewig-Vater, der Sein Vaterherz für mich nimmer zuschließt und Seine Vaterliebe gegen mich nimmer ablegt. Sie ist gegründet auf Christum, der Fels bleibet ewiglich. Berge weichen, Hügel fallen, die Gnade Gottes aber währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so Ihn fürchten, und Seine Barmherzigkeit für und für. Heute spielt der Vater mit dem Kinde, morgen streicht Ers, bleibt dennoch morgen sowohl Vater als heute; Gott mag sich stellen, wie Er will, Er ist und bleibt dennoch mein liebster Vater, auch dann, wenn Er sich verwandelt in einen Grausamen und Schrecklichen.

Er kann sich oftmals stellen,
Als stürzt Er uns zur Höllen
Und wär uns spinnefeind,
Bleibt doch in allen Nöthen,
Und würd Er uns gleich tödten,
Der allerbeste Freund.

Darum bleibt auch billig unser Herz unverändert. Gott immer geliebt, Er liebt uns immer, Gott immer gelobt, Er thut uns immer Gutes. Zwar gehts zuweilen also, daß wir meinen, es gehe übel, aber traun, dann gehets zum allerbesten. Wie leicht können wir in guten Tagen

unser und unsers Gottes vergessen, da ist die Trübsal eine Erinnerung, daß wir wieder an unser Elend gedenken und Trost und Hülfe bei Gott suchen. Das sollen wir sicher glauben, es machs der liebe Gott mit uns wie Er wolle, daß Ers nimmer übel mache, so lange Er unser Vater und wir Seine Kinder heißen. Er machts doch allzeit also, daß wir Ihn zu loben Ursach haben. Wer Gott nur lobt in guten Tagen, giebt sattsam zu verstehen, daß er die guten Tage lieber habe als Gott, der doch auch in bösen Tagen unsere süßeste Vergnügung ist. Darum gelobet sei der HErr täglich! Habe ich vollauf, des HErrn Name sei gelobet, denn was ich hab ist Seine Gab. Habe ich nichts, des HErrn Name sei auch gelobt, Er hats gegeben, Er hats genommen; hab ich kein rothes Gold, ich bin zufrieden, der Himmel hat mir schon mein Theil beschieden. HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil (Ps. 73, 25. 26). Bin ich gesund? gelobt sei der HErr, der HErr, der meine Stärke und mein Leben ist. Bin ich denn krank? gelobet sei auch der HErr. War doch Lazarus, den Jesus lieb hatte, auch krank. Sollte ich krank sein außer der Liebe Jesu, so wollte ich lieber todt sein als leben, denn das Leben selbst außer der Gnade Gottes ist kein Leben, sondern ein Tod. Aber nun heißt es: HErr, den Du lieb hast, der ist krank. Die kränksten Kinder die allerliebsten. Ich bin krank und Jesus liebt mich. Ein Lichtlein zündet das andere an. Liebt Er mich, ich liebe Ihn wieder, liebe ich Ihn, so lobe ich Ihn. Gelobet sei der HErr, ob ich gleich krank bin, hat Er doch mich Kranken lieb.

Gesegnet sei der HErr täglich.

Fleisch und Blut hält das Kreuz für einen Fluch, die Welt auch; darum flieht mancher, wenn das liebe Kreuz kommt. Die Gerechten segnen Gott im Kreuz, denn sie wissen, daß ihr Kreuz ein Segen Gottes ist. Ein Segen? sprichst du. Ja, das sage ich noch einmal, ein Segen Gottes. Jacob hats ohne Zweifel vorbilden wollen, da er die Söhne Josephs mit kreuzweise gelegten Händen gesegnet, daß im Kreuz der Segen. Wo das Kreuz, da ist Christus; wo Christus, da ist der Segen. Gesegnet bist du, sagt Elisabeth zu Maria, denn gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Christum im Herzen, den Segen im Hause. Gott hat uns gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern, durch Christum (Eph. 1, 3). Des Segens werden wir theilhaftig im Kreuz. Die Sünde bringt den Fluch, die Buße bringt den Segen. Der beste Bußprediger ist das Kreuz. HErr, wenn Trübsal da ist, sucht man Dich. Wo viel Betens, da viel Segens. So manches Seufzerlein hinauf, so mancher Segen herab. Ich lasse Dich nicht, sagt das Gebet zu Gott, Du segnest mich denn. Kreuz aber lehret beten. Dann fällt das Fünklein in den Zunder, wenn Stahl und Eisen sich recht berühren. Gott schlägt, ich bete, Gott schlägt noch mehr, ich bete noch mehr, endlich muß der Segen kommen. Wo Demuth, da Gnade. Den Demüthigen giebt Gott Gnade (1. Petr. 5, 5). Wo Gnade, da Segen; Demuth ist das Häuslein, darin Gott mit all Seinem Segen wohnt. Durchs Kreuz aber werden wir gedemüthiget, darum haben wir ja wohl Ursach, für unser Kreuz zu danken, und mit David zu sprechen: Es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthiget hast (Ps. 119, 71).

Gelobet sei der HErr täglich.
Gelobt auch im Kreuz; ist doch das Kreuz ein Segen. Noch andere Ursachen mehr, warum Gott auch im Kreuz zu loben, führt unser Text an. Er ist zu loben, denn Er ist der HErr, der HErr aller Herren, der HErr Himmels und der Erden; Er heißt mit Namen HErr allein, und der Höchste in aller Welt (Ps. 83, 19). Alle anderen Könige, Fürsten und Herren, wiewohl sie Herren sind und heißen, sind sie doch nicht Herren allein, sondern müssen leiden, daß neben ihnen auch andere Herren sind und heißen, gleich mächtig, gleich prächtig mit ihnen. Auch sind sie nicht die Höchsten in aller Welt, sondern nur in ihrem Reich und Lande, haben alle einen HErrn über sich, dessen Knechte sie nur sind. Pharao wollte es anfangs nicht wissen, meinete, er wäre Herr allein und hätte keinen Obern über sich, darum durfte er Mose gar trotziglich in die Augen sagen: Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse? (2. Mos. 5, 2.) Aber hernach erfuhr ers. Weil denn Gott der HErr ist über alles, und wir nur Seine Haushalter, ei so hat Er ja Macht zu thun mit uns und allem unsrigen, was Er will. Er ist höher, denn der Himmel, was willst du thun? Tiefer, denn die Hölle, was kannst du wissen? Länger, denn die Erde, und breiter, denn das Meer. So Er sie umkehrte, oder verbürge, oder in einen Haufen würfe, wer will es Ihm wehren? (Hiob 11, 8—10.) Nur gesagt, gelobt sei der HErr! So machte es Eli, als ihm Samuel ansagte, was Gott seinem Hause für Strafen gedräuet hatte, sprach er: Es ist der HErr, Er thue, was Ihm wohlgefällt (1. Sam. 3, 18). So machte es Hiob, da die Boten nach einander kamen und verkündigten, daß Kameele und Schafe, Rinder, Kinder

und alles verloren. Der HErr, sprach er, hats genommen, der Name des HErrn sei gelobet! (Hiob 1, 21.) Gelobet sei der HErr täglich, gelobet auch im Kreuz. Denn Er ist der HErr, der in die Höhe gefahren ist, und hat den Menschen Gaben gegeben (Eph. 4, 8). Unter diesen Gaben ist das Kreuz eine mit. Euch ist gegeben, schreibt Paulus an seine Philipper, um Christi willen zu thun, daß ihr nicht allein an Ihn glaubet, sondern auch um Seinetwillen leidet (Phil. 1, 29). Was von lieber Hand kommt, hält man lieb und werth. Das Kreuz eine Gabe aus der allerliebsten Vaterhand Gottes. Sollten wir denn den Kelch nicht trinken, den uns unser Vater hat eingeschenkt? Je bitterer dem Fleisch, je heilsamer dem Geist. Was Gott giebt, das muß ja gut sein, weil Er die Güte selbst ist. Denen, die Gott lieben, muß alles zum besten dienen, auch Noth und Tod. Von dem höchsten Gut kann nichts Böses kommen, darum nehme ich mein Kreuz mit Dank und Freuden an. Aus Liebe giebt der Vater dem Kinde das Rüthlein auf den Rücken, aus Liebe giebt mir Gott das Kreuz. Die Er lieb hat, die züchtiget Er, und die Er züchtiget, die hat Er lieb. Das schärffste Rüthlein dem liebsten Kinde. Wer giebt, der bekommt Dank. Jemehr er giebt, je größer ist der Dank. Ich danke Dir, HErr, daß Du mich hast gedemüthiget. Frech war ich, fromm bin ich geworden. Habe Dank, habe Dank, du liebstes Rüthelein.

Dritte Andacht.

Gottes Gnaden-Fürsorge.

Gelobet sei der HErr täglich!

In den Sprüchen Salomos im 8. Cap. V. 31 läßt sich die selbstständige Weisheit, der ewige Sohn Gottes, vernehmen, daß Er spiele auf dem Erdboden, und Seine Lust habe mit oder bei den Menschenkindern. Ein großes gesagt, daß der große Gott sich verliebt in die Menschenkinder, sie zu Seinen delicias (Ergötzung) erwählet und Lust hat, bei ihnen zu wohnen. Wer ist Er und was ist des Menschen Kind? Er die ewige Wahrheit, wir Menschenkinder Lügner; Er die ewige Weisheit, wir Menschenkinder Narren; Er die ewige Gerechtigkeit, wir Menschenkinder Sünder; Er ein Gott von unendlicher Majestät und Macht, wir Menschenkinder arme Würmelein, Staub, Erde, Asche und nichts. Dennoch hat Er Lust, bei uns zu wohnen. Man sagt sonst, gleich sucht, gleich findet sich. Daß der Sohn Gottes unter uns wohnen und Seine Hütte aufbauen könnte, ist Er selbst ein Menschenkind worden, uns in allem gleich, die Sünde ausgenommen (Joh. 1, 14). Ach HErr, was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst? (Ps. 8, 5.) Der im Himmel wohnen könnte unter dem Jauchzen der heiligen Engel, hat Lust auf Erden zu wohnen unter den Thränen der armen Sünder. Aber was Wunder, daß der Sohn Gottes Lust hat zu wohnen bei den Menschenkindern, die Sein theuer erkauftes Eigenthum sind und Seine Lust bei ihnen ist, daß

Er spiele auf dem Erdboden. Ein freundlich Mutterspiel, ein herrlich Wunderspiel mit den Menschenkindern. Oft läßt sichs in diesem Spiel seltsam an, daß man nicht absehen kann, wie es hinaus werde. Mancher giebts gar auf, meinet, es sei verloren, da es doch gewonnen ist. Solch Wunderspiel spielte der Höchste mit David, ließ ihn zum König salben über Sein Volk, und mußte doch hernach zehn Jahre im Elend herum wallen, ein Haupt ohne Glieder, ein Herr ohne Unterthanen. Hiob gab dies Spiel gar auf und wünschte den Tod, da doch hernach das Ende so herrlich und der Gewinn so groß war. Machts Hiskias wohl anders? wie verzagt war sein Herz, als er sagt: Nun muß ich nicht mehr sehen den HErrn, ja den HErrn im Lande der Lebendigen; nun muß ich nicht mehr schauen die Menschen bei denen, die ihre Zeit leben (Jes. 38, 11), und hieß doch zuletzt: HErr, davon lebet man, und das Leben meines Geistes stehet gar in demselben; denn Du ließest mich entschlafen, und machtest mich leben (V. 16). Solch Wunderspiel spielt Gott noch öfters mit Seinen Kindern im Kreuz. David, ders erfahren, zeugt davon in unserm Text. Die Wundergüte Gottes beladet sich mit uns. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet sich mit uns.

Wir sind Ihm eine Lust und auch eine Last. Er beladet sich mit uns. Trägt nicht der Grund die Last des Hauses? Er trägt uns und alle Dinge mit Seinem kräftigen Wort (Ebr. 1, 3). Ein fester Grund, der nicht wanket. Auf diesen Felsen, spricht Er zu Petro, zeigend auf sich selbst, will Ich bauen Meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen (Matth. 16, 18). Der Teufel stürmet, die Welt auch, laß sie stürmen, unser

Fuß muß doch nicht gleiten, denn wir stehen auf einem festen Grunde. Man stößet uns, daß wir fallen sollen, aber der HErr hält uns.

Wer hofft in Gott, und dem vertraut,
Der wird nimmer zu Schanden,
Und wer auf diesen Felsen baut,
Ob ihm gleich geht zu handen
Viel Unfalls hie,
Hab ich doch nie
Den Menschen sehen fallen,
Der sich verläßt
Auf Jesum fest,
Er hilft den Gläubigen allen.

Er beladet sich mit uns.

Nimmt nicht der Adler seine Jungen auf seinen Rücken, und die Glucke ihre Küchlein und trägt sie auf ihren Flügeln? Von unserm Gott rühmet Moses: Wie ein Adler ausführet seine Jungen, und über ihnen schwebet, also breitete Er Seine Fittige aus und nahm Jacob und trug ihn auf seinen Flügeln. Der HErr allein leitete ihn, und war kein fremder Gott mit ihm (5. Mos. 32, 11. 12). Und Christus selber spricht: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe Ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel (Matth. 23, 37). Verzage nicht, liebstes Herz, wenn deine Feinde hoch sind, hoch an Macht, hoch an Muth. Der Adler ist auch ein hochfliegender Vogel, er nistet in der Höhe, auf hohen Tannen, auf hohen Felsen. Dein Gott der Allerhöchste. Auf Ihn bau und trau, so ist dein Horn erhöhet. Wie mag dein Feind dir ankommen? Du sitzest in Gottes Schooß und bist Ihm viel zu hoch. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet, und unter dem Schatten des Allmächtigen

bleibet, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Er wird dich mit Seinen Fittigen decken, und deine Zuversicht wird sein unter Seinen Flügeln. Seine Wahrheit ist Schirm und Schild. Ob tausend fallen zu deiner Seite, und zehn tausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Denn der HErr ist deine Zuversicht, der Höchste deine Zuflucht (Ps. 91, 1. 2. 4. 7. 9). Die Glucke leidets nicht, daß ihr der Raubvogel ein Küchlein von den Flügeln wegreiße, sie schreit und streitet dawider. Dein Gott wird nicht zugeben, daß dich jemand aus Seiner Hand reiße, ist Er doch mächtig gnug, dich zu schützen. Er behütet dich, wie Seinen Augapfel. Trotz dem, der dir Leid thue! Gelobet sei der HErr täglich!

Er beladet sich mit uns.

Wie eine Mutter ihr Kind trägt unter ihrem Herzen, trägt in ihrem Schooß, trägt auf ihren Armen. Höret mir zu, spricht Er, ihr vom Hause Jakobs, und alle übrigen vom Hause Israel, die ihr von mir im Leibe getragen werdet, und mir in der Mutter liegt. Ja, Ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet, Ich will es thun, Ich will heben und tragen und erretten (Jes. 46, 3. 4). Das Kind der Mutter eine Last, eine Lust, sie trägts aus Liebe. Gott trägt uns in Seiner Liebe, als in Seinem Herzen, nicht neun Monate, sondern bis ins Alter, und bis wir grau werden, immer und ewiglich. Er wills, Er wills, Er wills thun, und thut es auch aus höchster Liebe. O wie wohl sind wir in Ihm versorget! Der Mutter Bißlein, des Kindes Bißlein. Er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen (Ps. 84, 12). Wie wohl sind wir in Ihm verwahret! Eine schwangere

Mutter zählt alle Schritte, daß sie ja nicht unsanft trete, und die Leibes-Frucht verletze. Wie sanft und säuberlich fährt unser Gott mit uns, daß uns ja kein Unfall treffe, und kein Leid berühre. Der Mutter Leib des Kindes Schirm und Schutz, wer die Frucht anrühren will, muß zuvor den Leib berühren, das Häuslein, darin die Frucht verwahret liegt. Wer mich kränken wollte, müßte das Herz Gottes kränken, das mich in Lieb verschlossen hält. Wer mir weh thut, muß Ihm weh thun, und Ihm weher, als mir, denn Sein Herz ist das allerzarteste. Drum spricht Er: Mein Herz bricht Mir, Ich muß Mich dein erbarmen (Jerem. 31, 20). Schlägt Er auf mich zu, so schlägt Er auf sich selbst zu, verwundet Er mich, so verwundet Er sich selbst, denn ich lieg Ihm in der Mutter. Ach wie schont eine Mutter ihrer Leibes-Frucht! Mein Gott regiert mich auch mit großem Verschonen. Was für Müh und Unlust hat eine schwangere Mutter, und läßt sich doch nichts verdrießen. Meinem Gott hab ich Müh gemacht mit meinen Sünden, bittre Angst-Mühe, schwere Todes-Mühe, und was mach ich Ihm noch täglich für Mühe in Seinen Dienern, wie müssen sie mit Aengsten arbeiten, daß Christus in mir eine Gestalt gewinne! Wie oft ist meines Gottes Mühe an mir verloren gewesen, doch ist Er noch nicht ermüdet, meine Seligkeit treulich zu suchen. O süßes, o theures Mutter-Herz, wie soll ich Dich genug preisen? Du kannst und wirst nimmer mein vergessen. Dein Wort ist da, dem trau ich festiglich. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes, und ob sie desselbigen vergäße, so will Ich doch dein nicht vergessen. Siehe, in die Hände habe Ich dich gezeichnet (Jes. 49, 15. 16). Aus diesen Deinen

Worten mach ich ein Freuden-Liedlein, und rede meine Seele also an, wenn ich betrübt bin:

Zion, o du Vielgeliebte,
Spricht zu dir des HErren Mund,
Zwar du bist jetzt die Betrübte,
Seel und Geist ist dir verwundt.
Doch stell alles Trauern ein,
Wo mag eine Mutter sein,
Die ihr eignes Kind könnt hassen,
Und aus ihrer Sorge lassen?

Ja, wenn du gleich möchtest finden
Einen solchen Mutter-Sinn,
Da die Liebe kann verschwinden,
So bleib ich doch, der ich bin,
Meine Treu bleibt gegen dir,
Zion, o du meine Zier,
Du hast mir mein Herz besessen,
Deiner kann ich nicht vergessen.

Laß dich nicht den Satan blenden,
Der sonst nichts als schrecken kann,
Siehe, hier in meinen Händen
Hab ich dich geschrieben an.
Wie mag es denn anders sein?
Ich muß ja gedenken dein.
Deine Mauern will ich bauen,
Und dich fort und fort anschauen.

Du bist mir stets vor den Augen,
Du liegst mir in meinem Schooß
Wie die Kindlein, die noch saugen,
Meine Treu zu dir ist groß.
Mich und dich soll keine Zeit,
Keine Noth, Gefahr noch Streit,
Ja der Satan selbst nicht scheiden,
Bleib getreu in allen Leiden.

Wenn ich also bet und sing, wird mein Herz recht guter Ding. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet sich mit uns.

Unser Hirte, der uns trägt auf Seinen Achseln. Welcher Mensch ist unter euch, spricht Er, der hundert Schafe hat, und so er deren eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden (Luc. 15, 4. 5). O leutseligster Hirte, wie liebst Du Deine Schäflein! Sie waren verloren, Du verließest den Himmel, kamst auf die Erde, liefst ihnen nach in den Tod, und suchtest sie wieder, läufst ihnen nach in Deinen Dienern, lockst und rufst: Herbei, herbei! Kommt her zu Mir, ihr Mühseligen (Matth. 11, 28). Ich weiß, ihr seid blöd und schüchtern, denn euer Gewissen schrecket euch, aber was seid ihr so erschrocken? habt ihr denn kein Herz zu Mir, zu Mir, eurem Hirten? Herbei, herbei! kommt doch her zu Mir, ihr Blinden kommt, Ich bin euer Licht, Ich will euch erleuchten. Ihr Kranken, kommt her, Ich bin euer Arzt und will euch heilen. Ihr Traurigen, kommt her, Ich bin euer Tröster und will euch erquicken. Ihr Schäflein, kommet doch her, Ich bin euer Hirte und will euch weiden. Ihr Schwachen, kommet her, Ich will euch aufnehmen und auf Meinen Achseln tragen. Ach liebster JEsu, ja müd bin ich, müde von Seufzen (Ps. 6, 7), müde in Angst (Jes. 8, 22), ich seufze mich müde, und finde keine Ruhe (Jer. 45, 3), ich habe mich müde getragen an meiner Sünden-Last (Jes. 46, 1), Du bists, der die müden Seelen erquicket, und die bekümmerten Seelen sättiget (Jerem. 31, 25), daß sie getröstet werden, und nicht verzagen (Sir.

17, 20), nimm mich doch auf, Dein müdes, mattes Lämmlein, auf Deine Achseln.

Nimm mich
Freundlich
In Dein Arme,
Daß ich warme
Werd von Gnaden,
Auf Dein Wort komm ich geladen.

Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet sich mit uns.

Unser König, der all unsere Last will tragen. Seine Herrschaft liegt auf Seinen Schultern (Jes. 9, 6). Andern Königen fällt oft die Last schwer, daß sie mit Mose klagen: HErr, warum bekümmerst Du Deinen Knecht, und warum finde ich nicht Gnade vor Deinen Augen, daß Du die Last dieses ganzen Volks auf mich legest? (3. Mose 11, 11.) Solche Klage darf unser König nicht führen, der so starke Schultern hat, daß Er die ganze weite breite Welt gründet, träget und erhält. Andere Könige wählen für sich die Lust, die Last aber bürden sie ihren Räthen auf. Sie selbst sitzen und saufen, diese müssen sitzen und sorgen. Oft saufen Herren und Räthe mit einander, und muß der Bauer, der hinter dem Pflug gehet, die Last tragen und sorgen, woher es kommen soll, was jene unnütz verschwenden. Sind dann ja noch etliche, die sich des Sorgens mit annehmen, findet man sie doch so zart und ekel, daß sie die Last kaum mit einem Fingerlein anrühren, mit den Schultern wollen sie nicht hinunter, fremde Schultern müssen die Bürde tragen. Ein solcher König ist unser JEsus nicht, Er streckt Seine Schultern fein vollends unter, denn es ist Ihm ein Ernst, und liebt Seine Unterthanen mehr als sich. Er will und kanns wohl allein thun, be-

darf keiner fremden Hülfe. Deß danken wir Ihm, und sagen: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet sich mit uns.

Er trägt uns mit unserer Sünden-Last, Er, das Lämmlein Gottes, welches der Welt Sünde getragen (Joh. 1, 29). Fürwahr, Er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet. Wir gingen alle in der Irre, wie Schafe, ein Jeglicher sahe auf seinen Weg; aber der HErr warf unser aller Sünde auf Ihn (Jes. 53, 4—6). Ist im Alten Testament vorgebildet an dem Opferbock, auf welchen des ganzen Volks Sünde gelegt ward, daß er sie tragen mußte in die Wüste. Ach wie angst und bang wird mir, wenn ich gedenke an die Menge meiner Sünden. Sind ihrer doch mehr als Sand am Meer, mehr als Haare auf meinem Haupte. Mein Herz quillt die Bosheit, wie ein Brunn sein Wasser, und ist an allem meinem Dichten nichts Gutes. Meine Seele ist erschrocken, denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden (Ps. 38, 5). Aber ich weiß wohl, was ich thun will. Ich will sie alle auf JEsum hinwerfen, daß Er sie trage. Der einen großen Balken getragen hat, sollte der nicht ein Splitterlein heben können? Was sind meine Sünden gegen der ganzen Welt Sünde? Kommt Satan, und rückt mir die Menge meiner Sünden auf, will ich getrost antworten: Mein HErr JEsus hat sie einmal hinweg genommen, und in die Tiefe des

Meers geworfen, da suche sie, willst du sie finden. Kommt Gott, und will mich meiner Sünden halber vor Gericht ziehen, will ich Ihn zu Christo weisen, und sagen: Liebster Vater, Du hast einmal meine Sünde von mir genommen, und auf Deinen Sohn geworfen, der hat Dir genug gethan, was Er bezahlet, darf ich nicht zahlen. Die Strafe liegt auf Ihm, daß ich Frieden habe. Ich weiß wohl, daß, wenn der Tod seine Klauen ansetzen wird, alsdann auch die Teufel antreten werden, das einzuerndten, was sie bei Lebzeiten ausgesäet haben, dann wird das Gewissen aufwachen, da wird Noth vorhanden sein, aber es soll dennoch heißen:

Mein Sünden mich zwar kränken sehr,
Mein Gwissen thut mich nagen,
Denn ihr sind mehr als Sand am Meer,
Ich will doch nicht verzagen.
Gedenkn will ich an Deinen Tod,
Mein JEsu, Deine Wunden roth,
Die sollen mich erhalten.*)

Drum gelobet sei der HErr täglich!

Er beladet sich mit uns.

Er trägt uns mit aller unserer Sorgenlast. Darum ermahnet David: Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen (Ps. 55, 23). Und Petrus: Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er sorget für euch (1. Petr. 5, 7). Ach wie ist der Sorgen so viel, und wie machen wir uns immer mehr und mehr! Bald drückt uns

*) Turbabor, sed non perturbabor, quia vulnerum Salvatoris mei recordabor. (Ich werde in Unruhe gebracht, aber nicht gänzlich verstört werden, weil ich mich der Wunden meines Erlösers erinnern werde.)

die Amts-Sorge, sonderlich wenn wir uns zu schwach finden, und dazu meinen, daß unsere Arbeit verloren sei. Bald ängstet uns die Nahrungs-Sorge, da gedenken wir, woher Brod in dieser Wüste? Bald plagt uns die Glaubens-Sorge, wenn es scheint, als wollte der glimmende Tocht gar verlöschen. Bald quält uns die Bet-Sorge, wenn keine Lust noch Andacht zum Beten da ist. Bald kränkt uns die Todes-Sorge, daß wir nicht wissen wo, wann und wie? Anderer unnützen Sorgen, die wir uns oft selbst machen, will ich jetzt nicht gedenken. Aber sind wir nicht Narren, daß wir sorgen wollen, die wir das Sorgen nicht recht gelernet haben? Die wir einen lieben Vater im Himmel haben, der für uns sorgen will? Hat Er nicht für uns gesorget von Ewigkeit, ehe der Welt Grund geleget ist? Hat Er nicht für uns gesorget, da wir noch in Mutterleibe, als im Grabe, verschlossen lagen, da wir an der Mutter Brüsten hingen, und noch nicht sorgen konnten? Sorgt Er nicht für uns, wenn wir schlafen, und an keine Sorge gedenken? Sollte Er denn nicht für uns sorgen, wenn wir wachen, und durch den kindlichen Geist zu Ihm schreien: Abba, lieber Vater! Ist Er nicht unser Hirte, unser HErr, unser Mann und Vater? Wo ist ein Hirte, der sein Schaf, ein Herr, der seinen Knecht, ein Mann, der sein Weib, ein Vater, der sein Kind nicht sollte versorgen? Ach daß wir doch Gott sorgen ließen, so möchten wir eitel Ruhe und gute Tage haben. Liebstes Herz, mache dich selbst nicht müde; mit einem kindlichen Abba, in herzlicher Zuversicht gesprochen, kannst du alle deine Sorgen auf Gott werfen. Darum knüpfe sie alle in ein Bündlein, tritt zu deinem Gott und sprich: Allersüßester Vater, Dir vertraue ich mein Anliegen, weil Du

für alle Deine Creaturen sorgest, wirst Du mich, Dein armes Geschöpf, nicht aus Deiner Sorge lassen. Du heißt Vater, darum will ich Dich sorgen lassen, weil Du mein Gott und Vater bist, Dein Kind wirst Du vergessen nicht, Du väterliches Herz. Mich drückt die Amts-Sorge, weil alles nicht so von statten gehet, als es wohl sollte, aber liebster Vater, Du hast mir das Amt anbefohlen, Du wirst mir auch Kraft und Geist verleihen, darin zu thun, was Dein heiliges Wohlgefallen ist, den Ausgang will ich Dir befehlen, Du wirst es wohl machen. Mich ängstet die Nahrungs-Sorge, und kränken mich oft diese kümmerlichen Gedanken: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? (Matth. 6, 31.) Aber was soll ich weiter mein Herz nagen? Ich will beten und arbeiten, das Uebrige Dir befehlen, der Du verheißen hast, die Arbeit meiner Hände zu fördern. Du sprichst ja selbst in Deinem Wort: Wer die Seinigen nicht versorgt, der ist ärger denn ein Heide (1. Tim. 5, 8), ei so wirst Du mich, Dein Kind, ja wohl versorgen. Die Vöglein nährst, die Lilien kleidest Du, und speisest auch die jungen Raben, so wirst Du auch kein Gutes mangeln lassen der Seele, die Dir vertrauet. Mich plagt die Glaubens-Sorge, weil ich kaum ein Fünklein des Glaubens empfinde, aber trautester Vater, auch das Fünklein hab ich von Dir, das wirst Du nicht verschmähen, der Du verheißen hast, daß der glimmende Tocht nicht ganz verlöschen, noch das zerstoßene Rohr ganz zerfallen soll (Jes. 42, 3). Mich quält die Bet-Sorge, weil ich so ohnmächtig bin, daß ich nicht reden, so dürr, daß ich nicht weinen, so voller Angst, daß ich nicht seufzen kann, aber vor Dir, getreuester Gott, ist dennoch alle meine Begierde, und mein heimliches Seufzen

ist Dir nicht verborgen. Ich weiß, daß Du auch das Verlangen der Elenden hörst, und Dein Ohr merkt auf das Geschrei ihres Herzens. Die Todes-Sorge schreckt mich, ach denk ich oft, wo bleibt mein Weib und Kind? wer versorgt, wer schützt, wer regiert sie, daß sie nicht in des Satans Stricke gerathen? Aber, o der unnützen Sorgen! Du, frommer Gott, heißt ja Wittwen-Richter und Waisen-Vater. Du hast sie mir anvertrauet, Dir will ich sie wieder anvertrauen, Du wirst sie wohl versorgen, der Du ihnen mehr bist, als tausend Männer, als tausend Väter, nur bitte ich Dich, erhalte ihr Herz bei dem einigen, daß sie Deinen Namen fürchten. Oft denke ich, wer weiß, wie bald? Unnützes Sorgen! Meine Zeit, HErr, stehet in Deinen Händen (Ps. 31, 16), und kann mir ehe kein Härlein von meinem Haupt fallen, ehe es bei Dir in Deinem heiligen Rath zu meinem Heil beschlossen ist. Dich laß ich sorgen, und singe getrost: Wenn mein Gott will, so will ich mit hinfahrn in Fried, Sterben ist mein Gewinn, und schadt mir nicht. Oft denk ich wohl, wer weiß, an welchem Ort ich meinen Geist aufgeben werde; aber was sorg ich? allenthalben finde ich ja Deine Hand vor mir, allenthalben kann ich seufzen: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist (Luc. 23, 46). Allenthalben ist die Erde, die meine Mutter gewesen, und mein Grab werden muß. Allenthalben der Himmel, da meiner Seele ihre Wollust bereitet ist. Allenthalben die heiligen Engel, die mich tragen werden in Abrahams Schooß. Drum fahr ich hin mit Freuden. Also wirf, liebstes Herz, deine Sorgen auf den HErrn, denn Er sorgt für dich. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet sich mit uns.

Er trägt uns mit aller unserer Kreuz-Last. Und Er trug Sein Kreuz (Joh. 19, 17). Mein Kreuz hab ich das zu nennen, das ich mir selber verursache, entweder mit meinen Sünden, oder mit meinen Sorgen. Trag ich solches außer der Gnade Gottes, so muß ich im Tragen verzagen. Denn was ist mein Vermögen, und wer hilft mir? Sein Kreuz nenne ich, das Er mir aufleget aus Liebe zu meinem Heil. Sein ists, denn Er giebts, Er trägts. Und Er trug Sein Kreuz. Er trägts in mir und dir durch Seine Kraft, die in unserer Schwachheit offenbar wird. Was betrübst du dich denn, mein Herz, und was klagst du, daß dir dein Kreuz zu schwer und unerträglich sei? Was winselst du mit Hiob: Wenn man meinen Jammer wöge, und mein Leiden zusammen in eine Wage legte, so würd es schwerer sein, denn Sand am Meer (Hiob 6, 2. 3). Du liegst ja mit deinem Kreuz auf Seinen Schultern, Er trägt die Last, du trägst sie nicht. Sind denn nun Seine Schultern so schwach worden, daß, die aller Welt Kreuz getragen haben, dein Kreuzlein nicht tragen sollten? Was machst du doch aus deinem JEsu, aus dem Allmächtigen einen Ohnmächtigen? Ei wirf dich mit allem deinem Leiden in kindlichem Vertrauen getrost auf Ihn. Was dir ein Centner, das ist Ihm ein Stäublein. Er kanns tragen, der Himmel und Erde trägt. Er wills tragen, denn Seine Güte ist groß. Viel ist des Leidens, darum klagest du: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl (Ps. 40, 13). Aber wie viel sein ist, kann und will Ers doch tragen. Der Gerechte muß viel leiden, aber der HErr hilft ihm aus dem allen (Ps. 34, 20). Viel leiden ist der Heiligen Glück, die sind geplagt täglich, und ihre Strafe ist alle Morgen da (Ps. 73, 14). Doch ist kein Leiden so groß, der HErr hilfts

tragen und überwinden. Der HErr errettet die Gerechten aus aller ihrer Noth (Ps. 34, 20). Drum gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet sich mit uns.

Sonderlich, wenn wir schwach und krank sind. Das macht sein frommes und getreues Mutterherz. Ihr sollt auf der Seite getragen werden, und auf den Knieen wird man euch freundlich halten. Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, spricht der HErr, der Heilige in Israel (Jes. 66, 12. 13). Eine Mutter beladet sich am meisten mit ihrem Kinde, wenns krank ist, da trägt, da hebet sie, und bettet es, wenns nirgend Ruhe findet, in ihren Schooß. So freundlich geht unser Gott mit uns um, wenn wir schwach und krank sind. Wir sind geistlich schwach, und unsere Gebrechlichkeit ist groß, aber darum wirft uns Gott nicht weg, sondern trägt uns vielmehr, hilft und heilt alle unsere Gebrechen (Ps. 103, 3). Wie hielt Ers mit den Kindern Israel? Bei vierzig Jahre lang duldete Er ihre Weise in der Wüste (Ap. Gesch. 13, 18). O wie grob machten sies Ihm oft, dennoch hielt Er ihnen alles zu gute, richtete sie mit Lindigkeit, und regierte sie mit vielem Verschonen (Weish. Sal. 12, 18). Ja, sollte der unsere Last nicht tragen, der uns befiehlt durch Paulus, daß wir einer des andern Last tragen sollen (Gal. 6, 2), der gar wohl weiß, was für ein Gemächt, für ein baufällig Gebäu, für ein schwach Zimmer wir sind? Barmherzig und gnädig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern, noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt Er Seine Gnade

walten über die, so Ihn fürchten. So fern der Morgen ist vom Abend, läßt Er unsere Uebertretung von uns sein. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der HErr über die, so Ihn fürchten. Denn Er erkennet, was für ein Gemächte wir sind, er gedenket daran, daß wir Staub sind (Ps. 103, 8—14). Deß tröste dich, meine Seele, wenn du von einem Fehl aus Schwachheit übereilet wirst. Dein Gott wird dich darum nicht verstoßen. Wirft doch kein Vater sein gebrechlich Kind hinaus, er hat Mitleid mit ihm, und läßt den Arzt dran heilen. Die Liebe duldet, die Liebe verträgt alles, sie decket auch der Sünden Menge. Gott ist die Liebe selbst, wie könnte Ers denn über Sein Herz bringen, daß Er dich verwürfe? Er trägt und duldet, Er hilft und heilet. So macht Ers bei denen, die geistlich, nicht anders macht Ers bei denen, die leiblich krank sind. Der HErr wird ihn erquicken auf seinem Siechbette, spricht David, Du hilfst ihm von aller seiner Krankheit (Ps. 41, 4). Güldene Worte, werth, daß sie mit güldenen Buchstaben gemalt ständen nicht auf Papier, sondern im Herzen, als die aus Traurigen können Fröhliche, aus Todten Lebendige machen, wenn man sie im Glauben festiglich annimmt. Du, HErr, wirst ihn unterstützen; wenn er krank und matt ist, daß er keine Hand regen, keinen Fuß fortsetzen kann, wirst Du seine Stütze sein, ihn halten, heben, tragen, stärken, kräftigen und gründen. Du wendest, oder kehrest ihm sein ganzes Lager, bist seine Wärterin, die ihm das Bette macht, linderst seine Schmerzen, bringst ihn zur Ruhe, giebst ihm sanften Schlaf, bist ihm anstatt aller menschlichen Hülfe, die man einem Kranken zu leisten pfleget. Könnts Gott wohl freundlicher machen? könnt mans wohl freundlicher

begehren? Gott macht das Bette der Seelen in den Wunden JEsu, da man Ruhe und Erquickung findet, dem Leib in Verleihung eines sanftsüßen Schlafs, schafft Ruh und Linderung, verändert auch die Krankheit endlich zum besten. Ei so sei doch geduldig, wenn die Seele voll Jammers und der Leib so voller Schmerzen ist, daß du vor Pein nicht schlafen kannst, Gott wird dir das Bettlein ummachen, und dich zur süßen Ruhe bringen. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet sich mit uns.

Die Griechischen Dolmetscher gebens*): Er bereitet uns einen leichten Weg, frei von Hindernissen. Mit Gott gut reisen, Er trägt uns auf Seinen Schultern, gleich einer Mutter, die, wenn sie mit ihrem jungen Kinde über Feld reiset, dasselbe auf den Rücken bindet, und so fort trägt. Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige, das Vaterland, das droben ist (Phil. 3, 20), das geliebte und gelobte Himmelland, dahin reisen wir durch die Wüste dieser Welt, die voll höllischer Räuber und Mörder ist. Der Teufel verfolget uns allenthalben mit seinen feurigen Pfeilen, die Welt stellt überall Netze. Unsern Schatz tragen wir in irdischen Gefäßen, dazu ist der Weg schlüpfrig und voller Steine, mögen leicht anstoßen und den Schatz verlieren, wie kommen wir doch glücklich hindurch? Der HErr hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen, und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest (Ps. 91, 11. 12.) Was fürchten wir uns denn? Sicher genug auf den

*) In der Septuaginta, einer alten griechischen Uebersetzung des A. T.

Armen der Engel. Sind tausend Teufel da? Der Engel sind noch mehr. Jene mächtig zu schaden? Diese noch mächtiger zu schützen. Getrost sei nur, und fürchte dich nicht, sitzest du doch den heiligen Engeln auf ihren Armen. Traust du den Engeln nicht, ei so traue deinem Gott, der nimmt dich selbst auf Seine Gnadenschultern, und führt dich hindurch.*) Eine liebliche Sänfte die Gnade Gottes, und ein sicherer Schirm. Gott fährt mit uns hindurch durch Feuer und Wasser, durch Noth und Tod. Wo Er bleibt, da bleiben wir auch. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwerdt? In dem allen überwinden wir weit, um deß willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn (Röm. 8, 35. 37—39.) Drum gelobet sei der HErr täglich, denn Seine Wundergüte ist groß.

Vierte Andacht.

Der Reichthum göttlicher Wohlthaten.

Er beladet uns mit Heil.

Er beschüttet uns mit Wohlthaten.**) O der großen Güt

---

*) Suaviter equitat, schreibet Thomas de Kempis, quem gratia Dei portat. (Der fährt wohl, den die Gnade Gottes trägt.)

**) Nach dem Grudtext heißt es: Onerat nos beneficiis ac congerit in nos. (Er beladet uns mit Wohlthaten und häuft sie auf uns.)

und Treu! Die Sonne leuchtet, denn sie ist in ihrem Wesen lauter Licht; das Wasser feuchtet, das ist seine Natur; Gott thut gutes, gutes thun ist Seine Natur, weil Er das höchste Gut und die Güte selbst ist. Omne bonum est communicativum sui, (das höchste Gut theilt sich selbst mit.) Das heißt denn ja wohl mit Heil beladen, wenn Gott selbst unser Gut und Heil ist. Denn wo Gott ist, da müssen alle Güter mit sein, so man immer wünschen kann. Der HErr ist mein Gut und mein Theil, Du erhältst mein Erbtheil. Das Loos ist mir gefallen aufs liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden (Ps. 16, 5. 6.) Gott und alles. Nur Dich, o HErr, nur Dich, Du bist mein Heil und Theil. Was ist Heil? Jener Vater*) sagt: Ein Vertrieb alles bösen und ein Begriff alles guten, ein Ende alles Leidens, ein Anfang aller Freuden. Wo ist solch Heil? Nirgend als bei Gott. Bei Ihm fehlt mir kein gutes, bei Ihm ficht mich kein Uebel an, HErr, gieb mir Dich, und sonsten nichts, so hab ich Heils genug. Thörichte Weltmenschen, die ihr Heil in den Creaturen suchen, gleich denen, die Süßigkeit im Meer und Finsterniß suchen in der Sonne. Kann die Creatur wohl geben, was sie nicht hat? Kann sie wohl geben, was ihr eigen nicht ist? Was die Creatur heilsames hat, das hat sie von ihrem Schöpfer, den bitte, der schaffts, daß sie dir heilsam sei und nicht schädlich. Was ist dir aber mit dem Tröpflein gedient, das die Creatur hat? Kann auch ein Tropfe den Durst stillen? Kann auch ein Bröcklein satt machen? Ach laß den löchrichten Brunnen, der zur Zeit der Noth kein Wasser hat, und halt dich zu der lebendigen Quelle.

*) **Salus est fuga omnis mali & summa omnis boni.**

Mein Gott mein Heil, mein Gott mein Theil, mein Heil und Theil in alle Ewigkeit. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Ein gottseliger Mann hat über diese Worte folgende Gedanken: „Wir sind wie ein lediger Lastwagen, den packt Gott voll Güter. Was sinds aber für Waaren, die Er aufladet? Lauter Heil. Er beladet uns mit lauter Heil. Er leget uns Heil auf mit großem Haufen. Wer will aussprechen, wie groß das Heil ist, das Gott in Seinem Sohn Christo JEsu uns gegeben hat? Uns bedünkts oft Leid und Beschwerung zu sein, das Gott uns auflegt, denn es drückt uns hart, aber in der Wahrheit ists lauter Heil. Das macht uns auch stark und fest, daß wir nicht leicht umgestoßen werden. Einen ledigen Wagen wirft man leicht um; an einen wohlbeladenen Wagen mögen viel Hände stoßen, werfen ihn aber nicht leicht um. Wir sind wie ein lediges Faß, ein lediger Wagen, drauf nichts gutes zu finden. Unser Gott beladet uns mit Heil, und läßt uns nicht umstoßen“. Schöne Gedanken; aber hör noch mehr. Du sprichst: Gott lege niemand mehr auf, als er tragen könne. Ich spreche, Gott leget mehr auf, als wir tragen können, giebt Er doch mehr Heil, als wir bitten und verstehen. Joseph bat nur um Erlösung aus den eisernen Banden, dachte nicht, daß er würde güldene Ketten tragen können; Gott legt ihm doch die Last auf, eine Last voller Lust. Du sprichst, unerträglich sei die Last, die dir Gott aufgelegt habe. Ja, unerträglich dem Fleisch, das erkennt sein Heil und weiß sein eigen bestes nicht. Der Geist erkennt, was für Heil unter dem Kreuz verborgen, drum spricht er: Leg immer mehr auf, liebster

Gott, ich trags gern. Je mehr Kreuzes, je mehr Heils. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Nicht unsere Schultern, sondern unsere Herzen. Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist. Wohl dem, der auf Ihn trauet! (Ps. 34, 9.) Darf mein Heil nicht außer mir suchen, hab ichs doch in mir. Ich sehe und schmecke es im Herzen, ich schmecke, was süßer ist, denn Milch und Honigseim; ich sehe, was schöner ist, denn alle Schönheit Himmels und der Erden. JEsus mein Heil, den schmeck ich im Glauben. JEsus mein Heil, den seh ich im Glauben, den Schönsten unter den Menschenkindern. Wohl dem, der auf Ihn trauet! JEsum schmecke ich, ein Vorschmack des Himmels. JEsum sehe ich, ein Anblick des Himmels. JEsus ist mir, weißt du, was? Lauter Heil und Himmel. JEsus im Herzen, der Himmel im Herzen, mein Herz ein Himmel, ein Himmel voller Heils. Die Welt weiß von diesem Heil nichts zu sagen, hat sie doch nicht ein Tröpflein davon geschmeckt, ein Körnlein davon gesehen. Was soll die Perle den Säuen, das Kinderbrod den Hunden? Ein voller Bauch zertritt auch Honigseim. Sie begehret sein nicht, drum wirds ihr nicht. Laß sein, sie habe davon eine äußerliche Wissenschaft, so fehlts doch am innerlichen Erkenntniß und lebendigem Schmack, den hat niemand, als der da glaubet. Wohl dem, der auf Ihn trauet! Wenn alles Unglück auf mich zustürmet, und ich hange dann fest an meinem Gott, so empfinde ich Sein Heil, wie herzlich Er sich meiner Seelen annimmt, wie freundlich Er derselbigen zuspricht, wie süßiglich Er sie erfreuet. Dann sprech ich: Wie groß ist Deine Güte,

o Gott, wie süß und herrlich ist Dein Heil! Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Ja, wo wir gehen und stehen. Menschen können nicht allenthalben bei uns sein, und wenn sie gleich an allen Orten bei uns sind, mögen sie doch nicht in allen Nöthen Heil und Hülfe verschaffen. Wo ich mit Gott wandele, und Gott vor Augen habe, da wandelt Gott mit mir, und hat Sein Auge auf mich gerichtet. Wo denn der Gott meines Heils ist, da ist auch mein Heil bei mir auf allen meinen Wegen und Stegen. Die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit (Ps. 25, 46.) Die Güte bereitet, die Wahrheit befestiget, die Güte verspricht, die Wahrheit schenket mir das Heil. Güte und Wahrheit tragen mir das Heil nach an allen Orten. Sehe ich vor mir, da steht das Horn meines Heils aufgerichtet, Gottes Güte und Wahrheit laufen mir mit vollem Horn in die Arme. Schau ich zurück, da folget mir in der Güte und Wahrheit Gottes mein Heil auf dem Fuße nach; blick ich hinauf, mein Heil deckt mich: Gottes Güte und Wahrheit ist mein Schirm; blick ich hinab, da hält und trägt mich mein Heil: Gottes Güte gründet mich; schau ich dann zur Rechten und zur Linken, so leitet mich allenthalben mein Heil, weil für mich streiten auf allen Seiten die Güte und Wahrheit des HErrn. Wie ich allenthalben mit dem Himmel, so bin ich allenthalben umgeben mit Heil, gewickelt ins Heil, als der Leib ins Kleid, kein Unheil rühret mich, denn wo Gottes Wege sind, da sind auch meine Wege, die Wege aber des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit. Ich scheide von Gott nicht, das Heil scheidet von mir nicht. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Mit Heil, dabei kein Unheil ist. Menschen sind wandelbar, ein bloßer Argwohn, ein loses Gewäsch verändert ihren Sinn. Daher sind sie nicht allzeit gleich gewogen, bald Heil, bald Unheil, bald gutes, bald böses, bald liebes, bald leides, so muß mans von ihnen gewärtig sein. Das kann nicht anders sein, weil sie bald der Vernunft, bald der Lustseuche, bald dem Geist, bald dem Fleisch den Willen lassen. Solche Veränderung findet sich bei Gott nicht. Er ist Licht und in ihm ist keine Finsterniß, spricht Johannes (1. Joh. 1, 5.) Und Moses: Treu ist Gott, und kein böses an ihm, gerecht und fromm ist Er (5. Mos. 32, 4.) Was wärs, wenn mir Gott heute noch so viel gutes thäte, und morgen nicht allein all des guten beraubete, sondern auch viel Unheil und Uebel zufügte, da würde ich ja nur doppelte Qual haben. Das Heil, das mich gestern erfreute, wäre heute verloren, und mit dem Heil das Herz, das Unheil wäre da, und kein Muth noch Kraft zu erdulden? Möcht ich doch wünschen, daß nie ein Heil bei mir gewesen wäre. Aber nun ich versichert bin, daß mein Heil, wie Gott selber, ewig ist, laß ich mich nichts anfechten. Mein Zustand verändert sich, mein Heil aber nicht, alles muß mir heilsam sein, auch Noth und Tod. Gott liebet mich nicht nur in guten, sondern auch in bösen Tagen, getreu ist Er. Wer liebt, der giebt, und das, was dem Geliebten heilsam ist. Loos wird geworfen in den Schooß, aber es fällt, wie der HErr will (Spr. 16, 33.) Auf Christum fiel das Loos, Er sollte leiden, da sprach Er: Das Loos ist mir gefallen aufs liebliche, mir ist ein schön Erbtheil geworden (Ps. 16, 6.) Das Loos falle wie es wolle, es fällt doch immer auf mein Heil, denn es fällt

wie der HErr will; Gottes Will, guter Will, Sein Will mein Heil, denen die Gott lieben, muß alles zum besten dienen. Es ist mir gefallen nach Gottes Willen auf Armuth, liebliches Loos! Denn Gott ist dennoch des Armen Hoffnung (Hiob 5, 16.) und kennet den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen (Cap. 34, 19.) Das Schreien der Armen läßt Er vor sich kommen, vergißt sein nicht, sondern ist sein Schutz (Ps. 9, 10. 13.) Seine Augen halten auf den Armen, und schaffet ihm Recht (Ps. 10, 18.) Er schützet den Armen vor Elend (Ps. 107, 41.) und steht ihm zur Rechten (Ps. 109, 31.) Er giebt ihm Brods genug (Ps. 132, 15.) und erhöhet ihn aus dem Koth (Ps. 113, 7.) Zwar weiß ich wohl, was Salomon, der weiseste unter allen Königen sagt: Den Armen macht die Armuth blöde (Spr. 10, 15;) ich weiß aber auch wohl, was eben derselbe König am andern Ort sagt: Es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit gehet, denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen gehet (Spr. 28, 6.) Laß verzagt sein den Armen, der in verkehrten Wegen gehet, denn er hat kein Gut an Gott, keinen Schatz im Himmel; bin ich gleich arm, so bin ich doch gutes Muthes, denn mein Reichthum ist Gott, und mein Theil ist im Himmel. Das Loos ist mir nach Gottes Willen gefallen auf Schmach und Schande, liebliches Loos! Denn was die Welt eine Schande, das nenne ich eine Ehre, geschmähet werden um des Namens Christi willen. Moses achtete die Schmach Christi für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens, denn er sahe an die Belohnung (Ebr. 11, 26.) Paulus war gutes Muthes in Schmachen um Christi willen (2. Cor. 12, 10.) Die Apostel freuten sich, daß sie würdig gewesen wären, um des Namens Christi willen Schmach zu leiden (Ap.

Gesch. 5, 41.) Woher solcher Ruhm, Muth und Freude? Aus dem Anblick des Heils, das unter ihrer Schmach verborgen lag. Je unwerther auf Erden, je werther im Himmel. Das Loos ist mir bei Gott gefallen, daß ich soll von jedermann verlassen sein: liebliches Loos! Verläßt mich Vater und Mutter, so nimmt mich doch der HErr auf. In meiner ersten Verantwortung verließen sie mich alle, sagt Paulus, der HErr aber stand bei mir, und stärkte mich (2. Tim. 4, 16. 17.) Sicher genug, wer Gott zum Beistand, stark genug, wer Gott zu seiner Stärke hat. Das Loos ist mir gefallen, ich soll viel Feinde haben. Laß sein, ich bin mit meinem Loos zufrieden. Vielleicht bete ich dann noch ein Vater Unser mehr, je mehr betens, je mehr Sieges. Wer weiß, was Gott gedenkt, und wie bald Er mich erlösen werde von der Hand meiner Feinde. Das weiß ich wahrhaftiglich, Er werde mich doch nicht geben in den Willen meiner Feinde (Ps. 27, 12.) Denken sie arges wider mich? Das Unglück, damit sie schwanger gehen, kann auf ihren eigenen Scheitel fallen. Thun sie mir böses? Gott kann ihnen die Bosheit bezahlen (Ps. 54, 7.) Es wird ihnen doch fehlen vor Seiner großen Macht (Ps. 66, 3.) Jagen sie mich? Ich laufe zu Gott, der ist meine Zuversicht, ein starker Thurm vor meinen Feinden (Ps. 61, 4.) Verlassen sie sich auf ihre Macht? Er macht mich doch mächtiger, als sie alle mit einander sind (Ps. 105, 24.) Trotzen sie auf ihre Arglist? Er macht mich weiser als meine Feinde (Ps. 119, 98.) Versammlen sie sich wider mich? Er zerstreuet sie, und jagt sie von einander als der Wind die Spreu. Mit einem Wort, das Loos falle wie es wolle, immer lieblich, denn immer mein Heil. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Auch dann, wenn wir Ihn beladen und beleidigen mit Sünden. Die Welt thut guts und hilft, so lange man ihr in allen Dingen zu willen lebt. Thut man ihr was zuwider, auch das geringste nur, so hat ihr Heil ein Ende. Ach wie muß man sie doch sanft und auf den Händen tragen, als ein rohes Ei, daß ihre Gütigkeit nicht verschüttet werde! Gehe nur in dein Herz, mein Mensch, und denke, wenn du einen Feind hättest, der dich so oft erzürnete als Tage im Jahr, und in den Tagen Stunden sind, käme doch stündlich zu dir und begehrte, daß du ihm nicht nur seine Beleidigung zu gut halten, sondern noch dazu eine Wohlthat nach der andern beweisen solltest, ob du dich nicht endlich, der du aus und in Adam böse bist, vom bösen würdest überwinden lassen, ihm, wo nicht böses mit bösem zu vergelten, doch auch kein gutes mehr zu erzeigen? Aber machen wirs mit unserm Gott wohl anders? Kein Tag, ja keine Stunde geht dahin, da wir Ihn nicht beleidigen sollten, wo nicht äußerlich, doch innerlich, wo nicht wissentlich, doch unwissentlich, wo nicht im Thun, doch im Lassen, denn wir fehlen alle mannigfaltig, und wer kann merken, wie oft er fehlt? Dennoch thut Er uns täglich, stündlich augenblicklich gutes, und streitet gleichsam mit uns, ob Er uns durch Seine Güte überwinden möchte. Je mehr wir sündigen, je mehr Heil beweiset Er an uns, ob Er uns eine Röthe abjagen, und durch Seine Güte zur Buße locken möchte. Das macht, Er ist gnädig, geduldig und von großer Güte (Ps. 145, 8). Seine Gnade bewegt Ihn, die Sünde, die wir begangen haben, zu vergeben; Seine Geduld, die Sünden, die wir noch immerzu begehen, zu dulden; Seine Güte, unser Heil und Bestes

zu suchen, auch indem wir sündigen. Du kannst und willst nichts leiden von dem, der deiner Hülfe bedarf. Gott muß so geduldiglich leiden alles, was du Ihm zuwider thust, und sorgen dennoch für dein Heil. Ach sprich mit David: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er kanns nicht lassen, sind wir doch das Werk Seiner Hände. Seine Hände haben uns gearbeitet und gemacht alles, was wir um und um sind. Er hat uns mit Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hat Er uns zusammen gefüget. Leben und Wohlthat hat Er uns gethan (Hiob 10, 8. 11. 12). Hiob schließt Leben und Wohlthat in einander, anzudeuten, daß uns Gott müsse viel guts thun, weil Er uns das Leben gegeben hat. Wer setzt ein Haus hin, daß es alsbald fallen soll? Ders setzet, der hälts auch im Stande, so lang er kann. Nicht dazu hat uns Gott erschaffen, daß Er uns verderben, sondern mit Seinem Heil beladen wollte. Er kanns nicht lassen, sind wir doch Seine Söhne und Töchter. Ist nicht Ephraim Mein theurer Sohn, und Mein trautes Kind? Denn Ich gedenke noch wohl daran, was Ich ihm geredet habe. Darum bricht Mir Mein Herz gegen ihn, daß Ich Mich seiner erbarmen muß (Jer. 31, 20). Ein Vater thut ja seinen Kindern guts, und sucht ihr Heil. Ach sollt das nicht vielmehr thun, der den Vätern die Liebe hat ins Herz gepflanzet, und der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden? Er kanns nicht lassen, denn Seine Güte und Barmherzigkeit ist groß (2. Sam. 24, 14). Ein gütig Herz thut gern Gutes. Sollt ders nicht viel mehr thun, der die Güte selbst ist? Er kanns nicht lassen, hat Er doch Sein Wort von sich

gegeben, daß Er uns erfreuen wolle in Seinem Bet-Hause (Jes. 56, 7), darauf wag ichs, und bete. Ich ruf in kindlicher Zuversicht zu Ihm: Abba, Vater, ach trautester Vater, sorge für Deines Kindes Heil. Ich weiß, von Gottes Seite bleibt die Erhörung nicht aus, und von meiner Seite die Freude nicht. Sein Heil ist nahe, daß es komme, deß freuet sich meine Seele. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Nicht dich und mich allein, sondern uns und alle Menschen. Das thun Menschen nicht. Ein Prediger sucht das Heil, aber nur seiner Zuhörer, die ihm auf seine Seele anvertrauet sind. Ein Regent hat zum Zweck salutem publicam (das allgemeine Beste), aber nur des Reichs, des Landes, der Stadt, darüber ihn Gott zum Haupt und Herrn hat gesetzet; Eltern suchen nicht das Heil fremder, sondern ihrer eignen Kinder. Ein jeder sucht sein Bestes und das Beste der Seinigen, für andere mag sorgen wer will. Gott sucht das Heil aller Menschen, denn Er ist ein HErr aller Menschen; Er sucht das Heil aller Gläubigen, denn Er ist ein Vater aller Gläubigen. Das Seine kennet Er. Das Seine sind wir alle, drum nimmt Er sich unser aller an. Er ist aller zumal ein HErr, reich über alle, die Ihn anrufen (Röm. 10, 12). Menschen sind so reich nicht, daß sie allen helfen könnten. Mancher kann kaum sich selbst helfen, kaum den Seinigen, so arm ist sein Vermögen. Gott hats reichlich, drum giebt Ers reichlich. Er hats für alle, drum giebt Ers allen. Hie darf sich niemand ausschließen, denn Seine Hand steht allen offen, alle haben Theil an Gottes Heil. Den Armen hassen auch seine Nächsten (Spr. 14, 20), aber Gott nicht; der Arme wird von seinen Freunden verlassen (Cap. 19, 4), aber

von Gott nicht. Lazarus heißt hülflos und Hilf-Gott, auf Erden hilflos, Hilf-Gott im Himmel. Denn Gott hilft allen, Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen, Jungen und Alten. Drum verzage nicht, der du keine Hülfe findest bei Menschen, dein Heil ist bei Gott, der hilft Seinen Gläubigen allen. Gelobet sei der HErr täglich!

Er beladet uns mit Heil,

und thuts mit höchster Lust, wie Er sich vernehmen läßt beim Propheten: Es soll Meine Lust sein, daß Ich ihnen Gutes thue (Jer. 32, 41). Menschen thun auch zuweilen Guts, aber mit großer Unlust, sonderlich so man oft bei ihnen anhält. Gott thut Gutes mit Lust, je länger je lieber. Daß Menschen verdrießlich werden, wenn sie lang Gutes thun sollen, kommt entweder daher, weil sie das Gute ihrem Nächsten nicht gönnen, oder weil sie sich befürchten, ihr Gut werde endlich durch das viele Geben zerrinnen. Gott hält der keines auf. Er gönnt uns Sein Heil gern, denn Er liebt uns wie Seine Seele. Was Er gönnt, das giebt Er, und giebts mit Lust. Er hat Sein Brünnlein immer voll, denn Er ist selbst die lebendige Quelle. Je mehr Er giebt, je mehr Er hat. Glaubst du das, mein Herz, so tritt vor Ihn mit großer Freudigkeit, wenn du betest. Menschen anzusprechen bist du billig blöde, denn wer weiß, ob sie dir helfen können, und da sie können, ob sie werden, und da sie werden, ob sie es gern thun werden. Dein Gott kann, Er ist allmächtig, dein Gott wird, Er ist barmherzig, dein Gott wird dir gerne geben was du begehrest zu deinem Heil, denn Gutes thun ist Ihm eine Lust, und Er will so gern dein eigen sein, als Er Sein eigen ist. Kömmst du gleich oft, Er ermüdet doch nicht, denn Er ist die Liebe selbst. Die Liebe

wird nicht müde (1. Cor. 13, 8). Ja, darum verzieht Er zuweilen, daß du desto öfter anklopfen sollst, und sagen: Erhöre mich, Gott mein Heil. Versagt dirs aber Gott, und giebts nicht, so ists auch wahrhaftig dein Heil nicht. So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so wird Er es euch geben, spricht Christus (Joh. 16, 23). Sein Name heißt JEsus, das ist, ein Heiland oder Seligmacher. Was dir nicht heilsam ist, das hast du nicht gebeten in dem Namen JEsu, sondern in deinem eignen Namen, das hat dir Gott nicht zugesagt zu geben. Er ist dein Vater, und muß Seines Kindes Bestes wissen, sonst wär Er nicht werth, daß Er Vater hieße. Unterdessen sei versichert, daß du mit freudiger Zuversicht von Gott bitten dürfest alles, was dir heilsam ist. Denn Gutes thun, und dein Heil fördern, ist Seine Lust. Ach gieb, mein Gott, daß ichs erkenne, und mit David Deinen Ruhm verkündige. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Und dasselbe von eigener Güte getrieben. Darfst nicht denken, Er müß es wohl thun, du seist es wohl werth, und habsts wohl verdienet. Ach nein, warum müßt Ers thun, da Er dein Schuldner nicht ist? Wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das Ihm werde wieder vergolten? (Röm. 11, 35.) Wie müßt Ers thun, da Er dein nicht bedarf, sich selbst gnug, der alles ist, und allen alles giebt? Bist dus wohl werth, du armer Wurm, der du nichts bist? Du großer Sünder, der du nichts thust als lauter Sünde? Ach sollt Er dir geben, was deine Thaten werth sind, du würdest brennen müssen im höllischen Feuer. Womit willst du denn bei Ihm dein Heil verdienet haben? Etwa mit guten Werken? Ja, kann wohl

was Gutes sein an deinen Werken, da nichts Gutes in dir wohnet? Liest man auch Trauben vom Dornstrauch? Schöpft man auch Wein aus der Dreckpfütze? Und laß was Gutes an deinen Werken sein, wie viel ist das wohl? Es fehlt traun mehr Gutes dran, als Gutes dran ist, denn sie erreichen bei weitem die Vollkommenheit nicht, die sie nach Gottes Gesetz erreichen sollten. Laß aber auch viel Gutes dran sein, von wem ists? Von dir, der du nichts Gutes bist noch hast, oder von dem, der zum Guten schafft das Wollen und das Vollbringen? Es ist Gottes und nicht dein, wie kannst du denn damit bei Gott dein Heil verdienen? Gesetzt aber auch, es wäre dein, so bist du es ja Gott zuvor schuldig, Er hat dir geboten Gutes zu thun, pariren muß der Knecht dem HErrn, Er hats auch wohl um dich verdienet, denn Seine Güte an dir ist groß. Was verdient aber der, der abträgt, was er schuldig ist? Mit einem Worte: Nichts, auch nicht einmal einen Dank. Wenn du alles gethan hast, was du thun sollst, mußt du frei bekennen, du seist ein unnützer Knecht, habest nichts verdienet, sondern nur gethan, was du zu thun schuldig gewesen. Woher denn alles Heil? Aus der lautern unverdienten Gnade und Barmherzigkeit Gottes. In diesem Brunnen sucht David sein Heil, und flehet: Gott, durch Deine große Güte erhöre mich mit Deiner treuen Hülfe! (Ps. 69, 14.) Eigne dir selbst nichts zu, der Güte Gottes hast du allein dein Heil zu danken. Hält diese Quelle ein, und will nicht fließen, fürwahr du wirst kein Tröpflein Heil in deinem Hause haben. Ach, erzürne Gott nicht, Er möchte Seine Güte von dir wenden, woher dann Heil? Ihm dank, Ihm diene, Er thut dir Guts ohn dein Verdienen. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Und hofft von uns keine Vergeltung. Menschen helfen auch, und thun oft viel Gutes, aber nicht zu ihrem Schaden, denn es heißt mit ihnen: Nemini officium suum debet esse damnosum (Niemand dürfen die Dienste, die er Andern leistet, zum Schaden gereichen), sondern zu ihrem Vortheil. Sie nutzen nicht ohn eignen Nutzen, meinen sich mehr als die, denen sie Gutes thun, geben ein Kleines, und hoffen ein Großes wieder. Gott siehet auf keine Vergeltung, hat auch keine Vergeltung von uns zu erwarten. Erschaffen hat Er uns, wer kann Ihn wieder schaffen? Erlöset hat Er uns, wer kann Ihn wieder erlösen? Er speiset und tränkt uns, wer speiset und tränkt Ihn wieder? Zwar weiß ich wohl, daß ich Gott in Seinen dürftigen Kindern einigen Dienst thue, wenn ich die Hungerigen speise, die Durstigen tränke, denn Er nimmts an, als wärs Ihm selbst geschehen, wirds auch an jenem Tage also rühmen: Ich war hungrig, und du hast Mich gespeiset, Ich war durstig, und du hast Mich getränket (Matth. 25, 35). Aber doch wächst Gott für sich selbst durch diesen meinen Dienst nichts zu, und was Seinen Kindern zuwächst, das wächst ihnen nicht zu von dem meinen, sondern von dem Seinen, ich geb Ihm nur wieder, was Er mir zuvor gegeben hat, und zwar zu dem Ende, daß ichs unter Seine Kinder austheilen sollte. Dazu was ists doch, das ich Ihm geb, gegen dem, das Er mir giebet? Er füllet mir Küch und Keller, die Bröcklein und Tröpflein, die mir nicht schmecken, werf ich Seinen Kindern zu. Ist das wohl für einen Dienst zu schätzen? Wie viel gute Wort müssen oft die Armen geben? Wie viel Thränen weinen, ehe man ihnen mit einer Gabe beispringt? Das heißt nicht schenken,

sondern theuer verkaufen. Und wenn ichs recht betrachte, so dien ich Gott nicht, wenn ich Seinen Kindern Gutes thue, sondern Gott dient mir. Sind nicht der Armen Hände das Kästlein, darein der Reiche seine Schätze verwahret? Alles andere ist verloren, nur das bleibt, was man in Liebe ausstreuet und giebt den Dürftigen. Siehe, also beladet uns Gott mit Heil, nicht nur ohn unser Verdienen, sondern auch ohn unser Dienen und Vergelten. Wie soll ich dem HErrn vergelten alle Seine Wohlthat, die Er an mir thut? (Ps. 116, 12.) Ich will mit Jacob bekennen: HErr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an Deinem Knechte gethan hast (1. Mose 32, 10), und mit David rühmen: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts auch ungebeten. Menschen wollen viel gebeten sein, eh treten sie mit keiner Hülfe bei. Kommt der Nächste im Elend um, so heißts hernach, das schadet ihm nicht, hätte mir sollen den Mund gönnen, mich ansprechen, mir ein gutes Wort drum geben. Ach wenn Gott allzeit so lang warten wollte mit unserm Heil, bis wir Ihn darum bäten, würd oftmals unser Heil versäumet werden, denn wir wissen und bedenken oft unser eigen Bestes nicht, geschweige denn, daß wir viel darum bitten sollten; Er hat mein Heil gesucht, ehe der Welt Grund gelegt, da Er in Seinem ewigen Rath beschlossen, daß mir durch Christum mein verlornes Heil wiederum sollt erworben werden. Wann hab ich Ihn doch darum gebeten? Alles was mir Gutes wiederfähret in der Zeit, das hat mein Gott über mich beschlossen in der Ewigkeit. Hab ich drum bitten können, da ich noch nichts war? Wann hab ich Ihn gebeten, daß

Er mich in meiner Mutter Leibe bilden, aus meiner Mutter Leibe gesund heraus ziehen, in meiner Mutter Brüsten mein Küch und Keller bereiten möchte? Wie viel Gutes thut Er mir täglich, stündlich, augenblicklich, da ich nichts drum weiß! Wie stärkt das meinen Glauben im Gebet! Sollt der Gott, der ohn mein Bitten mich mit Heil beladet, mir nicht geben, was ich zu meinem Heil auf Seine theure Zusage im Namen JEsu Christi von Ihm bitte? Er wirds wahrhaftig thun, denn Er viel gieriger zu geben, als ich zu beten. Aber, was beten? sprichst du, was darf man beten, wenn Gott Sein Heil verschenkt ungebeten? Mein Herz, nicht um Seinet, sondern um deinet willen erfordert Gott das Gebet. Denn ob Er gleich immer bereit ist zu geben, so bist du doch nicht immer bereit zu nehmen. Das Gebet muß dich dazu bereiten. Die Sonne leuchtet zwar, und will gern alles erleuchten, aber wie kann sie dein Haus erleuchten, wenn du nicht Thür und Flügel aufthust, dadurch das Licht kann hineinfallen? Der Brunn hat zwar Wassers genug, theilt auch sein Wasser gerne mit, dir aber nicht, wo du nicht dein Krüglein aufthust und ihm anlegest. Thue deinen Mund weit auf, laß Mich ihn füllen, ruft Gott (Ps. 81, 11). Voll ist Er, und will auch füllen, aber nicht ein verschlossenes Herz, das Seiner Gaben nicht begehrt, sondern ein Herz, das sich im sehnlichen Verlangen nach Seiner Güte und herzlichem Vertrauen weit aufthut. Gott ist immer bereit zu geben, spricht Augustinus,*) aber

*) Augustinus: Non ambitione precum nos exaudit DEUS, qui semper paratus est dare suam lucem nobis vitalem, sed nos non semper parati sumus accipere, cum inclinamur in alia & rerum temporalium cupiditate tenebramur. (Gott erhört uns nicht, weil Er auf unsere Gebete eitel ist, da Er ja immer bereit ist, uns

wir sind nicht immer bereit zu nehmen. Das Gebet neiget unser Herz zu Gott, und dann empfangen wir. Gott will gebeten sein, nicht daß Er Gelegenheit bekomme zu geben, denn die nimmet Er aus unserm Elend, getrieben innerlich von Seiner Güte, sondern daß Er uns Gelegenheit gebe, zu erweisen unsern Glauben, unsere Hoffnung, Liebe, Demuth, Geduld rc. Gebeten will Er sein, daß wir Ihn recht kennen lernen, mit Ihm familiär werden, und in vertrauliche Freundschaft treten. Je öfter ich mit einem Menschen rede, je bekannter wird er mir, steht mir dann seine Weise an, so mach und halte ich Freundschaft mit ihm: so wills Gott auch haben, drum heißt Er beten. Gebeten will Er sein, damit wir Seine Gaben desto lieber und werther halten. Nichts theurer bezahlt, als was man mit Thränen bezahlt.*) Je theurer, je lieber. Wie lieb hatte Monica ihren Augustinum! Das macht, er war ihr Thränenkind, mit vielen Thränen hatte sie seine Bekehrung von Gott erbeten. Sollte uns Gott ohn all unser Bitten Seine Güter geben, würden wir sie als gefundene Gaben nicht groß achten, weil sie uns aber Seufzer und Thränen kosten, halten wir sie werth. Gebeten will Er sein, auf daß wir unsere Noth und Elend recht erkennen, und Ihm für Seine Gaben desto herzlicher danken. Obgleich aber Gott gebeten sein will, giebt Er doch, was Er giebt, nicht um unsers Gebets willen, denn das bringen wir in großer Schwachheit

---

Sein Lebenslicht zu geben, aber wir sind nicht immer bereit es zu empfangen, da wir uns zu anderen Dingen neigen und verfinstert sind durch die Begierde nach den zeitlichen Gütern.)

*) Nulla res carius constat, sagt Seneca, quam quæ precibus emitur. (Nichts kommt theurer zu stehen, als das, was durch Bitten erkauft wird.)

und Unvollkommenheit, verdienen mehr Zorn damit als Gnade, auch sind wirs ja nicht, die da beten, sondern Sein Geist ists, der Geist der Gnade und des Gebets, der in uns ruft: Abba, lieber Vater. Drum haben wir doch nichts anders, als Seine Güte zu preisen, die giebt auch wenn wir nicht bitten, die giebt Gnade recht zu beten, die machts, daß unser armes Gebet von Gott nicht verworfen wird. Dasselbe rühmen wir mit David: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Allzeit, ob wirs gleich nicht allzeit empfinden. Oft hab ich Sein Heil, und schmeck es nicht. Der Balsam ist da, aber ich empfinde den Geruch nicht. Fürwahr, Du bist ein verborgener Gott, Du Gott Israels, der Heiland (Jes. 45, 15). Ei, warum ein verborgener Gott? Weil Er unsichtbar ist, und unbegreiflich, und wohnet in einem Licht, da niemand zukommen kann (1. Tim. 6, 16); weil Er vor den Heiden ein zeitlang verborgen das Geheimniß der Erlösung, welche der Messias den Juden und Heiden bringen sollte; weil Er Seine Allmacht zurück hält, und gleichsam verbirgt, so lang es Ihm gefällt; weil Er Seinem Volk, wenn Er nicht alsobald hilft und heilt, vorkommt, als wär Er nicht da. So meint man, Gott sei mit Seinem Heil dahin, wenns nicht zur Stund empfunden wird. Ach nein. Ein verborgener Gott, und doch Israels Heiland. Wer macht so einen albernen Schluß, das Kind an den Brüsten empfindet keine Vernunft, drum hats keine? Der Mensch in Ohnmacht empfindet kein Leben, drum ist auch keins da? Nicht darum verloren, weil verborgen. Ich weiß ja, daß wahrhaftig eine Sonne am Himmel ist, auch dann,

wenn sie sich hinter eine Wolke hat verborgen. Was heut verborgen ist, tritt morgen ans Licht. Wie groß ist Deine Güte, o Gott, die Du verborgen hast denen, die Dich fürchten, und erzeigest denen, die vor den Leuten auf Dich trauen! (Ps. 31, 20.) Bald verborgen, bald erzeiget, auf Nacht folget Tag. Verborgen für uns, und doch im hellen Licht vor Gott. Wiewohl Du solches in Deinem Herzen verbirgest, so weiß ich doch, daß Du deß gedenkest (Hiob 10, 13.) Ach ja, wenn Er sich fremd stellet, als gingen wir Ihn ganz und gar nichts an, so denkt Er doch heimlich bei sich selbst: Es ist Mein Geschöpf, Ich muß für sein Heil sorgen. Das wissen wir, und haben das Zeugniß des Heiligen Geistes davon in unserm Herzen. Darfst nicht denken, liebstes Herz, daß dir ein Fremdes begegne, wenn sich Gott mit Seinem Heil vor dir verbirgt. Das Glück hat getroffen alle Heiligen. Hiob klagt: Warum verbirgst Du Dein Antlitz, und hältst mich für Deinen Feind (Cap. 13, 24). Ich meine ja, da sei das Heil verborgen, da Gott umspringt mit Seinen Heiligen, als ein Feind mit dem andern. David wimmert: HErr, verbirg Dein Antlitz nicht vor mir, daß ich nicht gleich werde denen, die in die Grube (Hölle) fahren (Ps. 143, 7). Ist auch Heil in den Gräbern, Heil in der Hölle? Doch haben die Heiligen mitten in der Verbergung erkannt, daß Gott ihr Heil wäre. Drum betet David: Verbirg Dein Antlitz nicht vor mir, und verstoße nicht im Zorn Deinen Knecht, denn Du bist meine Hülfe. Laß mich nicht, und thue nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil (Ps. 27, 9). Will so viel sagen: Ob Du gleich lauter Zorn blicken läßt, bist Du dennoch meine Hülfe. Ob Du gleich thust, als wolltest Du Deine Hand ganz von mir abziehen, ist dennoch

mein Heil bei Dir. Das ist die Kraft des Glaubens, der das siehet, was kein Auge siehet, mitten im Zorn Gnade, mitten in der Hölle Heil, drum ist er getrost, darf Hülfe suchen beim Zornigen, das Heil beim Feinde. Heißt das nicht recht mit Gott gespielet? Gott versteckt sich, und will verborgen sein, der Glaube sucht und findet Ihn auch. Mit Schmerzen gesucht, mit Freuden gefunden, gefunden alles Heil. So verbirget Gott Sein Heil vor uns, und erzeigets hernach desto herrlicher, je größer Angst, je lieblicher Tröstung; auch indem Ers verbirget, erzeigt Ers uns. Denn aus Liebe verbirgt Ers und zu unserm Besten, daß wir gedemüthiget, uns desto herzlicher darnach sehnen, und wiederum damit erfreuet, desto brünstiger dafür danken. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Oft wunderlich, daß weder wir noch einiger Mensch begreifen kann. Beweise Deine wunderliche Güte, Du Heiland derer, die Dir vertrauen, spricht David (Ps. 17, 7), mit welchem die Güte Gottes auch manch Wunderspiel getrieben hatte. Zeigt ohn Zweifel damit an, daß er in solcher Noth und Gefahr sei, aus welcher er ohne sonderbare wundersame Hülfe Gottes nicht könne gerissen werden. Wunderlich ging Gott mit Seinem Sohn um, da Er durch Ihn das Heil aller Menschen fördern wollte. War es nicht ein wunderlich Ding, spricht Lutherus, da Er sollt ins ewige Leben gehen, ging Er in den Tod, und da Er zum Vater in Seine Ehre sollte, kam Er in alle Schande, auch ans Kreuz unter die Mörder aufs allerschändlichst gehänget, da Er sollt Ihm unterthänig machen die ganze Welt, da fiel auch Sein eigen Volk von Ihm, also, daß sie Ihn

nicht allein verleugneten, sondern auch verriethen, verkauften, übergaben, kreuzigten und lästerten. Heißt das nun nicht seltsam wunderlich Ding, der Stein so hoch und tief verworfen sollt ein Eckstein werden? Summa, es ist auf Erden noch nie närrischer, unmöglicher, verzweifelter Ding gehört noch gesehen, denn daß ein sterbender Mensch sollt nicht allein lebendig, sondern auch HErr und Austheiler des Lebens, und aller Todten Auferwecker sein, daß der Tod sollt unter den kommen, den Er tödtet, und wieder von Ihm ewiglich getödtet werden. Daß Er sollt ein König der Ehren werden, den Sein eigen Volk verließ, verrieth, verfolget, mordet, lästert und schändet. Ebenso wunderlich hält Gott mit uns Haus, wenn Er unser Heil und Bestes zu suchen gemeinet ist. Welchen Er will fromm machen, spricht abermal Lutherus, den macht Er zu einem verzweifelten Sünder. Welchen Er will klug machen, den macht Er zum Narren. Welchen Er will stark machen, den macht Er schwach; welchen Er will lebendig machen, den steckt Er dem Tod in den Rachen; welchen Er will gen Himmel führen, den senkt Er in den Abgrund der Hölle, und so fort; welchen Er zu Ehren, zur Seligkeit, zur Herrschaft hoch und groß bringen will, den macht Er zu allen Schanden, verdammt, zum Knecht, niedrig und klein. Es heißt und geht hie der Spruch, die Ersten die Letzten, die Letzten die Ersten, wer groß will sein, der sei klein, wer vorn gehen will, der gehe hinten. Ich meine ja, Er schaffe unser Heil wunderlich. Bete, spricht Er, so ist dir geholfen. Rufe Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten, so sollt du Mich preisen (Ps. 50, 15). Ich ruf und bete aufs beste was ich kann, fühl doch die geringste Erleichterung nicht, wohl aber, daß mir immer mehr

und mehr wird aufgebürdet. Vertraue Mir, spricht Er, denn Ich bin barmherzig, und bleibt doch die Hülfe aus. Verlaß dich auf Mich, spricht Er, Ich bin ja dein Vater, und geht nicht väterlich mit mir um, sondern greift mich an als ein Löw und Grausamer. Freilich wunderlich, dann mit Seinem Heil am nähesten, wenn mich dünket, Er sei am fernsten; dann eilends, wenn ich meine, Er verweile; dann mich erhörend, wenn ich an der Erhörung am meisten zweifle; dann am kräftigsten tröstend, wenn ich kein Tröpflein Trosts empfinde. Freilich wunderlich für mein Heil gesorgt, der mir im Mangel die Fülle, im Unfrieden den Frieden, und in der Gefahr die Sicherheit verschafft, der mich durchs Weh ins Wohl, durch die Mühe in die Ruhe, durch den Krieg in den Sieg, durchs Leiden in die Freude, und durch die Hölle in den Himmel führt. O wie wunderlich fängt Ers oft mit mir an, daß ich schier verzage, und sich alle Welt vor meinem Zustand kreuziget und segnet! Aber wenn ich dann meine, es sei verloren, so führet Ers so herrlich hinaus, daß sich jedermann mit mir verwundern muß, und sagen: das hat Gott gethan, und kein Mensch. Darum laß ich den Muth nicht sinken, es gehe so seltsam, wie es wolle. Mein Heil muß doch nicht dahinten bleiben. Im Unglück mein Glück, im Fluch mein Segen, im Tod mein Leben, in der Höll mein Himmel, mein Heil im Unheil, Gott wirds wohl machen, der überschwenglich thun kann über alles, das wir bitten oder verstehen (Ephes. 3, 20), der große Dinge thut, die nicht zu forschen sind (Hiob 5, 9). Mangelts mir an irgend einem Gut, deß ich nicht entbehren kann? Wunderlich wird mirs Gott geben, Er giebts den Seinigen schlafend. Gehen meine Feinde mit heimlichen Practiken um, und stellen mir

Netze im Verborgenen? Wunderlich wird mich Gott schützen, und meinen Fuß bewahren, daß ich in ihre Stricke nicht gerathe. Stecke ich in großer Noth, und kann nicht absehen, wie mir könne geholfen werden? Wunderlich wird mir Gott heraus helfen. Gott führet Seine Heiligen wunderlich, darunter muß ich einer mit sein, soll der Himmel seine Wunder-Güte an mir preisen. Laß dann laufen, wie es wolle. Laufts wunderlich, doch selig, Gott ist getreu, und sucht mein Heil. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Uns, die wir zum Volk Gottes gehören, und den Heiligen fürchten. Die Gottlosen haben kein Theil an diesem Heil. Die Welt thut Gutes ohn Unterscheid, den Bösen so wohl als den Guten. Oft hats der Gottlose viel besser bei ihr, als der Gerechte, und heißt: Je krümmer Holz, je besser Krück, je ärger Schalk, je besser Glück. Gott spannt auch ja Seine Güte nicht gar zu enge ein. Er läßt Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte (Matth. 5, 45). Aber Sein Heil, und sonderlich das Heil in Christo, schenket Er nur den Gerechten. Zwar allen gönnt Ers von Herzen, als der nicht will, daß jemand verloren werde, sondern daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (2. Petr. 3, 9). Allen hat Ers erworben durch Christum, der die Versöhnung worden für der ganzen Welt Sünde (1. Joh. 2, 2). Allen läßt Ers im Evangelio ankündigen, denn Er geboten zu predigen allen Creaturen (Marc. 16, 15). Aber nicht allen, sondern nur denen giebt Ers, die da glauben an den Namen Seines eingebornen Sohnes (Joh. 3, 36). Der Brunnen steht allen

offen und mögen schöpfen, die da wollen, wer aber nicht schöpft, der hat nichts, nicht darum, weil ihm der Brunnen verschlossen, sondern weil er sein Herz verschleußt und aus dem Brunnen, der ihm geöffnet worden, nicht schöpfen will. Wohlan, spricht der HErr, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst beides Wein und Milch (Jes. 55, 1). Der Brunnen ist voll Heils. Das Heil gehet alle an. Die Armen finden hie Wasser, die Reichen Wein, die Alten Wein, die Jungen Milch. Niemand darf leer zurücke gehen, er findet was er sucht. Nur Durst muß da sein, wer den nicht fühlt, der sucht nicht und wer nicht sucht, der findet nicht. Gekauft muß es sein, wer kauft, der kennt, niemand kauft im Sack. Das Erkenntniß JEsu Christi ist der Glaube. Wir haben geglaubet, denn wir haben erkannt, spricht Petrus, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Joh. 6, 69). Wo Glaube, da Heil. Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, als allein der Name JEsus (Ap. Gesch. 4, 12). An JEsum hält sich der Glaube und erhält in Ihm das Heil. Der Glaube ist durch die Liebe thätig (Gal. 5, 6). Glaube ich an Gott, so liebe ich Gott, liebe ich Gott, so liebe und übe ich alles das, was Ihm wohlgefällig, haß und laß alles das, was Ihm zuwider, dann bin ich meines Heils desto gewisser. Durch Frechheit wirds verloren. Was irdische Güter betrifft, sind auch die nur den Kindern Gottes ein Heil, den Gottlosen ein Strick zum Fall, jenen ein Segen, diesen ein Fluch. Denn weil sie sich durch Gottes Güte nicht zur Buße leiten lassen, so häufen sie ihnen selbst den

Zorn (Röm. 2, 5), und haben bei ihrem großen Gut keinen gnädigen Gott. Die Sünde ist das Scheidewasser, das sie und Gott von einander scheidet. Was für Heil, wo Gott nicht ist, die Quelle alles Heils? Unglaube stößt Gott und Sein Heil von sich. Gott wendet sich nur dahin, wo man Sein begehret. Willst du Sein nicht, Er darf dein nicht, ihr seid geschieden. Ihr Sünder merkt das, und nahet euch durch wahre Buße zu Gott, so nahet Er sich zu euch mit allem Seinem Heil (Jac. 4, 8). Reiniget eure Herzen. Ein reiner Herr, ein reines Haus. Was soll der göttliche Gnadenbalsam in ein unrein stinkend Faß? Ach Wunder, daß ihr den Gott noch beleidigen könnet, der euch nichts denn Liebes und Gutes thut, und euch den Schatz des Heils im Wort nachträgt! Sollt wohl der Höchste nicht Ursach haben zu klagen: Sie beweisen Mir Böses um Gutes, und Haß um Liebe (Ps. 109, 5). Nicht, mein Herz, verstopf dir doch den Heilsbrunnen selbst nicht. Dank und diene dem Gott deines Heils, so hast du immer genug. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Uns, die wir nach diesem Heil einen so heißen Durst und herzliches Verlangen haben, daß wir mit David seufzen: HErr, meine Seele verlanget nach Deinem Heil, meine Augen sehnen sich nach Deinem Heil (Ps. 119, 81. 123).

Ach Jesu laß doch fließen
Auf mein betrübt Gewissen
Ein Tröpflein Deines Heils.

Denn selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die sollen satt werden (Matth. 5, 6). Uns, die wir nicht lieben die Welt, noch was in der Welt ist, als Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, sondern

unsere Lust allein am HErrn haben, der uns kann geben, was unser Herz wünschet (Ps. 37, 4). Was soll das Wachskerzlein beim hellen Sonnenlicht? Was die Tropfen bei dem vollen Strom? Wer außer Gott sein Heil sucht in irgend einer Creatur, der bezeugt damit, daß er Gott nicht halte für die Quelle alles Heils und sein höchstes Gut. Es ist unmöglich, den Himmel und die Erde in einen Spiegel fassen, so ist unmöglich Gott und die Welt in ein Herz bilden. Wer die Fleischtöpfe Egyptens noch lieb hat, der hält das himmlische Manna für eine lose Speise. Er ist schon satt, Gott darf ihn nicht sättigen; er ist beladen, Gott darf ihn nicht beladen. Er hat des Heils genug in den Creaturen, Gott mag mit Seinem Heil bleiben wo Er wolle. Ach daß wir so thöricht sind und dies Eitle lieben, das doch nichts ist und unsere Seele nicht vergnüget! Was ist die Erde gegen den Himmel? Ein Pünktlein und nichts mehr. Was ist das irdische Heil gegen dem himmlischen? Ein Stäublein und nichts mehr. Pfui uns, daß wir lieben, was nicht liebenswerth ist, den Koth der Erden, und darüber das Heil unserer Seelen so liederlich verlieren. Die Welt geherzet, das Heil verscherzet. Was Gott füllen soll, das muß leer sein. Geuß aus, so geußt Gott ein, spricht Augustinus. Was Gott beladen soll, das muß entladen sein. Leg ab, so legt Gott auf. Welt, gute Nacht, Gott ist mein Heil und Theil.

Nun will ich mich scheiden von allen Dingen,
Und nur zu meinem JEsu schwingen,
Denn Ihn allein hab ich erkiest;
Nichts kann im Himmel und auf Erden
Gefunden noch genennet werden,
Das Er mir selbst nicht alles ist.

Ein andrer mag sich mit eitelen Schätzen,
So viel er immer kann, ergetzen,
Ich habe keinen Schatz als Ihn.
Mein Dichten, Trachten und mein Sinnen,
Und alles was ich kann beginnen,
Geht nur nach meinem JEsu hin.

Er speiset mein Herze mit Süßigkeiten,
Die keine Welt kann zubereiten,
An Ihm eß ich mich nimmer satt;
Er ist das Lusthaus meiner Sinnen,
Ein starker Thurm und Schloß, darinnen
Mein Seelchen seine Wohnung hat.

Ich frage nun wenig mehr nach dem Himmel,
Nach Edens Lust und Weltgetümmel,
Er ist mir eine ganze Welt,
Er ist der Himmel, den ich meine,
Das Paradies, das mir alleine
Vor allen andern wohlgefällt.

Uns, die wir mühselig und beladen sind, beladen mit Angst und Jammer. Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken (Matth. 11, 28). Ein lieblicher Tausch! Die Last des Jammers nimmt mir JEsus ab, die Last des Heils legt Er wieder auf. Wo denn hin, wenn die Angst mein Herz drücket? Das Wild sucht seine Höhle, der Vogel sein Nest, die Taube ihre Felsenkluft und meine Seele ihren JEsum, der hat Erquickung für sie, durch Seine Wunden ist sie geheilet (1. Petr. 2, 24), in Seine Wunden verbirgt sie sich, hie Ruhe, hie Sicherheit, hie Heil. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er hats gethan, Er thuts noch, Er wirds auch thun, denn Er bleibt heute, der Er gestern war, und morgen, der Er heute ist. Er kann, denn Seine Hand wird nicht verkürzet,

Er will, denn Sein Herz wird nicht verändert. Solche Beständigkeit im Wohlthun habe ich bei Menschen nicht zu hoffen, denn ihr Vermögen kann abnehmen und ihr Gemüth verändert werden. Aber Gott ist getreu. O wie muthig kann ich sein, wenn eine Noth antritt, sie sei so groß als sie wolle, Gott lebt und ist noch der alte Gott, der vormals gnädig gewesen, sollt der jetzt nicht gnädig sein? Der vormals geholfen, sollt der jetzt nicht helfen? Ich denke der alten Zeit, der vorigen Jahre. Ich denke des Nachts an mein Saitenspiel, und rede mit meinem Herzen, mein Geist muß forschen, spricht Assaph (Ps. 77, 6. 7). Das Elend kommt, mein Herz fängt alsbald mit mir an zu disputiren und zu sagen: Wo ist nun dein Gott? Ich schicke meinen Geist aus, wie ein Jäger sein Spürhündlein, zu forschen, ob mich nicht in alten Zeiten auch ein Jammer getroffen und ob mir da mein Gott nicht wunderlich geholfen, daß ich Ursach gefunden, Seinen Namen zu loben. Der Geist sinnt nach und wenn ers ausgesonnen hat, da spricht er: Erinnere dich, liebe Seele, wie es dir um die und die Zeit ergangen, wie seltsam sichs da anließ, wie herrlich es Gott hinaus führete und dir Ursach gab, dein Saitenspiel zu rühren. Ei, sprech ich dann, Gott sei Lob und Dank, Er hats damals gut gemacht, Er wirds auch jetzt gut machen, besser als ich immer denken kann, ich will bei Zeiten mein Saitenspiel anstimmen und auf ein Danklied bedacht sein, daß ich den HErrn lobe und singe. Es fallen zuweilen wohl diese herzkränkenden Gedanken ein: Ach, du hast keinen Vorrath auf den morgenden Tag, wie willst du mit Gott und Ehren dich und die deinigen durchs Jahr hindurch bringen? Da setze ich diesen Gedanken andere gute Gedanken entgegen,

gedenke der vorigen Wunder meines Gottes und spreche: Ei Herz, was kränkest du dich und mich? Hat dich Gott nicht gestern versorget, sorget Er nicht heute für dich? Wird Er denn morgen nicht mehr leben? Der gestern gesorget, der heute noch sorget, der wird auch morgen sorgen. Ich will auf den HErrn schauen, und des Gottes, meines Heils, erwarten; mein Gott wird mich hören (Mich. 7, 7). Er wird mir helfen, daß ich Ursach habe zu sagen: Gelobet sei der HErr täglich.

Fünfte Andacht.

Gottes Liebe in unserer Gnadenwahl.

Er beladet uns mit Heil.

Er hats gethan, da Er uns erwählet hat durch Christum, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe; und hat uns verordnet zur Kindschaft gegen Ihn selbst durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zu Lobe Seiner herrlichen Gnade (Eph. 1, 4—6). Freilich eine herrliche Gnade. Wir waren in Adam gefallen. Das Heil war verloren. Gott hätte sich eben so wenig um uns bekümmern dürfen, als um die gefallenen Engel, der ja ohn uns wohl könnte zurecht kommen, Ihm selber alles und genug. Aus Gnaden aber hat Er sich unser erbarmet und für unser Heil gesorget, ehe es noch verloren, weil Er im Licht Seiner Allwissenheit wohl sahe, daß wir uns von der höllischen Schlange bethören und das Heil gar liederlich verscherzen würden. Er hat uns erwählet, o Gnade! Er uns, der Schöpfer Sein Geschöpf, der HErr

den Knecht; uns, nicht wie wir heilig waren in Adam vor dem Fall, erschaffen nach Seinem Bilde, erschaffen zur Unsterblichkeit, sondern wie wir häßlich geworden durch den Fall, beraubet des Ruhms, den wir bei Ihm hatten, verwandelt aus Seinem in des Satans Bild, verdammt zum Tode; uns arme Würmlein, uns große Sünder, uns Seine Feinde, uns, nicht schlecht alle, denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt (Matth. 22, 14). Auch nicht schlecht etliche aus einem bloßen Rath, sondern die alle und allein, die getreu bleiben würden bis in den Tod (Offb. 2, 10. 11). Denn Er hat uns erwählet in Christo, als im Haupt die Glieder, als in dem einzigen Erwerber unsers Heils, der durch Seinen Tod wiedergebracht, was wir in Adam durch unsere Sünde verloren.*) In Ihm sind wir durch den Glauben, wie die Reben im Stock, die Zweige im Stamm, so lange in Ihm, als wir an Ihn glauben und das Heil, das Er uns erworben, uns zueignen. Der Unglaube ist das Scheidewasser, das Ihn und uns von einander setzet, hören wir auf zu glauben, so hören wir auf in Ihm zu sein, und fällt alle Hoffnung unserer Seligkeit auf einmal hin. Nur wer beharret bis ans Ende, der soll selig werden (Matth. 24, 13). Bedenk es doch, liebstes Herz, du hast zu deinem ewigen Heil nichts gethan, dein JEsus hat alles gethan, nicht in dir, sondern in Ihm hat dich Gott erwählet. Du darfst auch jetzt zu deinem Heil nichts thun, keine Berge versetzen, kein Blut schwitzen, sondern nur glauben, und den Glauben

*) Quid est elegit nos in ipso? fragt Chrysostomus serm. I. in Epist. ad Ephes. und antwortet: per fidem, quæ in ipsum est. (Weshalb hat Er (Gott) uns in Ihm auserwählt? Durch den Glauben an Ihn.

will Gott selber in dir wirken; Er hat dich erwählet vor der Grundlegung der Welt, von Ewigkeit her, ehe du nicht allein ein einig gutes Werk gethan, sondern auch zu thun hast begehren können. Ein fester Grund die Ewigkeit, drum bist du deiner Seligkeit gewiß. Was die Zeit giebt, das nimmt sie wieder, hie gefunden, hie gelassen. Was die Ewigkeit anfängt, das endet sie auch, ihr Anfang und Ende heißen immer und ewiglich. Er hat dich erwählet zur Kindschaft gegen Ihn selbst. Ist das nicht ein großes Heil? Der du von Natur ein Kind der Sünden, ein Kind des Zorns, ein Kind des Todes bist, sollst aus Gnaden ein Kind Gottes sein. O herrliche Kindschaft! Laß sich andere rühmen, daß sie Kinder sein großmächtiger Herren. Du kannst dich rühmen, daß du ein Kind seist des HErrn, der allein mächtig ist (Ps. 62, 12), herrlicher und mächtiger, denn die Raube-Berge (Ps. 76, 5), denn alle Könige, die mit ihrer großen Macht andere Länder unter sich bringen und alles zu rauben gedenken. O liebliche Kindschaft! Was bringt sie für reichen und süßen Trost! Dich schrecken deine Sünden, aber sie trösten dich wieder. Bist du durch die Sünde ausgegangen aus deines Vaters Hause, ei so kehre durch die Buße wieder und sage mit jenem verlornen Sohn: Vater, ich habe gesündigt in dem Himmel und vor dir; und bin hinfort nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiße (Luc. 15, 18. 19). Trau sicherlich, dein himmlischer Vater wird dich nicht verstoßen, mit Freuden nimmt Er an das Kind, das mit Thränen Buße thut. Dir mangelt dies und das, aber darum laß den Muth nicht sinken, im Himmel hast du einen reichen Vater, der kein Gutes mangeln läßt Seinen Kindern. Ist dirs gut, Er wird dirs geben, ist dirs nicht gut, Er giebt was bessers. Dich

zerplaget ein Uebel über das andre, aber nur unverzagt, Gott wird Seinem Kinde nicht mehr auflegen, als es tragen kann. O nützliche Kindschaft! ist Gott dein Vater, so ist JEsus dein Bruder, was kann Böses über dir im Rath des Allerhöchsten beschlossen werden? Dein Bruder ist Assessor (Beisitzer) und hat ein Votum (Stimme) mit. Ist Gott dein Vater, so ist der Himmel dein Erbe. Sind wir Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben (Röm. 8, 17). Ein großes, Gottes Erbe sein. Was du von Menschen erbest, zerrinnt endlich alles, auch großes Gut nimmt ein Ende, aber Gottes Erbe, ein Erbe das ewig ist und unvergänglich. Hast du nichts zu erben auf Erden, unbekümmert, dein Erbe ist droben, da wird Gott selbst dermaleinst dein sehr großer Lohn sein. Zu diesem Erbe hat Er dich erwählet von Ewigkeit, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, nicht nach deinem Verdienst, nicht nach deiner Würdigkeit, sondern allein nach Seiner unverdienten Gnade und Gunst. Aus gnädigem Belieben hat Er beschlossen, dir Seinen Sohn zu schenken und dich in Seinem Sohn durch den Glauben selig zu machen. Nichts, nichts hat Ihn dazu bewogen als Seine Liebe.

Die preiset dein Heiland allein, wenn Er spricht zu Nicodemus: Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 16). Sind güldene Worte. Lutherus hat sie genennet sein Cordiale (Arznei) und Herzstärkung; denn wie die abgematteten Lebensgeisterlein in einer herzstärkenden Arznei, so findet unsere beladene und mühselige Seele in diesen Worten ihre Erquickung. Werth sind sie, daß wir sie in eine kurze Betrachtung ziehen, denn sie beladen

uns mit Heil und reden von großer Liebe Gottes. Gott hat geliebet. Diese Liebe war das herzliche Mitleiden, das Gott trug mit dem durch die Sünde ins Elend gefallenen Menschen und die innige Zuneigung, ihm zu helfen. Eine unbegreifliche, unbeschreibliche und unaussprechliche Liebe. Also, ein Wörtlein von großem Nachdruck, den Rednern im Brauch, wenn sie nicht aussprechen, auch der Zuhörer nicht begreifen kann die Sache, davon sie ihnen zu reden vorgenommen, also, so hoch, so unendlich, so unergründlich. Laß dir, liebstes Herz, dies Also dienen zu deiner Besserung. Wenn dich der Satan in Sünde stürzen will, hält er dir vor ein Verkleinerungsglas, malet die Sünde also klein, wie ein Sandkörnlein, also dünn, wie ein Mohnblättlein, also leicht, wie ein Flaumfederlein, also süß, als Zucker und Honig; ei, spricht er, nur gewagt, also leicht läßt sich die Sünde büßen. Aber da halt ihm entgegen dies Also deines Heilandes, also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Satan, wär die Sünde so leicht zu büßen, so hätte Gott Seines Sohnes wohl verschonet und Ihn nicht also bitterlich leiden lassen. Es muß fürwahr keine geringe Krankheit sein, die ohn Pretiosen und theuren Arzneien nicht kann curiret werden. Ein theures Lösegeld das Blut des Sohnes Gottes, darum muß die Sünde ein großer Greuel sein. Laß dir auch dies Also zu deinem Trost dienen. Wenn Satan dich in Sünde gestürzet hat, hält er dir vor ein Vergrößerungsglas, da klingts aus einem andern Ton, da lautets, also schrecklich hast du gesündiget, da wird die Sünde im Gewissen also schwer, wie ein Centner, also bitter als Wermuth und Galle, also groß wie ein Berg, größer als daß sie uns könne vergeben werden; da ringt man oft mit

der Verzweiflung und weiß vor Angst nicht wohin; aber dann ist es Zeit, daß man dies Also des Heilandes als einen Schild vorwerfe und spreche: Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Groß ist meine Sünde, das weiß ich gar wohl, aber noch größer ist die Barmherzigkeit meines Gottes.*) Je größer Elend, je größer Gnade. Wie sich das Zünglein auf der Wage dahin lenket, wo die größte Last, so wendet sich Gottes Barmherzigkeit dahin, wo der größte Jammer ist. Drum flehet David: Gott sei mir gnädig nach Deiner Güte, und tilge meine Sünden nach Deiner großen Barmherzigkeit (Ps. 51, 3), als wollt er sagen: Groß ist meine Sünde, die ich begangen, groß die Strafe, die ich damit verdienet, das schrecket; aber noch größer Deine Barmherzigkeit, das tröstet mich wieder. Also hat Gott die Welt geliebet; eine Wunder-Liebe, also, ein Wunder-Wörtlein. Wunder, daß Moses sich verliebte in die Zipora, die doch schwarz; und Simson in die Delila, die eine Hure war: noch größer Wunder, daß Gott die Welt liebt, dieweil sie ganz im Argen liegt, schwarz und häßlich ist, eine Hure des höllischen Geistes. Ein kündlich groß Geheimniß, daß Gott ist offenbaret im Fleisch, kein geringer Geheimniß, daß Gott liebet die Welt, denn Welt und Gott sind eben so weit von einander als Fleisch und Geist. Wo bleibet hie, was man sonst saget: Gleich liebet sich? Gott liebt die Welt, nicht weil Er sie Ihm gleich findet, sondern daß Er sie Ihm gleich mache. O wundersüßer Trost! Darum preiset Gott Seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns ge-

*) Augustiuus: **Major est Dei nostri misericordia, quam omnium hominum miseria.** (Die Barmherzigkeit unseres Gottes ist größer als das Elend aller Menschen.)

storben ist, da wir noch Sünder waren. So werden wir je vielmehr durch Ihn behalten werden vor dem Zorn, nachdem wir durch Sein Blut gerecht geworden sind (Röm. 5, 8. 9). Hat uns Gott so hoch geliebet, daß Er Seinen Sohn für uns in den Tod gegeben, da wir noch die Sünde über uns herrschen ließen und Seine Feinde waren, sollt Er uns denn nun nicht lieben, da wir Ihm durch den Tod Seines Sohnes versöhnet, Seine Freunde sind und Feinde der Sünde? In Christo sind wir Seiner Liebe versichert. Der so gütig ist, daß Er auch Seinen Feinden Gutes thut, wird Seiner Freunde nicht vergessen. Also hat Gott die Welt geliebet. Eine ewige Liebe, denn es heißt nicht, also liebet, sondern also hat Er geliebet vor der Zeit der Welt (2. Tim. 1, 9). Ehe noch der Welt Grund gelegt ist, hat Gott beschlossen und sich gleichsam verbunden, der Welt Christum und in Christo den Gläubigen das Heil zu schenken. So ist denn unsere Seligkeit uns gewiß, weil sie auf dem unbeweglichen Boden der ewigen Liebe Gottes gefestet ist. Ach leider! wie unbeständig sind wir im Guten. Kaum beginnt das Fünklein zu glimmen, da gehts alsbald wieder aus; kaum haben wir uns vorgesetzt, was Gutes zu verrichten, da ermüden wir schon und hören auf ehe wir noch anfangen. Sollten wir nun die Hoffnung unserer Seligkeit auf eigne gute Werke gründen, wie bald würde sich die Hoffnung in einen Zweifel verwandeln! Ein hartes Wort, das Gott redet durch den Propheten Hesekiel: Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser thut; sollte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sün-

den, die er gethan hat, soll er sterben (Hesek. 18, 24). Gesetzt, wir hätten zehn Jahre gelebt als heilige Engel, geschähe aber hernach, daß wir in eine Sünde willigten, so hätten wir uns auf unsere zehnjährige engelische Gerechtigkeit nicht zu verlassen, denn ihr wird nicht mehr gedacht bei Gott, wo bleibt denn die Gewißheit unserer Seligkeit? Nirgends als auf die unendliche Liebe Gottes in Christo steht sie fest gegründet. Also hat Gott die Welt geliebet. Eine freiwillige Liebe, geliebet nicht aus Noth, denn Er bedurfte unser nicht, auch nicht aus Pflicht, denn wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm würde wieder vergolten? Nicht daß Ihn jemand drum gebeten hätte, denn wie konnten wir bitten, da wir nicht waren? Sondern aus eigener Güte getrieben. Nichts war, das Ihn zur Gnade gegen den gefallenen Sünder bewegen konnte, nichts denn Sein eigen liebreiches Herz. Ich sahe ihre Wege an, spricht Er beim Propheten, nämlich, wie verkehrt und bös sie waren, doch heilete Ich sie (Jes. 57, 18). Laß dich nicht schrecken, meine Seele, deine Unwürdigkeit. Was Gott dich zu lieben und dir Sein Heil zu schenken bewegt, ist nicht in dir, sondern in Ihm, Seine eigene Güte und Treue, die würdiget dich aus Gnaden, dann am ersten, wenn du dich selbst für den Allerunwürdigsten hältst. Also hat Gott die Welt geliebet: Eine allgemeine Liebe, denn dies Wörtlein Welt bedeutet allhie nicht den Kern der Welt, die Auserwählten, wie der Calvinische Geist schwärmet.*) Denn ob ich gleich finde, daß die Gottlosen in der Schrift eine Welt genennet werden, als wenn Johannes spricht, daß die Welt, das ist, der große

---

*) **Piscator. Herborn in Cap. 3. Joh.**

Haufe der Ungläubigen in der Welt, Christum, das Licht der Welt, nicht erkannt habe (Joh. 1, 10); daß Seine Jünger nicht von der Welt (Joh. 17, 14), das ist, nicht dem Sinn noch den Sitten nach weltförmig sein; so finde ich doch nirgends in der Schrift, daß die Auserwählten allein mit diesem Wörtlein beschrieben würden. Gewißlich können in diesen Worten: Also hat Gott die Welt geliebt, die Auserwählten allein durch die Welt nicht verstanden werden, weil der Heiland in diese Welt ausdrücklich einfasset so wohl die da glauben, als die nicht glauben an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, so wohl die, welche gerichtet, das ist, verdammet, als die, welche nicht gerichtet, das ist, selig werden sollen. Paulus nennt diese Liebe eine Menschen-Liebe *) (Tit. 3, 4), das ist eine solche Liebe, die alle und jede Menschen, so in dieser Welt leben, umfängt. Denn Gott liebt alles, was da ist, und hasset nichts, was Er gemacht hat, denn Er hat freilich nichts bereitet, da Er Haß zu hätte (Weish. 11, 25). Eines Menschen Barmherzigkeit gehet allein über seinen Nächsten, aber Gottes Barmherzigkeit gehet über alle Welt (Sir. 18, 12). Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen (1. Tim. 2, 4). Er will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre (2. Petr. 3, 9). Drum hat Er Christum allen gegeben und allen vorgestellet zum Gnadenstuhl durch den Glauben in Seinem Blut. O fröhliche Botschaft für ein geängstetes Herz! Du sprichst im Schrecken: Mich will Gott nicht selig haben, mir hat Er Seinen Sohn zum Erlöser nicht gegeben. Aber also wider-

*) Wörtlich nach dem Griechischen, von Luther Leutseligkeit übersetzt.

sprichst du deinem Heiland, der spricht: Also hat Gott die Welt geliebt. Siehe dich um, liebste Seele, wo lebest, wo schwebest du? Bist du außer der Welt, so hast du dir keine große Hoffnung der Seligkeit zu machen; aber ich sehe dich in der Welt unter dem Haufen derer, die Menschen heißen, den ganzen Haufen will Gott selig haben, dem ganzen Haufen hat Er Seinen Sohn gegeben, schließ dich selbst nicht aus, Gott will dich eingeschlossen haben, so sprich: Alle Menschen will Gott selig haben, allen Menschen hat Er Seinen Sohn zum Seligmacher geschenket; ich bin ein Mensch, ich habe auch mein Theil an der Liebe Gottes, mein Theil am Heil in Christo. Also hat Gott die Welt geliebet: Eine thätige Liebe. Die Welt liebt, aber giebt nicht viel, denn sie liebt nur mit Worten und nicht mit der That. Gott liebt und giebt nicht eine Welt voll Goldes, denn damit wäre uns nichts gedienet, kein Gold noch Silber könnt uns vom Tod erlösen; nicht Himmel und Erde, sondern was besser ist denn Himmel und Erde, was Himmel und Erde nicht kann begreifen. Große Herren, große Gaben, Gott giebt Seinen Sohn, nicht einen Sohn, wie Er vor Zeiten gab Abraham den Isaac, Hanna den Samuel, Elisabeth den Johannes, sondern Seinen Sohn, den Sohn, den Er gezeugt hat aus Seinem Wesen, Seinen eigenen (Röm. 8, 32), Seinen lieben Sohn (Matth. 3, 17). Aepfel und Birnen, Gold und Silber, Schafe und Rinder pflegt man zu verschenken, aber keine Kinder. Gott giebt Seinen Sohn und zwar nicht aus vielen einen, sondern Seinen eingebornen Sohn. Jacob war von Gott mit vielen Kindern gesegnet und that doch so leidlich um seinen Joseph. Gott hat nur einen Sohn, und giebt Ihn für Seine Feinde dahin in die höchste Armuth, in die

tiefste Niedrigkeit, in den bittersten Tod. O Liebe! Darinnen steht die Liebe: Nicht, daß wir Gott geliebet haben, sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt Seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden (1. Joh. 4, 10). O herzgründliche Barmherzigkeit Gottes! (Luc. 1, 78.) Große Liebe erzeigte Gott in der Erschaffung, da Er dem Menschen Leib, Seele, Vernunft, Sinne, und noch dazu alle Creaturen gab, aber noch größere Liebe erzeigt Er darin, daß Er uns Seinen eingebornen Sohn giebt, nicht das Geschöpf, sondern den Schöpfer selbst. Närrische Seelen, die sich einbilden, Gott liebe sie, weil Er ihnen den Bauch mit Sauträbern füllet, und sie mit Gütern dieser Welt gesegnet. Wenn sie die Last ihrer Sünden fühleten, würden sie erkennen, daß allein in Christo die Liebe Gottes zu suchen wäre, als der ihnen ihre Bürde erleichtern und abnehmen kann. Mein Herz, was beklagst du dich, daß du wenig habest? Hat dir nicht Gott Seinen Sohn, und in Seinem Sohn sich selbst gegeben? Ist dir nicht der genug, der alles ist? Der Seines eignen Sohns nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben; wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? (Röm. 8, 32.) Alles Christi, Christus dein und alles dein. O Tiefe, wer kann dich ergründen! Scheints doch, als hätte Gott uns Menschen lieber gehabt, denn Seinen eignen Sohn. Wenn du tausend Thaler hingiebst, ein Kleinod an dich zu bringen, hast du nicht das Kleinod lieber als tausend Thaler? Gott giebt Sein Kind hin in den Tod, den Menschen zu erlösen, lieb hat Er Sein Kind, und so lieb als sich selbst, doch nicht so lieb, daß Er nicht sollte das Leben der Menschen lieber haben, als das Leben Seines Kindes. Welcher Vater sollte sein Kind seinem

Freunde um aller Welt Gut für eigenthümlich überlassen? Gott giebt dem Menschen, Seinem Feinde, Seinen einigen Sohn, und begehrt nichts dafür. Ja, Er giebt Ihn in den Tod für Seinen Feind, ist das nicht eine Liebe über alle Liebe? Wie lieb und werth muß unsere Seele bei Gott gewesen sein, daß Er auch das Blut Seines eingebornen Sohns nicht achtet einen zu theuern Preis zu sein, dieselbe zu erlösen. Als Abraham im Sinn hatte, seinen Sohn Isaac dem HErrn zu opfern, sprach Gott zu ihm: Nun weiß Ich, daß du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohns nicht verschonet um Meinet willen (1. Mose 22, 12). Ach, sollten wir nicht, da Gott Seinen einigen Sohn für uns ein Sünd- und Sühn-Opfer hat werden lassen am Holz, viel mehr bewogen werden zu sagen: Nun weiß ich, daß mich der HErr lieb hat, weil Er Seines eingebornen Sohns nicht verschonet um meinet willen. Zu Abraham sprach Gott: Ich habe bei Mir Selbst geschworen, dieweil du solches gethan hast, und hast deines einigen Sohnes nicht verschonet, daß ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand am Ufer des Meers, und dein Same soll besitzen die Thore seiner Feinde (V. 16. 17). Sollten wir nicht auch zu einer Wiederliebe uns gegen Gott verpflichten? Sollten wir nicht ein solches Gelübde vor Gott thun: Ich hab bei meiner Seele geschworen, daß ich mich meinem Gott zum Dienst mit Leib und Seel ergeben will, weil Er mir Seinen eingebornen Sohn gegeben hat; daß ich mein nicht schonen will, sondern kreuzigen das Fleisch sammt den Lüsten und Begierden, weil Er um meinet willen Seines eignen Sohnes nicht verschonet, und denselbigen am Kreuz sterben lassen. Schande, daß Gott Seinen Sohn,

und der Sohn Sein Blut für uns hat lassen sollen, da wir um Seinet willen nicht unsere sündlichen Wollüste lassen wollen. Sollten wir unsere Sünde mehr lieben, als Gott das Leben Seines Sohns? Sollten wir wohl begehren Ihm weniger zu schenken, denn uns selbst, da Er sich selbst für uns gegeben hat? Hie ist Trost, mein Herz, wenn dich deine Sünden drücken. Was Gott dir gegeben hat, das gieb Ihm wieder, die Blutströpflein Seines eingebornen Sohns wird Er nicht verwerfen. Spricht Gott zu dir: Siehe, welch ein Mensch bist du in deinen Sünden! sprich du zu Ihm: Siehe, welch ein Mensch ist Dein Sohn in Seinem Leiden! Sieh an, was Deine eigne Hand an Deinem eignen Sohn gethan hat, ist das nicht gnug für meine Sünde? Du möchtest sagen: Ja, was hat denn Gott für große Liebe an mir erwiesen? Laß die Gabe noch so herrlich sein, die Er mir geschenket hat, wer weiß, ob sie mir Heil und Nutzen bringe? Aber höre, was dein Heiland sagt: Nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Worte, die beladen sind, und uns beladen mit Heil. In Adam verloren nicht Geld und Gut, nicht Leib und Leben, sondern der Seelen Seligkeit. O großer Verlust! besser nie geborn, als ewig verlorn. Das Gesetz spricht: Wer nicht hält, was Ich gebiete, der soll verflucht, verdammt und verloren sein. Der Sohn Gottes tritt an deine Stelle, leidet, was das Gesetz drohet, und erlöset dich dadurch von der ewigen Verdammniß. Nun kannst du nicht verloren werden. Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind (Röm. 8, 1). Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht (V. 33). Sollt sie jemand verdammen, so müßts Gott thun. Der aber rechtfertiget sie. Was

schadets, ob dich Welt, Satan und dein eigen Herz verdammen, so dich der Richter los spricht, der Richter, der sich selbst für dich hat in den Tod gegeben? Ein kräftiger Trost in der letzten Noth. Satan, willst du verdammen, so verdamme die deinen, ich gehöre Christo an, der hat die Seinen von der Verdammniß erlöset, du schreckst mich nicht, ich weiß was JEsus sagt: Nicht verloren, nicht verloren. Das Gesetz spricht: Wer mich hält, der soll das Leben haben, und sonst niemand. Du antwortest: Ja, wer kann dich halten? O weh! ich komm um mein ewig Leben. Mein Herz, der Sohn Gottes hat sich an deiner Statt unter das Gesetz gethan, und erfüllet, was dir zu erfüllen unmöglich war. Bezahlt ist Moses, und du hast in Christo das ewige Leben. O Heil! Das ewige Leben. Dies Leben ist mehr ein Tod als ein Leben, weil es vielen Schwachheiten, Trübsalen und Gefährlichkeiten unterworfen, weil wir von Anfang des Lebens bis ans End nichts anders thun, als daß wir allmählich sterben. Und so mans ja ein Leben nennen wollte, so ists doch nur ein kurzes Leben, denn wir fahren dahin, als flögen wir davon, und der Mensch, vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit. Christus aber hat uns erworben ein süßes, ein seliges, ein Leben, das Gott selbst, und ewig ist. Ist das nicht Heils genug? Evolemus, evolemus (laßt uns ausfliegen), sagt Monica, da sie diese Worte betrachtete: Nach dem Himmel zu, da ist ein ewiges Leben! Du möchtest wiederum sagen: Laß die Gabe noch so großen Nutzen bringen, vielleicht muß ich mirs sauer werden lassen, solche zu erlangen, und dürft also dennoch die Liebe des Gebers nicht die größte sein. Aber, mein Herz, auch dieser Vorwand ist nichtig. Du hast dich gar nicht zu bemühen, und wird

von dir nichts gefordert, als nur, daß du glaubest, auf daß die da glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Gott giebt dir Christum, nimm du Ihn nur an, so hast du das deine gethan. Wenn Wort und Glauben mit einander vereiniget sind, da ist Hand in Hand. Gott giebt, du nimmst, mehr will dein Gott von dir nicht begehren. Ja, sprichst du: Wenn glauben ein Menschen-Werk wäre, wer wirkt in mir den Glauben? Ei, das will Gott thun, wenn du nur Seiner Wirkung nicht widerstrebest. Der Glaube kommt ordentlicher weise aus dem Gehör göttliches Worts. Hörest du nicht, so hast du nicht. Ein Bastard ist der Glaube, der nicht ordentlicher weise ist gezeuget worden. Versäumest du die Predigten, oder hörest dieselben nicht mit gebührendem Ernst und Andacht an, so hast du keinen Glauben, die Schuld aber ist dein, und nicht Gottes. Der wahre Glaube, schreibt ein gelehrter Mann, ist eine Tochter des Kirchendienstes, und darum muß sie ihren Vater ehren. Ja, sprichst du, ich höre Gottes Wort, laß auch den Geist in mir wirken, empfinde aber doch keinen Glauben. Darum verzage nicht. Ein Kind hat die Vernunft, und empfindet sie doch nicht, ein Schlafender, oder in Ohnmacht gesunkener hat das Leben, empfindet es doch nicht. Du fassest Christum an, empfindest aber diese deine Anfassung nicht: Ist eine Schwachheit des Glaubens. Du kämpfest mit dir selbst, darfst dir nicht freimüthig Christum zueignen, kannst aber doch nicht sagen, daß Er dich ganz und gar nicht angehe: Ist ein harter Kampf, aber gieb nur nicht gewonnen, so lang du noch kämpfest, ist alles gut, Gott wird helfen überwinden. Dein Heiland sagt nicht: Auf daß alle, die einen starken Glauben haben, sondern: Auf daß alle, die

glauben. Ein Mensch ein Mensch, er sei alt oder jung, ein Glaub ein Glaub, er sei stark oder schwach. Ist nicht ein Fünklein auch Feuer? Ist nicht ein Tröpflein auch Wasser? Wenns nur immer bleibet im Wünschen und Seufzen des Geistes: Ach, daß ichs glauben könnte! Solch Fünklein rechnet Gott für den völligen Glauben.

Siehe, liebstes Herz, also hat Gott aus lauter Gnade dein Heil in Christo gesucht, ehe der Welt Grund gelegt worden, stimmest billig dein Saitenspiel an, und singest mit David: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Denn Paulus spricht, Gott habe uns erwählt durch Christum zu Lobe Seiner herrlichen Gnade (Eph. 1, 6). Je größer Lieb, je größer Lob. Du rühmest den, der dir einen Thaler giebt; Gott giebt dir Seinen Sohn, und in Seinem Sohn den Himmel und alles Heil, entweder du erkennest diese Gabe nicht, und erhebest sie nicht in deinem Herzen, oder du bekennest sie auch, und erhebest sie mit deinem Lobe. Ach, wenn alle deine Beinlein, Aederlein, ja Blutströpflein eitel Zungen wären, möchtest du diese Gnade nicht gnug preisen, so groß und herrlich ist sie. Gedenk, du warest Gottes Feind, Gott läßt nicht nur die Feindschaft schwinden, sondern nimmt dich auch dazu an zu Seinem Freund, ja zu Seinem Kind. Du warst Ihm zehntausend Pfund schuldig, Er erlässet dir nicht allein die Schuld, sondern schenkt dir noch dazu Seinen eingebornen Sohn. Du warst verdammt zur Hölle, Er erlöst dich nicht allein aus der Hölle, sondern giebt dir noch dazu den Himmel, und das alles aus lauter Gnade; könnt Er wohl Seine Gnade an dir herrlicher preisen? Ach, du hast Ursach, Ihn zu verherrlichen mit deinem Lob. Eignest du

deiner Würdigkeit oder deinem Verdienst nur das Geringste zu, so vernichtest du die herrliche, und verkleinerst die große Gnade Gottes. Drum gieb Ihm die Ehre allein, und sprich: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Das beste Lob-Opfer wird sein, daß du, wie Er dich erwählt hat, Sorge anwendest, heilig und unsträflich vor Ihm zu sein in der Liebe (Eph. 1, 4). Denn das sollst du wissen, daß Er dich nicht erwählt habe zu dem Ende, daß du in herrschenden Sünden leben solltest, nach allen Lüsten deines Fleisches. O nein. Rein ist Er, und will ein reines Volk, heilig ist Er, und will ein heiliges Volk haben; dazu hat Er dir Seinen Sohn gegeben, daß du an Ihn glauben sollst. Glaubest du, so bist du auch heilig, geheiliget durch Sein Blut, geheiliget durch Seinen Geist. Denn durch den Glauben werden unsere Herzen gereiniget (Ap. Gesch. 15, 9). Glaubest du, so bist du unsträflich, nicht allein vor den Menschen, wie die Heuchler auch sind, sondern aufrichtig, als in Gegenwart Gottes, der Herzen und Nieren prüfet, unsträflich in der Liebe gegen Gott, unsträflich in der Liebe gegen den Nächsten, denn der Glaube ist durch die Liebe thätig (Gal. 5, 6), und wo die Liebe ist, da dringet sie uns, heilig und unsträflich vor Gott zu wandeln. Zwar fängt diese Heiligkeit und Unsträflichkeit in diesem Leben nur an, und wird allererst in jenem Leben allen Stücken und Stufen nach vollkommen sein, jedoch ist auch unsere unvollkommene Heiligkeit und Unsträflichkeit Gott gefällig durch Christum JEsum, und wird von Gott für vollkommen angenommen, weil Er uns unsere Gebrechen durch den Glauben an Christum vergiebt, und gnädiglich übersiehet. So wendet nun allen

euren Fleiß daran, und reichet dar in euerm Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe, denn wo solches reichlich bei euch ist, wird es euch nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi. Darum, lieben Brüder, thut desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen (2. Petri 1, 5. 6. 7. 8. 10), und vor allen Dingen lobet immerdar. Gelobet sei der HErr täglich.

Sechste Andacht.

Gottes Güte in unserer Schöpfung.

Er beladet uns mit Heil.

Er hats gethan beim Werk der Schöpfung in Adam. Denn was Adam, unserm Stamm-Vater widerfahren, das ist uns in ihm widerfahren. Als Adam sollt erschaffen werden, ging der dreieinige Gott mit ihm selbst zu Rath, der Vater sprach zum Sohn und heiligen Geist: Laßt uns Menschen machen (1. Mos. 1, 16.) Himmel, Erd und alles, was darinnen, ward mit einem Wort aus seinem Nichts hervor gerufen, und in sein Wesen gesetzet, nur über den Menschen und seine Schöpfung, als über ein sonderlich Meisterstück, hielten Vater, Sohn und Geist einen geheimen Rath mit einander, daraus desselben Vortrefflichkeit vor andern Creaturen abzunehmen ist. Alle andre Creaturen wurden zuerst erschaffen, der Mensch zuletzt, das letzte das beste, der Mensch die liebste und beste Creatur

Gottes, der Mensch ein Auszug aller Creaturen, und eine kleine Welt: Zuerst der Palast, darnach der König; erstlich den Palast mit allem wohl versehen, mit allem Schmuck ausgeschmückt, darnach den König hinein geführet; was soll dem Vogel das ledige Nest? Der Mensch zuletzt, denn zu seinem Dienst waren alle andere Creaturen erschaffen. Ist das nicht zu verwundern, um eines Menschen willen so eine schöne Welt bauen, einem Menschen so viel tausend Creaturen zum Dienst ordnen. Alle Linien suchen das Mittelpünktlein, alle Creaturen sollten ihr Heil dem Menschen zutragen, was gutes an ihnen war, ist all dem Menschen zu gut erschaffen. Heißt das nicht, Er beladet uns mit Heil? Uns leuchtet die Sonne, erwärmet und erfreuet uns mit ihrem Licht. Wenn sie den Tag macht, werden viel traurige Herzen, viel schlaflose Augen, viel in Gefahr schwebende Menschen erquicket. Sie erfrischet uns die leiblichen Geister, erquicket das Gehirn, das durch den Schlaf fein angefeuchtet, und dadurch gleichsam erneuert ist, sie schärft das Gesicht, stärkt alle äußerliche Glieder und ermuntert uns zu unsrer Arbeit; sie vertreibet alles Nachtschrecken, und giebt wieder zu kennen, was zuvor im Finstern verborgen war; sie giebt das Leben allen Dingen, erneuert die Gestalt der Erde, eröffnet sie und bringet hervor Kräuter, Blumen, Bäume, Früchte; sie nähret den Samen in der Erde, indem sie ändert die Feuchtigkeit der Erde, und macht sie ähnlich der Kraft des Samens; sie zieht an sich die Dünste der Erde und des Meers, macht Wolken draus und zertheilet sie wieder, daß das durstige Land mit einem gnädigen Regen getränket werde; sie läuft unaussprechlich schnell, daß alle Menschen auf dem ganzen Erdboden ihres Lichts, der eine früh, der

andre spät, genießen können, und an ihr einen stets währenden Kalender haben, darnach sie sich richten. O Heil! O Last des Heils! Schiene mir keine Sonne, ich hätte kein Freudenleben, ich hätte kein gesundes Leben, ich käme gar um mein Leben, denn sie muß aus der Erde bringen, was zur Erhaltung meines Lebens dienet. Sie erinnert mich der ewigen Gnade meines Gottes. Nicht eher wird er mich verwerfen, ehe Er den Bund bricht mit Tag und Nacht (Jer. 33, 25) und keine Sonne am Himmel mehr zu finden ist. Sie erinnert mich meines Heilandes, der mir ist eine Sonne der Gerechtigkeit, weil Er mich durch die Zurechnung seiner Gerechtigkeit, so Er im Wort läßt ankündigen, erquicket, und mich durch Seine Wunden heilet; sie besänftiget mein entrüstetes Gemüth, und hält den Zorn unter, wenn ich mich bei ihrem Niedergang erinnere der apostolischen Ermahnung: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen (Ephes. 4, 26); sie tröstet mich in allem meinen Elend, und spricht mir gleichsam also zu: Traure nicht, dein Jammer, Trübsal und Elend wird bald kommen zum guten End. Nubecula est cito transitura (ein Wölklein geht bald vorüber); jetzt hat mich die Wolke bedecket, bald komm ich wieder hervor; post nubila phœbus, nach dem Ungewitter die liebliche Sonne, nach dem Leiden himmlische Wonne. Sie warnet mich, daß ich meinen JEsum nicht kreuzige mit muthwilligen Sünden. Da ihn die Römer und Juden gekreuziget hatten, entzog sie ihr Licht, lieber will sie nicht leuchten, als den Sünder beleuchten, lieber will ich nicht leben, als sündigen. Ich elender Mensch, wer will mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Sie zeiget mir meinen Gott, und was ich an Ihm habe, daß ich rühme mit den Kindern Korah: Gott der

HErr ist Sonne und Schild (Ps. 84, 12.) Meine Sonne, die einen Gnaden- und Freudenblick nach dem andern in die Seele wirft, wenn sie mit Wolken der Traurigkeit überzogen ist; meine Sonne, die mich erwärmt mit himmlischem Trost, wenn das Herz vor Angst schon kalt worden; mein Schild, der mich rings umgiebt, wenn sich alle Teufel und Menschen zu hauf thun, ihre Pfeile auf mich loszudrücken; mein Schild, der mich bedeckt, alle Pfeile auffänget, so wider mich gehen. Was acht ich dann der Welt Haß und des Teufels Zorn? Er läuft nicht auf mich, sondern auf meinen Schild, ihr Schwerdt wird in ihr eigen Herz gehen und ihr Bogen wird zerbrechen! (Ps. 37, 15.) Sie erinnert mich meines herrlichen Zustandes, sowohl hie im Reich der Gnade, da ich bekleidet gehe mit der Sonne der Gerechtigkeit, als auch dort im Reich der Herrlichkeit, da ich leuchten werde als die Sonne immer und ewiglich. Deß lobe den HErrn meine Seele, und lebe ehrbarlich als am Tage (Röm. 13, 13), laß dein Licht leuchten vor den Leuten, auf daß sie deine guten Werke sehen, und den Vater im Himmel preisen (Matth. 5, 16).

Uns zum Dienst ist der Mond erschaffen, unsere Nachtfackel, die uns leuchtet mitten in der Finsterniß. Er ändert die Zeiten, theilt durch seine Veränderung das Jahr in Monate, die Monate in Wochen; er regiert die Nacht, mäßiget die dicken Finsternisse, schafft Menschen und Vieh den Schlaf. Er ist eine Mutter des Thaus, weil er seine Feuchtigkeit der Luft eingießt, damit sie alsdann Thau machet, drum je heller der Mond zur Sommerzeit, je mehr Thaues liegt auf der Erde. Er machet feuchte und trockne Zeiten, mehrt und mindert auch die Feuchtigkeit des Marks und Gehirns im Menschen. Er kühlt im Sommer und

wärmet im Winter, sonst würden wir weder des Sommers Hitze noch des Winters Kälte ertragen können. Er zieht das Meer nach sich, als der Magnet das Eisen, läßts ab- und zufließen, nachdem er selbst ab- und zunimmt. Er macht Wind und Wetter, Regen und Sonnenschein; er kündigt an Glück und Unglück, Gesundheit und Krankheit, Reichthum und Armuth, Leben und Tod. Er warnet mit seiner Finsterniß vor Gottes Zorn und höllischer Finsterniß. Er erinnert mich der Schönheit, die ich habe in Christo, da ich schön bin wie der Mond, und auserwählt wie die Sonne (Hohel. 6, 9), zwar noch unvollkommen in diesem Leben, und im täglichen Wachsthum, wie der Mond, vollkommen aber im künftigen Leben, wie die Sonne. Er ermahnet mich, daß ich dies Irdische, welches veränderlich ist wie der Mond, und bald abnimmt, bald zunimmt, unter die Füße treten soll, wie meine Mutter, die Kirche, thut, die den Mond hat unter ihren Füßen (Off. 12, 1). Erkenn es, meine Seele, und sprich: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Uns zum Dienst ist der Himmel erschaffen, wie fest und schön ist er, wie rund und hoch, wie trefflich geziert mit dem glänzenden Sternenheer! Er umgiebt mich allenthalben, wo ich gehe und stehe, ich bin, wo ich bin, ich bin im Himmel. Unser Wandel ist im Himmel, da ist unser Bürgerrecht, da ist unser Vaterland. Jener Heide, gefragt, wo sein Vaterland wäre, antwortet: Ubique, allenthalben. Das sage ich mit größerm Recht, allenthalben Gott, der mein Vater, allenthalben der Himmel, der mein Vaterland ist. Wie eine schöne Lehre giebt mir der Himmel, daß ich himmlisch soll gesinnet sein, und trachten nach dem, das droben ist. Wie lieblichen Trost giebt mir der

Himmel! Trost im Gebet, — der mich höret, ist in der Höhe. Unser Vater, der Du bist im Himmel. Trost in der Verfolgung, — wohin mich mein Feind jagt, da find ich den Himmel; Trost in der Armuth, mein Schatz ist im Himmel, da werd ich haben viel schöner Gaben; Trost in der Verachtung, mein Nam ist im Himmel angeschrieben; Trost in der Sünden-Angst, denn so fern der Morgen ist vom Abend, läßt Gott meine Uebertretung von mir sein; Trost in der Verleumdung, mein Zeuge ist im Himmel, und der mich kennt, ist in der Höhe; Trost in der Anfechtung, denn so hoch der Himmel über der Erde, läßt Gott Seine Gnade über mich sein; Trost in allem Leiden, der Himmel ist voller Freuden; Trost mitten im Sterben, ich fahr hinauf gen Himmel. Da ist mein JEsus, da muß ich auch sein, die Wohnung ist mir schon von Ihm zubereitet, der Weg durch Ihn gebahnt. Erkenn es, Seel, und sprich: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Uns zum Dienst ist die Erd erschaffen, die voll ist der Güte Gottes (Ps. 104, 24). Gott hat sie angefüllet wie einen Sack, und Seine Güte hat keinen Winkel leer gelassen. Wie viel nimmt man Goldes und Silbers, Erzes und Eisens alle Jahr heraus, und bleibt doch immer voll! Wie viel Gewächse bringet sie hervor in einem Jahr, wie viel in tausend Jahren, und geht doch noch immer schwanger damit! Wie viel Thier und Vögel, wie viel Bäum und Kräuter, wie viel Blumen und Früchte, wie viel tausendmal tausend Menschen zeuget sie, und doch ist des Zeugens kein Ende! Viel Vorraths giebt sie, noch mehr behält sie. Wer kanns ergründen? Wir müssen verstummen und nur sagen: HErr, die Erd ist voll Deiner Güte. Sie ist meine

Mutter, sie ist mein Grab. Erkenn es, Seel und sprich: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Uns zum Dienst ist das Meer erschaffen, das Meer, das so groß und weit ist (Ps. 104, 25). Wie hoch ist es, wenn es seine Wellen gen Himmel führet (Ps. 107, 26); wie tief, wenn man drauf fährt, als in einem Abgrund! Wie weit streckt es seine Arme aus, und wie zerbreitet sich sein Schooß! wie wimmelts darin ohne Zahl, beide große und kleine Thiere! Wie viel Schatzes, wie viel Segens hat uns die Güte Gottes darum verwahret! Daselbst gehen die Schiffe, die ein Land mit dem andern verbinden, ein Land aus dem andern versorgen. Lauter Heil, wenn wir es recht bedenken. Gott hält das Wasser im Meer zusammen wie in einem Schlauche (Ps. 33, 7). Er setzet dem Meer den Sand zum Ufer, darinnen es allezeit bleiben muß; und ob es schon wallet, so vermag es doch nichts; und ob seine Wellen schon toben, so müssen sie doch nicht darüber fahren (Jer. 5, 22). Wenn wir Menschen ein Ufer machen wollten, würden wir Balken, Bretter und dichte Erde dazu nehmen. Gott nimmt losen Sand, und macht davon ein festes Ufer, das nicht Jahr und Tag, sondern von einem Jahr zum andern stehet. Wo ist ein Mensch, der dem wüthenden Meer gebieten könnte, sich in seinen Grenzen zu halten, und keinen Schaden zu thun? Gott allein kanns thun, und wenn Ers nicht thäte, müßte die ganze Welt im Wasser untergehen. Darum fürchte den HErrn alle Welt, und vor Ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet (Ps. 33, 8). Er befiehlt dem seellosen Wasser, lebendige Thiere hervor zu bringen, und es geschieht in Kraft solches Wortes. Er theilet den erschaffe-

nen Thieren im Meer den Segen mit, daß sie sich vermehren können. Er bereitet so mancherlei Art, und läßt bis hieher ein jedwedes seines Gleichen bringen. Er pflanzet in etlichen eine natürliche Widerwärtigkeit, in etlichen aber eine natürliche Zuneigung, daß sie erhalten werden. Er hat das Meer also bereitet, daß man drauf fahren kann, und zeiget noch über das dem Menschen, wie er mit Verstand, ohn sorglicher Gefahr darauf fortkommen könne. Wenn das nicht geschähe, wie könnten wir das Regiment über die Fische im Meer führen, die Er in unsere Hände gegeben, daß sie unsere Speise sein sollen? (1. Mose 9, 2.) Wie könnten wir an allen Orten reichlich zu leben haben, wenn nicht durch Schifffahrt ein Ort dem andern mit seinem Ueberfluß zu Hülfe käme? Was für heilsame Erinnerungen giebt uns das Meer! Es zeuget von Gottes Güte und Allmacht, die uns erretten will und kann, wenn das Wasser schon bis an die Seele gehet, und wir versinken im Meer, da es am tiefsten ist, wenn eine Fluth nach der andern daher rauschet, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brausen (Ps. 42, 8); von Gottes Barmherzigkeit, die alle unsere Sünde in die Tiefe des Meers wirft (Micha 7, 19), daß ihrer in Ewigkeit nicht gedacht werde; von Seiner Weisheit, die Wege macht im Meer, und Bahn in starken Wassern (Jes. 43, 16), die da stillet das Brausen des Meers, das Brausen seiner Wellen (Ps. 65, 8), die das Meer ins Trockene verwandelt, daß man zu Fuß über das Wasser gehen kann (Ps. 66, 6); von Seiner Liebe, die uns umfänget wie das Meer den Erdboden, und oft verborgen ist vor uns wie das Meer in seiner Tiefe. Es erinnert uns der Flüchtigkeit unsers Lebens, denn wir fahren dahin als ein Strom, der nicht

zu halten ist. Es mahnet uns an zur Gottesfurcht, daß wir unsere Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen sollen, wie die Fische im Meer vor dem Angesichte Gottes zittern (Hesek. 38, 20). Es giebt Lehr und Trost in unserer geistlichen Schifffahrt. Summa, Er beladet uns mit Heil. Wer das erkennet, der spricht: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Uns zum Dienst sind alle Creaturen erschaffen. Uns dient der Regen, der die Luft kühlet, den Leib erfrischet, die Brunnen und Flüsse füllet, das Vieh tränket, das Erdreich wässert und fruchtreich macht. Uns dienen die Winde, sie reinigen die Luft und machen sie gesund, führen die Wolken zusammen und feuchten das Land; wiederum verjagen sie die Wolken und machen einen klaren Himmel, verzehren die übrige und unnütze Feuchtigkeit der Erde, trocknen die Wege, erquicken den müden Leib zur heißen Sommerszeit, zeitigen die Früchte, fördern die Schifffahrt, mäßigen die Hitze. Uns dienet der Schnee, er füllt die Brunnen und Flüsse, deckt das Erdreich wie ein Bette, daß der Same und die Wurzeln nicht erfrieren. Uns dienet die Luft als ein Röhrlein, das Athem und Leben zum Herzen bringt, als ein heller Spiegel, darin wir die schöne Gestalt des Himmels beschauen, als ein Sinnen-Wagen, der den Sinnen zuführet, womit sie umgehen, dem Aug das Licht, der Nase den Geruch, dem Ohr den Ton. Uns dient das Feuer, als ein Nachtlicht, dabei wir sehen in der Finsterniß; als ein Pelz, der uns wärmet in der Kälte; als ein Koch, der Speis und Trank zurichtet, daß wir ihr gebrauchen können. Uns dient alles was da ist, etliches zur Noth, daß wir Nahrung und Kleidung haben; etliches zur Arznei, daß das Leben gefristet; etlichs

zur Wollust, daß die Sinnen erlustiget; etliches zur Lehre, daß wir aus dem Sichtbaren ins Unsichtbare treten, und durchs Geschöpf zum Schöpfer geführet werden; etliches zur Wissenschaft, daß man lerne von den Schwalben die Baukunst, von den Spinnen die Webkunst, von den Hirschen die Arzneikunst. Alles, alles zu unserm Heil. Drum: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil!

Nicht nur hat Gott alles dem Menschen zum Heil, sondern auch den Menschen selbst gar künstlich erschaffen und ihn mit Heil beladen. Die andern Creaturen wurden auf einmal vollkommen erschaffen, der Mensch ward zuerst gebildet, darnach beseelt; die andern nach ihrer Art und niemand gleich als ihnen selbst, der Mensch nach Gottes Bilde, ein kleiner Gott auf Erden; die andern zum Dienst, der Mensch zur Herrschaft; die andern geneigt zur Erden, der Mensch erhaben zum Himmel, als der nichts sinnen noch suchen sollte, denn was himmlisch ist. Beschaue doch dies Meisterstück, wie schön ist es! Das Haupt rund, ein Thron der Vernunft, ein Wohnhaus der Sinnen, daher sie ihren Ursprung haben, darin sie ihre Kraft offenbaren. Da siehest du, als zwei Spiegel, die Augen, durch welche alles Sichtbare hinein fällt, und sich dem Gemüth zum Anschauen vorstellt. Zart sind sie und sehr gebrechlich, drum hat ihnen Gott zum Schirm geordnet die Augenbrauen und zum Schutz die Augenlider, mit Nerven hat er sie versehen, daß sie schnell herumlaufen und sich von einem Ort zum andern wenden können. Du siehest die Zunge, das Werkzeug des Geschmacks und der Rede. Wie ein klein Stücklein Fleisches ist sie, und doch oft eine Welt voll Ungerechtigkeit, in ihrer Macht stehet dein Heil

und Unheil; doch bringet sie lauter Heil, wenn sie sich von ihrem Schöpfer läßt regieren. Wie liegt sie eingewickelt in Haut und Adern, gebunden und doch gelöset, formierend so liebliche Stimmen! Geknüpft ist sie durch ein Aederlein ans Herz, geknüpft durch Aederlein ans Gehirn, daß du redest, was du redest, wohlbedächtig und aus Herzensgrunde! Wie glatt ist der Ort ihres Sitzes, damit du ja vorsichtig seist im Reden, sonst möchtest du gleiten! Du siehest das Angesicht, die Residenz der Schönheit, mit Milch begossen, mit Blut durchröthet, wie zart ist es, und kann doch ausstehen zur Winterszeit die bitterste Kälte, zur Sommerszeit die brennende Hitze! Du siehest den Nacken, wie artlich steht er, als ein Thurm aufgerichtet! wie wohl mit Nerven und Sehnen befestigt! Du siehest die Nase, das schöne Gerüst, das dem Angesicht die beste Zierde giebt, das Luft-Röhrlein, das dir immer neue Luft zuführet. Die Hände und Arme siehest du gar schön gefüget und zu aller selbstgefälligen Arbeit vom Schöpfer gefertiget. Was soll ich sagen von den innerlichen Gefäßen des Leibes, die du nicht siehest? Wie herrlich sind sie nach ihren Geschäften, etliche zur Nahrung und Erhaltung des Lebens, etliche zur Reinigung des Leibes, etliche zur Vermehrung des Geschlechts zugerichtet! Kein Aederlein, kein Sehnlein ist vergebens. Ist so schön erschaffen der Leib, der nur ein Werkzeug der Seele ist, und ihr dienen muß, wie viel schöner muß die Seele sein, die das Regiment führen und alles wirken soll. Traun sie kanns selbst nicht begreifen, wie herrlich sie ist. Sie ist unbegreiflich, der Himmel faßt sie nicht, die Erde auch nicht; bald ist sie mit ihren Gedanken in der Höhe, bald in der Tiefe, und begreift doch alles, so wohl was da ist, als

was schon gewesen ist, und noch sein wird. Unendlich ist sie, und kann ihr niemand ihre Grenzen setzen, als ihr Schöpfer, der allenthalben ist; wo der zu ihr spricht: Ich bin dein Gott, so hat sie genug. Aus Seinem Munde ist sie Adam eingeblasen, aus Seinem Munde will sie allein getröstet sein; von Ihm ist sie gekommen, nach Ihm sehnet sie sich, und sucht ihre Ruhe im Himmel.

Das macht, Gott schuf den Menschen nach Seinem Ebenbilde. O Heil! o Herrlichkeit! Der Mensch allein sollt etwas vortreffliches vor allen Creaturen haben, und das sollt bestehen in dem Bilde Gottes. Nimm dies Bild von ihm, was hat er vortreffliches vor andern? Die Engel übertreffen ihn in der Natur, als die nur Geister sein; die Sterne am Himmel, die Lilien auf dem Felde, die Pfauen im Walde an Schönheit, der Himmel an Dauersamkeit, die Löwen an Stärke, die Elephanten an Größe, die Hunde und Hasen an Geschwindigkeit, die Hirsche und Raben an Lebenslänge, die Adler an Scharfsichtigkeit, die Geier am Geruch, die Maulwürfe am Gehör, die Vögel an der lieblichen Stimme. Das einige darinnen der Mensch sie alle übertraf, war das Bild Gottes, denn daran hing die Herrschaft über alle Creaturen, daß er durfte allen Creaturen ihre Namen geben und ihrer noch, wiewohl nicht ohne Mühe, Gefahr und Unlust, gebrauchen kann, den Löwen die Hand auf den Kopf legen, das Tigerthier küssen, den Elephanten beim Rüssel führen, das Pferd im Zaum halten, den Ochsen ans Joch spannen, die Vögel mit dem Garn, die Fische mit dem Netz bestricken, sich auch von den Engeln lassen auf den Händen tragen. Was machts, daß den Joseph ehrten und dienten die Egypter? Des Königes Pharao Ring und Siegel. Was machts,

daß den Mardachai anbeteten die Perser und Meder? Des Königes Ahasveros Kron und Scepter. Daß die Creatur den Menschen fürchtete, ehrete und dienete, macht das Bild Gottes, das ehrete sie in ihm. Er war ein kleiner Gott. Wie Gott dem Menschen alles andere hatte zu eigen gegeben, so wollt Er selbst Sein Eigenthum am Menschen haben, drum setzt Er Sein Petschaft davor, als wollt Er sagen: Noli me tangere, das ist das Meine, rühr Mirs nicht an. Wird nicht erkannt von denen, die sich der Sünden zu leibeigen hingeben, die wollen nicht wissen, ob ihnen gleich sagt ihr Gewissen, daß noch vom Bilde Gottes etwas bei ihnen sei, sondern verbilden sich in Bären, Löwen, Kröten, Schlangen, ja in lauter höllische Geister. Geht ihnen wie Bernhardus schreibet.*) O, sagt das Gewissen, weß Bild ist das, das in dir ist? Ists nicht Gottes? Warum verwandelst du dich denn in des Teufels Bild? Gieb Gott, was Gottes ist, daß du nicht zum Gottes-Diebe werdest. Nach Gottes Bild muß der Mensch erschaffen sein, daß Gott ihn lieben, vertraulich mit ihm umgehen und Seine Güte an ihm preisen könnte. Niemand haßt sein Bild, denn niemand haßt sich selbst; gleich sucht, gleich liebt sich. Daß Adam solchen vertraulichen Freund hätte, schuf Gott seines Gleichen, ein Weib aus seiner Rippen, das erkannte Adam und sprach: Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem

*) **Bernhardus:** Quæ supervenit forma, obscurare ingenitam potuit, sed non exterminare. Remurmurat adhuc nativa & consortem alteram veluti peregrinam respuit. (Die Form, welche von außen gekommen ist, konnte die angeborene Form verdunkeln, aber nicht vertilgen. Die ursprüngliche Form murrt noch auf und weist die andere als eine fremde zurück.)

Fleisch; als wollt er sagen: Gott sei Lob und Dank, ich hab endlich gefunden, was ich gewünschet, eine solche Gesellin, die mit mir eines Fleisches und Gebeins, das ist, eines Geschlechts ist. Daß es aber Gott selbst an so einem guten Freund nicht fehle, schuf Er den Menschen nach Seinem Bilde. Gleichheit ist eine Mutter der Liebe. Ach, Mensch, so liebe doch deinen Gott, denn zu Seiner Liebe hat Er dich erschaffen. Gern will Er dein Freund, wenn du nur willst Sein Freund sein. Zum Bilde Gottes mußte der Mensch erschaffen sein, daß er durch sich selbst zur Erkenntniß seines Gottes könnte geführet werden. Denn wie ich ein Bild im Spiegel, so sahe der Mensch Gott in ihm selber. In den andern Creaturen finde ich auch Gott, aber nicht als ein Bild im Spiegel, sondern nur als den Meister im Werk, als das Feuer im Rauch; einige Fußstapfen Gottes sind wohl da, nicht aber wie im Menschen, Gott selbst. Schauet der Mensch seine Seele an, so beschauet er Gott in seiner Seele, denn wie die Seele unvollkommlich ist, so ist Gott aufs allervollkommenste. Die Seele verstehet etwas, wollte aber wohl alles verstehen, Gott verstehet alles; die Seele wollte wohl alles haben, Gott hat alles; die Seele fasset unterschiedener Dinge Bildnisse ohn ihre selbsteigne Veränderung, Gott aller Dinge Bildnisse ohn einzige Veränderung; die Seele giebt allen Gliedern, Gott allen lebendigen Creaturen das Leben; die Seele ist in einem jeden Theil des Leibes ganz und unzertheilet, Gott überall in allen Winkeln der Welt; die Seele ist frei in ihren Wirkungen, Gott auch, denn wer will zu Ihm sagen: was thust Du? Die Seele wird durch Weisheit, Gerechtigkeit, Keuschheit und andere Tugenden vollkommen gemacht, Gott hat alle diese Tugenden aufs

allervollkommenste; die Seele erhält, schützt und regiert den Leib und Gott die Welt. Wer also Gott in ihm selbst erkennt, der befleißiget sich, ein Nachfolger Gottes zu sein. Das Bild im Spiegel richtet sich nach dem Leib, dessen Bild es ist: Steht der Leib, es steht, geht der Leib, es geht, fällt der Leib, es fällt. Sind wir Gottes Bild, so lasset uns auch Gott nachwandeln, barmherzig sein, wie Er barmherzig ist, gerecht, wie Er gerecht. Zum Bild Gottes mußte der Mensch erschaffen werden, auf daß er könnte mit allerlei Gottesfülle erfüllet werden (Eph. 3, 19), und alles getrost von Gott begehren dürfte. Denn weil Gott nichts in der Natur hat leer gelassen, uns aber gleichsam eine unendliche Begierde eingegossen, daß, wie wir Ihn als das höchste Gut erkennen, also Ihn auch als das höchste Gut begehren und nicht ehe genug, ehe wir Ihn haben, so können wir mit großer Freudigkeit zu Ihm sagen: HErr, fülle meine Ledigkeit und stille meine Begierde. Ein rundes Faß muß ein runder Leib füllen, und eine unendliche Begierde ein unendlich Gut; zu Deinem Bilde bin ich erschaffen, nach Dir verlanget mich, Dich such ich, laß Dich finden. Nur Dich, HErr, denn außer Dir vergnügt mich nichts. Laß andere das Irdische suchen, sie finden nicht, was sie vergnüget. Dreieckicht ist mein Herz, der dreieinige Gott muß es vergnügen, sonst wirds nichts thun. Ich sage mit Augustino*): Nach Dir gebildet, mit Dir vergnüget.

Warum der Mensch zum Bilde Gottes erschaffen, hast du gehöret, vernimm nun auch mit wenigem, worin eigent-

*) Augustinus: lib. I. conf. Fecisti me ad te, & inquietum est cor meum, donec requiescat in te. (Du hast mich zu Dir erschaffen, und mein Herz ist unruhig, bis es in Dir ruht.)

lich das Bild Gottes bestanden. Nicht bestand es vornämlich in der Gleichförmigkeit mit Gott nach den natürlichen Kräften, sondern nach den göttlichen Gnadengaben, damit die Seele ausgezieret war, in Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit. Der Verstand erkannte Gott und in Gott alles Gute, das Gemüth liebte Gott und war geneigt zu allem Gutem. Der Leib war unsterblich erschaffen und dem Menschen die ganze Herrschaft übertragen über alle Creaturen. Er erkannte ihrer aller Kräfte und Eigenschaften, wußte auch, wie er eine jede unter seinen Gehorsam bringen sollte, er ward von Gott und Seinen Engeln sonderlich beschützet, daß ihm keine Creatur einiges Leid zufügen könnte. Es leuchteten aus ihm solche Strahlen des göttlichen Ebenbildes hervor, daß sich die Creatur vor ihm fürchtete, wie sich der Knecht fürchtet vor seinem Herrn. Was jetzt durch Kunst und Mühe, das hatte er damals an ihr durchs bloße Gebieten.

Noch wars nicht gnug. Obgleich der Mensch durch Genießung seines Gottes höchst vergnüget, über keinen Mangel klagte, noch einziger Hülfe begehrte, sorgte doch sein Schöpfer, der ihn besser kannte als er sich selbst, für ihn und gedacht ihm einen Trost in den Creaturen zu geben. So sorgt Er für uns, auch wenn wir keinen Mangel haben und nicht drum bitten, sollt Er denn nicht vielmehr sorgen, wenn wir in unsern Nöthen zu Ihm schreien? Er ging zu Rath mit Ihm selbst über der Berathung des Menschen, ihn lehrend, daß der Ehestand ein hochherrlicher Stand sei, der nicht müsse ohne Rath angefangen werden, wo er wohl gerathen soll. Nach gehaltenem Rath bildet Er das Weib aus Adams Rippen; Er muß ja lieben, schützen und erhalten das Werk Seiner Hände. Dem Mann war hie-

mit an die Hand gegeben, sein Weib zu lieben als sein eigen Herz, weil sie unten am Herzen aus seiner Rippen genommen war. Dem Weib war auch gar lieblich vorgestellt, daß sie Rippen-Art sollt an sich nehmen, nicht steif und gerad auf ihrem Sinn bestehen, sondern sich wie eine Rippe krümmen, biegen und lenken nach des Mannes Willen, wie sie auch hernach diesen Befehl bekam: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein (1. Mos. 3, 16). Kaum war das Weib erschaffen, da führt sie Gott dem Adam zu, vertrauet sie ihm als ihrem Ehemann, zündete die keusche Eheliebe in beider Herzen an, sprach Seinen Segen über sie und beladete sie mit Heil.

Noch hatte die Güte Gottes kein Ende. Denn kaum konnt der Mensch sehen, da sahe er sich glücklich, er sahe über sich den Himmel, welchen zu besitzen er von Gott erschaffen; sich selbst aber sah er im Paradies. Sein Leben sollt nicht nur ein bloßes Leben, sondern auch ein Freuden-Leben sein. Was ist lustiger als ein Garten, der von Menschenhänden künstlich angelegt ist? Diesen Garten hatte Gott selbst gebauet und mangelte nichts drin, was zur Wollust dienen konnte. Doch sollt an ihm der Mensch die höchste Lust haben, das lieblichste Paradies. Der Mensch fand, was seine Sinne zu erlustigen und seine Hände zu üben, er selbst wünschen möchte. Es fehlte ihm auch an Mitteln nicht, sein Leben zu fristen, denn der Baum des Lebens war ihm zur Unsterblichkeit geordnet. Seine Frucht muß ihn bei stetswährender Gesundheit erhalten, vor Krankheit und Tod bewahren, auch des ewigen Lebens versichern. Da sahe der Mensch seinen Heiland, bevor er noch einen Heiland vonnöthen hatte, er sahe, wie er ein himmlisch Leben wieder bekommen sollte, ehe er des irdischen verlustig

ward. Alles lauter Heil, alles lauter Güte des HErrn. Wie wohl, o Mensch, hats Gott mit dir im Sinn gehabt! Wie viel Heils hat er dir in Adam aufgebürdet, wie große Herrlichkeit zugerichtet? Ja, sprichst du, ich habs gehabt, hin ist hin. So ists leider, aber durch deine eigne Schuld. Dein Muthwille hat verloren, was Gott gegeben. Und doch hat Gott nicht unterlassen, dein verlornes Heil fürder zu suchen, damit du eine neue Ursache hättest zu sagen: Gelobet sei der HErr täglich.

Siebente Andacht.

Gottes Heil in unserer Erlösung.

Er beladet uns mit Heil.

Er hats gethan, da Er uns durch Seinen Sohn erlöset. Das Paradies war erschaffen für die Menschen, doch war auch die Schlange darin. Was Wunder, daß du sie findest an deinem Tische, in deinem Bette, ja in deinem Busen? Fand sie doch Adam, ehe sie ihn noch fand im Paradies. So bald sie ihn fand, suchte sie sein Unheil. Sie wickelte sich um den Baum, der von Gott dazu war verordnet, daß der Mensch an und bei ihm, als bei seinem Tempel und Altar, lernen sollte, wie gut es sei, seinem Schöpfer gehorchen, und in der anerschaffenen Gerechtigkeit verbleiben, hergegen aber, wie bös es sei, von seinem Schöpfer durch Ungehorsam abweichen. Sie machte sich ans Weib, als das nicht so klug, so mächtig und muthig war, ihr zu widerstehen, denn der Mann; gab ihr süße Worte; fragte, ob Gott sollte gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Macht

durch diese Frage zweifelhaft, daß die eigentliche Meinung des göttlichen Gebots wäre, nicht zu essen von diesem Baum, da er sonst erlaubt hätte, von allen Bäumen im Garten zu essen. Da das Weib antwortete, Gott hätte bei Verlust des Lebens verboten, die Frucht des Baumes anzurühren, erweckte sie durch ihre Gegenantwort in dem Weib ein Mißtrauen zu Gott, eine Unvergnügung an ihrem Zustande, verlockt das Weib durch Verheißung eines großen Gewinns zum Abfall von Gott, und brachte sie also, auch uns in ihr, um all unser Heil. Aber Gott konnts doch über sein Herz nicht bringen, daß er uns im Unheil stecken ließe. Noch ehe er den ersten Adam aus dem irdischen Paradies verstieß, versprach er ihm den andern Adam, der anstatt des irdischen das himmlische Paradies öffnen sollte und sagen: Heute sollt du mit mir im Paradies sein (Luc. 23, 43). Er kündiget zwar den Uebertretern ihre Strafe an, gab aber dies Wort des Heils dabei: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir (den Teufel meint er, der sich in die Schlange verkappt und ihrer zur Verführung der Menschen gemißbraucht hatte) und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen, derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst Ihn in die Ferse stechen (1. Mose 3, 15). Verwundere dich über die heilsame Gnade Gottes, die hie erscheinet allen Menschen. Der Mensch hatte gesündiget, der Mensch sollte auch gestraft werden. Die Strafe des Todes war ihm zuerkannt, nicht nur des zeitlichen, sondern auch des ewigen. Weil durch die Sünde Gottes ewige Gerechtigkeit beleidigt war, sollten wir ewig brennen im höllischen Pfuhl. Was thut Gottes Sohn? Er beut sich an zu unserm Bürgen, und weils heißt: Den Bürgen soll man würgen, — damit er

für uns den Tod erleiden könne, wird Er ein Weibessame und Menschenkind. Dürft ich hier nicht mit Mose sagen: Wie hat doch Gott die Menschen so lieb! (5. Mose 33, 3), ja, so lieb, daß Er selbst ein Mensch wird, der Schöpfer ein Geschöpf, der HErr ein Knecht, die Majestät ein Staub und Wurm. Siehe, Israel, der dich gemacht hat, ist dein Erlöser. Ohne Mühe, mit einem Wörtlein hat Er dich gemacht, aber nicht ohne Mühe und bittere Todesschmerzen hat Er dich erlöset. Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast Mir Mühe gemacht in deinen Missethaten (Jes. 43, 24). Gemacht hat Er dich, da du noch nichts, erlöset, da du schon Sein Feind warest. Erwäge selbst bei dir, wie groß die Liebe sei, daß Gott Seinen Feind mit großer Mühe erlöset. Solltest du wohl deinem Feind zu gut einen Tritt von der Stelle thun? Solltest du wohl ihm zu gut dir ein Härlein aus dem Haupt raufen lassen? Geschweige, daß du ihn aus den Banden zu erlösen, in die Bande gehen, ihn beim Leben zu erhalten dir solltest lassen dein Leben nehmen. Was thut aber dein Erlöser? Er läßt sich von der höllischen Schlange in die Ferse stechen. Dir hatte die höllische Schlange ihr Sündengift eingegossen, an dem Gift solltest du sterben: Er nimmt deine Sünde auf sich; denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht (2. Cor. 5, 21), und unser aller Sünde auf Ihn geworfen (Jes. 53, 6). Der Sünde folget der Fluch, dem Fluch der Tod auf dem Fuße nach. Er wird an deiner Statt ein Fluch am Holz, Er giebt sich williglich für dich in den Tod, in den allerschmählichsten und schmerzlichsten Tod. Was könnt und sollt er doch mehr thun zu deiner Erlösung? Darfst nicht denken, dir sei mit Seiner Mühe und Arbeit nichts gedient. Frei-

lich ja. Denn dadurch hat Er der höllischen Schlange den Kopf zertreten, dem Teufel sein Reich zerstöret (1. Joh. 3, 8) und dich erlöset von der Hand aller deiner Feinde. Mit einem Wort, durch Seinen Fersenstich ist all dein Unheil hingenommen, und dir ein Horn des Heils wieder aufgerichtet. Kommt nicht alles Unheil aus der Sünde? Macht dich nicht das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, rein von aller Sünde? (1. Joh. 1, 7). Nirgends Heil als in Jesu, dem Gekreuzigten.

Ein schönes Vorbild ist gewesen das erhöhete Wüsten-Schlänglein, welches der Heiland auf sich deutet, wenn er spricht zu Nicodemus: Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh. 3, 14. 15). Die Kinder Israel waren ihrer Sünde halber von pestilenzialischen, feuerspeienden Schlangen gebissen; der Biß war tödtlich, und sahen die verwundeten Leute ihren Tod vor Augen. Da war Noth vorhanden. Nicht geringere Noth ist bei uns, die wir von der höllischen Schlange durch die Sünde vergiftet waren. Denn wir mußten durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein (Hebr. 2, 15), die wir lebten wegen der Sünde in Angst des Gewissens und steter Furcht des Todes, und hatten als arme Gefangene im Reich des Teufels nichts als den ewigen Tod zu erwarten. Ein elendes Leben, allzeit den Tod vor Augen haben, ja allenthalben den Tod mit sich herum tragen, das Grab im Leibe, die Hölle im Gewissen. Die verwundeten Israeliten konnten sich selbst nicht helfen, wußten auch kein Genesungsmittel bei einem Menschen zu finden; hätten alle, wenn Gott die

eherne Schlange nicht verordnet, jämmerlich umkommen müssen. Uns gings nicht besser. Todt waren wir in Sünden, welcher Todte weckt sich selbst auf? Wir waren als die verirrten Schafe, wann bringt ein verlornes Schaf sich selbst wieder zurecht? Je weiter es von seinem Hirten abgehet, je mehr geräths in die Irre. Auch war kein Engel noch Mensch, der uns helfen konnte. Welcher Mensch kann die Sündenlast tragen, die unendlich ist? Kann doch kein Mensch seine eignen Sünden tragen, als der mehr sind denn Sand am Meer, mehr denn Haare auf seinem Haupte, sondern muß verzweifeln und unter der Last hinab sinken in die Tiefe der Hölle, wo ihm nicht der zu Hülfe kommt, den Gott zum Sündenträger hat verordnet; geschweige denn, daß ein Mensch sollte aller Menschen Sünden tragen können. Unendlich war der Zorn Gottes, dem mußte entgegen gehen eine unendliche Person. Hier hieß es: In uns ist keine Kraft; wir wissen nicht, was wir thun sollen. Aber Gott sorgte für uns aus lauter Gnaden, wie Er sorgte für die Kinder Israel; Jenen gab er ein ehernes Schlänglein, uns gab Er Seinen Sohn durch das Schlänglein vorgebildet. Die Schlange mußte wie ein Wurm auf dem Bauche gehen und Erde essen (1. Mose 3, 14). Der Sohn Gottes ist auch ein Wurm am Kreuz geworden, ein Purpur-Würmlein voll rothes Bluts, ein Würmlein von jedermann zertreten: ich bin ein Wurm und kein Mensch (Ps. 22, 7). Die Schlange war von Gott vor allem Vieh und allen Thieren auf dem Felde verflucht, Christus ist auch ein Fluch für uns geworden, auf daß Er uns erlösete vom Fluch des Gesetzes (Gal. 3, 13). Die eherne Schlange hatte zwar die Gestalt der Schlange, aber nicht ihr Gift. Christus ist uns in

allem gleich geworden; die Sünde aber ausgenommen. Die eherne Schlange ward an einen Pfahl aufgehängt und erhoben; Christus ist erhoben am Kreuz, wird auch noch erhoben im Wort und aller Welt mit Seinem Verdienst vorgestellt. Der Schlange Gift ward durch die eherne Schlange vertrieben, der Menschen Sünden sind durch einen Menschen hingenommen. Allen Israeliten ward die eherne Schlange vorgestellt, aber nur der genoß es, der sie ansahe; allen Menschen ist das Heil in Christo bereitet, allen Menschen wird es in der Predigt des Evangelii angekündiget, aber nur der empfängts, der Jesum ansiehet mit dem Glaubens-Auge. Die Israeliten sahen die Schlange an mit thränenden Augen, denn der Stich schmerzte sie; der Glaube läßt, indem er auf Christum siehet, Thränen fallen über seine Sünde, und schmerzet ihn, daß er mit seinen Sünden Gott sein Kind getödtet hat. Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, und werden klagen, wie einer trauert über seinen Erstgebornen (Sach. 12, 10). Die verwundeten Israeliten gedachten, indem sie auf die Schlange sahen: Ach, daß dir durch sie möchte geholfen werden! So denket der Kranke, wenn er den Arzt ansiehet, so denkt der Glaube, wenn er sein Gesicht auf Christum richtet.

O JEsu, voller Gnad,
Auf Dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu Deiner großen Güte,
Laß Du auf mein Gewissen
Ein Blutes-Tröpflein fließen.

Die Israeliten hatten eine gute Zuversicht, die Schlange, so von Gott zu ihrer aller Genesung verordnet, auch bald diesem, bald jenem, der sie ansahe, die Gesundheit brachte,

würde ihnen auch zu ihrer Genesung dienen. So denkt und spricht der Glaube: Der Jesus, der in die Welt gesandt ist, aller Menschen Seligkeit zu suchen, in welchem so mancher arme Sünder seine Seligkeit gefunden, wird auch mich armen Sünder selig machen, hat er doch auch mich geliebet und sich für mich in den Tod gegeben. Auch der blödsichtige Israelit ward durch das Ansehen geheilet; auch der schwache Glaube findet das Heil in Christo. Ist doch auch der schwache Glaube ein Glaube.

Erkenne es, liebste Seele, mit Dank und sprich: Gelobet sei der HErr täglich, Er beladet uns mit Heil. Hätte die Sünde nicht ein großes Unheil angerichtet, Gott hätte so ein großes an uns nicht gewagt. Es muß eine abscheuliche Unreinigkeit sein, spricht ein gottseliger Mann, welche nicht anders als durch Gottes Blut hat können abgewaschen werden. Es muß ein feuerbrennender Zorn sein, der nicht anders, als durchs Blut des Sohnes Gottes hat können gelöschet werden. Es muß eine große Gerechtigkeit sein, die lieber das Liebste hat wollen dahin geben, als einige Unrechtfertigkeit gut heißen. Es muß eine große Weisheit sein, die es gemacht hat, daß ein Mensch dem Teufel seinen Drachen-Kopf zertrete, da er gedachte, aller Menschen Herr zu sein in Ewigkeit. Ich sage, es muß eine große Liebe sein, die den Sohn Gottes bewogen hat, seine göttliche Gestalt abzulegen, und in angenommener Knechts-Gestalt für uns arme, verdammte Menschen den bittersten Tod zu erleiden. Daran haben wir erkannt die Liebe Gottes, daß Er Sein Leben für uns gelassen hat (1. Joh. 3, 16). Wie sollte Gott für mein Heil nicht sorgen, der schon so großes an mein Heil gewandt hat? Wenn er wollte, daß ein Mensch verderben sollte, so hätte

er sich selbst nicht in den Tod gegeben, alle Menschen vom Verderben zu erlösen. Was kann und will mich schrecken, wenn ich JEsum, den Gekreuzigten, im Glauben fest halte? Ob gleich die Sünden nagen, darf ich doch nicht verzagen.

Gedenkn will ich an Deinen Tod,
HErr JEsu, Deine Wunden roth
Die werden mich erhalten.

Der Tod setzet an, aber was vermag er? Hat ihn doch JEsus durch Seinen Tod getödtet. Er ist ein todtes Bild, und wär er noch so wild. Der Fürst dieser Welt kommt, laß ihn nur ankommen. Sein Kopf ist ihm zertreten. Nichts hat er an Christo, nichts an dem, der in Christo JEsu ist. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn Jesum Christum (1. Cor. 15, 55, 57). Erkennest du es, mein Herz, so haß und laß doch fernerhin, was Sünde heißt. Liebe doch JEsum, denn er hat dich zuvor geliebet und sich aus Liebe Gott geopfert am Kreuz zu einem süßen Geruch. Liebst du aber JEsum, so wirst du hassen, was ihm zuwider ist. Die Sünde sein Feind, die Sünde dein Feind, das heißt recht geliebet. Laß sie nicht in dir leben. Weil sie deinen JEsum getödtet hat, so tödte sie wieder; ihr Tod dein Leben. Wo ihr durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben (Röm. 8, 13). Sie hat ihn gekreuziget, und die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden (Gal. 5, 24). Zu dem Ende hat dich JEsus erlöset, daß du der Sünde los würdest, bleibst du mit ihr verbunden, so ist Christus Blut an dir verloren. Ach, laß doch die bittere Mühe und saure Arbeit des Sohnes Got-

tes an dir nicht vergeblich sein. Zu dem Ende ist er ein Fluch geworden, daß dir die Sünde ein Fluch würde. Zu dem Ende hat er die Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, daß du der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben sollst (1. Petr. 2, 24). Ach, dein JEsus ist ja wohl werth, hats um dich auch wohl verdienet, daß du hinfort nicht dir selbst lebest, sondern Ihm, der für dich gestorben ist (2. Cor. 5, 15). Nichts begehrt er für alle seine Müh und Pein, als daß du erlöset aus der Hand deiner Feinde ihm dienest ohne Furcht dein Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die Ihm gefällig ist (Luc. 1, 74—75). Wärs nicht Schande, wenn ein Gefangener in die Bande muthwillig wiederum hinein laufen wollte, daraus er einmal, und kümmerlich, erlöset worden? Was hilfts, daß dich JEsus von Sünde und Tod erlöset hat, wenn du dich ohne Scheu durch die Sünde in den Tod wiederum hinein stürzest? Nicht so verwegen, mein Herz, es hat zu viel gekostet, die Seele zu erlösen. Durch sein eigen Blut hat sie Gott erworben (Ap.-Gesch. 20, 28). Ein theures Lösegeld! Wie kostbar wird Menschen-Blut gehalten! Wers vergießt, dessen Blut soll wieder vergossen werden. Hier ist mehr denn Menschen-Blut, das Blut des großen Gottes. Das hast du vergossen mit deinen Sünden, hörst du nicht auf zu sündigen, so wird Gott das Blut von deiner Hand fordern. Vergossen ist es zu deiner Reinigung, drum wasche und reinige dich von deinen Sünden; vergossen ists aus Liebe, ist eine Gegenliebe bei dir, so wirst du bereit sein, dein Blut zu lassen um Christi willen, viel mehr die Sünde. Wo solcher Vorsatz ist, da wird das Heil in Christo recht erkannt, da singt man mit Freuden: Gelobet sei der HErr täglich.

Achte Andacht.

Gottes Gnade in unserer leiblichen Geburt.

Er beladet uns mit Heil.

Er hats gethan, da Er uns in Mutterleibe gebildet, auf daß wir dieses Heils könnten theilhaftig werden. David erkennt dieses, wenn er rühmt im 139. Psalm Vers 14: Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin. Wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl. Braucht ein Wörtlein, mit welchem sonst beschrieben wird die Arbeit eines Seidenstickers, der Gold, Silber und allerhand farbige Seide künstlich in einander wirket und endlich ein schönes Bild daraus macht, daß es der Menschen Augen mit Verwunderung ansehen. Wie arbeitet Gottes Güte an uns im Mutterleibe! Wie meisterlich hängt sie ein Fäslein an das andere, wie künstlich windet sie ein Aederlein ums andere, wie herrlich schließt sie ein Beinlein ins andere! Gewiß hat nicht ohne Ursache Cyprianus, der alte afrikanische Märtyrer ermahnet, daß man ein neugebornes Kindlein, sobald es aus seiner Mutter Leibe gekommen ist, küssen sollte, weil man dann auf frischer That küßte die Finger Gottes, die solch unmündig Kindlein im Mutterleibe formieret hätten. Was meinst du wohl, liebstes Herz, warum hat Gott gearbeitet an dir in Mutterleibe? Gewiß zu keinem andern Ende, als daß Er dich hier im Reich der Gnaden und dort im Reich der Herrlichkeit mit Seinem Heil beladen wollte. Ein süßer Trost in allen Nöthen, daß ich weiß, Gott habe

mich gebildet im Mutterleibe. Damit richtet sich Hiob auf in seiner größten Angst, und redet Gott also an: Deine Hände haben mich gearbeitet und gemacht alles, was ich um und um bin; und versenkest mich so gar. Gedenke doch, daß Du mich aus Leimen gemacht hast, und wirst mich wieder zu Erde machen. Hast Du mich nicht wie Milch gemolken und wie Käse lassen gerinnen; Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast Du mich zusammen gefüget (Hiob 10, 8—11). Nichts, will er sagen, ist an mir, das Du nicht gemacht hast, nichts, das nicht Dein sei; wie kannst Du mich denn so gar verwerfen, als hätte mich ein Anderer gemacht, der Dein Feind wäre? Jedermann kennet das Seine. Wie ists denn möglich, daß Du Dich meiner nicht annehmen solltest, da ich Dein eigen bin? Du weißt gar wohl, was für ein Gemächt ich bin, daß Du mich nicht aus Stein und Stahl, nicht aus Erz und Eisen, sondern nur aus Leimen und Erde gemacht, der du alle die Blutströpflein, daraus ich gebildet bin, gezählet und wie Milch hast zusammen laufen lassen. Die Beine, die Du mir gegeben hast, sind nur zart, nicht mit Eisen, sondern nur mit Haut und Fleisch überzogen, das weißt du ja wohl, drum wirst du mir, Deinem schwachen Geschöpf, nicht mehr auflegen, als ich tragen kann. So ists, wie Hiob sagt; niemand zerbricht, was seine Hand mit Fleiß gearbeitet hat, sonst wär aller Fleiß umsonst angewandt. Gott wird Sein Meisterstück nicht verderben. Er weiß wohl, daß Er uns hat einen Leib gegeben, der essen und trinken muß, wird auch für Speis und Trank wohl wissen zu sorgen. Der das Größere hat gegeben, wird auch das Geringere nicht versagen. Er weiß wohl, daß der Leib,

den Er uns gegeben hat, der Kleidung bedarf zu seinem Schutz, damit ihn weder Hitze noch Kälte verletze. Drum wird Er schon herbei schaffen, was ihn bedecken kann. Er weiß wohl, daß wir Fleisch sind und die stärksten Schultern nicht haben, drum wird Er auch nicht mehr auflegen, als wir tragen können, und was Er auflegt, tragen helfen.

Nun, mein Herz, erkenne das Heil, damit dich Gott beladen hat. Nichts warest du, zu etwas hat Er dich gemacht. Ein Klümplein Bluts warest du, ein schönes Menschenbild hat Er daraus formieret. Nichts hattest du, Er hat dir Leib, Seele, Vernunft, Sinnen und noch dazu viele Leibes- und Seelen-Gaben geschenkt. Von Ihm hast du, was du hast, und bist ganz Sein eigen. Das Werk, sagt man, lobt den Meister. Wenn ein Bild reden könnte, es würde seinem Meister danksagen, daß ers so künstlich bearbeitet. Ach, warum löset sich denn deine Zunge nicht zum Lobe des HErrn, die dazu allein gegeben ist, daß sie ihren Schöpfer loben soll? Wie tirilieren die unvernünftigen Vöglein in der Luft? Was meinen sie damit anders, als: Dir, Dir, Dir, mein Schöpfer, hab ich mein Leben zu danken. Bist du denn nicht mehr als ein Vogel? Hat denn dein Schöpfer nicht größere Kunst an dir erwiesen, als an den Vögeln? Wie viel mehr du empfangen hast, so viel mehr dankens bist du deinem Schöpfer schuldig. O, muntere deinen Geist auf zum Lobe des HErrn, und singe: Gelobet sei der HErr täglich, der mich so wunderbarlich gemacht hat. Wunderbarlich hat Er mich gemacht, und das erkennet meine Seele wohl. Hat dich Gott vor andern Menschen mit Gesundheit, Schönheit, Stärke, Weisheit oder andern Leibes- und Seelen-

Gaben begabet, so wisse, daß du ihm zu einem größern Dank, als andere, verpflichtet seist. Stimme dein Saitenspiel an und singe mit ein: Gelobet sei der HErr täglich, denn alles, was ich hab, ist seine Gab. Sein ist alles, was du bist und hast, drum suche nicht das deine, sondern das Seine. Jhn ehre, denn zu Seinen Ehren hat Er dich erschaffen; Jhm diene damit, denn zu Seinem Dienst hat Ers dir gegeben. Thust du es, so thust du, was du schuldig bist, und Gott hält an mit geben; thust du es nicht, sondern begiebst deine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, so begehest du ein Sacrilegium (Kirchenraub) und nimmest Gott das Seine. Nimmst du, Er nimmt wieder. So leicht es Jhm gewesen, dir den Rock anzuziehen, so leicht ists Jhm auch, den Rock wieder auszuziehen. Mißbraucht man seine Gaben, so nimmt Er sie hin. Sie sind darum noch nicht verloren; Er giebt sie einem andern, der sie weiß besser anzulegen. Ach, drum dank und diene Jhm; und so Jhm dann gefällt, das Seine wieder zu haben, so giebs willig hin und sprich: Der HErr hats gegeben, der HErr hats genommen, der Name des HErrn sei gelobt! Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er hats gethan, da Er uns aus Mutterleibe gezogen und von Mutterleibe an für uns gesorget hat. Du bist meine Zuversicht, HErr, HErr, spricht David, meine Hoffnung von meiner Jugend an. Auf Dich hab ich mich verlassen von Mutterleibe an. Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, mein Ruhm ist immer von dir (Ps. 71, 5. 6). Ein hohes Gelübde, das David thut: Mein Ruhm ist immer vor Dir; ich bin, wo ich bin, ich beginn, was ich beginn, an allen Orten, zu allen Zeiten,

in allen Dingen will ich Deinen Ruhm verkündigen. Fehlts am Werk, solls doch am Willen nimmer fehlen. Mein Ruhm ist immer von dir. Laß andere rühmen, was sie wollen; der Weise rühme seine Weisheit, der Starke seine Stärke, der Gewaltige seine Macht, der Reiche seinen Schatz, der Gelehrte seinen Titel, der Kriegsmann seine Thaten; mein Ruhm soll von keinem andern sein, als von Dir. Du mein Heil, Du mein Ruhm. Allein mein Heil, allein mein Ruhm. Allzeit mein Heil, allzeit mein Ruhm. Du beladest mich mit Heil. Beweise es, liebster David. Du hast mich aus meiner Mutter Leib gezogen. Dir, will er sagen, hab ichs zu danken, daß ich aus Mutterleibe an dieses Tages Licht gekommen bin. Was die Menschen der Hebmutter zuschreiben, das schreibet David seinem Gott zu. Die Hebmutter leihet nur ihre Hand, Gott aber thut den Zug, sonst würden wir ersticken, ehe wir das Licht erblicken. Halts nicht für ein geringes, daß du gesund aus Mutterleibe kommen bist. Gott hats gethan und kein Mensch, Gott kanns auch nur thun und kein Mensch. Die Frucht liegt in der Mutter Leibe verschlossen als im Grabe. Der den Schlüssel hat zum Grabe, hat auch den Schlüssel zu der Mutter. Beide findest du in Gottes Händen. Er öffnet das Grab, er öffnet auch die Mutter, daß der Mensch lebendig heraus gehe. Ein großes Wunder Gottes wars, daß Jonas lebendig heraus ging aus dem Bauch des Walfisches; ein größer Wunder Gottes, daß das Kind lebendig hervor kommt aus Mutterleibe. Der Rachen des Walfisches war weit, und gab dem Jonas Raum, auch konnt sich Jonas selbst noch fort helfen; wie eng ist aber der Gang aus Mutterleib, und was ist für Kraft beim Kinde? Tausendmal würds die

Hebmutter versehen, hülf Gott nicht wunderlich. Daran gedenk, wenn du in der Angst verschlossen bist als Jonas im Bauch des Walfisches und mit Angst als das Kind mit der Mutter umgeben, wenn du klagen mußt mit David: Es hat mich umgeben Leiden ohne Zahl (Ps. 40, 13). Der Gott, der dich gezogen hat aus Mutterleibe, der Jonas geführt hat aus dem Bauch des Walfisches, wird auch dich herausführen aus deiner Noth. Er weiß Wege, wo niemand Wege weiß, und schafft Entrinnung.

Nicht genug, meint die Güte Gottes, habe sie daran gethan, daß sie uns aus Mutterleibe gezogen, sondern sie sorget auch von Mutterleibe an für uns. Drum rühmt David: Auf Dich hab ich mich verlassen von Mutterleibe an. Nach dem Grund-Text heißt es eigentlich: An Dich hab ich mich gelehnet, mich gehalten von Mutterleibe an. Was Menschen halten, das wankt, denn kein Mensch steht so fest, daß er nicht fallen könnte, und wenn er fällt, so fällt mit ihm hin, was sich an ihm gehalten hat, je fester man sich hielte, je schwerer ist der Fall. Menschen sind ein Rohrstab und eine hangende Wand, heute stehen, morgen fallen sie; heute stark, morgen im Sarg. Gott ist ein Fels, wer sich an ihn lehnt, wird nicht bewegt. David hats gethan von Mutterleibe an. Sonst halten sich die Kinder an ihren Eltern, aber wo bleibt das Haltniß, wenn Vater und Mutter unvermögend werden? Wo bleibts, wenn sie sterben? David hält sich an seinem himmlischen Vater, drum kann er auch hernach rühmen: Mein Vater und meine Mutter verlassen mich, aber der HErr nimmt mich auf (Ps. 27, 10). Was von Vater und Mutter verlassen wird, das verlasse sich nur auf Gott, da findets, was es suchet in Nöthen, Schutz und Trost.

Der Glaube lehnt sich an Gott, der Glaube verbindet sich mit Gott, der Glaube verläßt sich auf Gott, dann steht man fest und unbeweglich. Ach, wie manches Kind würde in der zarten Jugend verdorben werden, wenn es sich an Gott nicht stützte, der bringt manch Waiselein, das seiner Eltern früh beraubt wird, wunderlich zurechte. Auf Dich hab ich mich verlassen von Mutterleibe an. Das meint der Heiland auch, wenn Er spricht im 22. Psalm V. 11: Auf Dich bin ich geworfen aus Mutterleibe, Du bist mein Gott von meiner Mutter Leibe an. In te rejeci me, auf Dich hab ich mich hingeworfen, Dir hab ich mich und alle meine Last aufgetragen. Ach, wer dies Werfen wohl gelernt hätte! Die Welt treibt mit den Kindern Gottes ein rechtes Würfelspiel. Sie sind der Ball, den einer dem andern zuwirft, jedermann sucht an ihnen etwas zu gewinnen. Die Unmündigen erfahrens oft, wie sie vorgemündert werden. Wenn das Gütlein, das sie hatten, umgebracht ist, dann will sie niemand mehr kennen, einer weiset sie zu dem andern, jedermann, auch Verwandter, Vormund, Freund, verwirft sie. Wo dann hin, liebes Kind? Wirf dich auf Gott, der nimmt das Verworfene auf. Es ist Seine Weise, daß Er sich fast keiner mehr annimmt, als die verstoßen sind von allen. Ist Ers nicht, der die Vöglein nährt? Warum thut ers? Weil sie sonst niemand nähren will; vor dir und mir möchten sie wohl Hungers sterben. Ist ers nicht, der die Lilien kleidet? Was bewegt ihn? Weil sie sonst niemand kleiden will; vor dir und mir stünden sie wohl immer nackend. Wende Dich zu mir, spricht David, denn ich bin einsam und elend (Ps. 25, 16). Gottes Zuwenden ist Gottes Trösten und Helfen. Was soll Ihn bewegen, dir Trost und Hülfe

zu schicken? Deine Einsamkeit und dein Elend. Ein großes Elend, keinen Vater noch Mutter haben; noch ein größer Elend, Vater und Mutter haben und von ihnen verlassen sein, so verlassen und einsam als ein einsamer Nacht-Vogel auf dem Dach. Aber wenns so gehet, so gehts am allerbesten, denn so ist Gott am allernähesten. Menschen wenden von unserm Elend die Augen ab, so groß ist es; Gott wendet sich herzu, je größer Noth, je näher Gott. Drum nur auf Gott geworfen, auf Seinen Schultern ist sanft ruhen. David hats von Kind auf gethan und immer Ursach gefunden, Gott zu rühmen.

Er rühmet noch eins: Du bist meine Zuversicht, HErr, meine Hoffnung, von meiner Jugend an. Meine Zuversicht, meine Geduld, mein Warten und Dulden. Ein junges Kind weiß nicht, was es, wenns erwächst, zu erwarten habe, ob Reichthum oder Armuth, Gesundheit oder Krankheit, Glück oder Unglück. Man siehet oft herrliche Gaben am Kinde, daß man sich verwundert und spricht: Was will doch aus dem Kindlein werden? (Luc. 1, 66). Aber wer kanns wissen? Gott weiß es allein, der alles weiß. Dem vertraut sich der Glaube und spricht: Ich will auf den HErrn sehen und des Gottes meines Heils erwarten (Mich. 7, 7). So machs nur, liebes Kind, daß du zu erwarten habest einen gnädigen Gott, von dem hast du dann alles Gute zu erwarten. Was Er dir zuschickt, muß alles dein Glück sein, auch Armuth, Krankheit, Noth und Tod. Laß dich nicht von der Welt verführen mit vergeblichen Worten, sondern folge dem Triebe des heiligen Geistes, und harre des HErrn; erfahren wirst du, daß dein Gott was Gutes aus dir machen werde.

Läßt sichs nicht alsbald so an, wie du gerne wolltest, so dulde. Wie schlecht ließ sichs an mit Joseph, wie schlecht mit Jacob, wie schlecht mit Daniel, wie schlecht mit Maria! Gott macht es doch endlich alles gut, und besser als sie weder wünschen noch begehren konnten. Er weiß wohl wenns am besten ist, und braucht an dir keiner Arglist, das hast du Ihm zu trauen.

Noch eins rühmt David: Tu securitas mea, bei Dir bin ich sicher. Es ist ja wohl ein Kind sicher im Schooß seiner Mutter, sicher in den Armen seines Vaters, sicher in dem Hause seiner Eltern, aber doch nirgends sicherer als bei Gott. Es kann der Mutter aus dem Schooß entfallen, dem Vater aus den Armen entsinken, den Eltern aus dem Hause entkommen, daß sie nicht wissen, wo es geblieben. Ich halte wohl nicht, daß jemals eine Mutter ihr Kind sorgfältiger bewahrt habe, als Maria ihren Sohn bewahrte, denn sie wußte, daß Er ein Sohn des lebendigen Gottes war, und ein Heiland aller Menschen sein sollte. Fürwahr kein Geringes, Gott Sein Kind und allen Menschen ihren Heiland verlieren; dennoch war Er bei ihnen nicht so sicher verwahrt, daß sie Ihn nicht hätten verlieren können. Ach, was wollten denn andere Eltern rühmen, die so große Sorge nicht tragen für ihre Kinder? Nirgends, nirgends sicher als bei Gott, dem können wir nicht entlaufen, denn Sein Fuß ist allenthalben; dem können wir nicht entrissen werden, denn Seine Hand ist allenthalben. Mancher Vater ist selbst nicht in seinem Hause, geschweige denn, daß sein Kind sollte bei ihm sicher sein. Bei Gott rührt uns kein Leid, bei Ihm trifft uns kein Schaden, bei Ihm verletzt uns kein Feind:

Unter Seinem Schirmen
Sind wir vor dem Stürmen
Aller Feinde frei.

Von Jugend auf, liebste Seele, hast du es erfahren. Erkenn es, und sprich zu Gott: Mein Ruhm, HErr, ist immer vor Dir, denn Dein Heil, an mir erwiesen, ist groß. Gelobet sei der HErr täglich.

Neunte Andacht.

Unser Heil in der Wiedergeburt.

Er beladet uns mit Heil.

Er hats gethan, da wir getauft und ins Heil sind eingewickelt, als der Leib ins Kleid. Denn wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen (Gal. 3, 27). Christus aber, wie Luther spricht, ist kein Feiland, sondern ein Heiland, der Sein Volk selig macht von seinen Sünden (Matth. 1, 21). St. Bernhard schreibt gar schön: *) „Jesus heißt ein Heiland. Was kann doch ersonnen werden, was genannt werden, das den Verlornen nöthiger, den Elenden erwünschter, den mit der Verzweiflung ringenden nützlicher sei, als eben dieses? Denn wo sollte

*) Bernhardus Serm. VI. in Vigil. nativ. Jesus interpretatur Salvätor. Quid tam necessarium perditis, quid tam optabile miseris, quid tam utile desperatis? Alioquin unde salus, unde vel tenuis aliqua spes salutis in lege peccäti, in corpore mortis, in malitia hac diei & loco afflictionis, nisi nova hæc nobis & insperata nasceretur?

sonst Heil herkommen, woher das geringste Lüftlein einigen Heils wehen unter dem Gesetz der Sünden, dem Leib des Todes, der Mühseligkeit dieses Jammers, wo nicht JEsus das Heil unverhofft brächte?" Drum wo JEsus angezogen wird, da wird zugleich alles Heil mit angezogen, denn Jesus kommt nicht ohne Heil. Gewiß, wenn die Taufe, wie sie JEsum giebt und in JEsu das Heil, also auch die Rede gäbe, würde ein Kindlein, sobald es getauft ist, anfangen zu rühmen: Ich freue mich im HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie einen Bräutigam mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet (Jes. 61, 10). Wohin sich ein getauftes Kindlein wendet, da erblickts lauter Heil, das Kleid umgiebt den Leib, das Heil die Seele; allenthalben im Kleide, allenthalben im Heil.

Alles Unheil kommt aus der Sünde. Durch die Taufe aber werden wir gereinigt von Sünden. Denn das Taufwasser ist nicht ein schlecht Wasser, sondern durchröthet und gefärbet mit dem Blut des Sohnes Gottes JEsu Christi, das uns rein macht von allen Sünden (1. Joh. 1, 7). Dieses heilige Sacrament der Taufe, spricht Luther, soll man billig nicht ansehen, wie es die Kuh ansiehet, daß es Wasser und naß ist, sondern als eitel Blut des Sohnes Gottes und eitel Feuer des heiligen Geistes, darin der Sohn durch Sein Blut heiliget, der heilige Geist durch Sein Feuer badet, der Vater durch Sein Licht und Glanz lebendig macht, also daß sie alle drei persönlich gegenwärtig und zugleich einerlei göttlich Werk ausrichten und alle ihre Kraft (all ihr Heil) in die Taufe ausschütten.

Das Aug allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser gießen;
Der Glaub im Geist die Kraft versteht,
Des Blutes JEsu Christi,
Und ist vor ihm ein rothe Fluth,
Mit Christi Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut,
Von Adam angeerbet,
Und von uns selbst begangen.

Zwar bleibt noch Sünde in dem getauften Kindlein übrig. Denn die Sünde hat ihre Wurzel ins Fleisch so tief gesetzet, daß sie nicht mag ausgerottet werden, ehe der Leib zu Staub und Asche wird. Wo Adams Fleisch ist, da wohnt, da regt sich auch die Sünde. Doch aber hat die Sünde, so im Fleisch wohnt, nicht Macht, die Seele zu beherrschen, denn der Geist Christi wohnt da, der sie unterhält, und ihre Geschäfte tödtet (Röm. 8, 13), und weil sie keine Macht hat zu herrschen, so hat sie auch keine Macht zu verdammen, zumal nichts Verdammliches ist an denen, die in Christo JEsu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist (Röm. 8, 1). Also wird der Sünde durch die Taufe die Kraft genommen, das Unheil, damit sie schwanger geht, zu gebären.

Alles Heil in Christo. In Christum aber werden wir getauft und Ihm durch die Taufe eingepflanzt, wie das Pfropf-Zweiglein dem Stamm. Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in JEsum Christ getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? So wir aber sammt Ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein (Röm. 6, 3. 5). Dreierlei erinnert uns Paulus: erstlich, daß wir in JEsum Christ getauft sind, nicht nur, weil wir auf den Namen, auf den Befehl Christi, als des

Stifters und Einsetzers dieses Sakraments, getauft werden, sondern auch, weil wir durch die Taufe zur Gemeinschaft des Heils, das in JEsu Christo ist, gekommen sind. Kein Tröpflein Heils behält Er für sich, das Er uns nicht sollte in der Taufe schenken; nicht Ihm selbst, sondern uns hat Ers erworben; nicht Ihm selbst behält Ers, sondern uns giebt Ers alles. Darnach spricht Paulus, daß wir getauft sind in den Tod Christi, nicht nur, weil wir auf das Bekenntniß des Todes Christi getauft werden, wie solches vor Zeiten in der ersten Kirche von den Katechumenen erfordert wurde; auch nicht nur Gleichniß- und Exempelweise, daß wir Ihm nachzufolgen, und wie Er gestorben, also auch wir der Sünde abzusterben durch die Taufe verbunden werden; sondern vornehmlich Verdienstweise, weil wir durch die Taufe in Sein Blut gleichsam eingetauchet und Seines ganzen theuren Verdienstes so wahrhaftig theilhaftig werden, als wären wir selbst gestorben und hätten uns ein ewiges Heil erworben. Denn weil das Blut Christi wahrhaftig für unsere Sünde vergossen und wir in der heiligen Taufe dadurch so wahrhaftig gereinigt werden, als wenn wir selber am Kreuz gehangen und gestorben wären, so ist auch wahrhaftig der Tod Christi unser Tod, und wir sind also in den Tod Christi getauft, zumal so einer für alle gestorben ist, so sind (göttlichem Gericht nach) alle gestorben (2. Cor. 5, 15).

Endlich saget Paulus, daß wir durch die Taufe sammt Christo gepflanzet sind zu gleichem Tode und gleicher Auferstehung, nimmet uns gleichsam bei der Hand, führet uns in einen herrlichen Baum-Garten, darin auf einen einzelnen Stamm unterschiedene Zweige gepfropfet werden, welche von einer Wurzel ihren Saft und Nahrung an sich

ziehen, und so lang sie demselben einverleibt bleiben, ihre sonderliche Früchte tragen: Also sind wir durch die Taufe in Christum gepfropfet, daß wir in Ihm bleiben, wie die Zweige in dem Oelbaum, wie die Reben im Weinstock (Röm. 11, 17), daß wir erfüllet werden mit Früchten der Gerechtigkeit, die in uns geschehen durch Ihn, zur Ehre und Lobe Gottes (Phil. 1, 11). Die Versetzung eines Pfropfreisleins in einen andern Baum geschieht vermittelst theils des Samens, der durch die ganze Pflanze gleichsam ausgebreitet ist; theils der Augen, welche die Seele der Pflanze in sich haben, so den Saft aus dem Stamm anziehet, durch den ganzen Zweig zu nöthiger Nahrung und Wachsthum desselbigen austheilet und nachmals wiederum neue Zweige und Früchte zeuget. Die geistliche Vereinigung mit Christo geschieht auf Gottes Seiten durch das Wort Gottes, das in uns gepflanzet ist (Jac. 1, 21), aus welchem wir, als dem unvergänglichem Samen, wiederum geboren sind (1. Petr. 1, 23), auf unserer Seite aber durch den Glauben, durch welchen Christus in unseren Herzen wohnet (Eph. 3, 17). Dieser ist das geistliche Auge, mit welchem wir unserm Seelen-Bräutigam JEsu Sein Herz nehmen (Hohel. 4, 9). Die Einpflanzung eines Pfropfzweigleins in einen andern Baum wirkt eine Vereinigung, denn der Zweig wächst gar lieblich mit dem Stamm zusammen; und wir werden auch durch die Taufe mit Christo vereinigt, nicht natürlich, wie Seele und Leib in einem lebendigen Menschen mit einander vereinbaret sind; nicht äußerlich durch eine zufällige Verbindung oder Zusammensetzung, wie etwa zwei Bretter zusammen geleimet oder Ruthen zusammen gebunden oder Steine zusammen geleget werden, denn diese Vereinigung ist, wie

Paulus sagt, ein groß Geheimniß (Eph. 5, 32) und hat ihres Gleichen keine; auch nicht wesentlich, durch wesentliche Verwandlung Christi und der Christen, denn Christus behält Seine Natur und der Christ auch, sondern geistlich und unbegreiflich, da Christus nicht nur Seinen Gaben und Wohlthaten, sondern auch Seiner Person und Wesen nach in den Gläubigen wohnet, und Sich so genau mit ihnen verbindet, daß gleichsam eine Person aus Christo und den Christen wird, und ein Christ mit großer Freudigkeit sagen kann: Ich bin Christus, das ist, Christi Gerechtigkeit, Sieg und Leben ist meine Gerechtigkeit, mein Sieg und Seligkeit: und Christus gleichsam hinwiederum sage: Ich bin derjenige Sünder, seine Sünde Meine Sünde, und dergleichen, wie Herr Luther redet.*) Aus der Vereinigung des Pfropf-Reisleins mit dem Baum entspringet die Gemeinschaft des Lebens und des Todes: Denn so lang der Stamm grünet und lebet, so lang lebt und grünet auch der Zweig, wenn aber der Stamm erstirbt und welk wird, so verdorret und stirbt der Zweig mit; also müssen auch wir in Christo absterben der Sünde und leben der Gerechtigkeit. Des Zweiges Leben ist das Leben des Baums, denn aus dem Baum holt er Saft und Kraft; so muß Christi Leben unser Leben sein, daß wir mit Paulo sagen können: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 2, 20). Also giebt dir, liebstes Herz, die Taufe lauter Heil. Getauft bist du in Christum, getauft ins Heil; getauft in den Tod Christi, abermal getauft ins Heil, denn durch diesen Tod ist alles Heil erworben; gepflanzet durch die Taufe in Christum, gepflanzet ins

*) Lutherus in der Ausleg. Gal. 2.

Heil. Was giebt der Baum dem Zweig? Saft und Nahrung. Was giebt dir Christus? Heil und Leben, ja nichts denn Heil und Leben.

Und das bekräftiget auch Paulus, wenn er spricht: Nach Seiner großen Barmherzigkeit machte Er (Gott unser Heiland) uns selig durch das Bad der Wiedergeburt, und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch JEsum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens, nach der Hoffnung (Tit. 3, 5—7). Da hörst du, daß Gott in der Taufe all Sein Heil über dir ausschütte. In Sünden bist du gezeugt (Ps. 51, 7), und von Natur ein Kind des Zorns (Eph. 2, 3), eh verdammt als geboren. Gott wollt dir dennoch gern Sein Heil geben, die Taufe muß ihm dazu dienen, die wäscht und badet dich im Blut JEsu Christi, daß du gereinigt werdest von Sünden. Sie gebiert dich von neuem, und macht aus einem Kinde des Zorns ein Kind Gottes; sie giebt dir einen neuen Geist, daß du nicht im alten Wesen des Fleisches, sondern im neuen Leben vor Gott wandelst, und bei Verwesung des äußerlichen dein innerlicher Mensch von Tag zu Tag erneuert wird. Das alles thut sie nicht durch Kraft des Wassers, wie es ein bloß natürlich Wasser, sondern wie es ein Werkzeug ist des heiligen Geistes, der in, mit und durchs Wasser solche große Dinge thut, alles zu dem Ende, daß du der Seligkeit, so in der Erbschaft des ewigen Lebens bestehet, versichert werdest in der Hoffnung. Darfst dich um deine Seligkeit ganz nicht bemühen; denn wer sucht was schon gefunden ist? Von dem Pünktlein an, da du getauft bist, bist du ein heiliger und seliger Mensch. Erworben ist dir die Seligkeit durch

Christum, darfst nichts drum thun, sie ist schon verdient ohn dein Verdienst. Geschenkt ist sie dir in der Taufe, darfst nichts drum geben, ist sie doch schon dein eigen. Die Seligkeit, schreibet Lutherus,*) ist nicht ferne von uns, dürfen auch nicht gedenken, wie wir sie allererst erlangen wollen. Denn der HErr Christus hat uns schon selig gemacht in zweierlei Weise. Zum ersten hat er gethan alles, was dazu gehöret, daß wir selig werden. Zum andern hat er solches alles in der Taufe uns allen gegeben, daß, wer da gläubet an Christum, daß Er solches gethan habe, der hat gewißlich alsbald in dem Augenblick alles, und sind alle seine Sünden dahin mit dem Tod und der Hölle, daß er nichts mehr bedarf zur Seligkeit, denn solches Glaubens. Das Leben aber nach der Taufe ist nichts anders denn ein Warten, daß da offenbaret werde, das schon in uns ist. Die Seligkeit ist da, von dem Pünktlein an, da wir getauft worden, aber nicht offenbaret, sondern noch verborgen. Annoch liegt der Schatz verwahrt im Glaubens-Kästlein, und wird nicht gesehen, wir warten aber auf die Erlösung unsers Leibes, da in Erscheinung der seligen Hoffnung das Schatz-Kästlein soll aufgethan werden, und wir aus dem Glauben in das Schauen treten. Annoch liegt der Schatz unter vielem Kreuz und Jammer verborgen. Wer sollte uns für selige Leute ansehen, die wir mit Trübsal und Anfechtung umgeben sind, wie eine belagerte Stadt mit Feinden? Wir selbst halten uns oft für die Allerunseligsten, weil uns bald dies bald das anficht, bald dies bald jenes fehlt. Es ist noch nicht offenbar worden die Herrlichkeit der Kinder

---

*) Lutherus in der Kirch-Postill, p. 74.

Gottes. Die Krone ist uns zwar beigelegt, und bei Gott so wohl verwahrt, daß sie nicht kann verloren werden, aber sie ist noch nicht aufgesetzet. Das Erbe ist schon gewonnen, aber noch nicht in die Hände gegeben; den Besitz haben wir schon, den Genuß hoffen wir noch. Am Vorschmack fehlts zwar nicht, den haben wir schon in den Erstlingen des Geistes (Röm. 8, 23), die völlige Erndte aber hoffen wir noch, und sind der Hoffnung bei uns selbst versichert durch das Zeugniß des heiligen Geistes, der das Pfand und Siegel unsers Erbes ist.

Bedenke das, mein Herz, und halte ja die Taufe nicht für ein bloßes äußerliches Zeichen der Gnade und Kindschaft Gottes, wie Calvinus*) dir vielleicht vorschwatzen dürfte, sondern für ein heilsam Mittel und kräftiges Werkzeug, dadurch dir Gottes Gnade und das ganze Verdienst Christi mitgetheilt und zugeeignet wird. Denn wie viel unser getauft sind, die haben Christum angezogen, und mit Christo alles das was Christi ist, Seine Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit. Vollkommen rein ist Er, und wir in Ihm; ihr seid ganz rein, spricht Er selber Joh. 13, 10. So weiß als der Schnee. Wasche mich, HErr, daß ich schneeweiß werde (Ps. 51, 9), so rein, daß kein Tröpflein Unreinigkeit an uns zu finden. Er hat uns gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß Er uns ihm selbst darstellete eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich (Eph. 5, 26. 27). Schön ist Er, und der Schönste unter den Menschenkindern (Ps. 45, 3). Schön sind auch wir in Ihm, nicht

*) Calvinus lib. 4. Instit. c. 15.

an der Haut, sondern am Herzen. Siehe, Meine Freundin, du bist schön, schön bist du (Hohel. 1, 15). Gerecht ist Er, der HErr, der Gerechte, gerecht sind auch wir in Ihm; und nicht nur gerecht, sondern die Gerechtigkeit selbst (2. Cor. 5, 21). Selig ist Er, und macht auch uns selig. Erkenne es, und sprich: Gelobet sei der HErr täglich. Er beladet uns mit Heil.

Wisse aber dabei, daß die getauften Christen nicht ganz ohne Sünden sind. Es ist kein Heiliger so vollkommen, der nicht Fleisch und Blut, ja der nicht mit Fleisch und Blut einen steten Streit hätte. Christi Reich ist also gethan, daß, die drin leben, nicht vollkommen heilig sind, sondern sind nur im Anheben und Zunehmen, und finden noch viel des alten Adams bei sich, dran sie stets fegen und tödten müssen. Deß erinnert sie ihre Taufe, die ein Begräbniß des alten Adams ist. Allda ziehest du deinen alten Sünden-Rock aus, ach ziehe ihn nicht wieder an (Hohel. 5, 3), sondern hasse den befleckten Rock des Fleisches (Jud. V. 23). Allda ziehest du Christum an, ach ziehe ihn nicht wieder aus. Dein Leben nach der Taufe muß sein eine geistliche Taufe ohne Unterlaß bis in den Tod. Sobald du das Leben in Christo empfangen hast, mußt du anfangen zu sterben, von der Taufe an bis ins Grab, bis du am jüngsten Tag nagelneu geschaffen, und gar anders gemacht wirst. Folgeten nicht die, so unter Mose getauft waren, ihm auch bei augenscheinlicher Lebensgefahr ins Meer? Verpflichteten sich nicht die, so auf Johannis Taufe getauft waren, zu seiner Lehr und zu seinem Leben? Da du auf den Tod Christi getauft bist, hast du dich verbindlich gemacht, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern auch mit Ihm zu sterben und in Ihm zu leben.

In der Taufe ist das Sünden-Aas begraben, was scharrest du es wieder hervor? Die Taufe ist ein Bad der Erneuerung im heiligen Geist, darum lege ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, und erneure dich im Geist deines Gemüths, ziehe an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Das ist das beste Lob-Opfer, so du auf diesen Dank-Altar bringen kannst. Gelobet sei der HErr täglich.

Zehnte Andacht.

Des Lebens Erhaltung, Beschützung und Regierung.

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts, indem Er das Leben erhält, das Er uns hat gegeben. Durch Sein Wort sind wir erschaffen, durch das Wort werden wir auch erhalten, denn der Mensch lebt nicht vom Brod, sondern vom Worte Gottes (Matth. 4, 4).*) Aller Augen warten auf Dich, spricht David, und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust Deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen (Ps. 145, 15. 16). Sind rechte Merkworte. Aller Augen warten auf Dich, alles, was ein Leben hat, wie es von Gott allein erschaffen ist, so wendet sichs auch durch ein natürlich Verlangen zu Ihm allein, daß es beim Leben

---

*) Sicut nihil factum, nisi per essentiam creatricem, ita nihil viget, nisi per ejusdem potentiam servatricem (Wie nichts gemacht ist ohne den Schöpfer, so besteht nichts ohne dessen erhaltende Macht), schreibet gar recht der alte englische Bischof Anshelmus in Monol.

durch Seine Fürsorge erhalten werde. Alle Creaturen empfinden eine heimliche Angst, und in der Angst eine Begierde nach ihrer Sättigung, welche Gott allein, ihr Schöpfer, weiß und verstehet. Von den Vögeln unter dem Himmel spricht Christus: Sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen (Matth. 6, 26). Was denken sie denn? Woher solls kommen, das sie satt mache? Auf Gott warten sie in dem Vertrauen, daß Er sie ohn Erndte und Scheune versorgen werde und könne. Von den jungen Raben saget David, daß sie den HErrn anrufen (Ps. 147, 9). Wie das zugehe, weiß kein Mensch. Gott aber merket ihre Begierde und höret ihr Schreien. Er, der allgemeine Hausvater, weiß die Noth aller Seiner Hausgenossen, das Anliegen des geringsten Würmleins ist Ihm nicht verborgen. Er weiß, wann sie hungert und dürstet, daß Er sie zu rechter Zeit speise und tränke; Er weiß, wie viel ein jedes bedarf, und darf an Nothdurft nichts fehlen; Er weiß auch, was einem jeden zur Erhaltung seines Lebens am Besten dienet, und das giebt Er. Ach wer nur warten könnte, der würde Wunder Gottes sehen! Uns währt oft die Zeit zu lang, wollen, es soll alsobald da sein, was wir begehren, auch in dem Pünktlein, da uns der erste Appetit antritt, aber Gott will gewartet haben, nicht zu meiner, sondern zu Seiner Zeit (Ps. 104, 27), wenn Er weiß, daß uns am nöthigsten und nützlichsten ist, sonst heißts: Meine Stunde ist noch nicht kommen (Joh. 2, 4). Es wartet alles auf Ihn, ei so warte du auch, der Knecht muß warten auf seinen Herrn, das Kind auf seinen Vater. Sind die andern Creaturen gleich Knechte, und du bist Kind, so hast du doch hierin vor ihnen keinen Vorzug, das Kind ist sowohl gehalten zu

warten auf den Vater, als der Knecht zu warten auf den HErrn. David war Kind und König dazu, noch will ers nicht besser haben als der geringste Knecht, drum spricht er: Ich hebe meine Augen auf zu Dir, der Du im Himmel sitzest (Ps. 123, 1). (Das heißt: Aller Augen warten und meine Augen auch. Ich darf michs nicht schämen, ob ich gleich ein Herr auf Erden bin, denn Du bist mehr, ein HErr im Himmel; ich sitze so fest nicht als Du, Deine Residenz kann niemand stürmen.) Siehe, wie die Augen der Knechte auf die Hände ihrer Herren sehen, wie die Augen der Magd auf die Hände ihrer Frauen, also sehen unsere Augen auf den HErrn, unsern Gott, bis Er uns gnädig werde (Ps. 123, 2). So arm und dürftig sind wir alle, daß wir Gott unser Stücklein täglich Brod aus der Hand lauern und sehen müssen, wie der arme Lazarus dem reichen Mann, der Knecht dem Herrn. Den Gewaltigen auf Erden ist hierin nichts voraus behalten, sie müssen ebensowohl auf die Hände des HErrn sehen, als andere, denn wie groß ihre Macht ist, sind sie doch so mächtig nicht, daß sie mit ihrer Macht ein Gräslein könnten aus der Erde bringen, oder ein Tröpflein Regen aus den Wolken. Nur gewartet auf den HErrn, denn es heißt hie nicht: Hoffen und harren macht uns zu Narren, sondern: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Oft wartet das Gesinde auf den Hausvater, aber vergeblich, entweder, wenn er ihre Noth nicht weiß, oder weiß keinen Rath aus der Noth heraus zu helfen, oder weiß es wohl, und wills nicht wissen; aber so gehts uns mit Gott nicht. Er weiß die Noth aller Thiere, sowohl der kleinen als der großen, auch die Noth des allergeringsten Würmleins; Er weiß die Noth aller Menschen, auch des geringsten Bettlers; Er weiß,

was zur Nahrung und Kleidung gehört; Er weiß, daß der König mehr bedarf als der Bauer; euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürft, Er weiß auch, wo es herkommen soll; weiß niemand Rath, so weiß doch Gott noch Rath, und wie sollt Ers nicht wissen wollen, der Sein Geschöpf nicht kann noch will verderben lassen? Sein Wissen, Sein Wirken. Drum nimmt Er sich Seiner Creaturen wirklich an.

Und Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Güldene Worte. Und, ein Verknüpfungs-Wörtlein. Wie lieblich sind zusammengeknüpft unser Warten und Gottes Geben. Der Unglaube trennet, der Glaube verbindet sie. Hoff ich, so hab ich, hoff ich nicht, so hab ich nicht. Drum, liebe Seele, sei nur getrost und harre des HErrn. Und Du, ja freilich Du, Du kannst es thun, hast Du doch alles in Deinen Händen, Du thust es gern, sind doch alle Creaturen Dein Geschöpf und das Werk Deiner Hände, sind doch die Gläubigen Deine Kinder. Du, ja Du, und sonst keiner. Thut die Creatur auch etwas dabei, speiset ein Mensch den andern, so geschiehts doch von dem Vermögen, das Du hast dargereichet, sie thuts nicht, Du thust es durch sie. Du giebst umsonst und aus lauter Gnaden. Wir verdienen es nicht, sinds auch nicht werth; hat nicht der Gottlose auch ein Stücklein Brods? Womit wollt ers verdienen? Wohl dem, dem Du es giebest, ordentlicher Weise, durch die gesegnete Arbeit seiner Hände, wers nimmt von dem Schweiß und Fleiß, von den Seufzern und Thränen armer Leute, der frißt den Fluch, und der Fluch frißt ihn. Kein Bissen schmeckt süßer, kein Bissen bekömmt besser, als den Du giebst durch Deinen Segen. Du giebst es, oft wunderlich, als im Schlaf. Wenn ich

zu Bette gehe, sehe ich oft nichts, wenn ich wieder aufwache, hast Du mir schon den Tisch gedeckt und Küche und Keller wohl versorget. Du giebest es, solltest Du uns nicht ein Stücklein tägliches Brods geben, der Du uns Deinen Sohn gegeben hast, die Gabe aller Gaben? Du giebst es, ohn unser Sorgen, ohn unser Bitten, als eine Zugabe; solche Zugabe hat man bei Dir, wenn man nur trachtet nach Deinem Reich und seiner Gerechtigkeit. Du giebst es, dürfens Dir nicht mit vielem Flehen abbetteln, mit vielen Thränen abkaufen, wie der Arme dem Reichen, ach nein. Ehe wir noch einmal dran denken, ists schon da. Du giebst ihnen, nicht ihr, sondern ihnen, nicht einer, sondern allen. Bei Dir geht alles, was da lebet, zu Tisch. Große Herren halten große Tafeln, der eine speiset hundert, der andere tausend; Du aber hältst die größte Tafel, denn Du speisest alles Fleisch. Ach! so wirst Du ja an mich, Deinen armen Lazarus, gedenken und mir ein Stücklein Brods mit abbrechen. Du giebst ihnen ihre Speise, Du weißt am allerbesten, was ihnen nöthig ist, und das giebst Du ihnen; Du weißt auch, was ihnen jetzt und allezeit am besten dient, und daran darfs nicht fehlen. Du giebst ihnen ihre Speise. Nicht alle leben wir von einerlei Speise, der einen Natur steht dies, der andern das an, ein Würmlein isset was anders, als der Mensch ißt. Was aber eine jede Creatur suchet, das findet sie bei Dir, und wie Du einer jeden den Appetit gegeben, so vergnügest Du sie. Du giebst ihnen ihre Speise. Ach gieb mir mein Brod, und laß michs mit meiner Hände Arbeit durch Deinen Segen rechtmäßig erwerben; das fremde Brod hat den Fluch bei sich, und möcht mir nicht wohl bekommen. Du giebst ihnen ihre Speise. Gieb mir

ein Herz dabei, das sich an Speise und Trank, an Decke und Futter, an Nahrung und Kleidung läßt genügen. Denn gottselig sein und sich genügen lassen ist ein großer Gewinn (1. Tim. 6, 6). Du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, zu der Zeit, die Du in Deinem heiligen Rath dazu bestimmt hast. Weg, Ungeduld, Gottes Rath wirst du nicht umstoßen, Sein Stündlein ist noch nicht kommen; zu der Zeit, die mir und dir die allerbequemste, dir rühmlich und mir heilsam; zu der Zeit, da wirs am meisten bedürfen, wenn jedermann die Hand abzieht; zu seiner Zeit, bald dies, bald das, denn wie sich die Zeiten verändern, so auch die Speisen, andere Speisen isset man im Winter, andere im Sommer, Du ordnest die Zeiten, Du ordnest auch die Speisen, und giebst ein jedes zu rechter Zeit.

Du thust Deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Herrliche Worte! Menschen verschließen ihre Güter im Kasten, Gott trägt sie in den Händen. Von jenen empfängt man sie gar langsam, denn sie haben nicht allzeit Lust, ihre Kasten aufzuschließen, bald hindert sie dies, bald das. Gott giebt im Hui, liegt nur an einem Hand aufthun. Menschen schließen oft Herzen und Hände vor uns zu, so hart ist ihr Sinn, so groß ihre Unbarmherzigkeit, ehe möcht sich der Stein aufthun und Wasser fließen lassen, ehe sich ihre Hand aufthäte, ein einziges Allmosen mitzutheilen. Moses schlug an den Felsen, der Fels war hart, er schlug noch eins, der Fels gab Wasser. Tausendmal schlägt der Arme an des Reichen Herz mit seinen Thränen, tausendmal an des Reichen Hand mit seinem Flehen, aber alles umsonst, das Herz ist härter als ein Stein, wer kanns erweichen? Die Hand fester als Eisen, wer kann sie öffnen? Nun, wenn denn alle Men-

schen ihre Herzen und Hände verschließen, so heißts doch: Du, HErr, thust Deine Hand auf. Mancher thut seine Hand auf, aber sie ist leer. Was soll geben, der nichts hat? In der Hand Gottes ist die Hülle und Fülle. Was voll ist, das läuft über. Gott auch, drum rühmt David: Du erfüllest alles, was lebet. Er giebt uns gnug und satt. Solche Hausväter findet man nirgends, die allen alle Nothdurft geben. Gott streuet Seinen Segen reichlich aus, die Creaturen sammlen und finden alle genug. Nicht ist die Meinung, daß man sich mit Speis und Trank anfüllen soll, als einen Sack mit Wolle, ein Faß mit Bier und kein leeres Stättlein überlassen. Nein, solche säuische Völlerei will Gott nicht haben; saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentliches Wesen folgt (Eph. 5, 18). Es heißt eigentlich, ein heilloses Wesen, je mehr Biers und Weins, je weniger Heils. Denn wer voll Biers ist, der kann nicht voll Gottes und wer voll Weins ist, der kann nicht voll Geistes sein. Was für Heil da, wo Gott und Sein Geist nicht ist? Sondern das ist die Meinung, daß Gott allen Creaturen allerlei giebt reichlich zu genießen, nicht nur zur nothdürftigen Unterhaltung, sondern auch zur lieblichen Erquickung. Du sprichst: Und daran fehlts mir. Wie kümmerlich leb ich! wie wenig hab ich über tägliche Nothdurft! von Hüll und Füll weiß ich gar nichts. Aber, mein, das mußt du auch wissen, daß der vollauf habe, der sich genügen läßt, denn nicht fehlt mir das, was ich noch nicht habe, sondern was ich noch begehre. Wer genüglich ist, der begehrt nichts mehr als Gott giebt, und daran hat er seine Fülle. Alle Creatur ist mit dem zufrieden, was Gott giebt und du hast allein nicht genug. So fehlets ja nicht an Gott, sondern an dir. Du erfüllest

alles, was lebet. Bist du nicht ein Narr, der du dir einbildest, du werdest Hungers sterben. Greif dich doch an und fühl, ob du auch noch Leben habest. Ist Leben da, so muß auch da sein, was das Leben kann erhalten. Wer legt einen Docht in die Lampe und geußt kein Oel dazu? Kann auch der Docht ohn Oel wohl brennen? Der dein Lebenslichtlein hat angezündet, wirds auch an Nahrungsöl nicht fehlen lassen. Ist nicht das Leben mehr, denn die Speise? (Matth. 6, 25.) Der das Größere giebt, wird auch das Geringere geben. Zähne giebt man nicht umsonst, man weiß wohl, daß sie etwas wollen zu beißen haben. Kommen sorgliche Gedanken in dein Herz, so erinnere dich doch dieser Worte Davids: Du erfüllest alles, was lebet. Der so viel hat, daß Er alles, was lebet, satt machen kann, wird auch für dich ein Stücklein Brods haben. Der kein Würmlein läßt verhungern, sollt der dich verhungern lassen, dich Sein Kind? O Kleingläubiger, laß dirs leid sein, wenn du dies liesest, daß du deinem himmlischen Vater nicht mehr zutrauest. Wisse aber dabei, daß Ihm Gott nichts vorschreiben lasse, Er machts, wie es Ihm wohlgefällt und was Ihm gefällt, das müssen wir uns auch gefallen lassen. Du erfüllest, spricht David, alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Alle Creaturen lassen sich an Gottes Gnade genügen. Was Gott giebt und wie viel Er giebt, das nehmen sie mit Dank und Willen an. Ist doch Gott ihnen nichts schuldig, sondern giebt, was Er giebt, aus lauter Gnaden. Aber das erkennet der Geizige und Wollüstige nicht. Jenem kann Gott nimmer genug geben, diesem kann Ers nicht so geben, daß es ihm schmeckt; hat jener viel, will er noch immer mehr haben, der Höllen gleich, die nimmer sagt, ich habe

genug, gleich dem Wassersüchtigen, von welchem der Poet singt*): Je mehr getrunken, je mehr gedurstet. Hats dieser so, so will ers anders haben, sein Maul wässert ihm nach den niedlichsten Bissen, den köstlichsten Raritäten, nur was singulair (etwas Besonderes) ist, das schmeckt ihm, sonst nichts. Aber Gott machts doch, als Er will. Der Knecht muß dem Herrn nicht vorschreiben, das Kind muß ihm gefallen lassen, was der Vater thut. Gott weiß dein Bestes, drum laß dir wohlgefallen, was Ihm wohlgefällt, sage Dank für alles und sprich: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Hieher, mein Christ, zum Dank-Altar und opfere Gott dein Vertrauen. Auf Ihn warte, denn auf Ihn warten aller Augen, Ihm vertraue, denn Er weiß alle deine Noth. Der Strauß, spricht Gott zu Hiob, lässet seine Eier auf der Erde, und läßt sie die heiße Erde ausbrüten. Er vergisset, daß sie möchten zertreten werden, und ein wild Thier sie zerbreche. Er wird so hart gegen seine Jungen, als wären sie nicht sein, achtet es nicht, daß er umsonst arbeitet (Hiob 39, 14—16). Ein merklich Exempel göttlicher Vorsorge. Der Strauß, der siebenzig bis achtzig Eier wirft, kehrt sich an dieselben nichts, sondern läßt sie im heißen Sande liegen und von der Sonnen Hitze ausbrüten, siehet sich nicht einmal darnach um, ob etwas daraus werde oder nicht. Wenn sie die Sonne hat ausgebrütet und sie hervorkriechen aus den Eiern, ist er nicht, wie andere Thiere, für ihren Unterhalt sorgfältig, sondern läßt ihm gleich viel gelten, sie haben etwas oder nichts.

---

*) Quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ. (Je mehr Trank, desto mehr Durst.)

Gott aber weiß ihre Noth und sorget für sie. Er weiß die Noth der jungen Raben, die niemand weiß (Ps. 147, 9). Er wußte die Angst des Viehs zu Ninive und dessen Geschrei, daß es Hungers sterben mußte (Jon. 3, 7 u. ff.) Er weiß das Brüllen der jungen Löwen und den Durst der wilden Thiere (Joel 1, 20). Er weiß alle Angst aller Creaturen und lässet ihr Geschrei vor sich kommen (Röm. 8, 22). Sollt Er sich denn an unsre Noth nicht kehren, die wir nicht nur Seine Creaturen, sondern auch in Christo Seine Kinder sind? Ja freilich thut Ers und nimmt sich unser väterlich an. Sind keine Mittel da? Er kann ohne Brod nähren, Er kann auch Brod geben in der Wüsten und Mittel verschaffen, wo keine sind. Sind wenig Mittel da? Er kann sie durch Seinen Segen bald vermehren, auf daß Seine Kinder lernen, die Er lieb hat, daß nicht die gewachsenen Früchte den Menschen ernähren, sondern Sein Wort erhält die, so an Ihn glauben (Weish. 16, 26). Jene Wittwe zu Sarepta hatte nur eine Hand voll Mehls und ein wenig Oels im Kruge, davon sie und ihr Sohn noch einmal hätten essen können, aber des HErrn segenreiches Wort schaffte, daß sie beide davon aßen, bis an den Tag, da der HErr regnen ließ auf Erden (1. Kön. 17, 14). Drum laß dein sorgen, richtest doch damit nichts aus, Gott heißt Vater, Er kann und will Sein Kind versorgen. Denke nicht, ich will mich bei Zeiten selbst versorgen, ehe Theurung kommt und der Brodkorb in die Höhe gezogen wird. Kannst du auch segeln ohne Wind? Wer ohne Gott zu Rathe gehet, wird nur verwirret in seinen Anschlägen. Hie gilt, was Christus sagt: Wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet (Luc. 11, 23). Sammeln ist gut, auch Schätze sammeln ist von Gott nicht verboten,

aber mit Gott muß man sammeln, sonst zerstäubet alles, und zerrinnt, wie mans gewinnt. Jener reiche Bauer hatte auch gesammelt und verließ sich drauf, sprach zu seiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Muth. Aber was er mit großer Müh gesammelt hatte, das zerstreute der Tod alles auf einmal. Du Narr, sprach Gott zu ihm, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird es sein, das du bereitet hast? Also gehet es, wer sich Schätze sammelt, und ist nicht reich in Gott (Luc. 12, 16. 19. 20).

Hieher zum Dank-Altar, und geopfert die Farren der Lippen, Gebet und Danksagung. Mein Herz, Gott will segnen, aber du mußt beten. Daß du arbeitest, ist gut, daß du betest, ist noch besser, denn ohne Gottes Gedeihen hilft weder Pflanzen noch Begießen, durchs Gebet aber kommt das Gedeihen. Gesetzt du habest der Güter schon so viel, daß du nicht mehr begehrest, so muß doch gebeten sein, daß es am Segen Gottes nicht fehle. Denn bei großem Gut ist gemeiniglich der Fluch, das Gebet wandelt den Fluch in einen Segen. Keine Speise kann dem nährlich, keine Speise kann dem gesund sein, der nicht betet. Denn die Kraft ist nicht der Speise, sondern Gottes. Der Reiche isset die lieblichsten, delicatesten, und ist doch krank dabei; der Arme nimmt vorlieb mit einem Stücklein trocknen Brod und ist gesund; das macht, jener betet nicht, darum hat er Gottes Segen nicht; dieser betet und isset sein Brod mit Freuden. Die Kinder Israel hatten Wachteln die Fülle (2. Mos. 16, 13), weil aber kein Segen Gottes dabei war, so fraßen sie sich den Tod daran. Bete, so hast du, und hast, was du hast, im Segen. Zum Gebet laß sich den

Dank gesellen: Opfere Gott Dank. Es ist keine Creatur, die nicht Gott lobe nach ihrer Art, so laß es an dir allein nicht fehlen, der du Verstand und Sprache hast, Gott zu loben. Du lobest die Menschen, die dir ein und zweimal Gutes gethan. Gott thut dir Guts ohn Unterlaß. Wenn Er Sein Angesicht nur einen Augenblick verbärge, und mit Seiner erhaltenden Kraft von dir wiche, wo bliebe dann dein Odem? Vergehen müßtest du und wieder zu Staub werden (Ps. 104, 29). Drum stimme dein Lob-Lied an, und singe: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Je mehr du lobest, je mehr Gott giebet, Er läßt auch das Lob nicht unbelohnt.

Das beste Lob giebst du Ihm, wenn du am ersten trachtest nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, und lässest Gott für das Uebrige sorgen (Matth. 6, 33). Schande wärs ja, wenn wir für unsere Seele keine Sorge tragen wollten, da Gott solche Sorge träget für unsern Leib. Wer speist ein hölzern Bild, und lässet eine lebendige Seele verschmachten? Wer setzet die Magd an den Tisch, und stößt die Frau hinaus? Was liegt am Krug, wenn der Balsam verschüttet, was am Kästlein, wenn das Kleinod verloren ist? Die Seele, die Seele! Daran muß man am meisten gedenken. Nichts gewonnen, obgleich die ganze Welt gewonnen, wenn die Seele verloren wird. Die speise zuförderst mit dem Brod des Lebens: Dein Wort, HErr, mein Speis laß allweg sein, damit meine Seel zu nähren; die tränke mit dem Wasser des Lebens, so wird sie erquicket, die kleide mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi, so hat sie ihren rechten Schmuck. Brich der Leibes-Sorge ab, und lege der Seelen-Sorge zu,

so hast du am besten gesorget. Denn thäten wir, was wir sollten, so thäte Gott was wir wollten. Suchten wir das Ewige mit Ernst, Gott würde uns das Zeitliche ohn unser Suchen geben, da wären auf einmal Leib und Seel versorget.

Zum Lob-Opfer gehöret dies mit, daß wir der Gaben, die uns Gott zu unserer Erhaltung giebt, nicht mißbrauchen. Denn nicht dazu giebt uns Gott Seine Güte, daß wir sie umbringen, sondern ihrer mäßiglich gebrauchen; nicht daß wir uns damit tödten, sondern beim Leben erhalten sollen. Wer sich einbildet, Gott habe ihm dazu die Fülle gegeben, daß er immer voll sein soll, der macht Gott zu einen Mörder, und zur Ursache alles seines Unheils. Was übrig ist, das halte zu rath. Verschwendet man die Gaben Gottes, so verschwinden sie. Was dir zu viel ist, das gieb den Armen. Lazarus gehet allenthalben herum, an deiner Thür wird er nicht vorbei gehen, da theile mit dem Dürftigen. Wie dir Gott thut, so thue dem Armen, den Hungerigen speise, den Durstigen tränke, den Nackenden kleide. Gott rechnets, als wärs Ihm selbst gethan (Matth. 25, 35. u. ff.). Darfst nicht gedenken, es sei Schade dabei, kein Trünklein kaltes Wasser wird dir unvergolten bleiben. Je mehr du ausstreuest, je mehr wirst du einerndten. Auch dann beladet dich Gott mit Heil, wenn Er Lazarum zu deiner Thüre sendet. Denn alles andere bleibt zurück, nur das, was man an die Armen wendet, ist unverloren. Drum wenn du siehst den Armen kommen, so gehe ihm mit Freuden entgegen und singe: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts, wenn Er uns beschützet wider alle Fährlichkeit. Wo sind wir sicher? Ist nicht Gefahr an allen

Orten? Allenthalben gehet der Teufel um uns herum und sucht uns zu verschlingen. Allenthalben stellet uns die Welt nach. Ihre Stricke sind vor unsern Augen verborgen. Wie allenthalben unser Herz, so ist auch allenthalben unser Verräther bei uns. O weh! o weh! wenn Gott nicht schützete. Aber Er läßt sich zu unserm Heil also vernehmen beim Propheten: Ich will eine feurige Mauer umher sein, und will darinnen sein, und will Mich herrlich darinnen erzeigen (Sach. 2, 5). Worte, die von lauter Heil reden. Ich will eine feurige Mauer umher sein. Wer einen schönen Lustgarten hat, bewahrt denselben mit einer Mauer rings-herum, daß nicht entweder böse Buben hinein steigen und die Früchte verderben, oder auch die Hunde und Säue ihn zerwühlen. Wir sind Gottes Paradies und die einzige Lust Seines Herzens, das gönnet uns der Teufel und seine Braut, die Welt, nicht, drum suchen sie uns so zuzurichten, daß Gott Seine Liebe von uns abwenden möge. Sie trachten Schaden zu thun, bald an der Seele, bald an dem Leib, bald an der Ehre, bald an den Gütern. Aber Gott kömmt ihnen zuvor und zieht eine Mauer um uns herum, daß sie nicht schaden können. Mit einer Mauer sind wir umgeben, ehe wir noch des Tages Licht erblicken. Der Mutter Leib ist unser Schutz, damit sind wir, als mit einer Mauer, umschlossen. Kaum sind wir aus Mutter-leibe gezogen, da zieht Gott abermal eine Mauer um uns herum, die Sorge der Eltern, eine rechte Feuer-Mauer. Denn feurig und inbrünstig ist die Liebe, die Gott in der Eltern Herzen gegen ihre Kinder hat angezündet. Wie fleißig warten sie unser! wie setzen sie auch ihre eigene Wohlfahrt hintenan, wenn sie sehen, daß unser Leben in Gefahr stehet! wie wachen und sorgen, wie seufzen sie sich

oft müd und matt, daß uns nur möge wohl sein! Glaube mir, daß manches Kind um sein Leib und Leben, ja um seiner Seelen Seligkeit kommen würde, wenn nicht des Vaters Seufzer und der Mutter Thränen sein Schutz wären. Monica war mit ihren Thränen Augustini Mauer, sonst hätte ihn der Teufel zur Hölle hingerissen. Neben dieser Mauer zieht Gott noch eine andere auf, die Fürsorge der Obrigkeit, die dazu von Gott gesetzt ist, daß sie unser Leib und Leben, unser Haus und Hof bewahren soll, wer dürfte sonst eine einzige Nacht sicher schlafen? Eine rechte Feuer-Mauer, denn sie schrecket die Bösen mit Feuer und Schwerdt. Trauen wir den Menschen nicht, so zieht Gott eine englische Mauer um uns herum. Abermal eine Feuer-Mauer. Denn Er macht Seine Engel Geister, und Seine Diener Feuerflammen (Hebr. 1, 7). Subtil sind sie, kräftig und durchdringend wie die Feuerflämmlein, brennen auch von Liebe gegen Gott ihren Schöpfer. Mit dieser Feuer-Mauer sind wir allenthalben umgeben. Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten (Ps. 34, 8), ringsherum (wie es der Nachdruck des hebräischen Wörtleins mitsichbringt) schlägt Er Sein Quartier, Sein öffentliches Feld- und Heerlager auf. Lasset uns Gott danken, ruft Bernhardus *) aus, daß Er nicht nur Menschen, sondern auch Seine Engel uns zu Wächtern verordnet hat. Ists nicht viel, daß die Engel auf allen unsern Wegen bei uns sein und uns auf den Händen tragen, damit wir unsern Fuß nicht an einen Stein stoßen! (Ps. 91, 12.) Wie lieb müssen

---

*) **Bernhardus Serm. 12. in Ps. qui habitat:** O fratres, gratias agamus Deo, quod non contentus murorum nostrorum fragilitate, sed ipsis hominum custodibus angelicam custodiam supponat.

uns die Engel haben! Die wir recht brünstig lieben, wollten wir wohl, wenns möglich wäre, auf den Händen tragen. Die Engel thun das an uns, und thuns aus Liebe. Ists nicht viel, daß sie des Nachts, als starke Helden, um unser Bett herum stehen und Wache halten? (Hohel. 3, 7.) Wer dürfte sonst sicher seine Augen zuthun? Wer dürfte trauen, daß er gesund und lebendig aus dem Bette wieder aufstehen würde? Meinen wir aber doch, daß wir auch unter der Engel Protection nicht sicher sein? Ei, so thut Gott noch ein Größers, und macht sich selbst zu einer feurigen Mauer um uns herum. Eine Mauer ist Er und hat uns rings umgeben. Wohin wir blicken, da erblicken wir Gottes Schutz. Eine feste Mauer, die nimmer einfällt. Es sollen wohl Berge weichen, und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer (Jes. 54, 10). Eine hohe Mauer, höher denn der Himmel selbst ist, niemand kann sie ersteigen, niemand erstürmen.*) Eine feurige Mauer, feurig in der Liebe gegen uns, der die Liebe selbst ist; feurig im Zorn gegen unsere Feinde, zerschmelzen müssen sie vor Ihm wie ein Wachsmännlein am Feuer, denn Sein Zorn ist ein verzehrend Feuer. Ist nun Gott für uns, wer will wider uns sein? (Röm. 8, 31.) Ich raths niemand, daß er sich an eine fromme Seele wage, denn Gott hat sie umgeben als eine feurige Mauer. Wer ihr eins anhaben will, der läuft an eine Mauer und bricht den Kopf, er läuft ins Feuer und verbrennet sich.

---

*) **Murus est**, spricht **Theodoretus**, **qui transiri & transcendi non potest.**

Eine Mauer umgiebt die Stadt von außen, Gott ist nicht allein außer uns, sondern auch in uns, wie Er verheißt: Ich will darinnen sein, und will Mich herrlich darinnen erzeigen (Sach. 2, 5). Lautet eigentlich: Zur Herrlichkeit will Ich mitten in ihr sein. Mitten in Jerusalem war das Haus des HErrn, Gottes Heerd und Feuer, da ließ Gott herrliche Dinge predigen, da that Er herrliche Wunder, sandte endlich zu ihnen den Glanz Seiner Herrlichkeit (Hebr. 1, 3), Seinen eingebornen Sohn, den HErrn der Herrlichkeit (1. Cor. 2, 8), der sich herrlich erzeigte in gewaltigen Predigten und vielen Wunderwerken, daß sie Ursach genug hatten, Seinen Namen zu verherrlichen und Seinen Ruhm auszubreiten unter allen Völkern. Wir sind das neue Jerusalem, das vom Himmel kommen ist, erneuert im Geist unsers Gemüths, und himmlisch gesinnet. Mitten in uns ist unser Herz, das Mittelpünktlein aller Glieder, und mitten im Herzen der HErr der Herrlichkeit, das Mittelpünktlein aller Dinge, von welchem, durch welchen und in welchem alle Dinge sind (Röm. 11, 36). Durch den Glauben wohnet Er in unserm Herzen, da such Ihn, willst du Ihn finden, nicht außer dir, sondern in dir, in dem Grunde deiner Seele. Das ist ja unsere höchste Herrlichkeit, daß Gott in uns ist. Maria trug Ihn unter ihrem Herzen, wir tragen Ihn in unserm Herzen. Da Maria zur Elisabeth kam, sprach diese mit Verwunderung: Woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? (Luc. 1, 43.) Wir haben größere Ursach mit Verwunderung zu sagen: Woher kommt uns das, uns armen Würmlein, woher die Gnade, woher die Ehre, daß der HErr aller Herren in uns kommt? Woher, liebste Seele? Aus lauter unverdienter Barmherzigkeit. In uns

ist nichts, das Ihn anlocken, viel aber, das Ihn abschrecken könnte bei uns zu sein. Denn was sind wir? Staub und Asche, dazu arme Sünder. Was soll das Licht bei der Finsterniß, die Majestät beim Wurm? Aber Seine Güte treibet Ihn, daß Er komme und herrlich mache, was nicht herrlich ist. Häßlich sind wir, schön macht Er uns, und schmückt uns mit Gerechtigkeit und Heiligkeit; arm findet, reich macht Er uns, reich im Glauben, reich an guten Werken; schwach sind wir, Er stärkt uns mit der Macht Seiner Stärke. Wie herrlich beweist Er sich in uns, sonderlich mit Seinem Schutz gegen die Feinde! Wenn sie meinen, daß sie jetzt ihr Netz über uns zuziehen wollen, da sind wir entronnen und sie selbst bestrickt. Das giebt Muth und Freudigkeit, wenn die Feinde toben. Sie toben, wir loben und singen: Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken. Wenn gleich das Meer wüthete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Sela. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe (Ps. 46, 2—6).

Weil sich denn Gott so herrlich erzeiget, ei so lasset uns zum Dank-Altar treten und Seinen Namen herrlich machen, herrlich mit unserm Vertrauen, herrlich mit beten und loben. Er ist eine Mauer, weit genug uns alle zu beschließen, stark genug uns alle zu bewahren, eine feurige Mauer, wer darf anlaufen? Hie ist Schutzes genug, hie ist mehr denn sichere Sicherheit. Wo bin ich? in Gott.

Wo ist denn Gott? In mir. Mein Schutz über, mein Schutz unter, mein Schutz um, mein Schutz in mir, mein Schutz allenthalben. Ob tausend fallen zu meiner Rechten und zehntausend zu meiner Linken, so wird mich doch kein Unfall rühren; Gott um mich, Gott in mir. Trotz allen Teufeln! Gott breitet Seine Flügel um mich, da sitz ich auf Gottes Schultern, mitten unter Seinen Flügeln in guter Verwahrung. Er umwallet alle meine Tritte und Schritte, daß sie nicht gleiten können; wenns nicht so wäre, hätte mich der Teufel schon tausendmal gestürzet. Aber wie will er an mich kommen? Gott ist um mich her. Warum denn, liebstes Herz, so kleinmüthig, wenn der Feind dich dränget? Höre, was dein Heiland sagt: Alle eure Haare auf dem Haupt sind gezählet (Matth. 10, 30). Höre, was Augustinus*) über diese Worte für Gedanken hat: „Wenn Gott für geringe Dinge so sehr sorget, wie vielmehr wird meine Seele sicher sein können?" So denk und sprich: Was ist an einem Härlein gelegen? Kämm ich doch ihrer viel hundert aus und werf sie weg. So denn Gott die Haare zählet, daß keines ohne Seinen Willen ausfallen kann, wie vielmehr wird Er für meine Seel, für mein Leib und Leben sorgen. Drum laß zappeln und zagen die sich fürchten, laß sie auf Rossen fliehen und auf Läufern reiten (Jes. 30, 16), laß sie die Syrer sammt den Ammonitern dingen (2. Sam. 10, 6), ich poch auf meine Mauer, die wird mich schon schützen. Hat der Feind das Herz? Er fall nur an. Der Zorn Gottes wird ihn verzehren wie ein Feuer. Brennt er vor Zorn? Gott

*) **Augustinus:** **Si Deus ita curat superflua, in quanta igitur securitate erit anima mea?**

brennt auch, und Sein Zorn brennt bis in die unterste Hölle. Da wird der brennen müssen ewiglich, der den Gerechten verfolget. Ists dem Teufel, sag ich mit Luthero, nicht gnug, daß er einen Judam habe, der mich verrathe, einen Herodem, der mich verjage, einen Pilatum, der mich ans Kreuz nagle, einen Saulum, der wider mich mit Drohen und Morden schnaube, so mag er gleich tausend Judas, Herodes, Pilatus und Saulus aufmachen, es mögen alle Teufel, es mag die ganze Welt wider mich sein, und auf mich so grimmig stürmen, daß sich davor Himmel und Erde entsetzen, ich trau und bau auf meine Mauer, die muß mich schützen. Der Einige, der in mir ist, der ist mächtiger als die Menge, die wider mich ist. Es dürft sich traun der Teufel um meinet willen solche Mühe nicht machen, daß er bald diesen, bald jenen großen Hans, bald einen Theologen, bald einen Politikus, bald einen Pfaffen, bald einen Laien, bald einen Herrn, bald einen Knecht wider mich auf die Beine brächte, ich armer Wurm begehre so großer Ehre nicht. Einer, und der Geringste unter ihnen, könnte mir den Rest schon machen, wenn ich nicht sicher stünde in meiner Mauer. Aber nun achte ich sie alle, sie seien Theologen oder Politiker, große oder kleine Hänse, Ratzen oder Katzen, so viel als nichts, sondern wenn sie wüthen, so bete ich, und wenn ich bete, so werde ich innen, daß meine feurige Mauer noch um mich her ist. Der Name des HErrn ist ein festes Schloß, der Gerechte flieht dahin und wird errettet (Spr. 18, 10). So machs, mein Herz. Wenn dein Feind dich ängstiget, so bete, ängstiget er noch heftiger, so bete du noch heftiger, hört er nicht auf zu ängstigen, so höre du nicht auf zu beten. Endlich wird er doch mit dem abtrünnigen

Julian bekennen müssen, vicisti Galilæe, JEsu, Du hast überwunden, wider Dich vermag ich nichts, Du bist mir viel zu stark. Alsdann ist dir Heil wiederfahren, alsdann sing und sage: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts, wenn Er uns regiert in unserm ganzen Leben. David faßt diese Regierung in sechs Wörter und spricht: Meine Zeit stehet in Deinen Händen (Ps. 31, 16). Sind Wörter von großem Nachdruck. Meine Zeit, oder, meine Zeiten, meine rechten Zeiten, meine Bequemlichkeiten. Redet in der Zahl der Vielheit, anzuzeigen, daß in der Hand Gottes stehe sein ganzes Leben, sein Gehen und Stehen, sein Sitzen und Liegen, sein Schlafen und Wachen, sein Thun und Lassen, sein Sinnen und Beginnen, wie ers also selber erkläret, wenn er anderswo spricht: HErr, Du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es, Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, HErr, nicht alles wissest. Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst Deine Hand über mir (Ps. 139, 1—5). Alle diese Zeiten stehen in Gottes Händen. Gott sorget sehr fleißig und väterlich für unser Niedersetzen und Wiederaufstehen, sonst möchten wir im Niedersetzen sinken, im Aufstehen fallen. Er sorget für unsere Gedanken, sonst möchten wir, die wir von Natur böse sind, auch leicht gedenken, was böse ist, bös uns selbst und hinderlich an unserm Heil, bös unserm Nächsten und ihm schädlich. Er sorgt für unser Gehen und Liegen, sonst möchten wir leicht in Irrgänge gerathen, und endlich gar darnieder

liegen. Es ist kein Wort auf unsern Zungen, dafür Er nicht sorget, sonst möchten wir leicht reden, was unnütz, leicht was Seiner Ehre, leicht was unserm eignen und unsers Nächsten Heil zuwider ist. Er sorgt für unser Thun und Lassen, sonst würden wir viel Gutes unterlassen, viel Böses thun, und oft nicht wissen, was wir thun oder lassen sollten. Als Salomo noch ein junges Herrlein war, gab ihn David unter die Hand Nathans (2. Sam. 12, 25), für denselben zu sorgen und auf ihn väterliche Aufsicht zu haben. Ach wir sind gleich den unmündigen Kindlein, wissen uns selbst nicht zu regieren; wenn wir nicht an Gott einen tüchtigen Hofmeister hätten, würden wir übel haushalten und uns ein Unglück über das andere zurichten, Gott aber wird unser Inspector, träget für uns fleißige Sorge und hat genaue Aufsicht auf uns, daß wir nicht zu Schaden kommen. Als Esra mit dem Volk Gottes von Babel aus auf Jerusalem zu reisen wollte, schämt er sich vom Könige Geleit und Reiter zu fordern, ihnen wider die Feinde zu helfen auf dem Wege, weil er dem Könige gesaget hatte: Die Hand unsers Gottes ist zum Besten über Alle, die Ihn suchen (Esra 8, 22). So ists, wer Gott suchet, der findet Ihn, wer Ihn findet, den führet Er, und den Er führet, der ist wohl geführet, Er führet ihn ins Heil hinein und sucht sein Bestes. Menschen bieten sich zwar oft an unser Bestes zu fördern, aber ihr eigen Bestes meinen sie; folgen wir, so ists unser Verderben. Von der Hand Gottes können wir uns sicher führen lassen, denn sie ist zum Besten über uns, mächtig genug unser Böses abzuwenden und unser Bestes zu befördern. Jesaias 49, V. 16 spricht Gott zu Seinem Zion: Siehe, in Meine Hände habe Ich dich gezeichnet.

In den Händen tragen wir den Denkzettel, darauf gezeichnet ist, was wir nicht gern wollen vergessen haben. Gott hat in Seine Hände gezeichnet unsere Namen, gezeichnet unsere Tage, gezeichnet unser Heil. Menschen versprechen oft mit theuren Worten, daß sie für unsere Wohlfahrt sorgen wollen, und wird doch im Werk selbst nichts draus; erinnert man sie ihrer Zusage, so heißts, ich habs vergessen. Bei Gott ist mein Heil unvergessen, Er weiß wann, Er weiß auch, wie Ers suchen soll. Meine Zeit und Heil steht in Seinen Händen. Hieher gehöret auch, was unser Heiland sagt: Niemand wird sie (Meine Schafe) aus Meiner Hand reißen (Joh. 10, 28). Ueber welche Worte Lutherus diese tröstlichen Gedanken hat: „Eben der mag zusehen und acht darauf haben, wo meine Seele bleiben werde, welcher so treulich für sie gesorget, daß Er Sein eigen Leben gelassen hat, auf daß Er meine Seele erlösete. Gelobet in Ewigkeit sei Er, der einige, rechte, treue Hirte und Bischof aller Seelen, die an Ihn glauben. Und zwar wird Er erst an mir nicht anfangen zu lernen, wie Er dieselbigen, so Seine Stimme hören und behalten, vor des Teufels Gewalt und der Welt Bosheit bewahren soll. Er sagt, sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen, dabei laß ichs bleiben. Begehr deshalben nicht weiter, daß ich für meine Seele sorgen, und sie in meiner Hand oder Gewalt haben soll, da sie wahrlich übel versorget würde sein. Denn der Teufel könnte sie bald, ja alle Augenblicke von mir reißen und verschlingen. Viel tausendmal lieber aber ist mirs, daß Er sie in Seiner Hand habe, da wird sie, Seinem Wort nach, wohl sicher sein und bleiben.“ Die Seelensorge ist ja billig unsere

vornehmste Sorge, daß wir, wo wir gehen und stehen, sie gleichsam in den Händen tragen, unsere Augen auf sie richten und fragen: Seele, was hast du vor? Wohin gedenkest du? Wie, wenn dich Gott in diesem Augenblick aus deiner Hütte ziehen hieß, würdest du auch verantworten können, was du vor hast? Denn wir sind auf dem Wege zur Ewigkeit begriffen, was wir hie säen, das müssen wir da erndten; wie gerungen, so gelungen. Wer auf das Fleisch säet, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten (Gal. 6, 8).. Darum nur die Seele nicht aus den Augen gesetzt, wer weiß, wie nahe das Pünktlein ist, da wir aus der Zeit in die Ewigkeit treten sollen. Dennoch aber ist die Seele in unsern Händen nicht so gar sicher, daß sie nicht sollte können verloren werden. Wie, wenn wir unsere Hände begäben zu Waffen der Ungerechtigkeit, wo blieb dann die Seele? Der Teufel hätte die Hand, der Teufel hätte die Seele, und führete sie in seinen Stricken. Bei Gott ist unsere Seele am Besten verwahrt, aus Seiner Hand kann sie kein Teufel reißen. Drum ist dann am Besten für die Seele gesorget, wenn wir die Seelensorge Gott übertragen und sprechen: Liebster Vater, ich befehle Dir meine Seele in Deine Hände, Du hast sie erschaffen, Du hast sie erlöst, Du wirst sie auch so regieren, daß sie nichts sinne und beginne, als was Dir rühmlich und ihr selbst heilsam ist.

Wie alle unsere Zeiten in Gottes Händen stehen, so finden sich absonderlich folgende Zeiten drin. Die Zeit der Geburt: Er weiß den Punkt, da wir in Mutterleibe gebildet, den Punkt, da wir aus Mutterleibe gezogen worden. Das kann kein Mensch so eben wissen, Gott

aber weiß es, denn Seine Hand regieret das ganze Werk, sie formiret uns in, sie führt uns aus der Mutter. In Seinen Händen steht die Zeit unsers Glücks und Unglücks. Wer darfs leugnen, daß von Ihm komme unser Glück? Ist Er doch der Vater des Lichts, von welchem alle guten Gaben kommen (Jak. 1, 17). Daß aber auch von Ihm komme das Uebel unserer Züchtigung, bezeuget die Schrift zur Genüge. Es ist kein Unglück in der Stadt, spricht der Prophet, das der HErr nicht thue (Amos 3, 6). Und in den Klageliedern Jeremiä steht: Wer darf sagen, daß solches geschehe ohne des HErrn Befehl, und daß weder Böses noch Gutes komme aus dem Munde des Allerhöchsten? (Klagel. 3, 37. 38.) Ehe das Kreuz kommt, hat Gott lang zuvor gesehen, daß es kommen werde, ja von Ewigkeit verordnet, daß es kommen sollte, Er hats dermaßen abgezirkelt, abgewogen, abgezählt, abgeschnitten, daß nicht ein Stäublein und Körnlein uns mehr betreten kann, daß auch nicht eine Minute oder Augenblick länger währen darf, als Er in Seinem ewigen Rath beschlossen, und weiß, daß wir in Kraft Seiner göttlichen Gnade tragen können. Er führet auch das Ruder in Händen und regiert das Kreuz also, daß es zu Seiner Ehre und zu unserer Seligkeit gereichen muß. Oft läßt sichs im Anfang so toll und wunderlich an, daß wir nicht wissen, wie wir dran sind; es hagelt und schneiet, es blitzet und donnert, es verirret und verwirret sich alles durcheinander dermaßen, daß wir öfters anfangen zu zagen und mit den Jüngern des HErrn zu schreien: HErr, hilf uns! wir verderben (Matth. 8, 25). Der Teufel sucht hervor alle seine Tausendkünste, ob er uns möchte in Verzweifelung stürzen; die Welt läßt sichs auch recht angelegen sein, ruft aus vollem Halse: Rein

ab, rein ab, bis auf den Grund, den Boden wollen wir brechen (Ps. 137, 7). Da ist bei ihr des Jubilirens und Triumphirens kein Ende, so siehet mans gerne. Unterdessen sitzt die geplagte Seele da, als eine Elende und Trostlose, über welche alle Wetter gehen (Jes. 54, 11). Sie ist wie ein einsamer Vogel auf dem Dach, wie eine Rohrdommel in der Wüste, wie ein Käuzlein in den verstörten Städten (Ps. 102, 7. 8). Ihre Lieben und Freunde stehen gegenüber, scheuen ihre Plage, und treten von ferne (Ps. 38, 12). Die Frommen sehens und verwundern sich, daß Gott die Seinen so übel schlage (Ps. 69, 27), wissen nicht, wie sie sich drin finden sollen. Die Gottlosen sehens auch und sprechen: Was sollte Gott nach jenen fragen? Was sollte der Höchste ihrer achten? (Ps. 73, 11.) Aber wenn nun jedermann meint, es sei verloren, wer liegt, der liege und werde nimmermehr wieder aufstehen (Ps. 41, 9), so wächst dem Gerechten der Muth; meine Zeit, spricht er, stehet in Gottes Händen (Ps. 31, 16). Wer weiß, wie nahe meine Erlösung ist? Menschenhände haben mir das Kreuz nicht aufgelegt, Menschenhände werden mirs auch nicht abnehmen. Gottes Hände haben mich hinein geführt, Gottes Hände werden mich wieder heraus führen. Ich muß dies leiden, die rechte Hand des Höchsten kann alles ändern (Ps. 77, 11). Ihr Herz ist ihr Prophet. Das Erlösungs-Stündlein kömmt, Gott hilft wunderlich. Mardochai hats erfahren. Haman meinte, er wäre der allerglückseligste auf der ganzen Welt, hätte des Königs Herz in seiner Hand, säß auch der Königin im Gnaden-Schooß, Mardochai, der schon zum Tod verdammet war, sollte bald seinen Rest bekommen, der Baum war schon gefället, schon gestellet, daran er hangen sollte. Aber der im

Himmel wohnet, lachte sein und ließ die Würfel so laufen, daß der gehangen ward, der henken wollte; und hingegen der an seiner Statt erhaben, der zuvor im Staub und in der Asche saß. Noch heut erfahren oft im Kreuz solche wunderliche Regierung Gottes die Gerechten. Wie mancher bemühet sich, daß er eine fromme Seele in Unglück stürze, da gehet man zu Rath, da trägt man Consilia (Rathschläge) zusammen, der eine schmiedet die Pfeile, der andere schärfet sie, der dritte wird erwählet sie loszuschießen; Gott siehet eine Weile zu und denkt, wie will das ablaufen? Wenn dann der Gottlose jetzt den Strick einholen will, da ziehet Gott das Netz über seinem Kopf zusammen, daß das Unglück, so er über Sein Kind zu bringen entschlossen, über ihn selbst hinaus gehen und Seinem Kinde nur zum Besten gereichen muß. Fürwahr, man muß sich verwundern über Gottes Weisheit, und Seine überschwänglich große Gnade preisen, wenn man siehet, wie Er des Teufels und seiner Schuppen Bosheit so wunderlich regieret, Seinen Auserwählten zum Allerbesten, dem Teufel aber und seinen Gliedern zum merklichen Nachtheil. Ich habs selbst zum öftern erfahren. Ach daß ich nur meinem allerliebsten Gott so herzinnig dafür danken möchte, als ich billig sollte! Du auch, mein Christ, laß nicht aus deinem Herzen, was David saget: Meine Zeit stehet in Deinen Händen. Drückt dich gleich das Kreuz sehr hart, verzage nicht, du wirst noch Wunder Gottes sehen. Er wird wahrhaftig zu rechter Zeit kommen und eine so herrliche Erlösung mitbringen, daß Du wirst Ursach haben, Ihm für Seine wunderbare Errettung herzlich zu danken.

In Seinen Händen steht auch unsere Lebens-Zeit.

Er ists, der dem Menschen Ziel und Zeit gesetzt hat, einmal zu sterben (Ebr. 9, 27). Was ein Mensch setzet, kann von andern versetzt werden. Wie ist das Umsetzen heute so gemein! Was aber Gott setzet, das setzt Er so fest, daß es von niemand kann verrücket werden. So fest steht auch bei Ihm die Zeit unsers Todes. Der Mensch hat seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Monate stehet bei Dir, Du hast ein Ziel gesetzet, das wird Er nicht übergehen (Hiob 14, 5). Darfst nicht denken, es geschehe ohngefähr, daß der eine lange, der andere kurze Zeit lebe. O nein! Das Ziel ist von Gott gesetzt, dem einen kurz, dem andern lang; niemand kann eine Elle dazu thun, niemand eine Elle davon nehmen. Gott hat von Ewigkeit abgezählet und in Seinem Protocoll angeschrieben, wie viel Jahre, wie viel Monate, Wochen, Tage, Stunden, Minuten der Mensch leben soll. Nicht einen Augenblick kannst du früher sterben, nicht einen Augenblick länger leben als dir Gott bestimmet hat. Was meinet Moses anders, wenn er spricht zum Volk Israel, daß Gott ihr Leben sei und ihr langes Alter (5. Mose 30, 20), als daß er anzeige, Gott sei es, der ihnen das Leben von einer Stunde zu der andern friste, auch endlich, wenn sie das von Ihm bestimmte Ziel erreichet, abreiße? Dem einen setzet Er ein gar kurzes Ziel, läßt das Röslein verwelken im Knopf, ehe es sich noch aufthut, läßt die Frucht umkommen im Mutterleibe, ehe sie des Tages Licht erblickt. Ein anderer muß schon die Augen wieder zuthun, wenn er kaum das Auge der Welt, die Sonne, hat angeschauet. Ein anderer zahlt der Natur die Schuld in der lieblichsten Blüte seiner Jugend. Ein anderer geht den Weg aller Welt, wenn der Schnee beginnt seine Haare anzusprengen.

Einen andern drückt die Last des hohen Alters hinab ins Grab; alles nach Gottes gnädiger Regierung. Der eine schläft sanft ein und geht aus wie ein Licht. Ein anderer wird unversehens ausgelöscht; kommt, weiß nicht wie, um sein Leben. Ein anderer fällt in schwere traurige Gedanken, thut sehr ungeberdig, stirbt eines harten, mühsamen Todes. Ein anderer wird plötzlich hingerissen, in einer Stunde roth und todt; alles nach Gottes Willen. Der eine stirbt daheim in seinem Vaterlande und läßt sich von den Seinigen die Augen zudrücken. Ein anderer kommt außer Landes um, dieser auf dem Lande, jener auf dem Meer; alles wie Gott weiß, daß es dem Menschen heilsam ist. Daß ichs kurz sage: Der Gerechte sterbe wann er wolle, wo er wolle, wie er wolle, er stirbt in Gottes Händen und erreicht den Zweck, der ihm von Ewigkeit her bestimmt ist. Der Gerechte, sage ich, denn der Gottlose, weil er sich durch die Sünde aus Gottes Händen heraus reißet, hat seine Zeit in Gottes Händen nicht zu suchen. Das Unglück muß ihn tödten, daß er sein Leben nicht zur Hälfte bringet (Ps. 55, 24). Wie ist es möglich, daß der das Ende erreiche, der die zum Ende verordneten Mittel hintenan setzet? Gott hat verordnet, daß, wer sein bestimmtes Lebensende erreichen will, gottselig lebe, andächtig bete und andere für sich beten lasse. Ist jemand krank, der rufe zu sich die Aeltesten von der Gemeine und lasse sie über sich beten und salben mit Oel in dem Namen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er hat Sünden gethan, werden sie ihm vergeben werden (Jak. 5, 14. 15). Verordnet hat Gott, daß, wer seinen bestimmten Lebens-Termin erreichen will, in steter

Buße lebe und den Arzt zu sich lasse. Mein Kind, wenn du krank bist, so verachte dies nicht; sondern bitte den HErrn, so wird Er dich gesund machen. Laß von der Sünde, und mache deine Hände unsträflich, und reinige dein Herz von aller Missethat. Darnach laß den Arzt zu dir, denn der HErr hat ihn erschaffen, und laß ihn nicht von dir, weil du seiner doch bedarfst (Sir. 38, 9. 10. 12). Gott hat auch verordnet, daß, wer leben will, sich selbst nicht tödten soll, sondern seines Leibes warten und schonen. Das alles verachten die Gottlosen und verrücken sich also selbst das Ziel ihres Lebens. Die Gerechten aber gehorchen der göttlichen Verordnung, drum muß ihr von Gott gesetzter Lebenszweck fest stehen. Wie heftig sich auch der höllische Mordgeist bemühet, ihnen das Ende zu beschleunigen, kann ers doch nicht thun, denn ihre Zeit stehet in Gottes Händen. Wie ward doch Christo nach dem Leben getrachtet! Bald wollte man Ihn steinigen (Joh. 8, 59), bald vom Berg herunter stürzen (Luc. 4, 29), aber alles vergeblich, denn Seine Stunde war noch nicht gekommen. Wie ward Mose nachgestellt! Pharao wollte ihn ersäufen, da er kaum aus Mutterleibe gekommen war. Sein eigen Volk wollte ihn öfters steinigen. Aber niemand konnte ihm was anhaben, denn seine Zeit stand noch in Gottes Händen. Wie oft ist Paulus in Todesnöthen gewesen! Seine eigne Hand hat davon einen langen Katalog aufgezeichnet (2. Cor. 11, 23 ff.), aber das Unglück mußte ihn doch leben lassen, bis sein bestimmtes Stündlein kam, da gab er sich willig drein und sprach: Ich werde schon geopfert, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir

beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird (2. Tim. 4, 6—8).

Dies erkenne, meine Seele, und sprich: Gelobet sei der HErr täglich, Er beladet uns mit Heil. Ja, großes Heil, daß Er unser Leben regieret. Die sich selbst regieren wollen, wie fahren sie? Oft läuft ihr Vorhaben auf eine Schande, oft auf eine Thorheit, oft auf ein großes Unglück aus. Fleisch und Blut ist kein guter Führer; folgt man, so läuft man gerades Weges ins Verderben. Denn so wir nach dem Fleisch leben, müssen wir sterben (Röm. 8, 13). Eigenwille ist ein böser Wille, denn wir sind bös von Natur und nur geneigt zu allem Bösen. Die sich von der Welt regieren lassen, haben auch nichts bessers zu erwarten als das Verderben. Verführerisch sind ihre Worte, ärgerlich sind ihre Werke. Ihr Weg ist der breite Weg und gehet in die Hölle. Die sich aber von der Hand des Höchsten führen lassen, die fahren wohl und finden ihr Heil. Gott führt sie klüglich, Er führt sie glücklich, Er leitet sie nach Seinem Rath und nimmt sie endlich mit Ehren an (Ps. 73, 24). Guten Rath giebt Er in Seinem Worte; dem folge, mein Herz, so ist dir gerathen. Von dem HErrn wird alsdann dein Gang gefördert, und Er hat Lust an deinem Wege. Großes Heil ist es, daß Er unser Leiden regieret. O, wenn der Teufel und die Welt das Regiment in Händen hätten, wie würden sie seltsam mit uns umspringen! Aber Gott Lob! daß das Loos im Himmel geworfen wird und das Ruder in der Hand Gottes ist. Nun mögen Teufel und Welt mit mir umspringen, wie sie wollen, ich bin versichert, daß mir alles werde zum besten dienen. Augustinus schreibet: „Für-

wahr, der Allmächtige, der alles ändern kann, und dazu die Güte selbst ist, würde nimmer zugeben, daß mir was Böses wiederführe, wenn Er nicht auch so mächtig und gütig wäre, daß Er aus dem Bösen etwas Gutes machen könnte*). Drum laß gehen, wie es geht, Gott wirds wohl machen. Das Leid wird unsre Wonne, der Regen unsre Sonne, der Tod das Leben sein. Groß Heil ist es, daß Er unser Sterben regieret. Der Teufel mag sichs so sauer werden lassen, wie er will, mir mein Leben abzureißen, es wird ihm nicht gelingen. Meine Zeit steht in Gottes Händen. Die Hand des Höchsten ist ihm viel zu hoch. Ists aber Gottes Wille, daß ich sterben soll, ei, so ists auch mein Heil. Vielleicht will Er mich größerm Unglück entrücken. In Seinen Händen stehet meine Zeit. Ja, in Seine Hände befehl ich meinen Geist. Was kann mich für Qual rühren in der Hand Gottes? Lebe ich, so lebe ich dem HErrn; sterbe ich, so sterbe ich dem HErrn; ich lebe oder sterbe, so bin ich des HErrn und bin gewiß, daß weder Tod noch Leben mich scheiden soll von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist.

Diese Erkenntniß, liebste Seele, wird dir dazu dienen, daß du gedenkest an den HErrn in allen deinen Wegen, so wird Er dich recht führen (Spr. 3, 6); daß du befehlest dem HErrn deine Wege und hoffest auf Ihn, so werden deine Anschläge fortgehen (Ps. 37, 5); daß du in allem deinem Vorhaben zu Ihm seufzest: HErr, thue mir kund den Weg, darauf ich gehen soll, denn mich verlanget nach

---

*) Augustinus: Neque omnipotens Deus, cui summa potestas est, cum summe bonus sit, ullo modo sineret aliquid mali esse in suis operibus, nisi usque adeo esset omnipotens & bonus, ut bene faceret etiam de malo.

Dir (Ps. 143, 8); daß du dich in allen Dingen, im Leben, Leiden und Sterben der gütigen Regierung deines Gottes tiefdemüthigst unterwerfest und sagest: Der HErr thue, was Ihm wohlgefällt (1. Sam. 3, 18). Hat dein Vorhaben so einen glücklichen Fortgang nicht, als du gerne wolltest? Werde nicht ungeduldig, wer weiß, warum Gott dein Vornehmen läßt zurückgehen. Gewiß geschiehts zu deinem Besten. Kein Vater hindert seines Kindes Glück. Gott ist der beste Vormund, laß Ihn nur rathen, überschüttet Er dich mit vielem Leiden und schwerer Bekümmerniß, traure nicht, wer weiß, was für ein Heil und Segen dahinter stecket? Laß Ihn nur wachen, Er wirds wohl machen. Eilet Er mit dir zur Welt hinaus, murre nicht, wer weiß was für Elend du noch müßtest ausstehen, wenn du länger lebtest. Er weiß dein Bestes, laß Ihn nur sorgen. In allen Dingen sei mit Gott zufrieden, und sing Ihm zu Ehren dies Liedlein:

Was mein Gott will, das gscheh allzeit,
Sein Will der ist der beste.
Zu helfen den'n Er ist bereit,
Die an Ihn gläuben feste:
Er hilft aus Noth,
Der fromme Gott,
Und züchtiget mit Maßen.
Wer Gott vertraut,
Fest auf Ihn baut,
Den wird Er nicht verlassen.

Gott ist mein Heil, mein Zuversicht,
Mein Hoffnung und mein Leben.
Was mein Gott will, daß mir geschicht,
Will ich nicht widerstreben.
Sein Wort ist wahr,

Denn all mein Haar
Er selber hat gezählet.
Er hüt und wacht,
Stets für uns tracht,
Auf daß uns ja nichts fehle.

Drum: Gelobet sei der HErr täglich.

Elfte Andacht.

Das gepredigte Wort des Heils.

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts, so oft Er uns predigen läßt das Wort des Heils und dadurch einladen zu Seiner Gnadentafel, die mit Heil besetzet ist. Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud Viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit (Luc. 14, 16. 17). Worte voll süßen Heils. Wer läßt einladen? Es war ein Mensch. Gott wird verstanden und genennet ein Mensch, weil Gott im Menschen, der nach Seinem Bild erschaffen, Sich selbst schaut, als ein Bild im Spiegel; weil Er um des Menschen willen alles, den Menschen um Seinetwillen erschaffen, als könnte Er ohne den Menschen nicht wohl leben in Seiner Herrlichkeit; weil Er Seinen Sohn hat lassen einen Menschen werden, dem Menschen in allem gleich, ausgenommen die Sünde: weil Er ein Freund der Menschen ist und sie lieb hat als Seine Seele. O Heil! O Herrlichkeit! Gott heißt ein Mensch. Außer Christo ist der Name des Menschen nicht

viel besser als der Name des Teufels. Denn da alle anderen Creaturen in ihrer anerschaffenen Güte bestanden, sind allein Mensch und Teufel von Gott abgefallen. Möcht ich doch lieber ein Würmlein heißen, als ein Mensch. Aber in Christo ist der Menschenname wiederum zu solcher Herrlichkeit erhoben, daß sich Gott selbst einen Menschen nennen läßt. So lege doch, o Christ, den Namen nicht ab, den Gott annimmt, zieh die Natur nicht aus, die Gott angezogen. Ein Mensch heißt du, ein Mensch bist du, als ein Mensch beweise dich. Unvernünftige Thiere leben nach der Lustseuche, der Mensch muß leben nach der Vernunft. Handle und wandle doch vernünftiglich. Die Ochsen sind stößig, die Hunde beißig, die Löwen grimmig, die Kröten giftig, die Säue unflätig, die Pfauen stolz, die Kälber geil. Du heißt ein Mensch und bist nach Gottes Bild erschaffen, laß das Bild aus dir hervor leuchten, so lebst du recht, als ein Mensch.

Aus Liebe zu dem Menschen machet dieser Menschenfreund ein großes Abendmahl. Durch das Abendmahl wird verstanden die Gemeinschaft des Heils, das Christus erworben hat, sowohl hier im Glauben, als dort im Schauen. Ein Abendmahl, weil Christus zur Abendzeit, da der Tag kühle geworden, unsern ersten Eltern im Paradies versprochen. Eine giftige Morgensuppe richtete ihnen die Schlange zu, sie beredend, daß sie essen sollten von der verbotenen Frucht, da hieß es: Der Tod im Topf. Ihr müsset des Todes sterben. Das Mittagsmahl bereitete Gott, und zwar nicht viel besser, Adam bekam eine Suppe von seinem eigenen Schweiß: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen. Eva von ihrem eignen Blut: Mit Schmerzen sollst du Kinder gebären. Endlich

aber ward das liebliche Abendgericht aufgetragen: Des Weibes Same soll der Schlange den Kopf zertreten. Ein Abendmahl, weil Christus das Heil am Abend der Welt hat erworben. So ward die Zeit von den Juden abgetheilet. Die Zeit vor Mose hieß der Welt Morgen; die Zeit unter Mose der Welt Mittag; die Zeit nach Mosen unter dem Messias der Welt Abend; das Ende der Welt, die letzte Stunde, da starb Christus und brachte der Welt das Heil. Ein Abendmahl, weil das Heil in Christo dann am nothwendigsten und nützlichsten ist, dann am süßesten schmeckt, wenn der Abend dieses Lebens einbricht. Dann heißts:

Wo willst Du hin, weils Abend ist,
Du liebster Pilgrim, JEsu Christ?
Ach bleib doch hier,
Und ruh in mir,
Ich laß Dich nicht,
Du wahres Licht,
Ich schrei Dir nach
Mit tausend Ach:
Ach, bleib doch hier, mein Leben,
Ich will Dir Herberg geben.

HErr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und nach Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Ach, wie sanft schläft sichs ein, wenn man JEsum, den Gekreuzigten, im Gedächtniß hat! da fährt man mit Fried und Freuden hin, der Tod ist ein Gewinn. Ein Abendmahl, weil wir am Abend dieser Welt zum völligen Genuß des Heils gelangen werden und aus dem Glauben in das Schauen treten. Ein Abendmahl, weil es unsere Seele völlig satt macht

und vergnüget. Was die Welt giebt, ist nur ein Morgensüpplein, stillet den Hunger nicht, sondern reizet ihn vielmehr. Tropfen stillen keinen Durst, Brocken dämpfen keinen Hunger, sondern machen nur den Appetit immer größer: Aber was Gott in Christo bereitet, das sättiget die Seele. Ich will satt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde (Ps. 17, 15). Ein großes Abendmahl, denn der HErr aller Herren bereitet es. Was große Herren zurichten, das muß köstlich sein und wohl schmecken: Sollte denn nicht von himmlischer Süßigkeit sein, was der HErr des Himmels uns armen Würmelein auftragen läßt? Ein großes Abendmahl, denn Er selbst, der große Gott und unser Heiland JEsus Christus, ist das Gericht, das uns wird vorgesetzet (Tit. 2, 13). Was könnte Gott größers, was bessers geben als Seinen Sohn und in Ihm alles Heil? Er ließ Sein Bestes kosten. Ein großes Abendmahl, weil Gott aus großer Liebe Seinen Sohn für uns hat in den Tod gegeben, und Christus aus großer Liebe für uns gestorben ist. Diese Liebe übergehet all unser Wissen. Ihre Höhe kann niemand erreichen, ihre Tiefe niemand ergründen, ihre Länge niemand ersinnen, ihre Breite niemand umfassen (Eph. 3, 18). Ein großes Abendmahl, weil es währet bis ans Ende der Welt. Die Herren dieser Welt richten auch zuweilen ein großes Bankett an, aber es währet nur einen Tag, nur eine Woche, und heißt dazu nicht täglich, sondern nur bisweilen einmal, sonst würde ihr Vermögen bald erschöpft werden. Im Reich Gottes heißts: Semper in gaudiis, alle Tage herrlich und in Freuden. So lang die Welt steht, muß auch das Evangelium gepredigt und das Heil verkündigt werden. Ein großes Abendmahl, weil es bereitet ist für alle

Menschen. Große Herren, große Tafeln. Der eine speiset hundert, der andere tausend an seinem Hofe. Der größte Herr, die größte Tafel. Gott läßt Sein Evangelium predigen allen Creaturen. Ein großes Abendmahl, weil es einen großen Wachsthum giebt am neuen Menschen, daß wir Kraft gewinnen, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum, zu wohnen durch den Glauben in unserm Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden (Eph. 3, 16. 17). Weil denn alles groß ist, mein Herz, so laß auch groß sein deine Verwunderung, und ruf mit David aus: Wie groß ist Deine Güte, die Du verborgen hast denen, die Dich fürchten, und erzeigest denen, die vor den Leuten auf Dich trauen! (Ps. 31, 20). Laß groß sein deine Begierde. Wie lieblich sind Deine Wohnungen, HErr Zebaoth! Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des HErrn; mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott (Ps. 84, 2. 3). Laß groß sein deinen Dank: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Groß, denn es ist gemacht für alle Menschen. Und lud Viele dazu. Viele werden genennet, Alle gemeinet. Denn aller Menschen ist eine große Vielheit. So redet auch Jesaias: Er hat Vieler Sünde getragen, das ist, wie er sich selbst erkläret: Gott warf unser aller Sünde auf Ihn (Jes. 53, 6.) In Juden und Heiden ward zu der Zeit getheilet der Haufe aller Menschen. Juden und Heiden hat Gott zu Seiner Gnadentafel berufen lassen. Die Juden sind zuerst geladen, das Heil in Christo ist ihnen angetragen durch die Patriarchen, sonderlich ihrem Vater Abraham, der die herrliche Verheißung empfangen,

daß in seinem Samen sollten gesegnet werden alle Völker auf Erden; durch Mosen, der sie von sich ab auf Christum gewiesen, ihnen einen großen Propheten verheißen und das eherne Schlänglein zum lieblichen Vorbild vorgestellt; durch die Propheten, so aus einem Munde alle gezeuget, daß in dem Namen JEsu Vergebung der Sünden empfangen sollen Alle, die an Ihn glauben; durch Johannem den Täufer, der sie zur Buße ermahnt und ihnen Christum zur Versöhnung vorgestellt als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; durch Christum selbst, der ihnen bis ins dritte Jahr nachgeglucket und sie gesucht hat, unter Seine heilbringenden Flügel zu sammeln; durch die Apostel, die ihnen das Wort des Heils oft geprediget. Da aber die Juden das Wort gleichsam mit Händen und Füßen von sich stießen und sich selbst nicht werth achteten des ewigen Lebens, da blieben zwar die Apostel noch eine Weile in der Juden Grenzen, gingen auf die Gassen und Straßen der Stadt, luden die Samariter und zerstreueten Griechen ein; bis sie sich endlich wandten auf die Landstraßen, an die Zäune zu den Heiden, die an den äußersten Enden der Welt lebten. Denn also hattens die Propheten lange vorher verkündiget: Ich habe Dich auch zum Licht der Heiden gesetzt, daß Du seiest Mein Heil bis an der Welt Ende (Jes. 49, 6). Also hats auch Christus befohlen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur (Marc. 16, 15). Da wandten sich Thomas und Bartholomäus gegen Morgen; Petrus, Jacobus und Johannes gegen Abend; Simon und Matthäus gegen Mittag; Philippus und Judas Thaddäus gegen Mitternacht, und blies also der Geist des HErrn in alle Winkel der Welt. Merke es, liebstes Herz, denn es dienet

zu deinem Trost. Gott will Alle selig haben, drum läßt Er allen das Wort predigen, das Wort, das eine Kraft ist, Alle selig zu machen, die daran gläuben (Röm. 1, 16). Allen ist das Heil verdient, Allen wird es angeboten, Allen gönnt es Gott von Herzen, Allen wollte Er es gern geben, wenn sie es nur wollten annehmen. Niemand ist von Gott ausgeschlossen, nur der Unglaube schleußt sich selber aus. Willst du Theil haben an dem Wort des Heils, so mußt du mit sein unter den Armen, Lahmen und Blinden, die sich einfinden bei der Gnadentafel Gottes. Arm mußt du sein im Geist, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Die sind Gott die allerangenehmsten Gäste, die arm sind am Glauben, und so arm, daß sie kein Fünklein Glaubens empfinden; arm am Gebet, und so dürre, daß sie kein Seufzerlein aus dem Herzen, kein Thränlein aus den Augen bringen können; arm an eigener Gerechtigkeit, und so arm, daß sie sich auch ihrer besten Gerechtigkeit als eines befleckten Tuchs vor Gott schämen; arm an Trost, so elend und arm, daß sie kein Tröpflein Trostes empfinden. Die solch Elend fühlen, die dürsten nach Gott, wie ein dürres Land nach dem Regen, und an denen wird erfüllet, was Christus verheißt Matth. 5, 6: Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Lahm mußt du sein und erkennen, daß du aus eigenem Vermögen weder an Christum glauben, noch in den Wegen seiner Gebote wandeln könnest, daß du mannigfaltig fehlest und oft aus Schwachheit strauchelst; daher mußt du Gott bitten, daß Er dir Seinen guten Geist zum Führer gebe, der dich in alle Wahrheit leite. HErr, lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein guter Geist

führe mich auf ebener Bahn! (Ps. 143, 10). Blind mußt du sein, und bereuen, daß du aus dir selbst nicht vernimmst, was des Geistes Gottes ist, sondern hältst es für eine Thorheit, und kannst es nicht begreifen, auch daher nicht aufhören mit David zu seufzen: Erleuchte, HErr, meine Augen, daß ich nicht im Tode entschlafe (Ps. 13, 4).

Also ist die Gnadentafel für alle gedeckt, alle läßt Gott einladen durch Seine Diener. Und sandte Seinen Knecht. Nur einer wird genannt, aber in dem einen sind alle gemeint, weil sie alle ein Amt führen, und alle von einem Geist getrieben, in einem Geist verbunden, aus einem Munde reden. Alle haben sie diese eine Anwerbung: Lasset euch versöhnen mit Gott (2. Cor. 5, 20). Von Gott sind sie gesandt. Der sie gesandt hat, der salbet sie, und machet sie tüchtig, das Amt des Geistes zu führen, der segnet sie und giebt Gedeihen zu ihrem Pflanzen und Begießen, der schützet sie wider alle Anläufe des Teufels und der Welt. Weil sie von Gott gesandt sind, so hat man sie nicht für Herren- oder Menschenknechte zu halten, sondern für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse (1. Cor. 4, 1). Die von Menschen gesandt, nach der Menschen Willen berufen, beim Bier, beim Wein und Branntwein erwählet werden, die sind auch Menschenknechte, suchen Menschengunst, fürchten sich vor der Menschen Ungunst, reden Menschen nach dem Maul und befleißigen sich, Menschen zu gefallen. Ihr Predigen ist allein dahin gerichtet, daß ihr Haus voll werde, ihr Boden voll Korn, ihre Küche und Keller voll Vorrath, ihr Bauch voll Wohlleben, ihr Beutel voll Geld; wenn sie nur fette Präbenden und reiche Accidentien haben, so sind sie unbekümmert um den Schaden Josephs;

Gottes Reich mag bleiben, wo es wolle. Dagegen sorgen die Knechte Gottes allein dafür, daß Gottes Haus voll werde; das Herz, darin Christus durch den Glauben wohnet, voll Geistes und allerlei Gottesfülle; der Tempel, Gottes Bethaus, voll heilsamer Lehre und heiligen Lebens, voll lieblicher Andacht, voll erbaulicher Ceremonien; der Himmel voll Menschenseelen. Ihre höchste Lust und süßeste Vergnügung ist nicht, daß man ihnen viel Gold und Silber zuführe, sondern daß sie Gott viel Seelen zuführen. Wird das Wort verachtet, so betrüben sie sich, ihre Seele weint heimlich bei ihnen, sie sagens Gott mit Seufzen, sie klagens Ihm mit Thränen, sie thun leidlich, als einer, dem ein großer Unfall begegnet. Sie lassen sichs sauer werden, locken, schrecken, halten an, es sei zur rechten Zeit oder zur Unzeit. Ist das nicht Heil? Ach, Seele, erkenne es.

Durch Seinen Knecht läßt Gott einladen zur Stunde des Abendmahls. Er kommt nicht zu spät, wenn alles schon auf und aus ist, sondern zu rechter Zeit, wenn eben die Stunde des Abendmahls da ist. Diese Stunde heißt Heute. Eine Stunde ist unsere Lebenszeit. So lang wir leben, läßt uns Gott das Heil ankündigen im Worte. Aber wer weiß, wie lang? Ist doch niemand seines Lebens auf einen Augenblick versichert. Drum heute, heute. Eine Stunde ist die Gnadenzeit, wer weiß, wie bald Gott die Gnadenhand werde zurückziehen, wie bald das Gnadenlichtlein auslöschen? Manchem hat Er aus gerechtem Gericht in dieser Stunde die Gnade entzogen, die er in voriger Stunde hat verachtet. Ach, darum heute, heute. Liebstes Herz, wenn du im Lesen oder Anhören oder Betrachten des göttlichen Worts, einen inwendigen Zug

empfindest, daß du gerührt und gleichsam in den inwendigen Grund deiner Seele hineingezogen wirst, da ist die Stunde des Abendmahls, das Liebestündlein, da dir JEsus Sein Herz offenbaren, das Erquickungsstündlein, da Er dich laben will mit himmlischer Wollust. Da kehre aus der Welt in den Grund deiner Seele, und seufze brünstiglich: Ach nun, mein JEsu, wann willst Du kommen und mich armes Würmelein einmal mit Deiner süßen Gegenwart erfreuen? Ach komm, HErr JEsu, komm, und laß mich schmecken Deine Süßigkeit im Herzen und dürsten stets nach Dir! Versäume ja das Stündlein nicht, denn darin soll dir Heil widerfahren. Du versäumest nicht gern die Mahlzeitstunde. Hier kommt dein JEsus und will Mahlzeit mit dir halten in deinem Herzen. Siehe, spricht Er, Ich stehe vor der Thür und klopfe an; so Jemand Meine Stimme hören wird und die Thür aufthun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit Mir (Offenb. 3, 20). Nicht gern versäumest du eine Stunde, darin du einen Thaler weißt zu gewinnen: Hier kannst du gar das Himmelreich gewinnen.

Siehe, wie wohl meint es Gott mit dir, wie gern gönnt Er dir Sein Heil! Er läßt dich freundlich einladen: Kommet, ach kommet doch, Ich habe Mein Bestes angewandt, um euretwillen habe Ich Mirs ein Großes kosten lassen und Meinen eingebornen Sohn in den Tod gegeben; Ich gönns euch doch so herzlich gerne; kommet doch, und verschmähet Mich nicht mit Meinem guten Herzen. Freundlicher könnte Ers ja nicht machen. Er stehet, wartet, geilt, weinet nach unserer Seele, wie auch Paulus sagt: Gott vermahnet durch uns (2. Cor. 5, 20). Er setzt nach dem Grundtext ein solches Wörtlein, welches ein

ängstliches, inständiges Anhalten bedeutet, dadurch man einem gleichsam zum Herzen reden und dasselbe durch Lieblichkeit brechen will. Paulus will demnach so viel sagen: Gott schmeichle sich gleichsam bei uns ein, obs möglich wäre, daß wir Seine Güte erkennen und annehmen wollten, damit ja das theure, blutige Verdienst Seines Sohnes an uns nicht möchte verloren sein. Laß mir das eine Freundlichkeit sein: Kommet. Ja, sprichst du, was ist das für ein unbilliges Begehren? Wie kann ich aus eigenen Kräften zu Christo kommen, der ich lahm und ein Krüppel bin? Liebstes Herz, das ist die Meinung nicht, daß du aus eignen Kräften kommen sollst, sondern gezogen durch die Kraft dieses lieblichen Worts. Das Eisen kommt nicht von selbst zum Magnet, sondern der Magnet zieht es, und dem Zuge folgts. Das Wort „Kommt" ist gleichsam das Kettlein, damit dich Gott nach sich zieht. Als Christus zum todten Lazaro sprach: Lazare, steh auf! (Joh. 11, 43), war die Meinung nicht, daß Lazarus aus eigner Kraft aufstehen sollte. Denn was ist für Kraft beim Todten? sondern daß er aufstehen sollte in Kraft dieses Worts: Lazare, steh auf. Ja, sprichst du, am Kommen fehlts ja nicht, ich komme zur Kirche und höre das Wort, ich komme zur Beichte, ich komme zum Abendmahl. Was bedarfs denn solches geilens? Mein Herz, ob du nicht kommst oder nicht recht kommst, ist eins. Kommen mußt du mit einem mühseligen und beladenen Herzen, denn nur das mühselige und beladene will Christus erquicken; kommen mit einem gnadenhungrigen und durstigen Herzen, denn nur was hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, will Gott sättigen; kommen mußt du und essen, dich mit Christo im Glauben vereinigen, wie

Speise und Trank vereinigt wird mit Fleisch und Blut, und dir Sein hochtheures Verdienst durch eine herzliche Zuversicht zueignen. Nicht genug, daß du das Wort des Heils hast, du mußt es auch hören; nicht genug, daß du es hörest, du mußt es auch halten, halten im Glauben, und dich dran trösten; halten im Leben und dich draus bessern.

Dazu läßt dich dein Gott gar beweglich einladen: Es ist alles bereit. Du darfst nichts dazu thun, kein Gerichtlein mit dir bringen, kein Heil selbst verdienen; es ist durch Christum schon erworben und verdient ohne dein Verdienst. Was die Welt ihren Kindern bereitet, ist nur etwas; alles hat sie nicht, alles giebt sie nicht; und das Etwas, das sie noch bereitet, ist nichts, es währt eine kurze Zeit und hilft nicht zur Seligkeit. In Christo hat Gott Alles bereitet, alles was zu deinem Heil vonnöthen ist, alles was du wünschen und begehren magst. Er ist das Einige, das Alles ist. Wer Ihn hat, der hat wohl, was ihn vergnügen soll. Ach, weil sich denn dein Gott so hoch bemühet hat, daß Er alles herbeigeschafft, weil du nichts dazu thun darfst, als nur kommen und essen, weil an Gottes Seiten nichts fehlet, so laß es doch an dir allein nicht fehlen. Weil alles bereitet ist, sei du doch auch bereit, und sprich mit David: Gott, mein Herz ist bereit. Mein Mund ist aufgethan, wenn Du nur Deine Gnadenhand aufthust und füllest. Findest du dich aber nicht so bereitet, so seufze: Ach, gütiger Gott, der Du durch Deine Gnade alles hast bereitet für mich, bereite doch auch durch Deine Gnade mein Herz in mir, daß ich fähig werde Deines süßen Heils!

Ja, dazu läßt dich Gott ernstlich einladen. Verflucht

ist der Geist, der aus Gott einen Heuchler machen will, und vorgiebt, Er stelle sich anders als Ers meine, Er lasse zwar allen Menschen im Wort Sein Heil äußerlich anbieten, habe aber nie im Sinn gehabt, allen das angebotene Heil zu geben. Verfluchter Geist, der aus Gott einen Lügner und Teufel macht. Ernstlich meint Ers, denn Er zürnt, wenn der Knecht die Botschaft bringt, daß die Geladenen nicht kommen wollen. Hast du jemand auf den Pelz gebeten, und er sagts dann ab, so ist dirs eine Freude und giebst dich leicht zufrieden, ists aber ernstlich von dir gemeinet und hast dirs was kosten lassen, so zürnest du, wenn der Feind nicht kommen will, und zürnest billig, so er keine gültige Ursache seines Ausbleibens hat. Meinte es Gott nicht ernstlich, Er ließ Sein Zürnen wohl; nun Er aber zürnet, hat Ers wahrhaftig von Herzen gemeint. O, lieber alle Welt erzürnet, als Gott. Der Zorn des Königs ist ein Vorbote des Todes. Was ist schrecklicher, als in die Hände des lebendigen Gottes fallen, der Leib und Seele in der Hölle kann verderben? Bedenke doch, was du thust, wenn du Gottes Wort verachtest. Du häufest dir selbst den Zorn am Tage des Zorns und zündest ein Feuer an, das dich ewig brennen wird. Höre nur, was Gott im Zorn für ein Urtheil über diese Verächter spricht: Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird (Luc. 14, 24). Wenig Worte, aber von großem Nachdruck, ein jedes Wort ein Centner, Tremenda sententia, ein erschrecklich Urtheil, sagt Gregor; Ich sage euch, Ich, der Ich die Wahrheit selbst bin, der Ich Mich selbst zur Speis und Trank in diesem Abendmahl auftragen lassen, der Ich die Verächter richten werde am Tage des Gerichts, Ich sags euch, und

sags nicht im süßen Scherz, sondern im bittern Ernst. Was denn, liebster JEsu? Daß der Männer keiner, ob sie gleich bei den Menschen nicht verachtete Kerle, sondern hochgeachtete Ehren- und Reichmänner sind, soll ihrer doch keiner Mein Abendmahl schmecken. Jetzt verachten sie Meine freundliche Einladung und halten ihre Aecker, Ochsen, Häuser viel köstlicher. Es soll das Stündlein kommen, wenn sie ihre Aecker, Ochsen, Häuser und alles lassen müssen, daß sie dann auch gern etwas von Meinem Abendmahl schmecken wollen, aber dann werd Ich sagen: Freunde, Ich bin jetzt nicht daheim und kann der Gäste nicht warten, gehet hin, lasset euch von euren Aeckern, Ochsen und Weibern trösten. Was ihr gesucht, das ist euch geworden, ihr habt euren Lohn dahin. Mein Abendmahl hat euch vorher nicht schmecken wollen, jetzt ist die Stunde vorbei. Dann werden sie ihr Miserere (Erbarme dich!) anstimmen und kläglich rufen: Ach HErr, nur ein wenig zum Anbiß, zum Geschmack, nur ein Tröpflein Wassers. Aber Abschlag wird die Antwort sein. Weil ihrs verachtet habt, seid ihr sein nicht werth, ihr sollts nicht einmal zu schmecken bekommen. Die Gnadenthür ist schon zu, die Kluft zwischen euch und Abrahams Schooß ist schon befestigt, es hilft nun kein Miserere mehr. O, wehe den armen Seelen! Tremenda sententia, kein Tröpflein Trostes, kein Tröpflein Wassers in alle Ewigkeit. Laß sie hier hundert, laß sie tausend Jahr in Herrlichkeit und Freuden leben, was hilfts ihnen, so sie dort kein Gutes zu erwarten haben? Laß sie die ganze Welt gewinnen, was hilfts, so sie Schaden leiden müssen an der Seele?

Hieraus siehest du den Ernst Gottes, der auch daraus

hervorblickt, daß Er Seinem Knecht befiehlt, die Gäste zu nöthigen. Solch Nöthigen geschieht nicht mit Feuer und Schwert, Kerker und Banden; denn es heißt: Religio non vult cogi, sed suaderi. D. i.: Zur Religion muß man niemand mit Gewalt zwingen, sondern zu bereden suchen. Heuchler kann man erzwingen, aber keine guten Christen. Nöthigen hat den Namen von der Noth. Wenn Gott Noth ins Herz schickt, Noth ins Haus, so nöthiget Er uns zu kommen. Wenn Gottes Diener uns unsre Seelen- und Leibesnoth in scharfen Bußpredigten vorhalten, so nöthigen sie uns. Auch geschieht dies Nöthigen durch unablässiges, bewegliches Ermahnen und Flehen. Da die Jünger, so nach Emmaus gingen, den HErrn baten zu bleiben, spricht der Evangelist, daß sie Ihn genöthiget, oder wie das griechische Wörtlein lautet, Ihm Gewalt angethan haben (Luc. 24, 29). Thränen haben große Gewalt ein Herz zu bewegen. Wenn Gottes Diener mit Thränen ermahnen, das Heil in Christo anzunehmen, so werden die Zuhörer genöthiget und gleichsam gezwungen, zu dem Abendmahl Gottes zu kommen; drum spricht Paulus: Seid wacker, und denket daran, daß ich nicht abgelassen habe drei Jahre, Tag und Nacht einen jeglichen mit Thränen zu vermahnen (Ap.-Gesch. 20, 31). Ja, wer daran nicht gedenkt, dessen Herz ist härter als ein Stein. Noch größere Kraft, der Menschen Herzen zu erweichen, haben die Blutströpflein JEsu, sonderlich wenn sie bedenken, daß dies Blut in der heißesten Seelenangst und bittersten Leibesschmerzen ihnen zu gut vergossen ist. Wenn dann Gottes Diener durch Christum und Seine heiligen Wunden bitten, daß man sich zum HErrn bekehre, da nöthigen sie recht. Auch geschieht das Nöthigen durch einen heiligen Vorgang

im Guten. Denn es ist nicht auszusprechen, was die Exempel getreuer Hirten für Kraft haben, die Schäflein zu gewinnen. Drum ermahnt auch Paulus seinen Timotheum und Titum so sorgfältig, daß sie ein Vorbild der Heerde sein sollen. Denn wie die Hirten führen, so folgen die Schafe. Wenn die halsstarrigen Verächter des Worts und der Sacramente nach Gottes Ordnung in den Bann gethan werden, daß ihr Fleisch gezüchtiget, und der Geist selig werde, das ist auch ein Nöthigen, aber heute leider gar seltsam. Unterdessen sehen wir, wie ernstlich es Gott mit Seiner Einladung meine. Er läßt nöthigen, Er zürnt, wenn wir nicht kommen wollen. Er straft unser Ausbleiben und wills ewig strafen. So muß es Ihm ja ein rechter Ernst sein mit unserer Seligkeit.

Bedenk es, meine Seele, so wirst du Ursach finden zu rühmen: Gelobet sei der HErr täglich. Er beladet uns mit Heil. Aber ach! wie Wenige denken dran, wie Wenige danken Gott dafür! Hört man nicht Jahr aus Jahr ein so viel hundert Predigten? Wird nicht in allen Predigten das Heil angekündiget, der Himmel aufgethan? Hält man wohl alle die Predigten eines Hellers werth? Wie wird Gottes Wort geliebt? Wie wirds gehalten? Wie ehrt, wie lohnt man die, so am Wort arbeiten? Blut möcht man weinen, wenn einem diese Gedanken einfallen. Ich kenne der Ackerkäufer gar viel, die mehr halten von einem Thaler als von tausend Predigten. Nöthiget man sie zu kommen, so ist die Antwort: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinausgehen, ihn zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich (Luc. 14, 18). Wie viel sind derer, die ihre Noth vorschützen! sie müssen dies und das thun, sie müssen am Sonntag Correspondenz halten mit Briefe

schreiben; die Post müsse nicht versäumt werden, sie müssen diese oder jene Reise über sich nehmen, es leide keinen Verzug, es handele sich um ihr höchstes Interesse, Gott müsse wohl warten, bis es ihnen einmal gelegen sei. O ihr thörichten Seelen, geht denn nicht Seelen-Noth über Leibes-Noth? Muß denn nicht Gottes Reich und Seine Gerechtigkeit am ersten gesucht werden? Ist denn nicht mehr gelegen an dem Himmel als an Geld und Welt? Ist das Irdische wohl werth, daß ihr euch so hoch drum bemühen sollt? Der Acker ist gekauft, ehe man ihn besehen hat. Traun wer die Welt recht kennet, der kauft sie nicht, und wer sie kauft, der kennet sie nicht. Ach wüßtet ihr, was für Mühe und Eitelkeit, was für Angst und Sorge, was für Betrug und Jammer drin verborgen liegt, ihr würdet euch nimmer drin verlieben. Und wenns gleich noch so herrlich ist, was habt ihr davon mehr als das Besehen? Sollte man nicht Ursach haben zu sagen, was jener sagte:

Quid juvat adspectus, si non conceditur usus?

Ansehen und nicht genießen
Macht nur bitters Verdrießen.

Laß auch sein, ihr hättet großen Nutzen davon, sollt euch das hinderlich sein am Reich Gottes? Ja, wenn ihr mit dem Acker auch den Regen und Sonnenschein gekauft hättet, so wärs gut. Nun aber muß der von Gott erbeten werden. Er ists allein, der das Jahr krönet mit Seinem Segen. Eben darum, weil ihr habt einen Acker gekauft, sollt ihrs desto mehr mit Gott halten, daß Er euerm Felde zu rechter Zeit Früh- und Spatregen gebe, auf daß seine Frucht wohl gedeihen möchte. Viel kenn ich der Ochsenkäufer, die ihren Nutzen vorwenden, wenn

sie geladen werden zum Abendmahl des HErrn und sprechen: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe jetzt, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Thörichte Seele! den Ochsen gekauft, die Seligkeit verkauft. Die Welt geherzet, den Himmel verscherzet. Das Pferd zuerst gekauft, darnach ins Maul gesehen, obs auch was taug. Ach wie viel wissen heut das Jetzt des Ochsenkäufers gar artig anzuführen! Nun wird gepredigt, sprechen sie, ich sollte wohl zum Tempel gehen und das Wort Gottes hören; aber was hilfts, ich muß nur dem Prediger für diesmal die Predigt schenken, gleich jetzt fällt mir dies vor, gleich bekomm ich das zu thun, das mir mehr bringet in Küch und Keller, als das Kirchengehen. Nun wird die Betglocke gestoßen, ich sollte wohl mit meinem Hausgesinde die Betstunde halten, aber ich muß es nur bleiben lassen, die Kinder mögen einmal allein beten, denn gleich jetzt fällt mir ein, daß ich da und da hingehen, das und das verrichten muß. Nun ist mein Vierteljahr um, ich sollte wohl wiederum zum Abendmahl gehen, aber was soll ich thun? Es mag noch ein Weil stehen, denn gleich jetzt bekomm ich Händel mit dem und dem, die müssen erst geschlichtet sein. Nun hab ich dies und jenes in der Predigt gehöret, ich sollte wohl nach der Lehre leben, aber wie läßt sichs ausführen? Man muß scheiden inter tunc & nunc (zwischen einst und jetzt). Jetzt leben die Leute so nicht; jetzt lebt man gar auf ein andere Weise. Aber du verwegene Seele, wer hat dich denn versichert, daß du morgen leben werdest? Wie, wenn dich denn Gott jetzt, jetzt, mitten im Lauf der Sünden hinrisse und zu dem Teufel in die Hölle würfe, geschähe dir wohl unrecht? Ach nein. Da müßte man Gottes Gerechtigkeit preisen. Viel kenn ich auch der Weiber-

nehmer, die, wenn sie zum Abendmahl Gottes geladen werden, ihre Unmöglichkeit vorwerfen und sagen: Ich hab ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen; Gott weiß, wie gern ich wollte, aber es ist mir unmöglich. Warum denn, mein Freund? Ich hab ein Weib genommen. Zuvor war ich mein eigener Herr, ging zur Kirche, wenn ich wollte, sollte mir leid gewesen sein, daß ich eine einzige Predigt versäumet hätte, aber nun bin ich leider unter das Weiber-Regiment gerathen und darf nicht weiter gehen, als mir mein Weib zuläßt. Zuvor war ich eine einzelne Person; ein Mann ist leicht versorget. Nun hab ich Weib und Kind zu versorgen, da gehört vielmehr zu, darauf muß ich des Nachts sinnen, darnach des Tages rennen. Ach mein Freund, was sagt Paulus? Daß die da Weiber haben, sein sollen, als hätten sie keine. Was sagt Christus? Daß wer Ihn nicht lieber habe als Vater, Mutter, Weib und Kind, der sei Sein nicht werth. Dein Weib ist dir nicht gegeben, daß sie dich beherrschen und von Gott abführen, sondern daß sie sich von dir regieren und Gott zuführen lasse. Ist dirs nicht möglich, daß du bei der Haussorge deine Seele versorgen kannst, wie will dirs möglich sein, ohne der Seelen-Sorge dein Haus zu versorgen? An Gottes Segen ist alles gelegen. Meinst du aber, daß Gott verbunden sei dich zu segnen, wenn du Sein Abendmahl verachtest? Nein. Glaube nur sicherlich, daß Gott so viel sorge für deinen Leib, als du sorgest für deine Seele. Verachtest du das Ewige, so bringest du dich zugleich um das Zeitliche. Denn das Zeitliche muß aus dem Ewigen fließen. Durchs Wort Gottes ist alles gemacht, was gemacht ist; durchs Wort Gottes wird alles gesegnet. Darum nur am ersten getrachtet nach dem Reich

Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird hernach alles andere von selbst zufallen.

Nehmets zu Herzen, ihr Weltkinder, die ihr das Symbolum (Wahlspruch) habt: O cives, cives quærenda pecunia primum, post nummos Christus. Wenn Leibchen nur hätt was es wollt, das Seelchen kriegt wohl was es sollt. Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Die Zeit wird kommen, da alles Irdische zurück bleibt und ihr Hülf vonnöthen habt, wie wills dann gehen? Schreien werdet ihr vor Angst eurer Seele: Ach HErr, erbarme dich! Ach HErr, erbarme dich! Nur ein Tröpflein Wassers! Nur ein Tröpflein Trostes! Laß uns nicht versinken in der bittern Todesnoth, Kyrie Eleison! Laß uns nicht verzagen vor der tiefen Höllengluth, Kyrie Eleison! Ach HErr, erbarm Dich unser! Aber zu spät ist dann zu spät; der Gnaden-Markt ist schon aus, nichts ist mehr zu kaufen, kein Tröpflein Milch, kein Tröpflein Weins, kein Tröpflein Wassers. O wie werdet ihr dann erschrecken! Wie wird das Ejulate (Heulen) angehen! Weh, weh, weh! Ach, ach, ach! O ihr Berge fallet über uns, o ihr Hügel bedecket uns! Ach darum heute, heute! Noch ist die Stunde des Abendmahls, noch sendet Gott Seine Knechte und läßt rufen: Kommt, denn es ist alles bereit! Verachtet ihr, so werdet ihr dermaleins hören müssen die erschreckliche Donnerstimme: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer (Matth. 25, 41). Zuvor, da Ich rief durch Meine Diener: Kommt, da wars euch nicht gelegen, nun ist Mirs nicht gelegen, packt euch zum Teufel! Gehorcht ihr aber, und erkennt die heilsame Gnade Gottes, so werdet ihr an jenem Tage hören die liebliche Freudenstimme: Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters, er-

erbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt (Matth. 25, 34). O wie gut werdet ihrs da haben, wenn euch Gott speisen wird mit den reichen Gütern Seines Hauses und mit Wollust tränken, als mit einem Strom. Da werden die Weltkinder hungern, ihr aber essen; sie dürsten, ihr trinken; sie zu Schanden werden, ihr fröhlich sein; sie vor Herzeleid schreien und vor Jammer heulen, ihr aber jauchzen vor gutem Muth.

Himmlisch Leben
Wird Er geben
Uns dort oben,
Ewig sollen wir Ihn loben.

Zwölfte Andacht.

Die Vergebung der Sünden.

Gelobet sei der HErr täglich!

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts, so oft Er uns vergiebt unsere Uebertretung, Missethat und Sünde. Die Sünde beladet uns mit Unheil, denn sie scheidet von Gott, von welchem alles Heil kommen muß, drum haben wir sie billig anzusehen als eine Quelle alles Unheils. Laß sein, der Gottlose habe groß Gut, große Macht und Herrlichkeit, so ist doch bei aller seiner Macht und Pracht kein Heil noch Segen, sondern lauter Fluch und Verderben. Gott füllt ihm den Bauch mit Gütern (Ps. 17, 14), die Seele aber bleibt leer, wie Maria singet: Er läßt die Reichen leer (Luc. 1, 53). Sie werden gemästet zum Schlachttage (Jer. 12, 3), fahren wie ein Vieh davon (Ps. 49, 13), und nehmen ein Ende

mit Schrecken (Ps. 73, 19). Was hilfts ihnen, wenn sie alles haben und haben Gott nicht, Gott, sage ich, außer dem alles andere nichts ist? Wie können sie aber Gott haben, da sie von Gott durch ihre Sünde geschieden sind? Wo Sünde, da ist Fluch; was solche Leute haben, ist eitel Fluch. Drum kann da kein Heil sein, wo keine Vergebung der Sünden ist, wo aber diese ist, da ist ein gnädiger Gott, da ist alles Heil, da ist Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit.

Das hat David wohl gewußt, drum legt er im 103. Psalm zum Grund alles Heils und aller Wohlthaten Gottes die Vergebung der Sünden. Wir wollen uns hängen an die Blume und den Worten Davids ein wenig tiefer nachsinnen. Honigsüße Heil-Tröpflein werden ins Herz triefen.

Lobe den HErrn, meine Seele (V. 1). Die Welt lobt Gott nur mit dem Munde, ein Christ lobt Ihn mit dem Herzen. Unser Mund ist gleich einer Pfeife. Soll Pfeifen und Singen ein Lob Gottes sein, so muß der Odem aus der Seele kommen. Herzlich will Er geliebt, herzlich will Er auch gelobt sein, geliebt von ganzer Seele, gelobt von ganzer Seele (5. Mose 6, 5). Dazu ist die Seele ungeschickt, wenn sie nicht meine Seele ist. Mein ist die Seele nicht, wenn sie lieb hat die Welt und was in der Welt ist; denn wo sie liebt, da lebt sie. Such ich meine Freude im Irdischen, so find ich keine Freude in Gott; find ich keine Freude in Gott, so hab ich auch keine Ursach, meine Seele aufzumuntern zum Preise Gottes. Drum Herz aufwärts, und laß die Welt. Was liebst du die Creatur, die nur zum Dienst erschaffen ist? Lobe den HErrn! Er ist der Jehova, der Ursprung, von welchem, in welchem und durch welchen alle Dinge ihr Wesen und

Leben haben. Ihn zu loben hast du Ursach, Er ist der HErr, der dich zu Seinem Lob erschaffen, zu Seinem Lob erlöset, zu Seinem Lob geheiliget hat. Laß Nebucadnezar loben seine prächtige Babel, laß Belsazer loben seine hölzernen und güldenen Götzen, laß den Pharisäer loben seine eigenen Werke, du aber, meine Seele, lobe den HErrn!

Und was in mir ist Seinen heiligen Namen (V. 1). Hervor all mein Innerstes, hervor alle meine Kräfte, muntert euch auf alle meine Sinnen, regt euch alle meine Aederlein, bewegt euch alle meine Blutströpflein, es muß gelobet sein aus allen Kräften. Alles, was in mir ist, lobe den HErrn! Mein Herz, laß keinen Gedanken heraus, versammelt müssen sie alle bleiben zum Lob des Höchsten. Ist nur eine Saite gesprungen, so taugt die Zither nicht; entspringet nur ein Gedanke, so bist du untüchtig Gott zu loben. Der eine möchte sie alle nachholen. Ach! halte sie alle beieinander. Alle meine Gebeine müssen sagen: HErr, wer ist Deines Gleichen? (Ps. 35, 10.) Wie herrlich, wie heilig ist Dein Name in allen Landen? Die großen Namen haben, die haben auch großen Ruhm. Was dichtet man großen Herren nicht für Landes! was schreibet man ihnen nicht für Carmina! was richtet man ihnen nicht für Ehren-Säulen auf! Ei daran darfs hier auch nicht fehlen. Gott hat den größten Namen, Er muß auch das größte Lob haben. Andere heißen Herren, Er heißt der HErr aller Herren; andere heißen mächtig, Er heißt allmächtig; andere heißen reich, Er heißt reich über alle; andere heißen Götter, Er heißt Gott allein; andere heißen gerecht, weil sie sind Diener der Gerechtigkeit, Er heißt gerecht, weil Er ist ein König der Gerechtigkeit; andere heißen barmherzig, Er heißt ein Vater der Barmherzigkeit;

andere heißen, was sie heißen, von Gottes Gnaden, Er heißt, was Er heißt, aus eigener Natur und Kraft; andere haben oft den Namen, und fehlet an der That, wie Sein Name, so ist Sein Ruhm bis an das Ende der Erde. Sein Name ist heilig und Seine Heiligkeit wird von allen Heiligen gepriesen, da sie ohn Aufhören mit allen Cherubim und Seraphim singen: Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth, alle Lande sind Seiner Ehre voll (Jes. 6, 3). Du auch, meine Seele und Geist, heilige den heiligen Namen des HErrn!

Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat (V. 2). Was wird ehe vergessen als Wohlthaten? Die schreibet man in den Sand, sonderlich wenn der Wohlthäter nicht da ist, daß man bei seiner Gegenwart sich der Wohlthaten erinnern könnte. Wer thut uns mehr Gutes als Gott, der die Güte selbst ist, und keinen Augenblick läßt vorbei gehen, da Er nicht sollte Gutes thun? Und dennoch vergessen wir Sein so bald. Undankbare Seele, die Gottes vergißt, da sie so viel tausend Zeugen der Güte Gottes vor Augen hat, da sie allenthalben in Gott lebet, webet und ist. Was hat Gott dir je zu Leide, was hat Er dir nicht zu Liebe gethan, der dir nicht etwa ein paar Tröpflein Seiner Güte zugeworfen, sondern die ganze Quelle aufgethan, und nichts behalten, das Er dir nicht sollte geschenket haben? Seinen Sohn hat Er dir gegeben, Seinen heiligen Geist auch, Er selber will dein Schild und dein sehr großer Lohn sein. Was könnt Er mehr Gutes geben, da Er sich selbst dir gegeben hat, das höchste Gut, und alles, was Sein ist? Ach! vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, Er dir, der große Gott dir armen Wurm. Hätte Er andern Gutes

erwiesen und dir nicht, so möchtest du sagen, daß du keine große Ursach hättest, Ihm zu danken, aber geh in dein Gewissen, so wirst du bald bekennen müssen: Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er mir, mir, Gutes gethan hat. Hätte Er dir wenig Gutes gethan, so möchtest du auch gedenken, der Dank dürfte nicht eben so groß sein, du hättest schon genug dafür gedanket, aber nun hat Er alle Seine Güte, und zwar vollkömmlich, über dich ausgegossen, da Er dich gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum (Eph. 1, 3), von dessen Fülle du hast genommen Gnade um Gnade (Joh. 1, 16). Wie kannst du klagen, daß es dir fehle an irgend einem Gut! Der Seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht alles schenken? (Röm. 8, 32.) Erkenn es doch und vergiß nicht, meine Seele, was Er dir Gutes gethan hat. Gedenken mußt du, denn das Gedächtniß hat dir Gott eingeschaffen, jedermann gedenkt an das Liebste und Beste, das laß dir sein die Güte Gottes. Vergissest du Sein, Er vergisset dein wieder, da hat die Güte ein Ende. Darum vergiß ja nicht, was Er dir Gutes gethan hat. Was denn? sprichst du.

Der dir alle deine Sünde vergiebt (V. 3). Sünde ist alles, was wider Gottes Gesetz ist, das verkehrt und verdirbt den Menschen. Mit der Sünde ist der Mensch angefüllet wie ein Faß mit Wein und Wasser. Daher klagt Hiob, daß der Mensch das Unrecht in sich saufe wie Wasser (Hiob 15, 16), und Jeremias, daß des Menschen Herz die Bosheit quelle, wie ein Brunn sein Wasser (Jer. 6, 7). Die Erbsünde hat uns so gar verderbt, daß nicht allein nichts Guts in uns wohnt, sondern auch all unser

Dichten nur bös ist immerdar und zum Bösen geneigt. Daher kommt die Menge so vieler wirklicher Sünden, daß ihrer mehr sind denn Sand am Meer, mehr denn Haare auf unserm Haupt. Denn wann geht wohl eine Stunde dahin, da wir nicht sollten das Gesetz Gottes übertreten, wo nicht wissentlich, so doch unwissentlich, wo nicht äußerlich, so doch innerlich, wo nicht im Thun, so doch im Lassen? HErr, wer kann merken, wie oft er fehlet (Ps. 19, 13). Unser ganzes Leben ist eitel Sünde, weil auch unsere beste Gerechtigkeit ein befleckt Tuch ist. Unter dieser Last müßten wir in den Abgrund der Hölle sinken, wenn Gott nicht hülfe, aber Er beweist sich als ein barmherziger Gott und vergiebt sie alle. Er vergiebt die Schuld, Er erläßt die Strafe, behält sich nur vor die väterliche Züchtigung. Ich, spricht Er beim Propheten, tilge alle deine Uebertretung um Meinet willen und gedenke deiner Sünde nicht (Jes. 43, 25). Was Ihn bewegt, uns zu tilgen aus dem Verzeichniß der Sünder, ist nicht bei uns, denn wir sind lauter Sünde, sondern bei Ihm, nämlich das theure Verdienst Seines Sohnes. Der hat sie bedeckt, daß Er ihrer nicht mehr gedenket (Ps. 32, 1). Wo ist solch ein Gott, wie Du bist, der die Sünde vergiebt und erlässet die Missethat den Uebrigen Seines Erbtheils; der Seinen Zorn nicht ewiglich behält. Denn Er ist barmherzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers werfen, spricht Micha und gebraucht nachdenklicher Wörter. (Micha 7, 18. 19.) Er rühmt, daß Gott die Sünde aufhebe und wegtrage. Das hat Christus gethan in Seinem Leiden. Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen (Jes. 53, 4). Das thut Gott noch,

wenn Er die Sünde vergiebt, Er hebt und trägt sie weg, nicht, daß sie nicht mehr sei, sondern daß sie nicht mehr zugerechnet werde. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet (Röm. 4, 8). Er geht vor der Missethat vorbei, als sähe Er sie nicht. Sie ist zwar da, aber zugedeckt mit der Gerechtigkeit Christi. Drum siehet Gott keine Sünde, sondern lauter Gerechtigkeit, die hat der Glaube übergezogen, die rechnet Er auch zu, als wär sie unser eigen. Weil Er denn keine Sünde siehet, wie kann Er strafen, was Er nicht siehet? Er hatte zwar als ein gerechter Gott wider die Sünde einen Zorn gefasset, aber weil die Sünde verschwunden, so verschwindet auch der Zorn; denn Er ist nicht allein gerecht, sondern auch barmherzig, und ist Seine höchste Herzenslust und Freude, dem armen Sünder zu helfen. Sein Innerstes wallet, Sein Herz bricht Ihm über das Weh und Elend des armen Sünders, Seine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß Er nicht thun kann nach Seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren den Sünder zu verderben (Hos. 11, 8. 9). Er wendet Seinen Zorn vom Sünder ab und fänget an zu zürnen auf die Sünde, die Sein Geschöpf so schändlich verderbet hat, fasset und tritt sie unter den Fuß, ja wirft sie gar hin in die Tiefe des Meers, daß sie nimmermehr wiederum ans Licht vor Sein Gericht kommen darf. O Gnade! Gedenke es, liebe Seele, und vergiß nicht, was dir dein Gott Gutes thut, der dir alle deine Sünde vergiebt. Nicht nur allen Sündern insgemein, sondern dir, dir insonderheit, du bist mit eingeschlossen. Nicht nur Petro, Paulo und andern großen Heiligen, sondern auch dir, dir, ob du gleich der allergrößte Sünder bist. Nicht eine, nicht zwei, nicht hundert, nicht tausend, sondern alle

deine Sünden. Nicht nur vergeben hat, sondern auch noch vergiebt, so oft du Ihn darum bittest. Denn bei dem HErrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei Ihm. Und Er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden (Ps. 130, 7. 8). Ja, sprichst du, aber ich fühle doch noch die Sünde im Fleisch. Ach, wie geschäftig ist sie immerfort! Gott wird helfen, liebe Seele, der dir alle deine Sünde vergiebt.

Und heilet alle deine Gebrechen. Obgleich alle Sünde vergeben, bleibet doch noch Schwachheit im Fleisch hinterstellig, daher wird der Schmerz nicht ganz gestillet. Augustinus*) redet gar herrlich hievon, und spricht: Es bleibet keine einzige, auch die geringste Sünde unvergeben. Doch fehlts nicht an Gebrechen. Das Fieber kann wohl curiret sein, damit aber ist die Schwachheit, so das Fieber hat verursacht, nicht ganz gehoben. Der Pfeil kann wohl aus der Wunde gezogen sein, damit aber ist die Wunde noch nicht geheilet. Erstlich muß die Ursach der Schwachheit gehoben werden, darnach die Schwachheit selbst. Jenes geschieht auf einmal in der Rechtfertigung, dieses nach und nach in der Erneuerung. Und anderswo**): Gott vergiebt

---

*) Augustinus Lib. 14. de Trin. c. 17. Non vel unum, quantulumcunque remanet peccatum, quod non remittatur in Baptismo; sed, quemadmodum aliud est carere febribus, aliud ab infirmitate, quæ febribus facta est, revalescere; itemque aliud est, infixum telum de corpore demere, aliud, vulnus, quod eo factum est, secunda curatione sanare; ita prima curatio est, causam removere languoris, secunda, ipsum sanare languorem, quod sit paulatim proficiendo in renovatione hujus imaginis.

**) Lib. 7. de contin. Propitius sit Deus iniquitatibus, cum peccata remittit: sanat languores, cum desideria prava compescit: propitius sit iniquitatibus, dando indulgentiam: sanat

die Sünde, wenn Er die Missethat erläßt; und heilt die Gebrechen, wenn Er die Geschäfte des Fleisches in uns tödtet. Er vergiebt die Sünde, wenn Er Gnade widerfahren läßt; und heilet die Gebrechen, wenn Er schafft, daß wir uns enthalten von fleischlichen Lüsten. Jenes geschieht, wenn wir unsere Sünde bekennen und abbitten; dieses, wenn wir wider unser Fleisch streiten, da müssen wir die Krankheit durch Seinen Gnadenbeistand selbst überwinden. Bernhardus*) verstehet auch unter den Gebrechen die bittere Seelen-Angst des Sünders, dadurch das Herz gleichsam verwundet und zerbrochen wird, und zieht hieher das Flehen Davids: HErr, sei mir gnädig, denn ich bin schwach; heile mich, HErr, denn meine Gebeine sind erschrocken, und meine Seele ist sehr erschrocken (Ps. 6, 3. 4). Gott heilet die zerbrochenes Herzens sind, wenn Er den Balsam Seines Trostes in ihre Wunden gießt und damit den Schmerz stillet. Das ist Gottes Weise, daß Er die Verwundeten verbindet, die Leidtragenden tröstet, die Mühseligen und Beladenen erquicket. Wie bang war dem Hiskia um Trost! Bitter, bitter mir, rief er, o bittre Seelen-Angst, wie weh und bang ist mir! Aber Gott nahm sich seiner Seele herzlich an und labte sie mit Seiner Tröstung (Jes. 38, 17). Wenn das nicht wäre, so müßte ein armer Sünder verzagen, sonderlich wenn das Gewissen naget und die Hölle ihren feuerspeienden Rachen aufsperret, wenn man ringt mit der Verzweiflung und schon mit dem einen Fuß in der Hölle steht. Da hilft und tröstet nichts, als

---

languores, dando continentiam: illud factum est in baptismate confitentibus, hoc fit in agone certantibus, in quo a nobis noster per ejus adjutorium vincendus est morbus.

*) Bernhardus Lib. de Conscient.

die Gnade Gottes. HErr, davon lebt man. Wir bleiben aber für diesmal bei der ersten Meinung. Obgleich alle Sünde vergeben, so bleiben doch noch viele Gebrechen nach, denn wir sind geneiget von Natur zu allem Bösen, und was durch Gottes Gnade Gutes an uns ist, das ist, wegen der Sünde, so noch im Fleisch wohnt, und dem Gesetz in unserm Gemüth widerstreitet (Röm. 7, 23), lauter schwach und gebrechlich Wesen. Der Glaube ist schwach, die Liebe kalt, die Hoffnung blöde, das Gebet krank. Darüber bekümmert sich eine fromme Seele nicht unbillig, wollte lieber nicht sein, als so gebrechlich sein. Wie oft wünschet sich den Tod, der gebrechlich ist an seinem Leibe! Wie oft wünschet die gebrechliche Seele mit Paulo: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (V. 24.) Aber liebste Seele, da denke an Gott, der heilt alle deine Gebrechen. Kein Vater wirft sein krankes Kind, kein Mensch sein gebrechlich Glied weg, er heilts vielmehr. Gott heilt alle unsere Gebrechen. Christus ist beides, der Arzt und die Arznei. Durch Seine Wunden sind wir geheilet (1. Petr. 2, 24). Durch Seine Wunden werden wir immerfort geheilet, denn wir sind gebrechlich immerdar. Ein bewährter Arzt, der alle Gebrechen heilen kann, wie viel ihr sind, wie groß sie sind. Groß sind die Gebrechen, schreibt abermal Augustinus*), aber noch größer ist der Arzt. Wie könnte ein Gebrechen so groß sein, das der allmächtige Arzt nicht heilen sollte?

---

*) Augustinus: Magni languores; sed major medicus. Omnipotenti medico nullus languor insanabilis occurrit, tantum curari te sine, manus ejus ne repellas: novit quid agat, non tantum delecteris cum fovet, sed etiam toleres cum secat: tolera medicinalem dolorem futuram cogitans sanitatem.

Laß dich nur heilen und stoß Seine Hand nicht zurück. Er weiß am besten, wie Er dich angreifen soll. Sei nicht nur zufrieden, wenn Er gelinde mit dir umgehet, sondern auch, wenn Er anfänget zu schneiden. Erdulde den heilsamen Schmerz in Betrachtung der darauf folgenden guten Gesundheit. Freilich, ein allmächtiger Arzt. Er heilet alle unsere Gebrechen. Will Er das thun, so muß Er uns nagelneu machen, denn es ist nichts Guts an uns. So fängt Ers auch in diesem Leben mit uns an, macht uns zu neuen Creaturen, zu neuen Menschen, und wird das gute Werk vollenden an jenem Tage. Ist Er nun der Arzt, so sind wir die Patienten, und müssen auch rechte Patienten sein. Patientia! Geduld ist uns noth. Dem Gebrechlichen wird auf einmal nicht geholfen, nach und nach heilt man seinen Schaden. Unser alter Mensch muß auch von Tage zu Tage verwesen, und der neue von Tage zu Tage herrlicher werden. Heut ein wenig besser, morgen wieder ein wenig. Die Verklärung in das Bild Gottes geschieht stufenweise, von einer Klarheit zu der andern. Wer gebrechlich ist, wird oft hart angetastet, das duldet er, weil er gern wollt gesund sein. Ist dirs darum zu thun, mein Herz, daß deine Gebrechen geheilet werden, so mußt du auch die harten Angriffe Gottes ertragen, sie dienen zu deinem Heil, daß das Fleisch betäubet werde. Besser hie gelitten und also die Gebrechen geheilet, als um der Gebrechen willen zur Hölle gefahren und da ewiglich gelitten. Aristoteles nennet die Strafen der Obrigkeit Arznei-Strafen. Gottes Züchtigungen sind die beste Arznei der Seele, erduldest du sie, so werden deine Gebrechen geheilet, darum nur geduldig. Wie herzlich sehnet sich der Kranke nach dem Arzt! Gott ist der HErr dein Arzt

(2. Mos. 15, 26). Zu Ihm seufze mit Jeremia: Heile Du mich, HErr, so werde ich heil, hilf Du mir, so ist mir geholfen, denn Du bist mein Ruhm (Jer. 17, 14). Wenn dann der HErr antwortet: Ich will dein Uebertreten wieder heilen, gerne will Ich dich lieben, und Mein Zorn soll sich von dir wenden (Hos. 14, 5): So muntre deine Seele auf zum Lobe des Höchsten und sprich: Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen. Denn sind deine Gebrechen geheilet, so hast du kein Verderben zu fürchten.

Der dein Leben vom Verderben erlöset (V. 4.) Aus der Sünde kommt das Verderben, sowohl das zeitliche als das ewige. Wenn denn Gott die Sünde vergiebt, und heilet all unser Gebrechen, so sind wir errettet von allem Verderben. In Noth gerathen wir zuweilen wohl, aber wir kommen nicht darin um. Nicht darum züchtiget uns Gott, daß Er uns verderben, sondern vielmehr, daß Er uns vor dem Verderben bewahren will. Wir werden von Gott gerichtet, auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden. Dem Tod müssen wir auch herhalten, aber nicht zu unserm Verderben, sondern vielmehr zur Erlösung aus dem Verderben, daß die Seele nicht länger gequälet werde im Leibe, und auch die Sünde aufhöre im Fleisch zu wohnen. Vor dem ewigen Verderben haben wir uns gar nicht zu fürchten, denn Christus, unser Blutsfreund, hat sich unser angenommen, und mit Seinem Blut zu Seinem Eigenthum erkaufet. Er wird ja Sein theuer erkauftes Eigenthum nicht selbst ins Verderben stürzen. Des erinnere dich, meine Seele, daß du theuer erkauft seiest, darum so preise Gott an deinem Leibe und an deinem Geiste,

welche sind Gottes. Fällst du in Trübsal und Noth, verzage nicht, als müßtest du verderben. Gott, der durch Sein eigen Blut dein Leben vom Verderben erlöset hat, kann und wird dich nicht verlassen. Niemand läßt sein Erb umkommen. Du bist Gottes Erb und Eigenthum. Fürchte dich nicht, spricht der HErr, denn Ich habe dich erlöset, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein. Denn so du durchs Wasser gehest, will Ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn Ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland (Jes. 43, 1—3.) Setzet der Tod an? Fürchte dich nur nicht; dein Goel (Blutsfreund) ist mit dir im Grabe. Ich weiß, sprich mit Hiob, daß mein Erlöser lebet, und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken (Hiob 19, 25.) Zeigt die Hölle ihren Schlund? Sei du nur gutes Muthes, dein Goel hat dich aus der Hölle erlöset und vom Tode errettet. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (1. Cor. 15, 55.) Laß sich fürchten, die im Verderben ewig leben sollen, und lebendig gequälet werden in alle Ewigkeit. Dein Leben hat Gott vom Verderben erlöset. Leben sollst du, aber nicht im Verderben, sondern hier in der Gnade, dort in der Herrlichkeit, das hast du zu danken deinem Gott.

Der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit (V. 4.) Ein überflüssiges thut Gott an uns, mehr denn wir bitten und verstehen. Nicht genug wars ihm, daß Er uns vom ewigen Tod erlöset hatte; nicht genug, daß wir das bloße Leben davon bringen möchten, sondern wir mußten auch noch dazu mit vieler Gnade und Herrlichkeit beschüttet werden, nicht nach unserm Verdienst, sondern nach Seiner

großen Gnade und Barmherzigkeit. Alles, was Seine große Gnade und Barmherzigkeit vermochte, das mußte beigetragen sein zu unserm Heil. Gnade und Barmherzigkeit muß uns rings umgeben, wie die Krone das Haupt. Der den Himmel mit Sternen, die Erde mit Blumen, der wollte auch Seine Kinder zieren mit Gnade und Barmherzigkeit. Seine Gnade unser Schmuck, Seine Barmherzigkeit unser Schutz. Er segnet die Gerechten, und krönet sie mit Gnaden wie mit einem Schilde (Ps. 5, 13.) Seine Gnade machet uns herrlich vor jedermann, Seine Barmherzigkeit regiert uns mit großer Lindigkeit, und lässet uns nicht versuchen über unser Vermögen. Aus Gnaden und Erbarmung setzet Er uns hier die Dornenkrone auf, daß wir ähnlich werden dem Ebenbilde Seines Sohnes. Aus Gnade und Barmherzigkeit wird Er uns, wenn wir ausgekämpft haben den guten Kampf, die Krone des Lebens und der Gerechtigkeit aufsetzen, wie Er verheißen hat: Sei getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben (Offb. 2, 10.) Krönen wird Er dort unsern Leib und Seele, den Leib mit Kraft und Unsterblichkeit, die Seele mit vollkommener Weisheit und Herrlichkeit, und das alles aus lauter Gnad und Barmherzigkeit, nicht weil wirs verdienet, sondern weil Ers aus Gnaden hat verheißen, nicht um des Kampfs willen, sondern nach dem Kampf. Nicht das unsere, sondern das Seine wird Er an uns krönen, sagt Augustinus*), daß wir Ursach haben werden, unsere Kronen vor Seinem Stuhl niederzuwerfen und zu sagen: HErr, Du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre (Offb. 4, 11.) Nicht uns, HErr, nicht uns,

---

*) **Augustinus: Coronabit non nostra merita, sed sua dona.**

sondern Deinem Namen gieb die Ehre! Das macht geduldig im Leiden. Die himmlische Gnadenkron ist ja noch wohl werth, daß man etwas darum leide. Hie gekreuziget, dort gekrönet. So manches Kreuz, so manche Kron. Das macht die Welt unwerth, denn was hat, was giebt sie, das mit dieser Kron könnte verglichen werden?

Bleibt der Centner mein Gewinn,
Fahr der Heller immer hin.

Das macht auch einen Muth zu kämpfen, denn auf den Kampf wird die Krone folgen.

Noch hat die Güte Gottes nicht genug gethan an dem armen Sünder, noch hat sie all ihr Heil nicht ausgeschüttet, sie thut ein mehreres. Der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst, wie ein Adler. Qui satiat bono maxillam tuam, (Der deine Backen füllet mit allem Seinem Gut.) Die Redensart ist genommen von einem Vielfraß, der das Maul vollstopft, daß es läßt, als wären ihm die Backen geschwollen, und hört nicht auf zu fressen, ehe er ganz dick und satt ist. Ein solcher schlingt oft das Böse mit dem Guten ein, daher kömmt Grimmen in den Gedärmen, die Kolik, und endlich wohl gar der Tod. Unsere Seele hat ein großes Maul. Backen, die nicht leicht zu füllen sind, das ist, wie es die griechischen Dolmetscher wohl gegeben, eine Begierde, die nicht leicht zu stillen ist. Denn weil sie erschaffen ist nach dem Bild des unendlichen Gottes, so hat sie auch eine innerliche Fassungskraft, die mit keinem Gut, als das unendlich und Gott selbst ist, kann ausgefüllet werden. Die Welt bemühet sich zwar, sie einigermaßen zu befriedigen, aber was sie einschüttet an Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben, ist alles nur ein süßes Gift, süß im kauen,

giftig im verdauen; je gieriger es die Seele annimmt, je größer ist hernach die Pein! und endlich muß die Lust mit dem ewigen Tod gebüßet werden. Auf eine andere Art suchet Gott die hungrige Seele zu sättigen, Er theilet ihr mit, was Er Gutes hat, und sich selbst, das höchste Gut, da ist sie vergnüget. Der müßte fürwahr sehr unvergnüglich sein, der alles hätte und doch nicht genug. Deum meum & omnia. (In Gott alles und an Gott genug.) Wie geneigt Gott zu solcher Sättigung der Seelen sei, giebt er selbst zu erkennen, wenn Er im 81. Psalm V. 11 spricht: Thue deinen Mund weit auf, laß Mich ihn füllen. Weit genug ist unsre Seele, und fähig des unendlichen Gutes. In der Begierde sperret sie sich gleichsam von einander, und dann füllt Gott mit Haufen ein, als der begieriger ist zu geben, denn wir zu nehmen. Die Welt machts gar anders. Je weiter man den Mund aufthut, je weniger giebt sie. Denn wer am meisten begehret, der hat gemeiniglich am wenigsten. Mancher läßt sichs sauer werden, ist Tag und Nacht geschäftig, wollte gern viel haben, kömmt aber doch nicht förder, als er ist; ein anderer läßts was sanft angehen, bekümmert sich nicht viel um großes Gut, dem fleußts zu. Mancher trachtet nach hohen Dingen, wollte gern vor andern etwas sein und gelten, muß aber doch immer auf dem Wartebänklein sitzen bleiben. Ein anderer fragt eben so groß nicht darnach, ob er im großen Ansehen sei oder nicht, den sucht das Glück hervor, der Schatten verfolgt den, der vor ihm fleucht, und fleucht vor dem, der ihn verfolget: Gott aber richtet sich nach unserer Begierde. Wer viel begehrt, der hat viel. Je mehr er sucht, je mehr er findet. O wie voll und satt wird er werden, wenn er dermaleins ein-

gehen wird in die Freude seines HErrn, als in ein volles Meer! Wisse aber, liebe Seele, daß, was Gott sättigen soll, müsse nicht zuvor schon satt sein, ein voller Bauch zertritt auch Honigseim. Wo die Welt noch lieb ist, da fragt man nicht viel nach Gott. In welchem die Liebe der Welt ist, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Welt aus, und dann Gott ein. Wisse, daß was Gott sättigen soll, müsse hungerig sein. Selig sind, die da hungert nach der Gerechtigkeit, die sollen satt werden. Je größer das Verlangen ist, je süßer schmeckt Gott. Wer satt ist, der ist auch zufrieden und fröhlich. Gott sättiget allein, Gott muß auch allein erfreuen. Ach ja, wer Seine Güte schmeckt, der freuet sich von Herzen, denn er schmeckt die Kraft der künftigen Welt. HErr, Du erfreuest mein Herz, ob jene gleich viel Wein und Korn haben (Ps. 4, 8.) Freud und Lob hangen aneinander. Der deinen Mund fröhlich macht, fröhlich zu Seinem Lob und Preis. Lobet nicht, wer satt ist, seinen Wirth? Darum sättiget dich Gott mit dem verborgenen süßen Manna, daß du Ihn loben sollst mit fröhlichem Munde. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Was wirkt denn, sprichst du, diese Sättigung? Liebstes Herz, daß du wieder jung wirst wie ein Adler. Sie giebt neue Kraft dem Leibe. Ist der Seele wohl, so ist auch dem Leibe wohl. Wird die Seele erquickt, so wird der Leib zugleich mit erquickt. Denn Leib und Seele sind zwei vertraute Freunde. Wenn die Seele keinen Trost aus Gott hat, so muß sie vor Angst verdorren, der Leib hat dann keinen Trost von der Seele und verdorret mit ihr. Das sehen wir an den Traurigen; wie trüb gehen sie herein! wie jämmerlich sehen sie aus! Manchem bringt

die Traurigkeit gar den Tod. Wird aber die Seele wiederum von Gott erquicket, so erholt sich auch der Leib, bekommt neue Kräfte, neues Leben; da wird der Mensch so jung und frisch, als wenn er von neuem geboren wäre. Ein junger Mann ist fein stark und muthig. Was stärkt uns zum Kampf? Was bringt Muth im Leiden? Gottes liebliche Tröstung, die giebt den Müden Kraft, und Stärke genug den Unvermögenden (Jes. 40, 29). Die auf den HErrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden (V. 31). Wo Gott sättiget mit Seinem Gut, da ist auch die Erneurung des Geistes und des ganzen Lebens. Denn wer Gott schmeckt, der liebt Gott, und wer Gott liebt, der lebt in Gott. Andere Speisen verwandeln wir in unsere Natur, diese Speise verwandelt uns in ihre Natur. Andere Speisen machen uns immer älter; diese Speise macht uns immer neuer, daß wir abwerfen die alten Federn, abwetzen den alten Schnabel und erneuert werden durch Veränderung unseres Sinnes, unsern Wandel im Himmel führen und nur suchen was droben ist. Da ist das Aas, da müssen auch die Adler sein; da ist der Schatz, da muß auch das Herz sein.

Dies alles erkenne, liebe Seele, und bringe dein Lobopfer zum Dankaltar des HErrn. Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

O Sünde, Sünde, welch eine unerträgliche Last bist du, wie hast du zerfoltert den Mann nach Gottes Herzen! Wie erbärmlich klagt er: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer ge-

worden. Ich gehe krumm und sehr gebückt; den ganzen Tag gehe ich traurig (Ps. 38, 5. 7). Stark ist die Erde. Welche Gebäude und Thürme setzt man darauf! Doch wanket sie nicht. Aber Sünde kann sie, wenn Gott strafen will, nicht ertragen. Zerriß sie doch vor der Sündenlast des Korah, Dathan und Abiram, daß diese lebendig in die Hölle fuhren (4. Mose 16, 31—33). Der Himmel wird die Veste Gottes genannt (1. Mose 1, 8); aber so fest war er nicht, daß er den Lucifer mit seiner Sünde tragen konnte. O Sündenlast, wer kann dich tragen! Du hast den Sohn Gottes, der doch von keiner eigenen Sünde wußte, so hart gedrückt, daß Blutstropfen von Seinem heiligen Leibe heruntergefallen sind, und Er gar jämmerlich am Kreuz rufen müssen: Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen? (Matth. 27, 46). Wie manchen hast du durch Verzweiflung hinabgedrückt in die tiefe Hölle! Drum lobe den HErrn, meine Seele, der dir alle deine Sünde vergiebt. Halt ein Fünklein Feuers gegen den Wind, wo bleibt es? Wirf ein Tröpflein ins Meer, wirds nicht verschlungen? Keine Sünde ist so groß, die Gottes Gnade nicht vergiebt einem bußfertigen Sünder. Sollte Christi Verdienst schwächer sein denn deine Uebertretung? Sollte eine Sündenwunde so groß sein, daß Er sie nicht heilen könnte, der da heilet alle deine Gebrechen? O nein. Wo wollte dann bleiben der schöne Spruch Pauli: Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden (Röm. 5, 20). Voll ist das Maaß der Sünden, und so voll, daß sie überfleußt. Noch voller ist das Maaß der Gnade; ein weites, breites Meer, so die Sünde überschwemmt, daß man nicht sehen kann, wo sie geblieben. Als David

mit bußfertigem Herzen seine Sünde erkannte, ließ ihm Gott alsbald durch Nathan diese tröstliche Absolution sprechen: Der HErr hat deine Sünde weggenommen, du wirst nicht sterben (2. Sam. 12, 13). Er hat sie von dir abgewälzet und geleget auf den Rücken des Lamms, das aller Welt Sünde getragen hat. Kaum hatte der Zöllner seinen demüthigen Brustschlag gethan und sich berufen auf das Versöhnopfer Christi, da hieß es alsbald: Er ging gerecht hinab in sein Haus. Drücken dich deine Sünden, sperret die Hölle den Rachen auf? halte dich an deinen Goel, der dein Leben hat vom Verderben erlöset. Rufest du durch Seine Wunden zu Gott, so wird sich ein herrliches Echo und lieblicher Wiederschall in deinem Herzen hören lassen, denn alle Seine Blutströpflein fangen an für dich zu reden, dich zu versöhnen und zu vertreten. Schone! schreiest du auf Erden; schone! schreiet Sein Blut im Himmel. Vergieb! schreiest du hienieden; vergieb! schreiet Sein Blut droben. Denn Sein Blut schreiet besser als Abels Blut (Ebr. 12, 24). Ein jedes Blutströpflein Abels schrie um Rache wider den Kain, daß Gott der Himmel gleichsam zu enge ward, Er mußte herab und nach Abels Blut fragen (1. Mose 4, 10). Wieviel mehr werden die Blutströpflein JEsu, so um lauter Gnade rufen, erhöret sein und Gott zur Erbarmung aufwecken. Ja freilich werden sie Ihn bewegen, daß Er nicht nur die begangene Sünde vergebe, sondern auch die noch im Fleisch hinterstelligen Schwachheiten dulde und heile; nicht nur vom ewigen Verderben losspreche, sondern auch mit ewiger Gnade kröne; nicht nur das Trauren hinnehme, sondern auch mit süßem Trost ersättige. Ist das nicht lauter Heil? O, danke und sprich: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Das beste Dankopfer wird sein die Erneurung des Lebens, daß du wieder jung wirst wie ein Adler. Denn nicht dazu vergiebt Gott die Sünde, daß man bleibe in Sünden, sondern daß man aufhöre zu sündigen. Nicht dazu heilet Er die Wunden, daß man sich selbst aufs neue wiederum verwunde, sondern daß man sich hüte vor neuen Wunden und sage mit Hiskias: Ich weiß, wie weh die Wunden thun, ich will mich all mein Lebtag hüten vor solchem Jammer meiner Seele. Nicht dazu erlöst Er das Leben vom Verderben, daß wir uns wiederum durch die Sünde ins Verderben hinein stürzen, sondern daß wir der Sünde feind werden, die solch Verderben hat verursacht. Nicht dazu krönt Er uns mit Gnade und Barmherzigkeit, daß wir Seiner Gnade und Barmherzigkeit mißbrauchen und denken, darfst nur frisch sündigen, Gott ist gnädig und barmherzig, wird dirs wohl vergeben; sondern daß wir Ihn fürchten sollen. Denn die Gnade des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so Ihn fürchten (Ps. 103, 17). Nicht dazu sättigt Er uns mit Seinen Gütern, daß wir gesättiget Sein vergessen, sondern daß wir Ihm dafür danken und dienen sollen in einem neuen Leben, die Welt verschmähen und mit den Adlern unsern Flug gen Himmel richten. Das bedenke, und laß die Sünde. Liebst du sie, so verachtest du die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, der dir alle deine Sünde vergiebt; du verachtest deinen Heiland, der sichs so sauer hat werden lassen, dich vom Verderben zu erlösen, und trittst Sein Blut mit Füßen; du verachtest das Gute, damit dich Gott sättigen will im Lande der Lebendigen; du bringest dich selbst um dein Heil und stürzest dich in zeitliches und

ewiges Verderben. Nicht meine ich, daß du keine Sünde fühlen sollest; denn so müßtest du dein Fleisch ausziehen und fort zum Grabe gehen. Wo die Sünde wohnt, da wirkt sie auch, und ihre Wirkung fühlt man. Bist du aber ein Kind der Gnade, so wirst du ihre Wirkung in dir mit höchster Unlust fühlen und nicht zulassen, daß sie immerfort wirke und endlich die Herrschaft nehme, sondern wirst ihre Werke zerstören, ihre Geschäfte tödten, ihre Begierde kreuzigen, ihre Lüste nicht vollbringen und sie zu keinen Kräften kommen lassen, vielmehr nach Antrieb des Geistes ihr zuwider thun, was du immer kannst; dich auch, so du ja aus Schwachheit von ihr solltest übereilet und zu Fall gebracht werden, alsbald mit Gott aussühnen in Kraft des Bluts JEsu, und den Vorsatz fassen, hinfort behutsamer zu wandeln, allen Anlaß zur Sünde zu meiden, auch den Schein des Bösen zu fliehen. Beten mußt du dabei, daß dich Gott nicht wolle in Anfechtung fallen lassen. Alsdann hat die Sünde nichts an dir, und der Ruhm des Heils bleibt dir in Christo. Gelobet sei der HErr täglich.

Dreizehnte Andacht.

Das heilige Abendmahl.

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts, wenn Er uns im heiligen Abendmahl speiset und tränket mit Seinem Fleisch und Blut. Da Er in Zachäus Haus kam, hieß es: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren (Luc. 19, 9). So heißts auch, wenn Er bei

würdigem Genuß des heiligen Abendmahls hinabkommt in unser Herz: Heute ist diesem Herzen Heil widerfahren. Ja freilich muß da Heil sein, wo Er ist der Heiland aller Welt. Seine Liebe ist der Brunn alles Heils. Im heiligen Abendmahl aber ist die höchste Versicherung Seiner Liebe. Sehr lieb hat ein Hirte seine Schäflein, doch so lieb nicht, daß er sie speisen sollte mit seinem Fleisch und tränken mit seinem Blut; vielmehr nimmt er ihr Fleisch zu seiner Speise und labet sich mit ihrer Milch. Dieser gute Hirte läßt Sein Leben williglich für Seine Schafe, zu dem Ende, daß sie mit Seinem Fleisch gespeiset und mit Seinem Blut getränket werden. Wo Liebe, da ist Vereinigung. Ich lebe, wo ich liebe; Herz und Schatz sind gern beisammen. Seine Liebe zu versichern vereinigt Er sich mit uns im heiligen Abendmahl so inniglich, daß wir gleichsam mit Ihm ein Fleisch werden, wie wir im Glauben ein Geist mit Ihm sind. Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm (Joh. 6, 54). Was ist näher mit einander vereinigt, als Speis und Trank mit dem, der sie isset und trinket? Wandelt er sie doch in sich selbst. Kann uns wohl was näher sein, als wir uns selbst sind? Mit Christo ein Geist; wie könnten wir näher verbunden sein? Wer liebet, der giebet. Wenn denn Christus sich selbst giebt und zugleich mit alles, was Sein ist, sollte das nicht ein Pfand der höchsten Liebe sein? So du glaubest, spricht Lutherus, so giebt dir das Sakrament alles, was du bedarfst. Ja freilich, denn weil wir im Abendmahl den Leib Christi empfangen, der für uns dahingegeben in den Tod, und das Blut trinken, das zur Vergebung unserer Sünde vergossen, wer kann verneinen, daß wir daselbst empfangen

den Schatz aller Wohlthaten Christi? Empfangen wir doch das, in welchem die Sünden vergeben werden, in welchem das Leben mitgetheilt wird, in welchem Ihm Christus uns selbst als Glieder vereiniget.

All unser Heil quillet herfür aus den Wunden JEsu, denn durch Seine Wunden sind wir geheilet. Diese Wunden aber thun sich auf im heiligen Abendmahl. Der Glaube legt sich an und saugt das süße Heil heraus. Dann heißts: Durch JEsu Wunden hab ich überwunden. Willst du mich verdammen, Sünde? O nein. Ich habe JEsum und in Ihm die Gerechtigkeit. Der Leib, den ich jetzt gegessen habe, ist für meine Sünden am Kreuz gebrochen. Das Blut, das ich jetzt getrunken habe, ist für meine Sünden in heißer Angst vergossen. Bezahlt ist Gott, und die Zahlung hab ich in Händen, im Herzen. Willst du mich ängsten, Teufel? O nein. Ich habe JEsum und in Ihm den Sieg. Was hast du auf mich zu sprechen? Daß ich ein Sünder bin, weiß ich gar wohl; aber ich weiß auch dabei, daß ich im Blut des Lammes die Vergebung meiner Sünden habe.

Dies Blut, der edle Saft,
Hat solche Stärk und Kraft,
Daß auch ein Tröpflein kleine
Die ganze Welt kann reine,
Ja, aus des Teufels Rachen
Frei, los und ledig machen.

Willst du mich schrecken, Tod? O nein. JEsum hab ich, und in JEsu das Leben. Sein Blut zeichnet meine Thür; das hält dir, Tod, mein Glaube für; du Würger sollst mich nicht rühren.

All unser Heil bestehet im Glauben. Zachäus ergriff

den Heiland mit wahrem Glauben und bewies solchen Glauben mit guten Werken; drum hieß er Abrahams Sohn, und fand in Abrahams Samen seinen Segen. Durch das heilige Abendmahl aber wird unser Glaube befestigt. Ach, wie oft fasset uns der Teufel zwischen die Sporen und rollet uns in tausend Aengsten herum! Oft setzt er an mit diesen feurigen Pfeilen der Verzweiflungsgedanken: Du Wurm, hast du auch Theil am Heil in Christo? Du grober Sünder, darfst du dich seines Verdienstes noch annehmen? Sollte Christus dich angehen, der du Ihn so oft gekreuzigt hast und noch täglich kreuzigest mit deinen Sünden? O, bilde dir das nicht ein. Verzage nur in deinen Sünden. In solchen Gedanken müßten wir verzweifeln, wenn uns nicht das heilige Abendmahl einen Muth machte, so zu antworten: Teufel, packe dich, ich habe freilich Theil am Heil in Christo; habe ich doch im heiligen Abendmahl Seinen Leib gegessen und Sein Blut getrunken. Ist dirs möglich, das Licht zu trennen von der Sonne, so wird dirs auch möglich sein, das Heil zu trennen von dem Leib und Blut dessen, der das Heil aller Menschen ist. Ein Licht sein und nicht leuchten; ein Heil sein und nicht heilen; das hat man nie gehöret.

Unser Heil stehet in der gewissen Erwartung der ewigen Seligkeit, die an uns soll offenbaret werden. Weil Zachäus dieselbe in Christo erlanget hatte, so hieß es: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren. Dieser Erwartung aber werden wir durchs heil. Abendmahl versichert. Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben; und Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken. Denn Mein Fleisch ist die rechte Speise, und

Mein Blut ist der rechte Trank. Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und Ich in ihm (Joh. 6, 54—56). Christi Fleisch und Blut ist Sein theures Verdienst, vorgetragen im Wort und Abendmahl. Das Essen und Trinken dieses Fleisches und Blutes geschieht geistlich durch den Glauben, der Christi Verdienst annimmt und ihm zu eigen macht. Wie durchs natürliche Essen und Trinken das natürliche, so wird durch das geistliche Essen und Trinken das geistliche und ewige Leben erhalten. Wer an Christum beständig gläubt, der hat das ewige Leben hier in der Hoffnung und dort in der völligen Besitzung, wird auch, diese völlige Besitzung anzutreten, am jüngsten Tage auferweckt werden. Wie wäre es möglich, daß der könnte im Tode bleiben, der mit dem lebendigmachenden Fleisch und Blut des Herzogs des Lebens gespeiset und geträncket, das antidotum mortis und poculum immortalitatis, das Gift des Todes und den Trank der Unsterblichkeit, wie Ignatius und Augustinus das heilige Abendmahl nennen, bei sich hat? In Christo ist er, Christus in ihm; im Leben ist er, das Leben in ihm. Was kann der Tod da für Macht haben? Wenn unsere Leiber das heilige Abendmahl empfangen, so bleiben sie nicht in der Verwesung, sondern sie haben die gewisse Hoffnung der Auferstehung, spricht Irenäus*). Daher nennt das Concilium, zu Nicäa gehalten, das heilige Abendmahl ein Zeichen und Loos unserer Auferstehung; Athanasius eine Wurzel der Auferstehung zur Seligkeit; Basilius einen Zehrpfennig in das ewige Leben; Damascenus ein Pfand des Himmelreichs. Daher schreibet Cyrill:**)

---

*) **Irenæus, Lib. 4. advers. hæres. c. 34.**

) **Cyrillus, Lib. 4. in Joh. c. 14.

Genieß es würdiglich, so wirst du das Leben in dir haben, weil du mit dem Fleisch vereinigt bist, welches das Leben worden, damit also nicht allein deine Seele in das ewige Leben auffahre, sondern auch der Leib durch diese Speise ihm nunmehr so nahe zugethan, zur Unsterblichkeit gebracht werde. Ach, wie oft schmecken wir im heiligen Abendmahl die Süße und Freundlichkeit unsers Gottes! Das ist ein Vorschmack des ewigen Lebens. An solchen Erstlingen haben wir die Versicherung der künftig folgenden völligen Ernte.

All unser Unheil entspringet aus der Sünde. Zachäus hatte bisher mit Geiz, Wucher und Betrug gegen Gott und seinen Nächsten sich versündiget, drum war kein Heil in seinem Hause gewesen. Weil ers sich aber ließ herzlich leid sein und wirkliche Lebensbesserung zusagte, so widerfuhr seinem Hause das Heil. Heil ist im Abendmahl, denn das Abendmahl ist ein präservativ (Schutzmittel) wider die Sünde. Ist Christus in mir, so ist auch Sein Geist in mir, und dieser Geist tödtet die Geschäfte des Fleisches, daß ich sie zwar fühle, aber nicht vollbringe. Wer Theil hat am Blut Christi, der gehört Christo an; und wer Christo angehört, der kreuziget sein Fleisch sammt den Lüsten und Begierden. Dazu hat der Stärke genug, dessen Stärke Christus ist. Ich vermag alles, sagt Paulus, auch das Böse zu lassen, durch den, der mich mächtig macht, Christus (Phil. 4, 13). Im heiligen Abendmahl werden wir mit Christo vereinigt. Was hat aber das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß, die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Was sich mit Christo verbinden will, das muß sich von der Sünde scheiden. Wie wäre es möglich, daß ich sollte Lust haben können zu sündigen, wenn ich

bedenke, in was für bittern Schmerzen der Leib JEsu, den ich im Abendmahl esse, für meine Sünden am Holz gebrochen, in was für heißer Angst das Blut JEsu, das ich trinke, für meine Sünde am Holz vergossen? Wie könnte ich doch ein Belieben tragen zu dem, das dem Liebhaber meiner Seele so große Höllenpein verursacht hat? Wie könnte ich bei mir hegen und halten, was meinem treuesten Freunde so viel Leids gethan? Sollte mir nicht grauen vor dem, das vor Gott so abscheulich ist, daß es mit keinem Dinge als mit dem Tod seines Sohnes hat können ausgesöhnet werden? Wie wäre es möglich, daß ich könnte Lust haben zu sündigen, wenn ich die große Liebe erwäge, die Er an mir thut, indem Er mich speiset und tränket mit Seinem eigenen Fleische und Blute? Sollte ich den nicht lieben, der mich zuerst geliebet hat? (1. Joh. 4, 19). Das ist aber die Liebe, daß ich Seinen Willen thue; und das ist Sein Wille, daß ich die Sünde meide. Wer Ihn liebet, der hanget dem Guten an; und wer dem Guten anhanget, der hasset das Arge. Traun, wer das heilige Abendmahl im Glauben nimmt, dem vergehet nach und nach die Lust zu sündigen. Glaube und Sünde können so unmöglich zusammen stehen, als Leben und Tod. Drum sagt Bernhardus*) gar recht: Zweierlei wirket das heilige Abendmahl in uns, daß wir die kleine Sünde wenig fühlen und in die große gar nicht willigen.

---

*) Bernhardus in Serm. de cœna Dom.: Duo hoc sacramentum operatur in nobis, in minimis peccatis minuit sensum, & in gravioribus tollit omnino consensum. Quare, si quis vestrum, Fratres, non ita sæpe sentit iracundiæ motus, aut invidiæ aut aliorum hujusmodi, gratias agat corpori Domini. Nam virtus sacramenti operatur in eo.

Derhalben so jemand merket, daß er vom Zorn, Neid und andern bösen Lüsten nicht so angefochten wird als zuvor, der danke dem heiligen Abendmahl, denn die Kraft desselben wirkt in ihm.

Gesunde Nahrung erhält den Leib im Wohlstand. Der Seele Nahrung ist das heilige Abendmahl. Der Weinstock nährt den Reben mit seinem eigenen Saft, die Mutter nähret ihr Kind aus ihren eigenen Brüsten; Christus nährt uns aus Seinen Wunden, Sein Leib und Blut giebt Saft und Kraft, dadurch wir erhalten werden zum ewigen Leben. Ach, wie ist unserer Seele so wohl, wenn sie nur diese Nahrung nicht versäumet! Adam aß von der Frucht des verbotenen Baumes und ward blind; die Seele isset von diesem Baum des Lebens und wird erleuchtet am Verstande. JEsus, das Licht der Welt, erleuchtet sie. Moses Angesicht fing an zu glänzen, da er mit Gott umging auf dem Berg. Sollte nicht die Seele anfangen zu leuchten, darin das Licht anfängt zu wohnen? Je größere Gemeinschaft wir mit Gott haben, je mehr werden wir Seiner theilhaftig, je heller aus Ihm erleuchtet. Wer beim Feuer vorüber geht, an dem bleiben etwa einige Funken hangen, wer aber lange dabei stehen bleibt, dem verändert das Feuer auch seine Farbe. Unmöglich ists, daß ein Mensch mit Christo sollte vereinigt und nicht zugleich von ihm erleuchtet werden. Jonathan aß ein wenig Honigs, so viel er mit dem Finger vom Stab streichen mochte, da wurden seine Augen, die vorher trüb und dunkel waren, ganz hell und wacker (1. Sam. 14, 27.) Hier ist der Fels des Heils, und Honig in Seinen Wunden. Wer Sein Fleisch isset und Sein Blut trinket, der bekömmt erleuchtete Augen des Verstandes. Adam aß von

der verbotenen Frucht und ward krank, so daß nichts Gesundes an Ihm blieb vom Scheitel bis auf die Fußsohlen: Wer von diesem Lebensbaum isset, der wird gesund, denn Seine Früchte dienen zur Gesundheit. Der Arzt selber giebt uns Sein Fleisch und Blut zur Arznei und heilt damit alle unsere Gebrechen. Adam aß von der verbotenen Frucht, und mußte hören: Du sollst des Todes sterben (1. Mos. 2, 17). Wir essen von dem Baum des Lebens und haben dabei diese Verheißung: Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit (Joh. 6, 51). Ist das nicht Heil?

Wo Liebe und Einigkeit, da Heil. Siehe, wie fein und lieblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen. Denn daselbst verheißt der HErr Segen und Leben immer und ewiglich (Ps. 133, 1. 3). Im Frieden der Himmel. Im Himmel lauter Heil. Das Abendmahl ist ein Liebesmahl und verbindet die Herzen; es vereinigt die Glieder mit dem Haupt durch den Glauben, und im Haupt mit einander durch die Liebe. Aus vielen Körnlein ein Brod, sagt Augustinus*), aus vielen Beerlein ein Wein, vieler Glieder nur ein Herz. Denn ein Brod ist es, so sind wir viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brodes theilhaftig sind (1. Cor. 10, 17). Das gaben in der ersten Kirche die Christen zu verstehen, wenn sie vor Empfang des Abendmahls einander küsseten mit dem Kuß des Friedens, anzuzeigen, daß wie durch den Kuß ihre Lippen, so sollten auch durchs heilige Abendmahl ihre Herzen vereinigt werden. Zu dem Ende haben sie nach Genießung des heiligen Abendmahls ihre Agapen angerichtet, ihre Liebes-

*) Augustinus Tract. XXVI. in Joh. Ex multis namque granis unus panis efficitur, & ex multis racemis vinum confluit.

Mahle, daß ihre Herzen desto lieblicher und fester möchten zusammen gehen, wie man sonst bei den Gastereien vertrauliche Verbündnisse pfleget zu machen.

Erkenne, liebste Seele, erkenne doch die Güte und Treue deines Heilandes. Er giebt dir, was Er ist, Er giebt dir, was Er hat. Könnt Er wohl größere Liebe an dir beweisen? Die mütterliche Liebe übertrifft alle Liebe. Nun hat man wohl ehe Mütter gefunden, die ihre eigenen Kinder gekocht und vor großem Hunger gegessen haben, keine aber, die ihren Kindern das Leben zu retten, sich selbst ihnen hätte zur Speise hingegeben. Das thut Der an dir, der dich mehr denn mütterlich liebt. Große Liebe wars, daß Gott unser Fleisch annahm, und wohnt unter uns, noch größere Liebe, daß Er uns Sein Fleisch giebt, dadurch in uns zu wohnen. Verlassen sollt Er die Welt und durch den Tod zum Vater gehen. Wie könnt Ers über Sein Herz bringen, zu verlassen, die Er lieb hatte? Drum gab Er ihnen Sein Fleisch zu essen und Sein Blut zu trinken, daß Er sie Seiner Gegenwart versichert. Unsern Augen ist Er zwar entrissen, aber nicht unserer Seele. Daß Er unser nicht vergessen möchte, hat Er unser Fleisch mit sich in den Himmel genommen; daß wir Seiner nicht vergessen möchten, hat Er uns Sein Fleisch hienieden auf Erden gelassen. O Liebe! Er giebt sich uns zu essen, daß Er damit unsere Liebe gewinne. Vor Liebe beißen wir oft unsern Freund, als wollten wir ihn aufessen, schreibt Chrysostomus*). Viel Mütter geben nach ausgestandenen Geburtsschmerzen ihre Kindlein den Ammen hin, sie zu ernähren; was hat unser JEsus nicht für Schmerzen aus-

*) Chrysostomus: Quos amamus, etiam morsu petimus, ut videamur eos velle comedere.

gestanden, uns geistlich zu gebären! Dabei aber läßt Ers nicht bleiben, sondern nähret uns noch dazu mit Seinem eignen Fleisch und Blut. Fürwahr, wenn Er unsere Seligkeit nicht von Herzen suchte, so würde Er uns ein so theures Pfand der Seligkeit im Testament nimmer vermacht haben.

Erkenn es, liebe Seele, und verachte doch dein eigen Heil nicht. Im Abendmahl wird der Heilbrunn aufgethan, da ruft dir dein liebster Heiland zu: Wohlan alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habet, kommt her, kaufet und esset; kommt her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch, so wird eure Seele in Wollust fett werden (Jes. 55, 1. 2). Ach eil zum Heil und schöpfe mit Freuden. Siehest du nicht, wie begierig ein junges Kind die Milch-Brust anfasset, wie begierig der Hirsch schreiet nach frischem Wasser! Eine solche Begierde mußt du haben nach dem heiligen Abendmahl. Kein gut Zeichen, wenn der Appetit zum Essen und Trinken vergehet. Und kein gut Zeichen, wenn man kein Verlangen hat nach dem Tisch des HErrn. Wie schwach wird da der Glaube, wie kalt die Liebe, wie zaghaft die Hoffnung, wie träg wird man zu allem Guten! Nichtig ist, daß man vorgiebt, es seien der Leute viel, die öfters zum heiligen Abendmahl gehen, und doch ihr Leben im Geringsten nicht bessern, was dann der öftere Brauch des Abendmahls nutze? Mein Freund, irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Daß bei vielen, so zum Abendmahl gehen, keine Besserung des Lebens verspüret wird, ist nicht dem Abendmahl zuzuschreiben, sondern ihrer eignen Bosheit, mit welcher sie verhindern, daß das heilige Abendmahl seine Kraft zur Lebensbesserung an ihnen nicht

erweisen kann. Wenn der Patient, weil er der Verordnung des Arztes im Gebrauch der Arznei nicht nachgelebt hat, von neuem krank wird, legt man solches nicht der Arznei, sondern dem Ungehorsam des Patienten bei. Richtig ists, daß du vorwendest deine Unwürdigkeit. Nach dem Gesetz ist niemand würdig, weil niemand das Gesetz vollkommen halten kann. Nach dem Evangelio würdiget uns Gott aus lauter Barmherzigkeit, wenn wir nur seinen Rath nicht verachten wider uns selbst (Luc. 7, 30) und achten uns selbst nicht unwerth des ewigen Lebens (Ap.-Gesch. 13, 46). Du klagest über Unwürdigkeit, gehe in dich und forsche, ob du denn solche deine Unwürdigkeit nicht erkennest und noch ein wenig Verlangen nach dem heiligen Abendmahl empfindest. Ist das, so bist du würdig, ob gleich das Verlangen bei dir nicht so groß ist, als bei denen, die einen starken Glauben haben. Auch das Verlangen nach einem herzlichen Verlangen, auch die Herzensangst über den Mangel einer brünstigen Begierde giebt dir Zeugniß, daß du ein würdiger Gast sein kannst beim Tisch des HErrn. Richtig ists, daß du vorschützest, du habest Händel mit deinem Nächsten und könnest so nicht hinzu gehen. Entweder du hast deinen Nächsten beleidigt, oder er hat dich beleidigt. Hast du ihn beleidiget und wirst es eingedenk, daß er etwas wider dich habe, so laß darum dein Opfer nicht anstehen, sondern gehe ohne Verzug hin und versöhne dich mit ihm, und alsdann komm und opfere deine Gabe. Hat er dich beleidiget, so sei willfertig zu vergeben, weil du noch bei ihm auf dem Wege bist, alsdann hindert dich nichts am Gebrauch des heiligen Abendmahles (Matth. 5, 23—25). Ein Christ bist du, und mußt ja wissen, durch den Geist dein Fleisch

zu überwinden. Ach, liebst du dein Heil, du wirst das heilige Abendmahl nicht so liederlich versäumen. Nicht setze ich dir gewisse Zeiten, darin du zum Tisch des HErrn gehen sollst. Christus hat sie dir nicht gesetzt, der Geist will auch ungebunden sein, die Liebe aber zu Christo und deinem Heil wird dir schon die Zeit setzen. Im heiligen Abendmahl küssest du deinen JEsum. Wie gerne küsset eine Braut ihren Bräutigam! je öfter, je lieber. In der alten Kirche empfingen die Christen das Abendmahl täglich, wie Tertullian und Hieronymus *) bezeugen. Die grausamen Verfolgungen nöthigten sie dazu, weil sie keine Stunde ihres Lebens sicher waren. Wer immer gedenkt zu reisen, hält seinen Zehrpfennig immer fertig. Diese Weise will Augustin **) weder loben noch schelten. Er selber giebt den Rath, daß mans alle Sonntage empfangen soll, wiewohl mit dieser Bedingung, si tamen mens sine affectu peccandi sit, (wenn das Herz von aller Sündenlust gereiniget ist.) Denn Sünde und Abendmahl reimen sich gar nicht zusammen. Wer wollte Gift thun in eine Arznei? Ein guter Rath, daß man oftmals das heilige Abendmahl empfange, damit man desto stärker werde im Geist, desto brünstiger in der Liebe JEsu und seines Nächsten, desto fröhlicher in Hoffnung, desto geduldiger in Trübsal, desto sicherer seines Heils.

Willst du aber, was dir zu deinem Heil verordnet ist, auch zu deinem Heil empfangen, so prüfe dich, ob du würdiglich hinzu gehest. Denn welche unwürdig von diesem Brot essen und von diesem Kelch des HErrn trin-

---

*) Tertullianus & Hieronymus Lib. de Orat. cap. ult. Epist. 28.

**) Augustinus Lib. de Eccles. dogm. c. 33.

ken, die sind schuldig an dem Leib und Blut des HErrn, und darum essen und trinken sie ihnen selber das Gericht (1. Cor. 11, 27. 29). Sie sind mit denen, die Christum gekreuziget haben, einer Missethat schuldig, als wenn sie selbst das Blut des HErrn vergossen hätten, spricht Theophylact *). Sie haben gleiche Strafe zu gewarten mit denen, die Ihn mit Nägeln ans Kreuz geschlagen, schreibt Chrysostomus. Unwürdig zum Abendmahl gehen, ist nicht anders, als muthwillig in die Hölle laufen. Denn wer unwürdig hinzu geht, für das Leben den Tod empfäht. Kann dir auch Christus das Leben geben, wenn du in Uebertretungen und Sünden todt liegest? (Ephes. 2, 1). Kann dich auch Christus erleuchten, wenn du den Sündenschlaf noch nicht hast aus den Augen gewischet? (C. 5, 14). Gleichwie die leibliche Speise, wenn sie den Leib mit widerwärtigen Feuchtigkeiten beladen findet, dem Menschen nicht nützet, sondern nur schadet; also gereichet diese geistliche Speise einer mit Bosheit angefüllten Seele nur zum Verderben, nicht aus ihrer Natur, sondern aus dessen Schuld, der sie empfängt, sagt Chrysostomus **).

Rein muß das Herz sein, das Christum im heiligen Abendmahl heilsamlich empfangen will. Ein reiner HErr, ein reines Herz. Das Manna Gottes will verwahret sein in einem reinen Krüglein. Das Osterlämmlein will gegessen sein ohne allen Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, beim Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit. Der Bräutigam JEsus will geküsset sein mit reinen Lippen. Nicht eher zum Tische des HErrn gehen, bis der Unflath

---

*) Theophilactus Hom. 45. in Joh.

**) Chrysostomus Homil. de prodit. Juda.

abgewaschen ist von unsern Füßen; denn die Christus nicht wäschet, die haben kein Theil an Ihm. Ist das nicht schrecklich: Christum willst du empfangen, und hast den Teufel in dir; so manchen Teufel als manche Sünde bei dir herrschet? Christum und den Teufel willst du vereinigen, ist das nicht schrecklich. Ich will dir sagen, was du vorhast. Aus Christo willst du einen Teufel und aus dem Teufel einen Christum machen. O Greuel über alle Greuel!

Voll göttlicher Traurigkeit muß die Seele sein, die Christum im heiligen Abendmahl heilsamlich empfangen will. Trost suchst du, aber nur die Leidtragenden sollen getröstet werden. Erquickung begehrst du, aber nur die Mühseligen sollen erquicket werden. Geheilet willst du sein; Christus heilet nur, was zerbrochenes Herzens ist. Dein Opfer willst du zum Altar bringen; die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz will Gott nicht verachten (Ps. 51, 19). Ach Seele, wie tief bist du durch Adams Fall an Leib und Seele, an allen Leibes- und Seelenkräften verdorben! Dein Verstand ist voll Blindheit und Finsterniß (Eph. 4, 18), dein Wille nur geneigt zum Bösen und feind allem Guten, dein Herz voll fleischlicher Lüste, so wider die Seele streiten, dein Sinn voll Eitelkeit, alle deine Glieder Waffen der Ungerechtigkeit (Röm. 13, 12). Wie viel böser Früchte sind aus dieser bösen Wurzel in dir aufgewachsen! Wie oft hast du dich versündigt gegen deinen Gott, wie oft gegen deinen Nächsten, wie oft gegen dich selbst! Wie oft hast du gedacht, was sündlich, wie oft geredet, wie oft gethan! Wie oft hast du gefehlet und deine Fehler nicht gemerket! wie oft gewußt Gutes zu thun, und hasts nicht

gethan! (Jac. 4, 17). Wie oft hast du dich fremder Sünden theilhaftig gemacht (1. Tim. 5, 22) und Gemeinschaft gehabt mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß! (Eph. 5, 11). Wie oft hast du aus Frevel gesündigt, wie oft aus Versehen, wie oft aus Bosheit, wie oft aus Schwachheit, wie oft wider dies, wie oft wider das Gebot deines Gottes! Ach Seele, das betraure bitterlich. Die göttliche Traurigkeit wirket eine heilsame Reue, die niemand gereuet (2. Cor. 7, 10). Zerreiß dein Herz vor Angst und Wehmuth (Joel 2, 13). Schaue deinem JEsu in Seine Wunden, die dir geöffnet werden im heiligen Abendmahl, betrachte Seine Liebe gegen dich und deine Undankbarkeit gegen Ihn, Seine Wohlthaten und deine Missethaten, fürwahr das Herz wird dir vor Leid zerspringen. Findest du keine herzliche Reue bei dir, so gehe in dein Kämmerlein, fall auf deine Kniee und sprich zu deinem himmlischen Vater im Verborgenen: Siehe, liebster Gott, Du gebeutst mir, ich soll Dir ein geängstetes Herz zum Opfer bringen; nun ist es aber mit mir Elenden also, daß ich spüre, ich wolle nicht und könne nicht; deßwegen so lieg ich vor Dir auf meinen Knieen und bitte Deine Barmherzigkeit, mache du bußfertig, welchen du heißt bußfertig sein. Unterdessen wisse auch, daß bei allen bußfertigen Sündern die Reue nicht gleich groß sei, auch nicht mit gleich wehmüthigen Geberden und andern äußerlichen Anzeigungen sich an den Tag gebe. Gott sieht das Herz an, wenn das nur zerrissen wird, ob gleich das Kleid unzerrissen bleibt. Wie groß du gern wolltest, spricht Luther, daß deine Reue im inwendigen Grunde sein sollte, so groß ist sie vor Gott. Nimmermehr, und wenn du auch die Reue des Allerheiligsten hättest, kann sie so groß sein, als

deine Sünde ist, so vollkommen, als sie vor Gottes Gericht erfordert wird. Deß tröste dich.

Voll Glaubens muß die Seele sein, die Christum im Abendmahl heilsamlich empfangen will; denn durch den Glauben wird Christus und Sein Heil unser. Wo Glaube ist, da ist ein herzliches Verlangen, Hunger und Durst nach der Gnade Gottes, da gehts ohne Unterlaß: Ach Gott, sei mir Sünder gnädig.

O JEsu, voller Gnad,
Auf Dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe
Zu Deiner großen Güte,
Laß Du auf mein Gewissen
Ein Gnadentröpflein fließen.

Wo Glaube ist, da ist eine kräftige Zueignung der allgemeinen Gnaden-Verheißungen Gottes und des hochtheuren Verdienstes JEsu Christi, da spricht man mit Paulo: Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin (1. Tim. 1, 15). Wo Glaube ist, da ist ein aufrichtiges und demüthiges Bekenntniß der Sünden: Ich glaube, darum rede ich. Der Unglaube macht die Leute stumm und will sich verbergen, schämt sich und wollte gern schön bleiben, will sich wie Adam und Eva mit Schürzen decken und gar nicht zur Beichte kommen. Der Glaube aber thut den Mund weit auf, giebt sich schuldig und bittet um Gnade, und spricht mit Manasse: Ach HErr, ich habe gesündiget, ja, ich habe gesündiget und erkenne meine Missethat; ich bitte und flehe: Vergieb mir, o HErr, vergieb mirs; laß mich nicht in meinen Sünden verderben, und laß die Strafe nicht ewiglich auf mir bleiben, sondern wollest mir

Unwürdigen helfen nach deiner großen Barmherzigkeit (Gebet Manasse Vers 12—15). Er scheut sich nicht, vor dem zu bekennen, vor welchem er doch nicht kann verborgen sein, weil er aller Herzen Grund kennet. Wo Glaube, da ist Liebe, denn der Glaube ist durch die Liebe thätig. O, gehe ja nicht ohne Liebe zum heiligen Abendmahl. Ein Lämmlein willst du essen, komm nicht als ein Wolf. Als ein Schäflein willst du geweidet sein, komm nicht als ein Löwe. Es ist ein Liebesmahl, drum stoß allen Haß hinaus. Die Liebe vergiebt gern. Ach, wie viel sündigst du wider deinen Gott! und Er vergiebt dirs doch alles aus Gnaden. Liebest du deinen Nächsten, so gehe hin und thue desgleichen. Thust du es nicht, so behält dir Gott deine Sünde auch und gehest also unter Gottes Zorn zum Abendmahl. Was holst du dann? Den Tod und Teufel. Den bringest du mit, den trägest du auch zurück. Wo der Glaube ist, da ist auch die Frucht des Glaubens, der neue Gehorsam; darin bestehend, daß du alles Böse hassest und lassest, weils deinem Gott zuwider ist, alles Gute aber liebest und übest, weil es deinem Gott gefällig ist. Ohne solche Besserung ist dein Glaube nicht ein wahrer, sondern nur ein Wahnglaube und deine Beichte ein Gespött Gottes; aber irre dich nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Dankbar sollst du ja gegen deinen Gott sein; die Dankbarkeit aber besteht nicht in anmuthigen Worten, sondern gottseligen Werken. Die Kraft dazu muß aus der Höhe kommen von dem, der zum Guten in uns schafft das Wollen und Vollbringen. Wir aber müssen seufzen mit David: HErr, lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist mein Gott, Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn! (Ps. 143, 10).

Voll herzlicher Andacht und Demuth muß die Seele sein, die Christum im heiligen Abendmahl empfangen will. Denn das Geheimniß ist groß, daß wir in, mit und unter dem gesegneten Brot auf eine geheime, himmlische und unerforschliche Art den Leib, in, mit und unter dem gesegneten Wein das Blut des großen Gottes empfangen, so groß, daß auch die heiligen Engel darüber erzittern müssen, wie Justin schreibet. Je größer das Geheimniß, je größer muß die Andacht sein, auf daß wir recht unterscheiden den Leib des HErrn. Es wird uns hier nichts Gemeines aufgesetzet, sondern der Leib und das Blut des Fürsten der Könige auf Erden (Offenb. 1, 5). Da muß man wohl bedenken, wen man vor sich hat. Der HErr Himmels und der Erden ist zugegen, besiehet die Gäste, giebt Acht auf ihre Andacht, kennet auch ihr Herz, nimmt wahr, wie sie sich halten mit Worten, Werken und Geberden. Zugegen sind die heiligen Engel und merken auf unsere Andacht und Ehrerbietung. Ach, darum sollen wir uns, und alles, was an uns ist, zum gottseligen Ernst aufmuntern, damit jedermann spüre, daß bei uns sei ein brünstig Herz, ein begieriges Gemüth, eingezogene Sinne, heilige Gedanken, geistliche Bewegungen und demüthige Geberden. Aller fremden Gedanken müssen wir uns soviel wie möglich enthalten; und so ja einige bei uns heimlich einschleichen, dieselbigen nicht aufhalten, noch ihnen nachhängen, noch uns dran erlustigen, sondern alsobald wieder fahren lassen und mit David seufzen: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist (Ps. 51, 12).

Wenn dir dann, liebste Seele, durch Genießung des heiligen Abendmahls das Heil wiederfahren, so bringe dein

Lob-Opfer zum Dank-Altar des HErrn, und sprich: Gelobet sei der HErr, Er beladet uns mit Heil! Wer voll ist, der jauchzet. Hie ist die Fülle des Geistes, hie jauchzet man aus fröhlichem Herzen:

O JEsu, wie süße bist Du!
Was bringst Du für selige Ruh!
O JEsu, mein Leben,
Was soll ich Dir geben?
Süßer denn Honigseim bist Du mir nu!

Beim Osterlämmlein Alten Testaments sang man das Halleluja. Christus selbst ließ Ihm diese Weise wohlgefallen, und sprach nach gehaltenem Abendmahl den Lobgesang mit Seinen Jüngern (Matth. 14, 26.) Hie ist das rechte Osterlamm, hie muß auch das Halleluja nicht ausbleiben. Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen, im Rath der Frommen und in der Gemeine. Groß sind die Werke des HErrn, wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran. Er hat ein Gedächtniß gestiftet Seiner Wunder, der gnädige und barmherzige HErr. Er giebt Speise denen, so Ihn fürchten, Er gedenket ewiglich an Seinen Bund Ps. 3, 1. 2. 4. 5.) Beim Osterlamm gedachten die Kinder Israel an ihre wunderbare Erlösung aus Egypten, und dankten Gott dafür; bei unserm Osterlämmlein erinnern wir uns, wie wunderbarlich uns Gott von Sünden, Tod und Teufel hat erlöset, und finden größer Ursach zu sagen: Ich danke dem HErrn von ganzem Herzen, denn groß sind Seine Werke. Durch Mosen verschaffte Gott nur eine zeitliche, durch JEsum hat Er verschafft eine ewige Erlösung; Moses führte nur aus Egypten, JEsus hat geführt aus der Hölle; Moses errettete nur aus der Hand Pharao, JEsus hat errettet von der Gewalt des Teufels.

Ach denke, was für ein Jammer sei um eine Sünde, und ein bös Gewissen nur eine Stunde lang! was für Elend, nur einen Tag in Todesnöthen stecken! was für eine Plage, nur eine Woche mit dem Teufel besessen sein! und dies ist doch gegen das Ewige ein lauter nichts. Der große Gott hat die ganze Welt aus großer Noth, vom ewigen Tod durch Seinen Tod erlöset. Ein Wunder über alle Wunder. In Ewigkeit wird man nicht genug dafür danken können. Darum lobe den HErrn, meine Seele. Den Kindern Israel gab Gott zur Speise ein Osterlamm, das sollte sein ein Vorbild auf Christum, uns giebt Er den Leib und Blut Seines Sohnes, daß dadurch die Seele im Glauben zum ewigen Leben erhalten werde. Ist das nicht ein großes Heil? O lobe den HErrn, meine Seele. Vom Danken hat das Abendmahl auf griechisch seinen Namen, und heißt Eucharistia. Ach danke Gott mit süßem Herzen für das reiche tröstliche Testament, darin Er dir so einen theuren Schatz vermacht hat, einen Schatz, der besser ist denn Himmel und Erde. Christus dankete, ehe es genossen ward. Du hasts genossen und geschmeckt, wie süß und freundlich der HErr ist, was säumest du denn, dein Dank-Opfer zu bringen? Dazu ists eingesetzt, daß du verkündigen sollst den Tod des HErrn, und ihm danken für all das Heil, so Er dir durch Seinen Tod erworben hat, und durch dies gnadenreiche Mittel schenkt. Ach, säume nicht, stimme an dein Danklied und singe: Gelobet sei der HErr täglich.

Ein wirklicher Dank ist, wenn du verachtest die Welt und was in der Welt ist. Ist dir JEsus süße worden, muß dir das alles bitter werden. Ihn allein, oder laß es gar sein. Darum heißts ein Abendmahl, weils dich sättigen soll und in Christo zur Ruhe bringen. Ein wirk-

licher Dank, wenn du durch das Abendmahl angezündet in der Liebe JEsu, dich aus Liebe Ihm mit Leib und Seele hingiebst, wie Er aus Liebe Sich mit Seinem Fleisch und Blut dir ganz zu eigen giebt. Das heißt Kuß um Kuß, Lieb um Lieb, du bist mein und ich bin dein. Ein wirklicher Dank, wenn du auch den Nächsten in Christo liebest und ihm thust, wie dein JEsus dir gethan. Ach, solltest du nicht den Hungrigen mit einem Stücklein Brot speisen, den Durstigen mit einem Trünklein Bier oder Wein laben, da Er dich speiset mit Seinem Fleisch und tränkt mit Seinem Blut? Das wäre ja ein schnöder Undank, davor hüte dich. Ein wirklicher Dank, wenn du deinen Leib und Seel bewahrest vor sündlicher Befleckung. Der Allerheiligste wohnt darin, der hats gereiniget durch Sein Blut und geheiliget durch Seinen Geist. So jemand den Tempel Gottes verderbet, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, der seid ihr (1. Cor. 3, 17.) Ein wirklicher Dank, wenn dein Sinn und ganzer Wandel christförmig ist. Wie die Speisen, so sind die Humoren der Menschen. Christus deine Speise, Christus dein Trank, christlich dein Herz und Leben. Ein wirklicher Dank, wenn du in Kraft dieser geistlichen Nahrung am innern Menschen von Tage zu Tage wächsest und stärker wirst im Geist. In Kraft der leiblichen Nahrung nimmt der Mensch immer zu, bis er seine völlige Größe erreichet; dies geistliche Nahrungsmittel muß dazu dienen, daß wir wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus (Eph. 4, 15.) Denn, wie Bernhard recht schreibet, ist der keineswegs fromm, der nicht begehret noch frömmer zu werden, und ein solcher höret endlich gar auf fromm zu sein. Ein wirklicher Dank, wenn du auch das Kreuz

Christi williglich aufnimmst, denn wo Christus ist, da bleibt auch Sein Kreuz nicht aus, es bringt aber lauter Heil, daß wir Ursach finden zu rühmen: Gelobet sei der HErr täglich.

Vierzehnte Andacht.

Der heilsame Kreuz-Kelch.

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts auch dann, wenn Er uns beladet mit Noth und Angst, mit Trübsal und Anfechtung. Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er an mir thut? spricht David, ich will den heilsamen Kelch nehmen, und des HErrn Namen predigen (Ps. 116, 12. 13.) Mit Wohlthaten werden wir von Gott überschüttet. Es kömmt eine über die andere, und die meisten sind vor uns verborgen. Vergelten können wir sie nicht, denn was wir haben, ist alles gegen die Güte Gottes für nichts zu schätzen, dazu nicht aus unserm, sondern aus dem Vermögen, das sie uns selbst darreicht. Wer das erkennet, der spricht mit David: Wie soll ich dem HErrn vergelten alle seine Wohlthat, die Er an mir thut? Er an mir, ist das nicht viel? Der große Gott thut mir armen Würmlein gutes, und nicht nur gutes, sondern auch viel gutes. Nicht eine einzige Wohlthat kann ich wieder vergelten, geschweige denn, so viele und sie alle. Ach könnte ich doch meinem Gott auch etwas wieder zu gefallen thun, wie lieb sollte mirs sein! Solche Begierde war beim David, und aus der Begierde wuchs dieser Entschluß: Ich will den heilsamen Kelch des HErrn nehmen, und Seinen Namen predigen,

auch im Kreuz will ich Ihn loben, denn auch im Kreuz thut Er mir gutes.

Er nennet das Kreuz Poculum salutum, oder Poculum salutare, einen Becher, darin lauter Heil und allerlei Heil eingeschenkt; einen Kelch, der zwar dem Fleisch bitter, aber dem Geist heilsam ist; einen Arzneibecher, draus man lauter Gesundheit trinkt. Von Gesundheit-Trinken hält heut die Welt gar viel und bringt sich mancher um seine eigene, indem er auf eines andern Gesundheit trinket. Mein Freund, es heißt: Die Liebe fängt von sich selbst an. Trinke nur deine eigene Gesundheit, damit ist dir am besten gedient. Gott ist dein Arzt; der weiß, was dir gesund und gut ist, das schenkt Er dir in deinen Kreuzkelch ein. Wann hast du je einen Vater gesehen, der seinem Kinde hat Gift zu trinken gegeben? Was Gott dir einschenkt, das trink nur fröhlich aus, es ist Arznei und kein Gift, Segen und kein Fluch, Heil und kein Verderben, Leben und kein Tod. Ein bitterer Kelch war Christo eingeschenkt, ein rother Wein, ein starker Trank, der Ihm blutigen Schweiß austrieb, so sehr, daß Er auch anfangs nicht gern daran wollte, sondern bat: Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir (Matth. 26, 39). Als Er aber bedachte, daß in diesem Kelch das Heil aller Menschen eingeschenkt war, ließ Er sich den Trank wohlgefallen und sprach: Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? (Joh. 18, 11). Der Patient liegt auf den Tod krank, der Arzt reicht ihm im Becher ein bitteres Tränklein, das ihm helfen soll: Ihm grauet davor, er wehret sich lang und will nicht ansetzen, aber was soll er endlich thun? Gesundheit ist ihm lieb, es muß hinein, es schmecke wie es will, wenns nur hilft. Ist dein Heil

dir lieb, so wird dir auch dein Kreuzbecher lieb sein, denn darin findest du lauter Heil, Heil für Leib und Seele. Bitter, bitter, aber sehr gesund. Die Welt setzt ihren Kindern einen Hurenbecher vor und in dem Becher einen Buhlentrank, auswendig Gold, inwendig Gift. Da heißts: süße, süße; aber Jüngling, dein Verderben. Hier kehrt sichs um: bitter, bitter, aber lauter Heil und Seligkeit. So groß ist die Bosheit der verderbten Natur, daß kein Mensch könnte selig werden, wenn ihn nicht Gott durchs Kreuz bezähmete. Was fromm, das macht auch selig; die Ruthe fromm, die Ruthe selig. Hier ist lauter Heil. Schaue ich in meinen Kreuzbecher, so finde ich darin ein heilsames Arzneimittel, das alle bösen, sündlichen Feuchtigkeiten vertreibet. Habe ich gesündigt: das Kreuz ist mein Bußprediger. Lieg ich im Sündenschlafe: das Kreuz ist mein Wecker. Die Hungersnoth machts, daß der verlorne Sohn in sich schlug und sprach: Revertar, ich will wiederkehren zu meinem Vater (Luc. 15, 18). Zuvor war er lahm, der Hunger macht ihm Füße: Surgam, ich will mich aufmachen und gehen. Zuvor war er stumm, der Hunger lehrt ihn beichten: Pater peccavi, Vater, ich habe gesündiget. Zuvor war er aus seines Vaters Hause gegangen, er meinte, er hätte genug und bedürfte der Hülfe seines Vaters nicht; der Hunger führt ihn zum Vater wieder hin: Revertar, ich will nur wiederkehren, ich finde doch sonst nirgends Hülfe, nirgends Rath noch Trost, als bei meinem Vater. Zuvor hatte er der Güte seines Vaters ganz vergessen, aber nun fällts ihm wieder ein, wie wohl ers gehabt in seines Vaters Hause. So gings ihm, so gings auch dem Propheten Jonas: Da meine Seele bei mir verzagte, spricht er, gedachte ich an den HErrn (Jon. 2, 8). Siehe, wie heil-

sam uns das liebe Kreuz ist. In guten Tagen gedenken wir selten an Gott, die Gedanken hangen an Geld und Welt, im Wein und Wohlleben. Kommts ja zuweilen, daß wir an Gott einmal gedenken, so ist doch schlechte Andacht dabei; aber wenn Trübsal da ist, so gedenkt man an Gott, denn da kann Geld und Welt nicht helfen, Wein und Wohlleben nicht trösten. Wenn ich betrübt bin, spricht David, so gedenke ich an Dich (Ps. 42, 7), Du allein kannst das betrübte Herz erquicken. Gedenk ich an Gott, so bin ich nicht ohne Gott. Denn wer kann ohne Gott an Gott gedenken? Gedenk ich an Gott, so seufze ich zu Gott, und Gott hört mein Seufzen. Gedenk ich an Gott, so gedenkt Gott an mich, alsbald ist mir geholfen. Liegt mir dann die Sünde noch an, daß ich mich der bösen Lüste kaum erwehren kann! O, dies heilsame Arzneimittel kann sie alle vertreiben. Ich habe mich einmal verbrannt, komme dem Feuer nun so nahe nicht mehr. Ich weiß, wie die Ruthe schmeckt, darum hüte ich mich. Ich will mich all mein Lebtag hüten vor solchem Jammer meiner Seelen. Ach, wie manchen hält Gott durchs Kreuz zurück, wenn er schon mitten im Lauf ist, ein Bubenstück zu verrichten. Es liegt ein Löwe im Wege, es steht des HErrn Engel da mit dem bloßen Schwert, der dornene Zaun ist schon aufgezogen, er kann den Lauf nicht vollenden.

Schau ich abermal in meinen Kreuzbecher, so find ich drin ein herzstärkendes Tugend-Tränklein. Die Mutter aller Tugenden ist der Gehorsam gegen Gott. Wer Gott gehorchet, der thut alles was Ihm wohlgefällt; wer das thut, dem fehlt keine Tugend. Gehorsam aber ist eine Frucht des Kreuzes. Lege Feuer ans Wachs, so wirds

weich und läßt sich bilden. Lege dem Pferde ein Gebiß ins Maul, so muß es parieren. Das Sollen muß das Wollen zuwege bringen. Die Liebe ist ein Begriff aller Tugenden, eine Summa des ganzen Gesetzes, das Band der Vollkommenheit. Im Kreuz aber wird sie gezeuget, denn Noth und Tod machen Freundschaft mit Gott, Noth und Tod machen auch Freunde in Gott. Wo Feuer, da ist Hitze. Wo Kreuz, da ist Liebe. Demuth ist die Wurzel aller Tugenden. Denn Hoffart macht auch die köstlichste Tugend zur Untugend. Wer Pech angreift, der besudelt sich. Hoffart ist ein Schandfleck auch der schönsten Tugenden, die Demuth aber haben wir dem Kreuz zu danken. Was gedrückt wird, das muß sich biegen, sonst muß es brechen. Nicht nur setzet das Kreuz unsern Fuß auf den Weg der Tugend, sondern befördert auch unsern Gang auf demselbigen Wege. Die Welt hindert, das Kreuz macht die Welt bitter und fördert ihn. Die Lust hält Viele auf, schreibt Gregor*), daß sie still stehen auf dem Wege und sich unter dem Schatten der grünen Bäume ein wenig ausruhen; drum schafft Gott den Auserwählten Unlust, daß er sie forttreibe. In einer Wüste hält sich niemand gern auf, niemand in einer Straße, die voll Mörder ist. Die Sporen jagen das Pferd, die Trübsale den Christen fort. Das Kreuz stärkt uns auch auf dem Wege der Tugend, daß wir nicht ermüden. Des Winters hat man mehr Stärke als des Sommers. Man-

*) Gregorius Lib. 23. Moral. c. 15. Viatorum gressus tardat pulcritudo itineris, dum delectat. Electis ergo suis, ad se pergentibus, Dominus hujus mundi iter asperum facit, ne dum quisque vitæ præsentis requie, quasi amœnitate viæ pascitur, magis ad eum diu pergere, quam citius pervenire delectet.

chen zwingt die Hitze, den Mantel abzuwerfen, der sich, wenns kalt ist, nur mehr und mehr hineinwickelt. Gute Tage haben manchen aller seiner Tugenden entblößet, der sich in bösen Tagen damit geschmückt hat, als mit dem schönsten Purpur und der köstlichsten Seide. Im Kreuz wird auch die Tugend offenbar und bewährt, da glaubt man am stärksten, da hoffet man am festesten, da betet man am eifrigsten, da duldet man am standhaftigsten, da liebet man am feurigsten, da demüthigt man sich am allertiefsten. Des Palmbaumes Probe ist die Last, des Goldes Probe ist das Feuer und das Kreuz die Probe aller Tugenden. Das Kreuz setzet auch endlich allen Tugenden ihre Krone auf. Auf die Dornenkrone folgt die Ehrenkrone. Bleib getreu, so will ich dir die Krone des Lebens geben (Offenb. 2, 10). Die Treue aber erweiset sich im Leiden. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit (2. Tim. 4, 7. 8). Zuerst gekämpft, darnach gekrönt. Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen (Ap.-Gesch. 14, 22). Das Kreuz ist der Himmelsschlüssel, das Kreuz die Himmelsthür. Wir sind Miterben JEsu Christi, so wir anders mit leiden (Röm. 8, 17). Mit Christo gekreuziget, mit Christo gekrönet. Eine Hölle mit Ihm, einen Himmel mit Ihm. Gleiche Thränensaat, gleiche Freudenernte.

Schau ich dann noch einmal in meinen Kreuzkelch, so finde ich drin ein göttliches Philtrum und Liebestränklein. Durchs Kreuz sucht sich Gott meine Liebe zu gewinnen. Drum läßt Er mir in den bittern Kreuzbecher so manches süßes Honigtröpflein einfließen. Er tröstet mich nimmer lieblicher, als wenn ich mitten in der Angst sitze.

Wenn Er am härtesten gedrückt, dann am süßesten erquickt. In der Wüste muß Israel mit Manna vom Himmel gespeiset werden und mit Honig aus dem Felsen. Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen ergötzten meine Seele (Ps. 94, 19). Ach, wie oft geht mir in der Hölle der Himmel auf, wie labt mich mein Gott mit Wollust, wenn ich nach Trost schreie wie ein Hirsch nach frischem Wasser! Da trink ich Seine Liebe in mich, wie das Kind die Milch aus den Mutterbrüsten. Da schenkt Er mir voll ein. O Freudentränklein, o Himmelstränklein, wie süß bist du! Schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist. Wer wollte so einen freundlichen Gott nicht lieb haben? Er liebt auch, die Er züchtiget; je härtere Züchtigung, je herzlichere Liebe; je bittrer Weh, je süßere Ehe mit meinem Gott. Wie bös es scheint, meint Ers doch gut; aus Finsterniß macht Er Licht, und aus dem Unglück macht Er Glück; Heil muß da sein, es komme auch, woher es wolle, Gott weiß es wohl zu finden.

Ach, meine Seele, wie willst du dem HErrn vergelten alle Seine Wohlthaten! Wie willst du Ihm vergelten Seine väterliche Züchtigung? Er giebt dir den Becher des Heils, was willst du Ihm doch wiedergeben? Der Arzt hilft dir, du dankest und giebst ihm seinen Lohn dazu. Wann hast du wohl deinem Gott für Seinen Kreuzkelch jemals gedankt? Kreuz ists nur, sprichst du, wer will dafür danken? Heil ists, mein Herz, Heil ists, es heiße wie es wolle. Den Christen ist der Tod kein Tod, das Kreuz kein Kreuz. Beschaue den Nutzen, den es bringt, du wirsts nicht nennen einen Kreuzbecher, sondern einen Becher voll Heils. Heil ist der Tod, Heil ist die Hölle, Heil ist das Kreuz, Heil ist das alles, was Gott Seinen

Kindern einschenkt. Was war dem Daniel die Löwengrube? Eine Dankschule. Was dem Jonas der Bauch des Walfisches? Ein Bethaus. Was den drei Männern das Feuer zu Babel? Ein Probierofen. Was dem Joseph der ägyptische Kerker? Eine Stufe zu großer Herrlichkeit. Was ist der Vormund dem unmündigen Kinde? Ein Zuchtmeister. Das alles ist dir dein Kreuz. Mit einem Worte: Lauter Heil, lauter Heil! Hast wohl Ursach, dich deiner Trübsal zu rühmen, ja dich unwürdig zu halten des heiligen Kreuzes. Bist du Wurm wohl werth, daß Gott so treulich für dein Heil sorget? Das Heil muß selbst kommen und bringen dir den Becher ins Haus. Auf Heil, auf lauter Heil bittet dich dein Gott zu Gast, das bringt Er zu dir mit vollem Maß.

Einem ehrlichen Manne versagst du keinen Trunk. Ei so thue auch Gott bescheiden und sprich mit David: Ich will den heilsamen Kelch des HErrn nehmen. Es muß gelitten sein, du willst oder willst nicht. Kein Christ ohne Kreuz. Muß ist ein bitter Kraut. Mach dir doch selbst dein Leiden nicht bitter. Ich will, sprich, ich will das Becherlein frisch ansetzen und gern austrinken. Ich will, ich wills mit Lust und Freuden thun. Kann ich doch meinem Gott nimmer besser gefallen, als wenn ich so bin, wie Er mich haben will. Ach ja, die Hand deines Vaters hat ihn eingeschenkt, verschmähe doch nicht, was von so lieber Hand kommt. Aus Liebe hat dirs dein himmlischer Vater eingeschenkt, aus Liebe trink es aus und sag Ihm Dank. Dein JEsus hat den ersten Trunk gethan. Halts für eine große Ehre, daß du mit Ihm aus einem Becher trinkest. Laß dir vor keiner Bitterkeit grauen, dein JEsus hat dirs süß gemacht mit Seinen

Lippen. Was Er anrühret, der Allerheiligste, das muß alles heilig sein; dein Kreuz ist lauter Heiligthum. Dein JEsus hat getrunken, und mit Ihm haben getrunken alle Heiligen. Du bist ja nicht besser, als Er und sie alle. Willst du es mit Ihm gleich gut haben im Himmel, so mußt du es auch mit Ihm gleich gut haben auf Erden. Die ganze Brüderschaft trinkt aus diesem Becher, entweder du mußt mit auf herzliche Brüderschaft trinken, oder du hast kein Theil an ihrem Heil. Das Becherlein wird ja einmal auskommen. Vor dir haben so viele draus getrunken, mit dir trinken so viele draus und treten immer neue Brüder zu. Ein Kelch ists nur, er hat seinen Grund. Nicht ewig in der Unruhe. Ein gewisses Maß ists, und nichts wird mehr eingeschenkt, als man austrinken kann. Gott läßt dich nicht versuchen über dein Vermögen. Es ist lauter Heil darin; ach trinke mit Freuden. Wirst du ungeduldig und stößest den Becher um, so verschüttest du dein eigen Heil. Ach, laß kein Tröpflein darin bleiben, es ist lauter Heil. Endlich wird dann auf den Kreuzkelch der Freudenkelch folgen, da dich JEsus tränken wird mit Wollust, als mit einem Strom. Hier weh und dort wohl, hier Wasser und dort Wein. Die Zeit wird kommen, da dich dein JEsus führen wird in Seinen Weinkeller und mit himmlischen Freuden so reichlich ergötzen, daß du alles deines Herzeleids vergessen wirst. Darum sei gutes Muths und sprich: Ich will den heilsamen Kelch des HErrn nehmen.

Und Seinen Namen predigen. Das thue, mein Herz, so thust du wohl. Bedenke, daß du mit Ihm einen Namen hast. Christus heißt Er und du ein Christ. Ein Name, ein Herz; ein Herz, ein Schmerz. Das wird dich

willig machen, Seinen Kelch zu trinken. Entweder nenne dich nicht einen Christen, oder trage das Kreuz Christi. Wer sich schämt seines Kreuzes, der schämt sich auch seines Namens und ist nicht werth, daß er ein Christ heißen soll. Bedenke, daß du leidest um des Namens Christi willen. O, das ist dir eine Ehre, um Gottes willen etwas leiden. O, das laß dir einen Trost sein: Christus wird Seinen Namen nicht im Stiche lassen, Er wird schon helfen. Seinen Namen ruf im Kreuz an. Denn wie Er heißt, so heißt dein Kreuz auch. Er heißt JEsus, dein Kreuz heißt Jesuah. Er heißt Heiland, dein Kreuz heißt Heil-Becher. Sein Name heißt Rath, laß Ihn nur rathen, Er leitet dich nach Seinem Rath und nimmt dich endlich zu Ehren an. Sein Name heißt Kraft, und Seine Kraft wird in dir Schwachen mächtig sein. Sein Name heißt Held, und Er wird dir einen Heldenmuth geben, alles zu überwinden. Sein Name heißt Ewig-Vater, Er meint es gut und väterlich, vertrau Ihm nur. Sein Name heißt Friedefürst, und Er wird dich endlich auch aus der Unruhe in den Frieden führen. Sein Name ist süß genug, dich zu trösten; Sein Name mächtig genug, dich zu schützen. In Seinem Namen nimm dein Kreuz willig auf, Er legts dir auf; in Seinem Namen trage es geduldig, Er wirds tragen helfen; in Seinem Namen wirst du es endlich fröhlich überwinden. Dann findest du Ursache, Seinen Namen zu loben und zu singen: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er thuts, wenn Er uns mit großer Geduld trägt in unsern Sünden und uns nicht wegwirft um unserer Gebrechen willen. Die Geduld unsers HErrn achtet für eure

Seligkeit (2. Petri 3, 15). Menschen sind schnell zum Zorn, kaum tritt man ihnen mit einem krummen Wörtlein zu nahe, so laufen sie alsbald voll Zorn, werden ungeduldig und trachten nur Schaden zu thun, oder hören auch auf, nach wie vor unser bestes zu suchen. Wenn Gott auch also gesinnet wäre, so stünde fürwahr unsere Seligkeit auf schwachen Beinen. Weil wir nimmer aufhören zu sündigen, so müßte auch Gott nimmer aufhören zu zürnen, und wären wir also keinen Augenblick unserer Seligkeit versichert. Nun ist zwar Gott allen Uebelthätern feind und hat einen Greuel an ihnen (Ps. 5, 7), thäte ihnen auch kein Unrecht, wenn Er sie ohne Verzug mit Blitz und Donner zur Hölle stürzte: Denn wer könnte mit Recht von Ihm begehren, daß Er so viel Böses ertragen sollte, da Er so viel Gutes thut und nicht unterläßt, Gutes zu thun auch dann, wenn wir im Bösen beharren? Aber nein. Er hat große Geduld. Thun wir Ihm gleich zu leide, was wir nur wollen, so thut Er uns doch zu Liebe, was Er nur kann, will sich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern sucht das Böse zu überwinden mit Gutem. Er läuft uns nach, giebt uns die besten Worte, ob Er uns möchte von unserm Sündenwege abführen, daß wir nicht verdürben; Er will wissen, worin wir uns doch über Ihn zu beschweren haben. Was habe Ich, spricht Er, dir gethan, mein Volk, und womit habe Ich dich beleidiget? Das sage mir (Micha 6, 3). Ich habe dich ja vom Tod und Teufel errettet. Mein Volk, denke doch daran, wie Ich Meinen Sohn für dich habe in den Tod dahin gegeben. Daran du ja merken solltest, wie ich dir alles Gute gethan habe. Kehre doch wieder, kehre doch wieder, du abtrünnige Seele, so will Ich Mich dein

erbarmen. Er hat großes Verlangen nach unserer Buße, strecket den ganzen Tag die Hand nach uns aus, gönnt uns Zeit und wartet von einer Stunde zu der andern auf unsere Bekehrung. Kehren wir durch Seine Gnade wieder um, ach, wie willkommen sind wir Ihm! Wie nimmt Er uns mit beiden Händen an! Wie herzet und küsset Er uns!

Dieser nimmt die Sünder auf (Luc. 15, 2). O Wunder über alle Wunder! Schwarz und weiß bindet sich nicht, sagen unsere Spieler. Ein schwarzer und ein weißer Stein machen keinen Band. Das lassen wir geschehen. Von Christo, der selbständigen Weisheit Gottes, zeugt Salomo, daß Er spiele auf dem Erdboden (Spr. 8, 30). In diesem Spiel gehts gar anders. Es heißt nicht: Schwarz und schwarz bindet sich. Der Teufel ist schwarz, der Sünder auch, die machen keinen Band. O weh dem Sünder, wenn er beim Teufel stehen sollte! Der Teufel ist wohl sein Ankläger, aber nicht sein Patron. Wo der Teufel ist, da steht auch die Hölle. O weh dem Sünder! Auch heißt nicht: Weiß und weiß bindet sich. Christus ist weiß, die Unschuld selbst; der Heuchler will auch weiß sein; wie kann er sich weiß brennen! Christus und der Heuchler stehen nicht bei einander. Jener speiet diesen, weil er weder kalt noch warm ist, aus Seinem Munde. Der Magen kann kein laues Wassers vertragen. Wie heißts denn? Weiß und schwarz bindet sich am allerbesten, der Sünder und Sündentilger. Ich bin schwarz, sagt die gläubige Seele, aber gar lieblich (Hohel. 1, 5); schwarz in mir, lieblich in meinem JEsu. Ein schönes Paar war Israel und Moses: Jener war gefangen, dieser ward ihr Erlöser. Ein schönes Paar war

David und Nathan: Jener that seine Beichte, dieser absolvierte ihn. Ein schönes Paar war Hiskias und Jesaias: Jener war todtkrank, dieser ward sein Arzt und heilte ihn. Das allerschönste Paar ist Christus und der arme Sünder. Dieser klagt: Ich bin ein Sünder! Jener antwortet: Ich bin deine Gerechtigkeit! Dieser: Ich bin verflucht! Jener: Ich bin dein Segen! Dieser: Ich bin verdammt! Jener: Ich bin dein Leben und deine Seligkeit! Der Unglaube löset dieses Band, der schwache Glaube hält auch nicht fest. Gehe von mir hinaus, sagt Petrus zum HErrn, ich bin ein sündiger Mensch (Luc. 5, 8), gerade als könnten sich miteinander nicht vertragen der Patient und der Arzt, der Sünder und der Sündenträger. Christus aber will dieses Band durchaus nicht gebrochen haben, denn das ist je gewißlich wahr und ein theuerwerthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen (1. Tim. 1, 15). Um der Sünder willen ist Er in die Welt gekommen, zu den Sündern hat Er sich gehalten in Seinem Leben und sich nicht geschämt, ein Sündergesell zu heißen. Mit den Sündern hat Er sich gepaaret im Tode, ein Mörder zur Rechten, ein Mörder zur Linken, Er in der Mitte. Nach Seiner Auferstehung hats nicht geheißen: Honores mutant mores (andere Zeiten, andere Sitten), denn Er ist auch da den Sündern nachgegangen, und Petro, dem armen Tropf, zuerst erschienen. Drum lügt der Pharisäer nicht, wenn er spricht: Dieser nimmt die Sünder an. Er redets zwar dem Heiland zu einem bittern Schimpf, es gereichet aber uns zu einem süßen Trost. Ambrosius spricht *):

*) Ambrosius: Dulce verbum, & melle dulcius: Hic peccatores recipit. In hoc verbo semper speravi.

Ein süßes Wort, ein Wort, das süßer ist denn Honig: Dieser nimmt die Sünder an. Auf dies Wort habe ich mich allzeit verlassen. Ja freilich, das ist ein Wort, darauf man sich verlassen kann, verlassen in der Todesstunde. Dieser nimmt die Sünder an. Die Welt verstößt, ihr Herz verdammt, der Teufel verfolgt sie mit seinen feurigen Pfeilen, vor Angst wissen sie nicht wohin. Wohin, armer Sünder? Hin zum Schilde, das diese Worte führt: Dieser nimmt die Sünder an. Hin zu den Wunden JEsu. Er nimmt auf, was jedermann verwirft. Solch Herz hat Er gehabt in den Tagen Seines Fleisches; solch Herz hat Er noch und behälts in alle Ewigkeit. Wer zu Ihm kommt, den will Er nicht verstoßen. Noch hat Er vor keinem armen Sünder die Gnadenthür zugethan. Er kanns auch nicht thun, denn der Sünder ist Sein Schatz. Er nimmt ihn so begierig an als Seinen Schatz. Was höre ich? Ist der Sünder ein Schatz JEsu? Ja, ein theurer Schatz mit Seinem Blut erkauft, ein lieber Schatz. Denn je theurer, je lieber. Gott Lob und Dank, daß ich auch ein armer Sünder heiße, so muß ich auch ja ein Schatz meines HErrn JEsu sein. Den Titel wollte ich um aller Welt Gut nicht geben. Freue dich, meine Seele, du bist ein Schatz deines HErrn JEsu. Wie viel deiner Sünden auch sein mögen, wie groß sie auch sind, du bist dennoch, wenn du nur Buße thust, ein Schatz deines HErrn JEsu. Wo euer Schatz ist, spricht Er, da ist euer Herz. Liebster JEsu, das Wort laß ich mir gefallen, ich bin Dein Schatz, Du bist mein Herz. Nun weiß ich, wo ich dein Herz suchen soll, nicht im Himmel bei den heiligen Engeln, sondern auf Erden bei den armen Sündern. Das weiß ich wahrhaftig: Wenn ich sitze und tausend

Thränen weine über meine Sünden, so sitzest Du bei mir und sammlest sie alle in Deinen Sack. Ich sage nochmals: Himmel und Erde kann mir nicht so lieb sein, als mirs ist, daß ich heiße ein armer Sünder, ein Schatz JEsu. Laß andere denken an ihren Schatz, JEsus denkt an meine Seele. Laß andere sorgen für ihren Schatz, JEsus sorgt für meine Seele. Laß andere ihren Schatz bewahren, JEsus wird meine Seele nimmer lassen. In hoc verbo semper sperabo. Auf dies Wort will ich leben, auf dies Wort will ich sterben. JEsu, laß mich doch an dies Wort gedenken in meiner letzten Stunde! Dein Schatz bin ich armer Sünder, Dein Schatz bleib ich in alle Ewigkeit. Heißt das nicht eine Langmuth und Geduld des HErrn?

Wie aber, wenn der Sünder ausbleibt und sich nicht finden läßt? Ach, da trauert Er und will sich nicht trösten lassen. Wie bitterlich weinte Er über die Stadt Jerusalem, da sie nicht erkennen wollte, was zu ihrem Frieden diente! Wie bitterlich weint Er noch in den Engeln des Friedens, wenn die Menschen das Wort des Heils nicht annehmen, noch von ihren sündlichen Wegen abtreten wollen. Es jammert Ihn, daß Sein Blut an ihnen soll verloren sein. Denn fürwahr, ein treuer Diener Christi denket nicht: Was hin ist, das ist hin; eine Seele ist keine Seele. Ja, wenns Silber, wenns Gold, wenns die ganze Welt wäre, so möchts immer heißen: Verloren ist verloren, was denn mehr? Aber eine Seele, die Gott mit Seinem eigenen Blute erworben hat, verloren!? O großer Verlust! Wenn alle Menschen alle ihre Thränen zusammenbrächten, könnte der Verlust nimmer genug beweint werden. Darum ist auch Gott so geduldig. Schiebt der Sünder seine Buße auf, Er schiebt auch Seine Strafe

auf, denn Er wollte nicht gern, daß eine einzige Seele sollte verloren werden. Darum läßt Er durch Seine Diener die verirrten Schäflein wieder suchen und wendet alle Mühe an, ob Er sie möchte wieder zurecht bringen. Ist Schwachheit da, die übersiehet Er aus Gnaden. Ist Bosheit da, die will Er gern vergeben, wenn sie nur erkannt wird. Seine Güte ist zu groß, daß Er Sein Geschöpf nicht kann noch will verderben. Auch hören die Blutströpflein JEsu nicht auf zu schreien: Vergieb, vergieb, schone, schone, habe Geduld, habe Geduld. Das Herz wird Ihm durch das Geschrei so beängstigt, daß Er nicht kann thun nach Seinem grimmigen Zorn, noch sich kehren, Ephraim zu verderben. Denn Er ist Gott und nicht ein Mensch.

Erkenne es, meine Seele, daß dir Gottes Langmuth heilsam sei. Halts nur gewiß dafür, daß Gott mit Seiner Geduld nichts anders suche als deine Seligkeit. Er könnte dich ja, wenn Er dein Heil nicht von Herzen meinte, in dem Augenblick, da du sündigest, mit Leib und Seele zur Hölle stoßen; aber dazu ist Ihm deine Seligkeit viel zu lieb, ja, lieber als dir selbst (2. Cor. 7, 10). Wie viele hat Er neben dir mitten im Laufe der Sünde hingerissen. Die Ursache ist Ihm bekannt; und du hast nicht zu zweifeln, daß Ers gethan habe als ein gerechter Richter. Aber meinest du, daß sie vor andern Sünder gewesen sind? Ach nein. Nicht hat Gott dein geschont, weil du besser warst als sie, sondern daß du durch ihr Exempel gewitzigt dich noch bessern möchtest. Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet. Ach, verachte nicht den Reichthum Seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit, auf daß du nicht nach deinem verstockten, unbußfertigen Herzen

dir selbst häufest den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes (Röm. 2, 4. 5). Ich fürchte fürwahr, die göttliche Gnade, die du allezeit verschmähet hast, wird dann schwerlich über dir schweben. Gott sucht durch Seine Langmuth deine Buße, laß Ihn finden, was Er sucht. Er ist nun so viel Jahre nach einander gekommen und hat gesucht, ach, laß Ihn doch nicht immer vergeblich suchen. Er sucht sie in Seinen Dienern mit vielen Thränen, laß doch dein Herz einmal erweichen. Läßt du Ihn nicht finden, was Er sucht, so wird Seine Geduld in eine Ungeduld verwandelt und dein Gericht hernach desto schwerer werden. Läßt du aber bei dir finden, was Er sucht, ein bußfertiges Herz, so findest du auch bei Ihm, was du suchest, dein Heil und Seligkeit. Die Geduld des HErrn achtet für eure Seligkeit. Wie der Same ist, so ist auch die Frucht. Gottes Geduld und meine Seligkeit lassen sich nicht trennen. Deß freue dich, meine Seele. Fällst du, Gott wird dich wieder aufrichten. Bist du schwach, Gott wird dich heben und tragen, wie eine Mutter ihr krankes Kind. Ist deine Gebrechlichkeit groß, Er wird sie dulden und heilen nach Seiner großen Gnade. Entfällt dir die Hoffnung deines Heils, ei, raff dich wieder auf und tröste dich mit der Langmuth deines Gottes. Der Gott aller Gnaden, der dich berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbe wird dich vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen (1. Petri 5, 10), daß du nicht aufhören wirst zu sagen: Gelobet sei der HErr täglich.

Fünfzehnte Andacht.

Die Bewahrung im Glauben zur Seligkeit.

Er beladet uns mit Heil.

Er wird es thun, und uns durch Seine Macht bewahren im Glauben zur Seligkeit. Was wäre uns sonst damit gedient, daß Er uns mit vielem Heil beladen hätte in der Zeit, wenn wir dessen nicht genießen sollten in der Ewigkeit? Wie es nicht in unserer Macht gestanden, uns einiges Heil selbst zu erwerben, so stehts auch nicht in unsrer Macht, uns das erworbene Heil wider die Anläufe und Nachstellung so vieler mächtigen Feinde zu bewahren. In uns ist keine Kraft, so großer Macht zu widerstehen, sondern unsere Augen sehen auf Gott, in Seiner Hand ist Kraft und Macht, und ist niemand, der wider Ihn stehen möge. Daß Ers thun könne und werde, versichert uns Paulus, wenn Er spricht: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir kann meine Beilage bewahren bis an jenen Tag (2. Tim. 1, 12.)

Einer zweifachen Beilage gedenket Paulus in diesem Capitel: Die eine hat Gott uns beigelegt, sonderlich Seinen Dienern, indem Er uns anvertrauet den theuren Schatz der reinen Lehre, das hochheilige Amt der Haushaltung über seine Geheimnisse, und viele herrliche Gaben, so zu dem Amt erfordert werden. Diese Beilage wird bewahrt, wenn wir die reine Lehre rein und ohne einige Verfälschung vortragen, nicht mit Worten menschlicher

Weisheit und Wohlredenheit, sondern in Kraft und Beweisthum des Geistes, sie wider alle falsche Deuteleien, so aus menschlichem Witz herfließen, kräftiglich vertheidigen, uns hüten, daß unser Amt nicht verlästert werde, und der Gaben, die uns Gott verliehen, nicht nur nicht mißbrauchen, sondern auch nützlich gebrauchen, zur Ehre Gottes und der Kirchen Erbauung, als die wir einmal, wenn Gott Seine anvertraute Beilage wieder abfordern wird, Rechenschaft davon geben sollen. Haben uns nicht zu entschuldigen mit unsrer Schwachheit und Untüchtigkeit, denn die Beilage soll bewahret werden zwar von uns, aber nicht durch uns, sondern durch den heiligen Geist, der in uns wohnet (2. Tim. 1, 14.) Dieser ists, der uns alle Wahrheit lehret, auch in der Wahrheit erhält und befestiget, der uns Vermögen giebt, nicht allein heilsamlich zu lehren und heilig zu leben, sondern auch den Feinden göttlicher Wahrheit das Maul zu stopfen, und ihr Trotzen zu verachten, wenn wir nur selbst wollen, und Seiner Wirkung in uns nicht widerstreben. Von dieser Beilage ist allhie die Rede nicht, sondern von einer andern, die wir Gott zu Seiner Verwahrung anvertrauen, nämlich von der Seelen Seligkeit, dazu wir schon das Recht haben im Glauben, die wirkliche Genießung aber annoch hoffen. Paulus nennet sie im folgenden 4. Capitel V. 8 die Krone der Gerechtigkeit, wenn er spricht: Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.

Eine theure Beilage, die Krone der Gerechtigkeit. Bei uns Deutschen heißt eine Krone so viel als ein Reich, die Krone Dänemark, die Krone Schweden, das Reich Dänemark, das Reich Schweden, die Krone der Gerechtigkeit, das Reich der Gerechtigkeit, der neue Himmel und

die neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet (2. Petr. 3, 13.) Bei den Alten wurden die Könige gekrönet. Hier sind wir nicht alle Könige. Es muß ein Unterschied sein unter Herren und Knechten, Obern und Untern. Im Himmel aber werden alle Auserwählten Könige und Priester sein vor Gott ewiglich. Deß tröste dich, der du im Staube liegst, deine Krone wird dir schon zu rechter Zeit aufgesetzet werden im Himmel. Gekrönet wurden bei den Alten Braut und Bräutigam am Tage der Hochzeit. Hier halten wir Verlöbniß mit Christo, wie Er sich selbst vernehmen lässet beim Propheten: Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit, Ich will Mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja im Glauben will Ich Mich mit dir verloben (Hos. 2, 19. 20.) Dort aber wird die Hochzeit des Lammes angehen, und wir werden ihm in die Arme geführet werden, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. In Kronen gingen bei den Alten einher die Reichen, dahin einige deuten wollen diese Worte Davids: Du krönest das Jahr mit Deinem Gut, das ist, Du machst es sehr reich (Ps. 65, 12.) Hienieden begegnen einander der Reiche und Arme, denn der HErr hat sie beide gemacht; droben werden wir Schätze für uns finden, die wir keine Schätze gehabt auf Erden, Schätze, sag ich, die kein Dieb stiehlt, keine Motte frißt und keine Zeit verzehrt. Da wird kein Mangel sein. Deß freue dich, armer Lazarus, dein Reichthum ist dir beigelegt im Himmel. Mit Kronen schmückten sich die Alten aus an ihren Fest- und Freudentagen! Wo mehr Freud als im Himmel, da Freude die Fülle ist, und lieblich Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich, Freude, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret und in

keines Menschen Herz kommen ist! Gekrönet wurden bei den Alten die Siegshelden. Hier kämpfen wir, und erhalten zwar durch Gottes Gnade einen Sieg nach dem andern, doch hört der Kampf nur mit dem Leben auf; da wird der letzte Feind überwunden, dann wird erfüllet das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum! (1. Cor. 15, 55—57.) Die Kronen glänzen; dort werden wir leuchten, als die Sonne in unsers Vaters Hause. Die Kronen sind mit Diamanten und andern Edelsteinen durchsetzet, die eine besser als die andere; dort werden der Herrlichkeiten und Lieblichkeiten viel sein, nach dem der eine mehr gearbeitet und gelitten hat im HErrn, als der andere. Die Kronen sind rund, die runde Gestalt die allervollkommenste; hier Stückwerk, dort lauter Vollkommenheit, vollkommene Weisheit, vollkommene Heiligkeit, Herrlichkeit und Freude, das Leben und volle Genüge. Die Runde ein Bild der Ewigkeit, so weder Anfang noch Ende hat; dort wird Gott unser Leben sein, ein ewiger Gott, ein ewiges Leben. Irdische Kronen sind vergänglich; diese ist eine unverwelkliche Krone der Ehren (1. Petr. 5, 4.) Irdische Kronen sind nur Kronen des Todes; sterblich sind alle Könige und sterben, indem sie leben; diese Krone eine Krone des Lebens (Offb. 2, 10), da ist kein Schmerz, kein Tod. Wir leben ewiglich. Irdische Kronen sind oft Kronen der Ungerechtigkeit, mit Unrecht gewinnt, mit Unrecht besitzet, mit Unrecht verwaltet man die Reiche; diese Krone eine Krone der Gerechtigkeit. JEsus der Gerechte hat sie mit Recht erworben; Er schenkt sie denen,

die in Ihm durch den Glauben ihre Gerechtigkeit suchen, und thun, was recht ist, aus Gnaden hat Er sie verheißen, aus Gnaden giebt Er sie, und das ist recht, daß man halte, was verheißen ist. O theure Beilage! O herrliche Krone! Kaiser Rudolph der Andere hat eine Krone getragen, so auf etliche hundert tausend Goldgülden geschätzet, darauf eine Perle so groß, als eine Mußkateller-Birn, die allein um dreißigtausend Goldgülden gekauft worden, wie Anshelmus Boetius*), sein Leibarzt bezeuget. Aber doch nur eine vergängliche Krone. In unserer Krone leuchtet der Diamant der Unsterblichkeit, laß mir das eine Krone sein.

In der Taufe ist uns diese Krone beigelegt, da sind wir gesalbet zu Königen. An jenem Tage wird die Krönung angehen, da soll sie uns aufgesetzt werden. Wo verwahren wir sie aber unterdessen? Im Glauben. Gut. Aber wo ist der Glaube verwahrt? Bei uns gar übel. Wir tragen unsern Schatz in irdischen Gefäßen, gleich denen, die einen köstlichen Balsam im irdenen Tiegel tragen, und gehen damit auf einem steinigten oder schlüpferigen Wege, ihr Fuß stößt an oder gleitet, sie fallen, zerbrechen den Tiegel, verschütten den Balsam, was hilfts dann, daß sie so einen herrlichen Balsam gehabt, auch eine zeitlang so wohl verwahret haben, so sie hernach doch drum kommen, und müssen trüb nachsehen? Fleisch und Blut haben wir an uns, wo wir gehen und stehen, die Welt weiß uns auch wohl zu finden, der Teufel ist auch keine tausend Meilen von dannen, vielleicht näher, als wir gedenken. Sehen wir uns nicht wohl vor, so geschiehts leicht, daß

*) Anshelmus Boetius Lib. 2. de gemmis c. 37.

wir straucheln, von Fleisch und Blut, vom Teufel und der Welt zu Fall gebracht werden; wo bleibt dann der Schatz? Verloren ist verloren. Verloren nicht eine Hand voll Ducaten, nicht Menschengunst, nicht ein Königreich, nicht ein Kaiserthum, sondern der Seelen Seligkeit. Ach, wie macht mans doch, daß dieser Schatz im Sichern sei? Folge meinem Rath. Gott hat dir den Schatz anvertrauet, vertrau du Ihm den Schatz wieder; aus Seiner Hand hast du ihn empfangen, in Seiner Hand ist er am sichersten verwahrt. Sprich: Mein himmlischer Vater, ich darf mir nicht trauen, denn betrüglich ist mein Herz; ich darf auch der Welt nicht trauen, denn betrüglich ist auch die Welt, und wie kann ich dem Teufel trauen, der mein Widersacher ist, und weiß tausend Künste mich zu fällen. Du allein bist ein getreuer depositarius (Verwahrer), giebst zu rechter Zeit wieder, was man Dir hat anvertraut; Du hast meine Seele erschaffen, Du hast sie theuer erlöset mit Deinem Blut, Du hast sie angenommen zu Deinem Eigenthum, Du wirst, was Du selbst erschaffen und so theuer erkauft hast, nicht umkommen lassen, Dir, getreuer Schöpfer, befehl ich meine Seele.

Wenn du also dein Heil im Glauben Gott zu verwahren hingiebst, so kannst du gewisser als gewiß sein, daß es bei Ihm nicht werde verloren sein. Darfst im geringsten nicht daran zweifeln, bist auf Gottes Seite am sichersten versichert. Er kann ja deine Beilage bewahren, denn Er ist mächtig genug, mächtiger als die Räuber, die dem Schatz nachstellen. Mächtig ist zwar dein Fleisch, dich zu reizen durch seine Lüste. In dir ist auch keine Kraft zu widerstehen, der du von Natur böse und fleischlich gesinnet bist, aber noch mächtiger ist doch durch Gottes

Gnade in dir die Kraft des Geistes, alle fleischliche Lüste, so wider die Seele streiten, zu hintertreiben. Mächtig ist die Welt, dich zu verführen, aber noch mächtiger ist Gott, dich zu regieren und durch Seine Regierung vor aller Verführung zu bewahren. Mächtig ist der Teufel, dich zu stürzen, aber noch mächtiger die Allmacht Gottes, dich zu stützen; mächtig genug, deinen Glauben zu erhalten, auch dann, wenn du schon beginnst zu zappeln; mächtig genug, deine Hoffnung zu gründen, auch dann, wenn sie schon anfängt zu wanken; mächtig genug, die Geduld zu stärken, auch dann, wenn das unruhige Herz schon mit dir anfängt zu disputiren. Er will auch deine Beilage bewahren, denn Seine Güte ist groß. Getreu ist Er, und läßt niemand versuchen über sein Vermögen, sondern schafft, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs ertragen können (1. Cor. 10, 13). Sein Wort hat Er von sich gegeben, das darf nicht trügen: Meine Schafe soll niemand aus Meiner Hand reißen (Joh. 10, 28), er heiße auch wie er wolle, Fleisch, Welt oder Teufel, niemand soll sie aus Meiner Hand reißen, Ich bin ihnen allen wohl gewachsen. Meine Hand hält fest genug, fürchtet euch nur nicht. Ein theures Wort, mein Gott, dem trau ich. Keine Mutter läßt sich das Kind aus dem Schooß, kein Hirt sein Schaf aus den Armen, und Du wirst Dir meine Seele nicht aus Deinen Händen reißen lassen. Ich traue Deiner Macht, ich traue Deiner Güte und bin meines Heils in Deiner Gnade so gewiß, daß ich mit Paulo sagen darf: Wer will mich scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal, oder Angst, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Fährlichkeit, oder Schwert? In dem allen überwinde ich weit, um deß willen, der mich geliebt hat.

Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, meinem HErrn (Röm. 8, 35. 37. 38. 39). Nichts wird mich von Dir scheiden, hilf nur, mein Gott, daß ichs nicht selber thue durch meine Sünde. Ach Paulus, wie so sicher! Ja sicher, nicht in mir, denn das wäre eine Vermessenheit; ich weiß wohl, daß ich auf schwachen Beinen stehe und leicht fallen kann, meine Kraft hilft mir nichts. Sondern sicher in meinem Gott, durch eine demüthige Zuversicht, daß, der in mir angefangen hat das gute Werk der Seligkeit, der werds auch vollführen bis an den Tag JEsu Christi. Ich glaub, darum stehe ich, und im Glauben wird mich die Macht Gottes bewahren. Er läßts an Seiner Gnade nicht fehlen.

Erkenn es, liebe Seele, und sprich mit David: Gelobet sei der HErr täglich, Er beladet uns mit Heil. Er giebt das Heil, Er wacht und sorgt auch, daß uns dasselbe niemand nehmen darf. Fleisch, Welt und Teufel wollten uns gern den Rock des Heils ausziehen, aber Gott wehret ihnen. Um uns her sind Seine Engel, die halten Wacht. Treue Prediger sorgen mit. Den mächtigsten Beistand aber haben wir an der Gnade Gottes. Wo dieselbe nicht wachet, da wachen alle andere Wächter umsonst. Sie leitet uns mit ihren Augen, sie führet uns bei der Hand, sie hält uns, daß wir nicht fallen, sie richtet uns auf, wenn wir gefallen sind, sie zeiget uns den Weg, den wir wandeln sollen, sie stärkt wider alle Anfechtung und hilft hindurch. Wenn dies nicht wäre, wie wollt ich meiner Seligkeit auf einen Augenblick versichert sein? Trüg ich meine Seele

in meinen Händen, oder vertraute sie der Hand eines Menschen, wie mächtig er auch immer wäre, so müßt ich gedenken, jetzt schnappt der Teufel zu und reißt die Seele hin, wie der Habicht das Huhn, ich Armer, wo wollt ich sicher sein? Aber nun bedarfs solcher peinlichen Gedanken nicht. Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, daß der mir meine Beilage verwahren werde, bis an den Tag JEsu Christi (2. Tim. 1, 12). Was nirgend sicher ist, das muß ja im Himmel sicher sein. Sei nur zufrieden, meine Seele, bei Gott bist du unverloren. Es heißt, Hand wahrt Hand. Dir, mein Gott, hab ich meine Seligkeit anvertraut, Du bist mir Manns genug, mußt sie mir wieder schaffen, und das wirst Du auch thun, ich bins versichert. Mein Glaube sagt mirs, daß ich sie Dir hab anvertraut; mein Glaube sagt mirs auch, daß Du sie mir gar wohl bewahren wirst. Menschen darf ich nicht trauen, sie sind nicht allemal treu, Du bist getreu, Dir trau ich. Wenn der Tag kommen wird, den Du dazu bestimmt hast, wird mir schon die Krone aufgesetzt werden, die ich Dir zu verwahren anvertrauet habe. Eher begehr ich mein depositum (mein Dir anvertrautes Gut) nicht wieder, eher nutzt mirs auch nicht.

Aber, liebe Seele, das wisse auch, daß du bei solchem Vertrauen nicht gänzlich aufhören darfst, an deine Seligkeit zu gedenken, und leben nur wie dich gelüstet. O nein, das wäre eine Verwegenheit. Gott will wachen und du sollst mit wachen, Er will streiten und du sollst mit streiten. Bewahren will Er dir deine Beilage, aber du darfst sie auch selbst nicht verwahrlosen. Mit Seinen Augen will Er dich leiten, aber du darfst dich auch nicht muthwillig Seinen Augen entziehen; befestigen will Er dich mit Seiner

Gnade, doch darfst du selbst nicht niederreißen, was Er an dir bauet und bessert. Ohne Zweifel sollst du sein, aber nicht ohne Furcht, sondern mit Furcht und Zittern deine Seligkeit schaffen. An sich läßt Ers nicht mangeln, mangelts aber an dir, so hast du dich über Ihn nicht zu beschweren. Die Schuld ist dein, dir dank dein Unglück. Mit einem Wort: Was Ihn betrifft, bist du schlechterding versichert, daß Er dein Heil nicht werde verscherzen. Er kanns bewahren, es fehlt Ihm nicht an Macht; Er wills thun, denn so groß Seine Macht, so groß ist auch Seine Treue. Was dich aber betrifft, so nimm dich wohl in Acht. Im Glauben ist dir deine Seligkeit beigelegt, der Glaube aber wird durch das Hören des Worts und durch den Gebrauch des heiligen Abendmahls ernähret, gemehret und erhalten. So ihr bleiben werdet an Meiner Rede, so seid ihr Meine rechten Jünger, spricht Christus (Joh. 8, 31). Und abermal: Wer Mein Fleisch isset, und trinket Mein Blut, der bleibt in Mir und Ich in ihm (Joh. 6, 56). Diese Mittel verachte nicht, sonst bringst du dich selbst um dein Heil. Wachen mußt du auch und dich wohl vorsehen, daß dich Fleisch, Welt und Teufel nicht betrügen noch zu Fall bringen. Wer steht, kann fallen, drum siehe dich vor (1. Cor. 10, 12) und führe deinen Wandel, so lange du hie wallest, mit Furcht (1. Petr. 1, 17). Der Teufel schläft nicht, so schlaf du auch nicht. Er geht umher, wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge (1. Petr. 5, 8). Die Sünde ist sein Schlund, hüte dich. Widerstehst du ihm, so flieht er von dir. Trifft dich bei deinem christlichen Leben ein Leiden, so werde nicht alsbald ungeduldig, durch Ungeduld verliert man seine Seele, drum sei geduldig, und stärke dein Herz, denn die

Zukunft des HErrn ist nahe (Jac. 5, 8). Fühlst du sündliche Lüste im Fleisch? Enthalte dich der fleischlichen Lüste, die wider deine Seele streiten. Bete alle Zeit, und werde nicht laß, daß du nicht in Anfechtung fallest, immer gebetet, immer gesieget. Darum höre nicht auf mit David zu seufzen: Verbirg Dein Antlitz nicht vor mir, und verstoße nicht im Zorn Deinen Knecht, denn Du bist meine Hülfe. Laß mich nicht, und thue nicht von mir die Hand ab, Gott mein Heil (Ps. 27, 9). Bei diesem allen sei fleißig in guten Werken, und reiche dar in deinem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo solches reichlich bei dir ist, wirds dich nicht faul noch unfruchtbar sein lassen in der Erkenntniß unsers HErrn JEsu Christi. Welcher aber solches nicht hat, der ist blind, und tappet mit der Hand, und vergißt der Reinigung seiner vorigen Sünden. Darum thue desto mehr Fleiß, deinen Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wo du solches thust, wirst du nicht straucheln (2. Petr. 1, 5—10). Wo dies alles geschieht, da bleibt die Beilage wohl verwahrt, bis sie Gott in der letzten Todesstunde der Seele wiederum heraus giebt und dieselbe zum wirklichen Genuß der Seligkeit gelangen läßt. Alsdann hat man abermal Ursach zu sagen: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er wirds thun in der letzten Stunde, wenn Er unsere Seele durch Seine Engel wird tragen lassen in Abrahams Schooß. Denn selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an. Ja der Geist spricht, daß sie ruhen

von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach (Off. 14, 13). Große Angst tritt die Gottlosen an, wenn der Tod an sie heran tritt, denn ihr Herz verdammt sie und spricht ihnen alles Heil ab, der Gerechte aber ist voll Freudigkeit, denn er hat einen verborgenen Trost an dem Zeugniß des heiligen Geistes, daß er Gottes Kind sei, und nunmehr bald in das verheißene Reich eingehen werde. Ob er gleich zuweilen in schwere und traurige Gedanken fällt, daß er sich windet wie ein Wurm, ringet seine Hände, girrt wie eine Taube und winselt wie ein Kranich, thut sehr weh und leidlich, will sich nicht trösten lassen, so hat er doch seinen verborgenen Trost bei sich, und die Versicherung seines ewigen Heils durch das Zeugniß des heiligen Geistes, sonst wärs unmöglich, daß er den harten Kampf aushalten könnte. Gott läßt ihm dann und wann aus Seinem himmlischen Freuden-Becher ein paar süße Tröpflein ins Herz fallen, dadurch wird er gestärkt, daß er bestehen kann wider die listigen Anläufe des Bösewichts. Zwar sein Bette ist mit vielen Teufeln umgeben, die kommen alle einzuernten, was sie bei Lebenszeit gesäet haben, aber der heiligen Engel sind noch mehr da, die warten darauf, bis das Seelchen ausfährt, das sie allhie im Leben auf ihren Händen getragen haben, und wollens nun auch tragen in Abrahams Schoos. Lazarus hat in seinem Leben wohl wenig Aufwartung gehabt von Menschen. Er lag da vor des reichen Mannes Thür, die Erde war sein Unterbette und der Himmel sein Oberbette, ein harter Stein vielleicht sein Kopfkissen, sein täglich Brod war Mühe und Klage. Da ist wohl keiner gewesen, der sein gepfleget, keiner, der auf seine Wunden ein Pflaster gelegt, keiner, der ihm ein Labetrünklein angeboten, keiner, der ihm ein

tröstlich Wort zugesprochen, keiner, der ihm seine Augen zugedrückt hat; aber, der so verlassen war von jedermann, hatte doch rings um sich her die heiligen Engel, die warteten alle darauf und wollte einer vor dem andern das Seelchen Lazari gen Himmel tragen. Ich kenne einen Menschen in Christo, dem auf seinem Krankenbette im Schlaf folgendes Gesicht vorkam. Er sahe, und siehe, es standen bei ihm am Bette vier Engel, zween zur Rechten und zween zur Linken, der eine hatte ein Tüchlein in der Hand, damit wischte er ihm die Thränen ab von seinen Augen und sprach: Absterget, du hast lange genug geweinet, nun wird das Lamm abwischen alle Thränen von deinen Augen. Der andere reichte ihm einen Palmzweig zu und sagte: Vicisti, durch JEsus Wunden hast du überwunden. Der dritte hielt eine Krone über sein Haupt und sprach: Coronaberis, du sollst eine schöne Krone empfangen von der Hand des HErrn. Darauf drückte ihm der vierte die Augen zu und sagte: Vidisti, dein Jammer, Trübsal und Elend ist kommen zum seligen End. Indem fuhr das Seelchen aus, das nahmen sie mit Freuden auf und führtens hin gen Himmel, erfüllten die Luft mit jauchzenden Stimmen und riefen: Dort ist sie in Angst gewesen, aber nun ist sie genesen. Halleluja, halleluja! Mein süßester JEsu, laß mir dies Gesicht erscheinen in meiner letzten Stunde! Ewig soll mein Herz Dich loben, wenn ich wohnen werd bei Dir daroben.

Dies alles zeuget von großer Güte Gottes und von gar süßem Heil. Aber ein größers ist, daß Gott die Seele, so bald sie vom Leib abscheidet, in Seine Herrlichkeit aufnimmt und der ewigen Seligkeit wirklich genießen lässet. Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von

nun an (Off. 14, 13). Die Seligkeit ist ein solcher Zustand, spricht Bernhardus*), darin kein Gutes fehlt, kein Böses anficht. Solcher Zustand ist den Seelen der Gerechten bereitet im Himmel. Denn was kann denen fehlen, die zum seligen Anschauen Gottes gelassen, alle Güter in Ihm, dem höchsten Gut, haben? Was denen mangeln, die Gott haben, dem nichts mangelt? Und was kann für Böses zu ihren Hütten nahen, da wo kein Leid, kein Schmerz noch Geschrei mehr ist, wo Leben ist ohne Tod, Tag ohne Nacht, Sicherheit ohne Furcht, Freude ohne Leiden, Ruhe ohne Mühe, Schönheit ohne Makel, Stärke ohne Mattigkeit, Wahrheit ohne Trug, Seligkeit ohne Jammer? Vergeblich ists auf Erden eine wahrhaftige Seligkeit suchen; denn was man sucht, das findet man nicht. Es fehlet hie bald dies bald das, und zerplaget uns ein Uebel übers andere. Was wir noch Gutes finden, ist nur Tropfenwerk und vergnüget nicht. Dazu sitzt oft im rothen Apfel ein giftiger Wurm und ist keine Freude ohne Leid. Gemeiniglich ist das Ende bitter, wenn der Anfang süß, und folgt auf einen fröhlichen Abend ein trauriger Morgen. Aber in dem Leben, das ewig ist, da rührt uns keine Qual, da fehlt uns keine Wollust, da ist die wahre Seligkeit.

Zu dieser Seligkeit gelangen die Seelen der Gerechten in dem Pünktlein, darin sie ihre irdische Hütte verlassen. Von nun an, spricht der Geist. Nicht meint er, daß Johannes von nun an schreiben soll, denn das hänget nicht

*) Bernhardus, Serm. de triplici gen. bon. Beatitudo est, ubi nihil fit, quod nolis, & ubi totum fit, quod velis. (Die Seligkeit ist, wo nichts geschieht, was du nicht willst, und wo alles geschieht, was du willst.)

zusammen. Nicht, daß nur die Todten selig zu preisen, so von der Zeit an, da Johannes diese Stimme hörte, im HErrn gestorben, denn auch die Todten, so vor der Zeit im HErrn gestorben, nicht für unselig zu halten. Auch nicht, daß die Todten, die im HErrn sterben, vollkommen selig sind, wie Beza und Episcopius*) wollen, sondern von nun an. Wenn diese Wörtlein hinzugefügt werden zu dem Selig, das vorgeht, vernimmt man, daß die Meinung des Heiligen Geistes diese sei: Die Seelen der Gerechten sind selig von nun, das ist, von dem Pünktlein an, da sie ihre Leiber verlassen. Der Augenblick, darin sie aus dem Körper, ist eben der Augenblick, darin sie fahren in die himmlische Seligkeit. Und das will auch der Heiland, wenn Er zum Schächer am Kreuz spricht: Heute wirst du mit Mir im Paradiese sein (Luc. 23, 43), und Paulus, wenn er wünschet: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein (Phil. 1, 23). Aus dem Körper alsbald ins Paradies zum seligen Anschauen Gottes, vom Leib ab alsbald bei Christo, das Schäflein beim Hirten. Groß sind, liebste Seele, groß sind deine Schmerzen, die du auf deinem Siechbette empfindest, Zeit und Weile wird dir lang, und klagest oft mit Hiob: Meine Tage habe ich mit Seufzen zugebracht, und elender Nächte sind mir viele geworden (Cap. 7, 3). Aber gieb dich zufrieden, es ist um ein Nu, um ein Kleines zu thun, so solls besser werden. Sobald der Odem ausgeht, ist die Seligkeit da. An einem Schritt fehlts nur, so trittst du aus dem irdischen Kreuzgarten in den himmlischen Lustgarten, an einem Augenblick, so kommst du zur Ruhe. Das süße, das selige Nu, darauf du wartest, ist

---

*) Beza und Episcopius ad h. l. Tom. I. part. 2. p. 60.

noch wohl werth, daß man eine kurze Zeit Schmerzen erdulde. Halts nur dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der herrlichen Seligkeit, die bald an dir soll offenbaret werden. Ach, wie wirst du frohlocken, wenn du in den Himmel kommst! O seliges, o überseliges Nu! Was war ich vor, was bin ich nun? Ein Sünder war ich, nun bin ich gerecht; ich war häßlich, nun bin ich herrlich; ich war arm, nun bin ich reich; elend war ich, nun bin ich selig; wo war ich zuvor, wo bin ich nun? Ich war in der Mühe, nun bin ich in der Ruhe; ich war im Leiden, nun bin ich in der Freude; ich wohnte unter Dornen, nun unter Rosen; ich wohnte bei denen, die den Frieden hassen, nun bei denen, die den Frieden lieben; ich wohnte bei den Teufeln, nun wohne ich bei den Engeln. Dort bin ich in Angst gewesen, nun aber bin ich genesen. Was hatte ich zuvor, was hab ich nun? Ich hatte Trübsal, nun hab ich Labsal; ich hatte Last, nun hab ich Lust; ich hatte Bürden, nun hab ich Würden; ich hatte Netze, nun hab ich Schätze; ich hatte nichts, nun hab ich Gott und alles. O seliges, o überseliges Nun! HErr, nun laß Deinen Diener im Frieden fahren (Luc. 2, 29). Wenn Dirs gefällt, ich bin bereit. Der erste Augenblick der allerliebste.

Selig sind die Todten, die im HErrn sterben, von nun an. Worin besteht denn ihre Seligkeit? Erstlich darin, daß sie kein Uebel anficht. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit. Dies Leben ist durch und durch, von Anfang bis zum Ende, nichts anders als eine saure, schwere, verdrießliche Arbeit, die auf alle Kräfte ankommt, und sie zerbricht. Unser Leben, spricht Moses, währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind

es achtzig Jahre (Ps. 90, 10), & excellere eorum, das excellent köstlichste und herrlichste daran, der Balsamus vitæ, (Balsam des Lebens), die quinta essentia (das Wesentliche) so man endlich herauszwingt, ist labor & dolor, Mühe und Arbeit, die allermühsamste Arbeit und arbeitsamste Mühe. Mit Mose redet Sirach aus einem Munde: Es ist ein elend jämmerlich, ein sorgenvolles und unruhvolles Ding um aller (niemand ist hie ausgenommen, auch nicht die Kaiser oder Könige) Menschen Leben, von Mutterleib an, bis sie wieder in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist (Sir. 40, 1. 2). Unser Leben, spricht Bernhardus *), ist voll Unruhe, was schon vergangen ist, bringt Schmerzen, was noch da ist, Mühe, was noch künftig, Furcht. Und Euripides **) der Heide: Dieses Leben ist kein Leben, sondern lauter Elend. Und zwar findet sich im menschlichen Leben nicht eine einzelne, sondern vielfache Verdrießlichkeit. Ein jeder findet in seinem Stande genug, davon ich jetzt nicht reden will. Als Christen haben wir alle für uns die Lebens-Arbeit, dahin gehend, daß wir uns und andere zum christlichen Leben erbauen. Da haben wir an uns selbst zu arbeiten, daß wir verändert werden durch Erneuerung unsers Sinnes, daß Adam in uns sterbe und Christus lebe, das Reich der Sünden niedergerissen und das Reich der Gerechtigkeit aufgerichtet werde. Ach wie muß man sich bei dieser Arbeit oft ängstigen! Was gehört doch für Wachen und Beten dazu, wenn der Geist zwar willig, das Fleisch aber schwach ist? Auch die Allerheiligsten finden hie Ursach mit Paulo zu klagen: Ich weiß nicht was ich thue, denn ich thue

*) Bernhardus c. 3. in verb. Ego vitis.

**) Euripides in Alceste.

nicht, das ich will, sondern das ich hasse, das thue ich. Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleisch wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? (Röm. 7, 15 u. ff.) Arbeiten müssen wir an dem Nächsten, daß der Einfältige unterrichtet, der Blöde gestärket, der Irrende zurecht gebracht, der Halsstarrige gestraft und aus dem Feuer gerückt werde. Thun wirs, so haben wir eine Seele vom Tode errettet; thun wirs nicht, so laden wir eine fremde Schuld auf uns und müssen seine Last tragen. Zu der Lebens-Arbeit gesellet sich die Leidens-Arbeit, darin bestehend, daß wir unser Kreuz willig auf uns nehmen und geduldig tragen. Zu dieser Arbeit sind wir geboren, wie der Vogel zum Fliegen. Das erste Thränlein weinen wir, wenn wir aus Mutterleibe kommen, denn Weinen ist unsere erste Stimme (Weish. 7, 3), das letzte lassen wir fallen, wenn uns im Tod die Augen gebrochen werden, als dazu geboren, daß wir vom ersten Augenblick unsers Lebens bis zu dem letzten leiden und weinen sollen. Zu dieser Arbeit sind wir auch in Christo berufen (1. Petr. 2, 21). Ein Christ ein Kreuzträger. Je näher dem Herzen, je mehr der Schmerzen Christi. Bald empfinden wir Seelen-Arbeit, Angst und Noth, wenn die Sünde beißet, der Teufel wüthet und die Hölle ihren Rachen wider uns aufsperret, wenn wir oft weder glauben, noch beten, noch seufzen, noch an Gott gedenken können, wenn kein Trost da ist und wir mit Assaph klagen müssen: Meine Seele will sich nicht trösten lassen (Ps. 77, 3). Hilf Gott! wie muß

man da arbeiten, daß man sich der feurigen Pfeile des Bösewichts erwehre, daß man ein Seufzerlein aus dem Herzen, ein Thränlein aus den Augen, einen tröstlichen Gedanken in die Seele bringe! Dazu stößt dann zuweilen äußerlich Leiden, Krankheit, Armuth, Verleumdung, Verfolgung und mancherlei Trübsal, de cruce in crucem, ein Kreuzgang nach dem andern. Große Arbeit gehört dazu, daß man sich in so vielfältig Leiden schicke, seinen Willen breche und dem Willen Gottes unterwerfe, seine Seele in Ruhe setze und in Geduld besitze. Trifft das Leiden nicht uns selbst, so triffts doch die, so uns entweder dem Fleisch oder Geist nach verwandt sind, da muß man mit arbeiten, mit leiden, mit beten, und also dem Nächsten die Last tragen helfen (Gal. 6, 2). Zuletzt hat man auch noch zu gewarten die Todes-Arbeit, eine saure Arbeit. Was ist süßer als das Leben, was schrecklicher als der Tod? Niemand will gern krank sein, denn die Krankheit greift nicht das Seinige, sondern ihn selbst an. Niemand will gern sterben, denn der Tod nimmt ihm nicht das Seinige, sondern ihn selbst. Verlust ist unlieb, am allerunliebsten der Verlust des Lebens. Wenns daran gehen soll, fängt auch wohl ein frommer Hiskia an zu girren wie eine Taube, und zu wünschen: Ach möcht ich nur bis morgen leben! (Jes. 38, 13.) Gemeiniglich tritt mit dem Tod der Teufel auf und legt uns das schwarze Sündenregister vor. Da ist Noth vorhanden, sonderlich wenn man keine Macht weiß zu widerstehen, und noch dazu an allen Leibesgliedern große Schmerzen empfindet, wenn Sehen, Hören, Reden und Fühlen vergeht. Da arbeitet Leib und Seele; da ruft man oft ängstiglich: Um Trost ist mir sehr bange (V. 17). Von aller dieser Arbeit

erlöset uns der Tod. Sie ruhen von ihrer Arbeit. Der Gerechte, ob er gleich zeitlich stirbt, ist er doch in der Ruhe (Weish. 4, 7), er pausiret, gleich einem, der, nachdem er so lang gesungen oder gelaufen, daß er fast keinen Athem mehr hat, pausirt und Athem holt. Die Gerechten werden weggerafft vor dem Unglück, und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden und ruhen in ihren Kammern (Jes. 57, 1). Sie ruhen von allem Uebel Leibes und der Seele. Ihr Schifflein hat den erwünschten Hafen erreicht, da wohnen sie in Hütten des Friedens, und in stolzer Ruhe (Cap. 32, 18). Diese Ruhe der Gerechten nach dem Tode ist gewiß. Ja, spricht der Geist. Der Geist sagts, der Geist der Wahrheit, der nicht lügt, und sagts nicht allein, sondern bestärkts noch dazu mit einem Eide: Ja, wahrlich. Du trauest einem ehrlichen Menschen auf sein bloßes Wort, da doch alle Menschen Lügner sind, wirst ja viel mehr deinem Gott trauen, der nicht lügen kann und noch dazu schwöret (Off. 1, 7). Ein freundlicher Gott, der sich zu unserer Schwachheit herabläßt und derselben aufhilft mit einem Eide. Laß Fleisch und Blut, laß die atheistische Welt immerhin sagen, daß nach diesem Leben kein Leben sei; laß den Pabst und alle seine Purpuraten sagen, daß die Seelen der Gerechten nach dem Tod im Fegefeuer gequälet werden. Der Teufel, der sein Vater aller Lügen ist, redet durch sie. Bleib du bei dem, was der Geist der Wahrheit sagt, daß die Seelen der Gerechten ruhen von aller ihrer Arbeit. Wo Ruhe, da Seligkeit. Die Seele ruhet in Gottes Hand, wie ein krankes Kind im Schoos der Mutter, dann ist ihr wohl. Der Leib hat sich ins Grab zur Ruhe gelegt, als ins Bett, da ist ihm wohl. Drum sind ja selig die Todten,

die in dem HErrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit.

Ihre Seligkeit bestehet fürs andere darin, daß ihnen kein Gutes mangelt. Denn ihre Werke folgen ihnen nach. Wenn Johannes der Werke gedenkt, vergißt er des Glaubens nicht, denn er redet von denen, die im HErrn, das ist im Glauben an Christum sterben. Auch gehen die Werke, wo sie gute Werke sind, aus dem Glauben, wie die Strahlen aus der Sonne, und zeugen vom Glauben, wie die Früchte vom Baum. Was nicht aus dem Glauben geht, wie schön es gleißet, ist alles Sünde (Röm. 14, 23). Durch die Werke verstehet Bernhardus das Lob der Werke. Und ist diese Meinung dem Glauben nicht unähnlich. Es sind zwar die guten Werke nicht unser, sondern Gottes, der in uns zum Guten beides das Wollen und das Vollbringen wirket nach Seinem Wohlgefallen (Phil. 2, 13). Dies erkennen auch die Gläubigen, verleugnen sich selbst, eignen Gott alles zu und sprechen mit Paulo: Nicht ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist (1. Cor. 15, 10). Doch aber werden die guten Werke in der heiligen Schrift ihre Werke genennet, weil sie in Christo als Gottes Werkzeuge dazu erschaffen sind (Eph. 2, 10), und Gott Seine Güte an ihnen will erkannt und gepriesen haben, daß Ihm zwar, als dem Meister, der Ruhm allein bleibe, ihnen doch darunter, als Seinen Mitwirkern, das Lob nicht abgehe, ja, Er in ihnen gelobt werde (2. Cor. 6, 1). Die Gottlosen thuns nicht, sondern tragen ihren Gift in die Blümlein der guten Werke, so bei den Gerechten gefunden werden, machen aus Licht Finsterniß und lästern was sie loben sollen. Das Glück hatte JEsus in den Tagen Seines Fleisches. Wie wohl Ers meinte, wie gut

Ers machte, wards doch von Seinen Feinden, den Pharisäern, aufs ärgste ausgelegt. Das Glück haben auch Seine Glieder. Bei Lebzeiten kommen sie selten auf, da vergrößert man ihre Fehler und macht aus kleinen Splittern große Balken. Der Verleumder sucht ihnen bald hie bald dort einen Klecken anzuwerfen. Ihre Tugenden werden verdunkelt, und was sie Gutes thun, wird, weils ihnen der Heuchler nachzuthun aus allen Kräften trachtet, nicht groß geachtet. Aber wenn sie todt sind, da folgen ihnen ihre Werke nach, da erkennet man erstlich, was man an ihnen für einen Schatz und Segen gehabt, da wollte man sie wohl, wenns möglich wäre, aus der Erde wieder hervor kratzen; da rühmen auch die, so ihnen vorhin gram waren. Rühmlich gedenkt man ihrer guten Werke, wenn sie schon längst in der Erde geruhet, wie man noch auf den heutigen Tag rühmt Abrahams Glauben, Josephs Keuschheit, Abigails Klugheit, der Sunamitin Gutthätigkeit. Denn des Gerechten wird nimmermehr vergessen (Ps. 112, 6), sondern sein Gedächtniß bleibt im Segen (Spr. 10, 7). Rühmen wird sie auch an jenem Tage der HErr, der gerechte Richter, und sagen: Ich bin hungerig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset rc. (Matth. 25, 35. 36). Andere Väter verstehen durch die Werke den Lohn der Werke, mit welchen die Schrift gar lieblich übereinstimmt, wenn sie spricht: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse (2. Cor. 5, 10). Und abermal: Was der Mensch säet, das wird er ernten (Gal. 6, 7). Es ist aber dieser Lohn nicht ein Schuldlohn, sondern ein Gnadenlohn, den Gott kraft Seiner Verheißung aus Gnaden giebt, nicht

um eigenes, sondern um des Verdienstes Christi willen. Nicht spricht der Geist: Ihre Werke gehen vor ihnen her, daß sie ihnen die Seligkeit verdienen, sondern: Sie folgen ihnen nach, daß sie aus Gnaden an ihnen mit der Seligkeit belohnet werden. Den Heuchlern giebt man das gern voraus, daß ihre Werke vor ihnen hergehen, denn sie haben ihren Lohn dahin, und ihr Gutes empfangen in ihrem Leben (Matth. 6, 2). Die Gerechten aber warten mit Geduld auf das Stündlein, da ihnen ihre Werke nachfolgen werden, nicht von fern, wie Petrus Christo zum Leiden, sondern auf dem Fuße, zur Freude. Es suchen ja die Gläubigen keinen Lohn mit ihren Werken, als die wohl wissen, daß sie ohne Gott nichts Gutes wirken können, daß sie zuvor Gott alles schuldig, daß ihre Werke unrein und unvollkommen, auch mit dem Lohn, den Gott verheißen, nicht zu vergleichen sind, dennoch sind sie bei sich selbst versichert, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sei, und die Verheißung habe nicht nur dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens (1. Tim. 4, 8), darum nehmen sie immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal sie wissen, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn (1. Cor. 15, 58). Und weil man hie weder lobt noch lohnt, was sie Gutes thun, so warten sie mit freudigem Verlangen auf den Tag, da der Richter JEsus einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken, nämlich Preis und Ehre, und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben (Röm. 2, 6. 7). Das heißt denn ja wohl recht selig sein.

Erkenne es, liebe Seele, was dein Gott an dir für Heil beweisen werde in der letzten Stunde. Führen wird

Er dich aus der Mühe in die Ruhe und dir zu essen geben die Frucht deiner Werke (Jes. 3, 10). Hier bist du voller Unruhe, und es zerplagt dich ein Uebel über das andere. Wenn das selige Sterbestündlein kommt, so hat alle Plage ein Ende, dann verunruhiget dich keine Sünde mehr. Denn wer aufhöret zu leben, der höret auch auf zu sündigen. Ein Todter fühlt nichts, auch keine Sünde. Die Seele ist da, wo lauter Gerechtigkeit wohnet; da weiß man von keiner Sünde. Dann beunruhigt dich keine Arbeit mehr; du darfst nicht kämpfen, sondern hast schon überwunden und bist gekrönt. Du darfst nicht laufen, sondern hast schon das Ziel erreicht und das Kleinod in Händen. Dann beunruhigt dich auch keine Plage mehr. Denn das Lamm hat schon abgewischt alle Thränen von deinen Augen; und der Tod ist nicht mehr da, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen (Offenb. 21, 4). Hier vernichtet die Welt, was du gutes thust, und mußt sein ein verachtet Lichtlein vor den Augen der Stolzen (Hiob 12, 5), ein glimmender Docht, der jetzt ausgehen will; dann widerfährt dir Lob von Gott. Hier hast du schlechten Lohn zu gewarten, wenn du gleich noch so viel gutes thust; Stank für Dank, so lohnt die Welt; dann wird dein Lohn groß und der große Gott selbst dein großer Lohn sein. Hier mangelt dir bald dies, bald das; dort ist die Fülle und Gott alles in allen.

Erkennest du das, so wirst du fröhlich sterben. Wo ist Jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe? (Psalm 89, 49). Alle müssen wir sterben. Denn was seinen Anfang hat, das nimmt auch sein Ende. Alle haben wir einerlei Eingang ins Leben und gleichen Ausgang (Weish. 7, 6). Nasci, denasci; eins folgt auf das andere: gebo-

ren, gestorben. Alle sind wir in diesem Leben nur geliehen und nicht gegeben, wie Publius Mimus sagte. Hier ist kein Unterschied, wir sind alle Sünder (Röm. 3, 23); hier ist kein Unterschied, wir müssen alle sterben, denn der Tod ist der Sünden Sold (Röm. 6, 23). Alle tragen wir, wo wir gehen und stehen, den Tod mit uns herum, weil unser Leib ein Leib des Todes ist (Röm. 7, 24). Die Sünde wohnt drin, der Tod auch, Mutter und Tochter beieinander. Alle sind wir, wo wir gehen und stehen, ein Grab der Todten. Denn wir leben alle von todten Fischen, von todtem Viehe. Alle thun wir, wo wir gehen und stehen, nichts anders, als daß wir sterben. Ein Lebenskörnlein fällt nach dem andern hin, bis nicht eins mehr da ist. Mitten im Leben sind wir als die Sterbenden. Allmählich sterben wir, nicht im hui. Wie die Lichter, so zehren wir uns selbst auf von Jahren zu Jahren, von Monden zu Monden, von Wochen zu Wochen, von Tagen zu Tagen, von Stunden zu Stunden, von Augenblicken zu Augenblicken. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben (Hebr. 9, 27). Das ist Gottes Satz und Schluß, wer ein Mensch und Sünder ist, der soll sterben. Dies ist so fest in Gottes Rath gesetzet, daß es niemand hat umstoßen können, kein Heiliger mit seiner Heiligkeit, auch Petrus und Paulus; kein Weiser mit seiner Weisheit, auch Salomo; kein Starker mit seiner Stärke, auch Simson; kein Gewaltiger mit seiner Gewalt, auch Nebucadnezar; kein Reicher mit seinem Reichthum, auch Crösus selbst nicht. Ein jeder mache nur diesen Nebensatz: Ich (wie herrlich, mächtig, prächtig ich immer sein mag) bin ein Mensch und Sünder. Dann folgt der unfehlbare Schluß: Also muß ich sterben. Aber fröhlich sterben ist

ein Kunststück, das nicht jedermann gelernt hat. In der heiligen Schrift finde ich auch unter den Heiligen wenig, die große Lust zum Sterben gehabt. David will nicht hingerissen sein in der Hälfte seiner Tage. Hiskias weint wie ein Kind, da ihm die Botschaft kommt: Bestelle dein Haus, denn du sollst sterben (Jes. 38, 1). Elias spricht zwar: HErr, nimm meine Seele von mir! (1. Kön. 19, 4), aber das war ihm kein Ernst. Warum blieb er nicht am Hofe Isabels, da der Tod seiner mit Schmerzen wartete! Jonas sagte zwar auch: Ich wollte lieber todt sein, denn leben (Jon. 4, 8), aber das redete er aus Ungeduld, weil nicht allein seine Weissagung vom Untergang Ninives nicht erfüllet ward, und er also mit Schanden bestand, sondern auch wegen der unerträglichen Sonnenhitze verschmachten mußte. Daß Hiob sich selbst den Tod wünschte, war kein Wunder, denn er war vor Angst nicht bei sich selbst und wußte im Schrecken nicht, was er redete. Paulum höre ich zwar sagen: Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein (Phil. 1, 23), aber doch liegt ihm noch beides hart an und weiß fast nicht, was er wählen soll, das Leben oder den Tod. Nur den alten Simeon finde ich sehr freudig; das macht, er war alt und ging schon mit dem einen Fuß im Grabe, auch macht ihn muthig das Kind, das er auf den Armen trug, in welchem er sahe, was sonst wenige sahen: Der Juden Preis, der Heiden Licht und das Heil aller Völker. O liebste Seele, den Appetit zum Sterben kannst du dir bald machen, wenn du bedenkst, daß die Todten, die im HErrn sterben, selig sind. Wer wollte nicht gern selig sein? Grauet dir vor dem Tod, so grauet dir fürwahr vor deiner Seligkeit. Dies Leben, was ists? Lauter Arbeit. Ach, wen sollte

denn noch wohl gelüsten zu leben (1. Macc. 2, 13). Gelüstet dir zu leben, so gelüstet dir zu arbeiten, zu sündigen, zu leiden und unter den Mordspießen des Teufels zu stehen.

Ich bin des Lebens satt,
Von vieler Arbeit matt,
Auf Erden wird mir bange,
Mein JEsu, wie so lange?
Ach, nimm mich aus der Welt,
Ins güldne Himmelszelt.

Was ist der Tod? Eine Ruhe von aller Arbeit. Was ist süßer als die Ruhe, was sanfter als der Schlaf? Erschrickt auch ein Kind, wenn mans in die Wiege legen und in den Schlaf singen will? Wie höchlich freuet sich ein Wandersmann, wenn er nach vollendeter Reise bei den Seinigen wieder ausruhen kann. Wie herzlich sehnt sich ein Tagelöhner nach der süßen Abendruhe! Ach Seele, gutes Muths, der Tod will dich zur Ruhe bringen. Du stirbst nicht, dein Elend stirbt, du schläfst nur. Wie sanft ruhen ist doch in Abrahams Schooß, da man getröstet wird! Wie sicher ruhen im Grab! Viel sichrer als im Bette. Wie soll ich dein Todesstündlein nennen? Ich nenne es ein Ruhestündlein, denn es versetzet dich aus der Mühe in die Ruhe, aus dem Schweiß in die Erquickung, aus dem Krieg in den Sieg, aus dem Leiden in die Freude. Es bringt dir den Lohn deiner Werke. Im Himmel sollst du haben viel tausend schöner Gaben. Darum säume doch nicht; fahr aus, fahr mit Freuden.

Doch wisse, daß fröhlich sterben und selig sterben müssen beieinander sein. Niemand stirbt fröhlich, er habe denn das Zeugniß des Geistes in ihm, daß er selig sterbe. Selig stirbst du, wenn du stirbst, ehe denn du stirbst.

Selig sind die Todten, die da sterben. Eine seltsame Rede, todt sein und doch sterben. Aber verwundere dich nicht, denn wir, die wir Christen heißen, sind schon gestorben, und unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott (Col. 3, 3). Die Gottlosen sind lebendig todt, wir auch, die wir Christus angehören; jene todt in Sünden, wir todt der Sünde. In jenen lebt die Sünde und tödtet sie, in uns lebt der Geist und tödtet die Sünde. Jene leben nach dem alten und sind todt nach dem neuen, wir leben nach dem neuen und sind todt nach dem alten Menschen. Und solcher Tod gehört dazu, daß man selig sterbe. Zuerst muß die Sünde sterben, darnach der Mensch, denn wer in Sünden stirbt, der ist verdammt. Erstlich muß man mit Christo sterben, darnach stirbt man in Christo seliglich. Selig stirbst du, wenn du im HErrn stirbst. In Christo bist du durch den Glauben, wie der Körper im Kleide, denn wieviel unser getauft sind, die haben Christum angezogen (Gal. 3, 27). Im Glauben sterbe, so stirbst du in Christo. Durch den Glauben setze dich, wenns zum Sterben geht, in die Arme JEsu, wie eine Braut in die Arme ihres Bräutigams und sprich mit Augustino *): In den Armen meines Seligmachers will ich leben und sterben. Stelle dich vor die Wunden JEsu, wage einen Sprung und singe indem du springest:

O JEsu Christe, Gottes Sohn,
Der Du für mich hast gnug gethan,
Ach, schließ mich in die Wunden Dein.
Du bist allein
Der einig Trost und Helfer mein.

---

*) Augustinus: Inter brachia salvatoris mei et vivere et mori cupio.

Halte dich fest an deinen JEsum und sprich, wenn der Tod die Klauen ansetzet, mit jener gottseligen Churfürstin zu Sachsen: Jetzo will ich mich an meinen JEsum hängen, als eine Klette ans Kleid. Krankheit, Sünde, Noth und Tod mögen rütteln, schütteln, wie sie immer wollen, von meinem JEsu sollen sie mich nimmer abschütteln. Das ist mir ins Herz gericht, meinen JEsum laß ich nicht. In Christo bist du durch die Liebe, denn wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm (1. Joh. 4, 16). Stirb in der Liebe, so stirbst du in Christo. Laß Welt und Geld, laß alles fahren; dein Schatz ist JEsus, dem gieb dein Herz und sage: Nur dich, HErr, nur dich.

Herzlich lieb hab ich Dich, o HErr,
Ich bitt, wollst sein von mir nicht fern
Mit Deiner Güt und Gnaden.
Die ganze Welt nicht freuet mich,
Nach Erd und Himmel nicht frag ich,
Wenn ich Dich nur kann haben.
Und wenn mir gleich mein Herz zerbricht,
So bist Du doch mein Zuversicht,
Mein Theil und meines Herzens Trost,
Der mich durch Sein Blut hat erlöst.
HErr JEsu Christ, mein HErr und Gott,
Tröst mir mein Seel in Todesnoth!

Wo die Seele liebt, da lebt sie. In Christo lebe, so stirbst du in Christo. Wie im Echo der Vor- und Nachschall, so folgen auch in der Liebe JEsu das Leben im HErrn und das Sterben im HErrn aufeinander. Der kann nicht übel sterben, der wohl gelebt hat, sagt Luther*). Heilig gelebt, selig gestorben. Was du lebst, das lebe Gott im Geist, so kannst du getrost sagen mit Hiskias:

*) Lutherus: Non potest male mori, qui bene vixit.

Gedenke doch, HErr, wie ich vor Dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen und habe gethan, was Dir gefallen hat (Jes. 38, 3) und mit dem alten Hilarius: Fahr aus, liebe Seele, was fürchtest du dich? Fahr aus, was zweifelst du viel? Du hast nunmehr so viele Jahre deinem HErrn JEsu treulich gedient und wolltest nun den Tod fürchten? O nein, ein treuer Knecht bekommt einen guten Abschied. Fahr hin zu dem, der gesagt hat: Wo Ich bin, da sollen Meine Diener auch sein, auf daß sie Meine Herrlichkeit sehen.

So wird Gott sorgen für unsere Seele. Gelobet sei der HErr täglich, Er beladet uns mit Heil. Wo bleibt denn der Leib? Laß Gott nur sorgen, Er wirds auch mit ihm so machen, daß du Ursache finden wirst zu rühmen: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er wirds thun auch dann, wenn wir schon im Grabe liegen. Denn er bewahrt uns alle unsere Gebeine, daß derer nicht eins zerbrochen wird (Psalm 34, 21). Einige Väter haben durch die Gebeine verstanden die Kräfte der Seele, welche Gott auch unter dem schwersten Leiden erhalte, daß sie es ertragen können. Dieser Meinung stimmt auch Lorinus*) bei. Am sichersten aber bleibt man beim Buchstaben, so lang derselbe dem Glauben nicht zuwider ist. Auch unsere leibliche Gebeine sind in guter Verwahrung. Gott hat sie alle gebildet in Mutterleibe, Er kennt und liebt sie alle als Sein Geschöpf, aus Liebe bewahrt Er sie alle als Seinen Schatz. Was man schätzt, das schützt man auch. Je höher mans schätzt, je mehr mans

*) Lorinus in Ps. 34.

schützt. Die Gebeine der Gerechten sind Gottes Schatz, und Er ist ihr Schutz. Ohne Seinen Willen kann kein Haar von unserm Haupte fallen, denn Er hat sie alle gezählt (Matth. 10, 30); ohne Seinen Willen kann uns keiner ein Beinlein kränken, denn Er bewahrt sie alle. Daniels Feinde meinten, es sollte kein Gebein von ihm übrig bleiben, wenn er unter die Löwen geworfen wäre; aber Gott bewahrt ihn also, daß nicht ein Beinlein beschädigt ward; deß mußten sie sich hernach in ihrer Seele schämen. Wie gern hätte Satan die Gebeine Hiobs zermalmet, aber Gott gab ihn nicht in seinen Willen. Deß freu dich, meine Seele, und traue Gott auch in der höchsten Noth. Wenn die Macht der Feinde groß ist und du denkst, es werde Leib und Leben drauf gehen, so bewahrt dich Gott mit einer größern Macht, daß dir keiner deiner Feinde, wie viel ihrer sind, ein Beinlein kränken, ein Härlein krümmen kann.

Im Tod werden zwar die Gebeine der Gerechten oft zermalmet. Den einen zerreißt und frißt ein wildes Thier, der andere kommt auf dem Wasser um und wird verzehrt von den Fischen, der dritte wird im Feuer zu Asche gebrannt, den vierten trifft ein anderer Unfall, den fünften noch ein anderer, und werden die Gebeine oft wunderlich zerbrochen, aber doch von Gott so genau behütet, daß ihrer keins, auch nicht das kleinste, in der herrlichen Auferstehung zurück und unergänzet am verklärten Leibe bleibe. An jenem Tage wird man erfahren, wie wohl sie bei Gott verwahret gewesen sind. Was Menschen verwahren, das kann verloren werden. Was aber Gott verwahret, davon kann kein Stäublein umkommen. Zwar es kann die Vernunft nicht begreifen, wie das möglich sei, daß die Gebeine

des menschlichen Leibes, die im Tod so tausendfältig zerbrochen worden sind, wieder zusammen kommen; aber dadurch ist der Allmacht Gottes nichts benommen, die mehr thun kann, als wir verstehen. Wie leicht es Gott gewesen, daß Er diese unsre Gebeine von Stück zu Stück mit allem Antheil zusammen gefüget, da derselben noch keines beisammen war, so leicht wird Ihm auch sein, dieselben unsere Gebeine mit allem Antheil wiederzufinden, wenn sie schon tausendfältig durch die Verwesung zertrennet sind. Da müssen Thiere und Fische sammt allen Elementen Gottes Kästlein sein, darin Er unsern Staub verwahret und daraus Er ihn mit Seinen allgegenwärtigen, allmächtigen Fingern wiedernehmen kann. Vorgebildet ist dies im Alten Testament am Osterlamm, von welchem Gott geboten: Ihr sollt kein Bein an ihm zerbrechen (2. Mose 12, 46). Erfüllet ists in Christo unserm Haupt, dem kein Bein am Stamm des Kreuzes zerbrochen worden ist; erfüllet muß es auch werden an uns Seinen Gliedern. Wie Er ohne Verwesung ganz auferstanden ist, so werden wir aus der Verwesung ganz auferstehen. Kein Beinlein wird zurück bleiben, sondern werden alle grünen wie das Gras (Jes. 66, 14). Obs gleich scheint, daß sie im Grabe ausgedorret und weder Kraft noch Saft haben, so wird sichs doch finden, daß sie wohl verwahret und mit Saft und Kraft erfüllet sein.

Das erkenne, meine Seele, und opfere Gott Dank. Ists nicht viel, daß Gott auch im Grabe bei dir ist, wenn dich jedermann verlassen hat? Ist der Mensch dir getreu, so hält er Fuß bei dir in der Noth, der Tod aber scheidet euch doch. Gott hält Fuß auch im Tode. Was ist das Grab? Ein Haus der Verwesung, ein Nest der Würmer,

eine stinkende Cloake, eine Hölle; denn in der heiligen Schrift haben Grab und Hölle einen Namen. Welcher Freund sollte dich wohl so lieb haben, daß er bei dir in einer Cloake wohnte? So lieb, daß er mit dir zur Hölle wanderte? Dein Gott thuts und macht durch Seine Gegenwart das Stanknest zum Heiligthum, die Hölle zum Himmel, daß du sagen kannst mit jenem Schülerchen: Ist Gott im Grab, so ist der Himmel im Grab. Noch ein größeres ist, daß Gott bei dir im Grabe ist, als ein Hüter deiner Gebeine, ein Hüter deines Staubs. Was ich sorgfältig bewahre, das habe ich lieb. So lieb hat Gott deinen Staub, daß Er ihn bewahrt als Seinen Schatz. Hiob sagt von seinem Goel: Postremus stabit super pulverem meum, Er wird der letzte über meinem Staub stehen (Hiob 19, 25.) Der letzte ist Er unter allen deinen Freunden. Der letzte der beste. Die andern geleiten nur ans Grab, Er geht mit dir ins Grab; die andern gehen zwar zuweilen über deinen Grabstein hin, Er aber bleibt immer stehen auf deinem Staub, bewahrt ein jedes Beinlein, bewacht ein jedes Stäublein, daß keines umkomme. Ich rath dem Teufel nicht, daß er sich unterstehe, ein Stäublein anzurühren. O, wie würde ihm dein Goel auf die Finger treten.

Erkennest du dies, so wird dir nicht grauen zu sterben, Der Tod trennt dich zwar von deinen Freunden, aber nicht von Gott. Er trennt Leib und Seele, und läßt doch sowohl den Leib als die Seele mit Gott verbunden. Scheue das Grab nicht, Gott ist bei dir darinnen. Sanft und sicher schlafen, wo Gott das Haus bewahret. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn allein Du HErr hilfst mir, daß ich sicher wohne (Ps. 4, 9.) Gedenke nicht, daß du im Tode etwas verlierest. Kein Stäublein muß um-

kommen, Er bewahret alle deine Gebeine. Gut tauschen mit dem Tode, er nimmt ein verwesliches Gebein, und giebt ein unverwesliches wieder; er nimmt ein sterbliches, und giebt ein unsterbliches. Denn es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; es wird gesäet ein natürlicher, und wird auferstehen ein geistlicher Leib (1. Cor. 15, 42—44.) Der alte Madensack wird abgelegt, und ein schöner neuer Rock angezogen. Hier wohnt noch Sünde im Leibe, die muß da nicht hinkommen, wo Gott wohnet. Denn was hat die Finsterniß für Gemeinschaft mit dem Licht? Bringet man Feuer und Stroh zusammen, so wird das Stroh verzehret. Gottes Gerechtigkeit ist ein brennend Feuer, kömmt ihr der Sünder zu nahe, so verzehrt sie ihn. Hier zwar ist es nicht unmöglich, daß bei einem Menschen zugleich Gott und Sünde wohne, denn die Blutströpflein Christi, im Glauben ergriffen, dämpfen die Gluth des göttlichen Zorns; dort aber gilt kein Glaube noch Versöhnung mehr, da hat das Zornfeuer Gottes volle Macht zu brennen. Dem kommt der Tod zuvor, und rottet durch die Verwesung die Sünde aus dem Körper. Hier ist unser Leib noch vieler Noth und Dürftigkeit unterworfen; bald muß er essen, den Hunger, bald muß er trinken, den Durst zu stillen, bald darf er des Feuers, wenns kalt, bald des Lichts, wenns finster, bald des Wassers, wenns heiß und dürre ist, bald des Schlafs, wenn er müde und matt wird. Auch lebet und schwebet er allenthalben in Gefahr. Das schicket sich nicht bei der vollkommnen Freude und Herrlichkeit, die im Himmel ist, da Gott alles wird sein in

allem. Im Himmel sollen wir mit Gott umgehen: Gott aber ist ein Geist, drum müssen auch unsre Leiber geistlich sein, und dazu hilft das Grab. Ei so gehe mit Freuden hinein. Du verlierest nichts, dein Leib muß dir wieder werden, kein Gebeinlein wird zerbrochen. Und das gewinnst du noch dazu, daß dein Leib viel herrlicher sein wird, als er jetzt ist, ähnlich dem verklärten Leibe JEsu Christi (Phil. 3, 21.) Das ist der Schimpf, den dir der Tod anthut, das ist der Schade, den die Verwesung bringt. O so fahr hin mit Freuden, und sing dem Tod entgegen: Gelobet sei der HErr täglich.

Sechzehnte Andacht.

Die Einführung in das ewige Reich.

Er beladet uns mit Heil.

Er wirds thun, wenn Er uns an jenem Tage mit Leib und Seel einführen wird in Sein ewiges Reich, durch diese liebliche Stimme: Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt; denn Ich bin hungrig gewesen 2c. (Matth. 25, 34. 35.) Dreierlei wird der Richter alles Fleisches an jenem Tage bei Seinen Auserwählten, nachdem Er sie aus ihren Gräbern auferwecket, thun. Er wird sie scheiden, ordnen und lohnen. Scheiden von den Gottlosen, wie ein Hirte die Schafe scheidet von den Böcken. Hier in der Welt geht alles durch einander. Wie im Meer große und kleine Fische, wie auf dem Acker alles durcheinander steht, das Unkraut und der gute Same, auf der

Tenne durcheinander liegt der Weizen und die Spreu: Also sitzen auch bei der Gnadentafel Gottes durcheinander Böse und Gute, Heuchler und Heilige; die großen Fische verschlingen die kleinen, das Unkraut erstickt den guten Samen, die Spreu verderbt den Weizen, die Heuchler drücken die Heiligen, und gleißen schön von außen. Wer kann und will hier eine Scheidung anstellen? Wer kennet die Herzen? Die Hirten sollten ja Unterschied halten zwischen den Reinen und Unreinen, den Böcken und Schafen, den Kindern und Hunden, daß nicht den Säuen die Perle, und den Hunden das Heiligthum vorgeworfen würde; aber oft können sie nicht, denn sie sind keine Herzenskündiger, und müssen einen jeden richten nach seinen Worten; zuweilen dürfen sie nicht, denn die Menschenfurcht ist bei ihnen all zu groß. An jenem Tage aber wird der Richter, der Herzen und Nieren prüfet, durch Seine Engel eine Scheidung anstellen, da wird Er Seine Tenne fegen, und den Weizen in Seine Scheune sammeln, aber die Spreu wird Er verbrennen mit ewigem Feuer (Matth. 3, 12.) Bis an die Zeit der Ernte muß beides mit einander wachsen, dann aber wird Er zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Weizen sammelt mir in meine Scheunen (Matth. 13, 30.) So lange das Netz noch unter dem Wasser ist, so findet sich allerlei Gattung beisammen, wenns aber herausgezogen ist ans Ufer, so sitzen die Fischer, und lesen die Guten in ein Gefäß zusammen, aber die Faulen werfen sie weg. Also wirds auch am Ende der Welt gehen, die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten scheiden (Matth. 13, 47—49.) O was wird diese Scheidung bei manchen für große Augen

und erschrockene Herzen machen, wenn er sich sehen wird geschieden von denen, mit welchen er sich hier zum Gehör göttliches Worts, zum Beichtstuhl und Abendmahl in den öffentlichen Kirchen-Versammlungen, wiewohl heuchlerischer Weise eingefunden! Wie werden sich die Gerechten verwundern, wenn die als Böcke erscheinen werden, so hier den Schafpelz hatten angezogen, und zu den Gottlosen gesellet werden, so hier vor pharisäischer Selbstheiligkeit bersten wollten, und von jedermann für die Allerheiligsten gehalten worden! Wie werden sie sich freuen, wenn sie einmal von denen werden abgesondert sein, die allhier mit ihren Greueln ihre gerechte Seele haben gequälet, und das Gute, so sie Gott zu Ehren gethan, verachtet. Alsdann wird der Gerechte stehen mit großer Freudigkeit wider die, so ihn geängstiget haben, und seine Arbeit verworfen haben. Wenn dieselbigen dann solches sehen, werden sie grausam erschrecken vor solcher Seligkeit, der sie sich nicht versehen hätten. Und werden unter einander reden mit Reue, und vor Angst des Geistes seufzen, und sprechen: Das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hatten, und für ein höhnisch Beispiel. Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig, und sein Ende für eine Schande. Wie ist er nun gezählet unter die Kinder Gottes, und sein Erbe ist unter den Heiligen? (Weish. Sal. 5, 1—5.) Beizeiten nur geschieden. Was in der Ewigkeit nicht kann zusammen bleiben, das muß sich in der Zeit auch nicht miteinander verbinden. Bist du ein Schäflein Christi, so halte dich zu den Schäflein Christi, und verknüpfe dich mit denen in der Zeit, mit welchen du sollst verknüpft bleiben in alle Ewigkeit. Gesellest du dich zu den Böcken, du möchtest ein Bock mit ihnen werden, und hernach für

gleiche Arbeit gleichen Lohn empfangen. Verbindet dich die natürliche Verwandtschaft oder bürgerliche Gesellschaft mit einem Gottlosen, so siehe zu, daß du ihn fromm machest, ist keine Hoffnung dazu, sondern vielmehr die Furcht deiner eigenen Verführung, so löse den Knopf beizeiten auf, daß der Gottlose nicht werde in seiner Bosheit gestärket, der Schwache nicht geärgert, und du selbst dich nicht theilhaftig machest seiner Sünden und seiner Plagen.

Auf das Scheiden folget das Ordnen, Er wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen. Die Welt ordnet anders, stellt allenthalben die Gottlosen zur Rechten, das Fett schwimmt oben, Barrabas wird Christo vorgezogen, der reiche Mann sitzt oben an, Lazarus muß wohl hinter der Thür stehen. In den Kirchen-Versammlungen sollts so nicht sein, denn der Glaube an JEsum Christ, unsern HErrn der Herrlichkeit, leidet kein Ansehen der Person (Jac. 2, 1.) Aber wie fein haltens die Feld- und Weltprediger, die nur den Seckel suchen und nicht die Seelen! Welche Reverenz erzeiget man den Gewaltigen im Beichtstuhl! Wie neiget und beugt man sich gegen den, der ein Goldstück zum Beichtpfennig giebt! Ein Dütchen wird nicht geachtet, wer das dem Hohenpriester opfert, wird nur über die Seite angesehen. Wie streicht man den in der Leichenpredigt heraus, der den Herrn Beichtvater hat im Testament bedacht, und ihm ein gut Stücklein Geldes vermacht! Was dichtet man nicht für Lügen zu seinem Lob! Der nichts giebt, muß sich ohne Lügenpredigt behelfen; der wenig giebt, bekommt diesen Trost: Kupfern Geld, kupfern Seelenmessen. Ihr Baalspfaffen, wer hat euch geheißen, so zu richten? Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind? Ihr macht bösen

Unterschied, ihr thut dem Armen Unehre an (Jac. 2, 5. 6.) Ihr setzt den Teufel über Gott und schändet den HErrn der Herrlichkeit, indem ihr dieselben erhöhet, um welcher willen der Name Christi verlästert wird bei den Heiden. Wollet ihr Hirten sein, und haltet doch mehr von den Böcken, als von den Schafen? Ihr seid nicht Hirten, sondern Miethlinge. An jenem Tage wird der Erzhirt JEsus eine andere Ordnung machen, und die Schafe stellen zu Seiner Rechten, wie Er sich gesetzet hat zur Rechten Seines Vaters. Hier haben sie mit dem Schächer, der Ihm am Kreuz zur Rechten hing, Buße gethan, ihr Herz zu ihrer Rechten gehabt (Pred. 10, 2), geliebt und geübt, nicht was links, sondern was rechts ist, drum müssen sie auch dort zur Rechten stehen, zur Rechten der Herrlichkeit, die da schauen sollen die Herrlichkeit ihres Gottes; zur Rechten der Freuden, wo Freude die Fülle ist und lieblich Wesen zur Rechten Gottes immer und ewiglich; zur Rechten der Glückseligkeit, kein Unglück wird ihm da begegnen. Erschrecket ihr Gottlosen, die ihr hier dem Glück im Schoos sitzet, und meint, ihr seids allein, weil es euch so wohl gehet, weil ihr nicht im Unglück seid, wie andere Leute, und werdet nicht wie andere Menschen geplaget, drum müsse euer Trotzen köstlich Ding sein, und euer Frevel müsse wohlgethan heißen, eure Person möge sich brüsten wie ein fetter Wanst, ihr dürft thun, was ihr nur gedenket, was ihr redet, das müsse vom Himmel herab geredet sein, was ihr saget, das müsse gelten auf Erden (Ps. 73, 5—9.) O nicht zu trotzig! Der HErr ist nahe, und hat mit euch was wunderliches im Sinn. Ihr sollt nichts mehr sein, nichts mehr gelten, sondern das cede majori (weiche dem Größeren) hören, und zur Linken ge-

stellet werden. Die ihr hier vernichtet, sollen euch dort richten. Da wird euer Glück in Unglück, eure Herrlichkeit in Schmach verwandelt werden. Aus eurem Trotzen wird ein Heulen werden, aus eurem Freveln ein Verzagen. Euer Fett wird zerschmelzen vor der Glut des höllischen Feuers. Euer sagen wird nichts mehr gelten, euer klagen nichts mehr helfen. Drum nur etwas sanfter! Ihr Gerechten, freuet euch, ob ihr gleich hier sein müsset ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Stolzen; der HErr wird bald kommen und eure Finsterniß zum hellen Licht machen; aus eurer Schmach wird lauter Ehre, aus eurem Unglück lauter Glück, aus eurem Leiden lauter Freude werden. Hier müsset ihr euch richten lassen, dort werdet ihr mit Christo richten; hier schreibt man euch in das Register der Gottlosen, dort wird euch Christus von den Böcken scheiden und offenbaren, was im Finstern verborgen ist, alsdann wird euch Lob widerfahren. Aber seht zu, daß ihr beizeiten die rechte Seite erwählet; setzet die Welt ihren Fuß zur Linken, so setzet ihr euren Fuß zur Rechten und bemühet euch, daß ihr alles recht und wohl ausrichtet. Nach der Richtschnur göttlichen Worts richtet euren Gang, so wandelt ihr recht, und die rechte Hand des HErrn leitet euch. Ritterlich kämpfet, auf daß die Rechte des HErrn in euch den Sieg behalte.

Was haben denn die Auserwählten für einen Lohn zu erwarten? Christus will sie zu sich nehmen, der Hirte seine Schäflein, der Bräutigam seine Braut, der Bruder seine Mitbrüder, der Erbe seine Miterben. Kommt her! Diese Stimme werden sie nicht nur innerlich hören in ihrem Herzen, sondern äußerlich vor allem Fleisch. O süßes Lockwort: Kommt, ach kommt doch her. Wie wer-

den die Gottlosen erstarren, wenn sie hören werden, daß der Heiland so freundlich zu sich locket, die sie so boshaftig verstoßen haben! O, werden sie da denken, wie kehrt sichs um! Als er vormals zu deiner Thür kam, da hieß es: Gehe hin, packe dich! Da wiesest du ihn oft mit Blitz, Donner, Hagel, Teufel hol dich, mit Fäusten und Prügeln von deiner Thüre weg, und nun ist er dem HErrn der Herrlichkeit so willkommen, der nimmt ihn nicht nur freundlich auf, sondern lockt ihn auch noch so süßiglich zu sich. Wie erfreulich wird doch den Gerechten diese Stimme sein: Kommet her. Ein freundliches Wort ist es, das Laban zu Elieser sagte, da er sahe, wie er seine Schwester mit Spangen und Armringen beschenkt hatte: Komm herein, du Gesegneter des HErrn, warum stehest du draußen! Ich habe das Haus geräumet und für die Kameele auch Raum gemacht (1. Mose 24, 31). Aber hier ist noch größere Freundlichkeit. Sein Himmel steht uns offen und soll alles unser sein, was darinnen ist, da wir Ihn doch nie beschenket haben. Kommt, spricht er, hier ist noch Raum für euch; in diesem Hause sind viele Wohnungen. Euch zu gut ist dies Haus so schön geschmückt, euch zu gut mit aller Genüge versorget. Draußen sind die Böcke; ihr, Meine Schäflein, kommt zu Mir herein; kommt zu Meinem Richterstuhl, nicht daß ihr beschämt und verdammt, sondern daß ihr gerühmt und gekrönet werdet. Kommt aus der Mühe in die Ruhe, aus dem Weh ins Wohl, aus dem Leiden in die Freude. Mein Herz, auch jetzt ruft dir JEsus zu im Worte: Kommt her zum Wasser Alle, die ihr durstig seid (Jes. 55, 1). Kommt her Alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken (Matth. 11, 28). Ich bin

das Brot des Lebens; wer zu Mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an Mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten (Joh. 6, 35). Wen da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst (Offenb. 22, 17). Ach, laß Ihn nicht vergeblich flehen, es ist eine liebliche Gnadenstimme, komm und höre das Wort, es ist ein Gnadenwort; komm zum Beichtstuhl und büße deine Sünden, es ist ein Gnadenstuhl; komm zum Abendmahl und erquicke dich mit Seinem Leib und Blute, es ist ein Gnadenmahl, eine Gnadenspeise, ein Gnadentrank. Gehorchest du und kommst, so hast du gewiß zu hoffen die erwünschte Freudenstimme: Kommt her, komm Meine Schöne, komm! Komm her zu Mir in Meine Freude. Ja komm, HErr JEsu, komm, ja komm doch bald (V. 20).

Nicht aber wird Christus schlechterding aufnehmen Seine Auserwählten, sondern also, daß sie zum wirklichen Genuß des Segens gelangen, der ihnen vom Vater in Seinem Namen verheißen. Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters (Matth. 25, 34). So nennt Er sie, weil sie Gott von Ewigkeit erwählet, und in der Zeit berufen hat, den Segen zu erben, der allen Völkern in Abraham verheißen war, und von Christo, da Er ward ein Fluch am Holz, gar sauer erworben; weil Er sie allhie schon im Reich der Gnade gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch den Glauben an Christum (Eph. 1, 3), weil sie nunmehr das Erbe des göttlichen Segens im Himmel wirklich antreten sollen. Die Welt sucht ihren Segen in der Bauchfülle, Gott läßt sie finden was sie suchet, und damit hat sie ihren Lohn dahin. Du hast dein Gutes empfangen in deinem Leben, spricht Abra-

ham zum reichen Mann (Luc. 16, 25). O weh der armen Seele, die kein Gutes nach diesem Leben zu erwarten hat! Was hilfts, daß sie hier eine kleine Zeit voll gewesen, wenn sie hernach in Ewigkeit darben soll? Viele sündigen und hören nimmer auf zu sündigen, weil sie sich selbst in ihren Sünden segnen, und meinen, es könne ihnen doch der Himmel nicht entstehen. O weit gefehlt! Der Sünde ist von Gott kein Segen zugesagt, sondern ein Fluch gedrohet. Thorheit, daß man das Leben suchen will in den todten Werken, Feigen am Dornstrauch. Was ein jeder eingeschenkt, das wird er austrinken, und was er ausgesäet, das wird er einernten müssen. Wer auf sein Fleisch säet, der erntet das Verderben. In Christo ist allein der wahre Segen, und ist der allein wahrhaftig gesegnet, in welchem Christus durch den Glauben wohnet. Wenn Elisabeth zur Maria spricht: Gesegnet bist du unter den Weibern, thut sie alsbald diese Ursach hinzu: Denn gesegnet ist die Frucht deines Leibes (Luc. 1, 42). Da ist ein solcher Schluß: Wer den Segen aller Welt im Herzen trägt, der ist gesegnet. Das thust du, Maria. Christus ist der Segen wesentlich, der Segen wirklich, die Quelle alles Segens. Ihn fasset der Glaube, und spricht mit Jacob: Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn. Da ist der Segen erfasset in Christo. An jenem Tage wird man aus dem Glauben ins Schauen treten und offenbarlich sehen, was man ergriffen hat. Darum heißts: Kommt her, ihr Gesegneten Meines Vaters! O wie erfreulich wird dies Wort denen sein, die hier auf Erden der Welt Fluch und Schauspiel sein müssen, von jedermann verflucht und verbannt um des Namens Christi willen! Ihr Fluch soll in einen Segen verwandelt werden. Wie

erfreulich denen, die Gott mit keinen irdischen Gütern allhie gesegnet hat! was hie am Irdischen gemangelt, das wird dort am Himmlischen erstattet werden. Nur jetzt mit Ernst die Sünde gemeidet, die den Fluch bringet wie das Gift den Tod; nur mit wahrem Glauben JEsum ergriffen und in Ihm den Segen; nur in inbrünstiger Liebe den Nächsten gesegnet; auch den Feind und Verfolger. Segnet, die euch verfolgen; segnet und fluchet nicht (Röm. 12, 14). Vergeltet nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seid, daß ihr den Segen beerbet (1. Petr. 3, 9). Ein gebenedeiter Same kann ja nicht verfluchte Früchte bringen.

Noch größer Heil, daß Christus Seinen Auserwählten ein ganzes Reich zum Erbe eingiebt, ein Reich, das gewesen ist von Ewigkeit; ein Reich, das bleiben wird in Ewigkeit. Ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt (Matth. 25, 34). Die alte Geburt setzet uns ins Reich der Sünden, darin wir unsere Glieder begeben zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern. Aus diesem Reich versetzt uns die neue Geburt in das Reich Christi, darin wir unsere Glieder begeben zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Dies Reich wird Christus, wenn das Ende aller Dinge kommt, Gott und dem Vater überantworten (1. Cor. 15, 24), der uns dann nicht regieren wird durch den Glauben mitten in der Schwachheit, sondern ohne Glauben und Schwachheit, indem Er bei offenbarer Genießung aller Schätze, darauf wir noch im Glauben hoffen, wird alles sein in allem. Dies Reich ist ein Erbe der Auserwählten (1. Petr. 1, 4). O herrliches, o liebliches

Erbtheil! ein unvergängliches Erbe. Was die Weltkinder erben, ist vergänglich. Alles, alles was wir sehen, muß zerrinnen und vergehen; das himmlische Erbe macht uns diesfalls keine Sorge, dürfen uns nicht fürchten, daß es ein Ende nehmen werde. Wie es keinen Anfang, so hats auch kein Ende, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ein unbeflecktes Erbe. Am irdischen Erbe hat mancher seine Seele befleckt, und ist doch keine Lust ohne Unlust; das himmlische ist unbefleckt, unbefleckt von Sünden, denn da wird uns keine Sünde mehr drücken; unbefleckt von Traurigkeit und Unlust, denn da wird kein Schmerz noch Leid mehr sein; ein unbeflecktes Erbe, denn es wird nicht hinein gehen irgend ein gemeines, und das da Greuel thut und Lügen, sondern was sich Christo als eine reine Jungfrau zubringen läßt (2. Cor. 11, 2). Ein unverwelklich Erbe. Die Freude dieser Welt muß endlich verwelken, denn alles Fleisch ist wie Gras, und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorret und die Blume abgefallen (1. Petr. 1, 24). Die Freude aber im Himmel bleibet immer rein und frisch, Tag ohne Nacht; man wird ihrer nimmer müde noch überdrüssig. Ein Erbe, das uns in Gottes ewiger Gnadenwahl als ein Schatz beigelegt und aufgehoben (nicht wird, sondern) ist (von Anbeginn der Welt) im Himmel. Auf Erden sind unsere Schätze nicht zuwohl verwahrt, auch nicht in unsern eignen Händen sicher, im Himmel aber so verwahrt, daß sie niemand aus der Hand Gottes reißen wird; ein himmlisch Reich, das ewig dauert, und unser Erbe in Christo. Wir sind Kinder, drum sind wir auch Erben, und also Erben, wie wir Kinder sind, Kinder in Christo, Erben in Christo, d. i. durch den Glauben an Christum. Ach, was wird

dies den Auserwählten erfreulich anzuhören sein, die hier auf Erden wenig zu erben haben, öfters auch von Erb und Gut, von Haus und Hof verstoßen werden! Es wird ihnen dort an Gütern nicht fehlen, der Himmel wird ihr Erbe sein und der Höchste ihr Theil. Damit tröste dich, du armer Lazare, hast du kein großes Gut, sei nur zufrieden, der Himmel hat dir schon dein Erbe beschieden. Nimmt man dir alles? Laß den Muth dennoch gut und fein stille lbeiben.

Hast du doch
Christum noch,
Wer will dir den nehmen;
Wer will dir den Himmel rauben,
Den dir schon
Gottes Sohn
Beigelegt im Glauben.

O vergiß was dahinten ist, und strecke dich zu dem, was da vorn ist (Phil. 3, 13). Das Zeitliche ist gegen dem Ewigen nichts zu schätzen, darum siehe nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Verachte was in der Welt ist, es sei süß oder sauer. Ein Königreich kannst du gewinnen, was fragst du denn nach der Strohhütte? Drückt dich das Kreuz etwas hart, so gedenke, daß deine Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffen werde eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit (2. Cor. 4, 17), und halte gänzlich dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an dir soll geoffenbaret werden (Röm. 8, 18). Wer um das Himmelreich nicht etwas leiden will, der ist sein nicht werth. Was ist ein Tröpflein Wermuths gegen eine ganze Tonne süßen Weins? Noch viel geringer ist dein Leiden gegen die künftige ewige Freude. Aber, mein Christ, willst du erben, so mußt du

dich auch als ein Kind halten. Ungerathene Kinder läßt man nicht zum Erbe, sie sind Bastarte und keine Kinder. Ein Kind fürchtet seinen Vater, und dir gebühret, daß du deinen Gott fürchtest, also mit Furcht und Zittern deine Seligkeit schaffest. Durch gute Werke kannst du zwar das Erbe nicht verdienen, durch böse Werke aber kannst du es wohl verscherzen. Denn jene sind nicht deine und dazu unvollkommen, diese aber sind vollkommen böse, und dazu deine. Nimmer wird der theil haben an dem Erbe des Reichs, der nicht weiß sein sündliches Fleisch zu beherrschen, sondern läßt ihm allen seinen Willen. Ein Kind liebt seinen Vater und ist ihm aus Liebe zu gefallen in allen Dingen. Deine Schuldigkeit will sein, daß du Gott liebest, und aus Liebe so lebest, als Sein Wort lehret. Könige müssen königliche Art und Tugenden haben, sonst sind sie zum Regieren nicht geschickt. Gott will in den Himmel niemand nehmen, als der Ihm gleich ist, gleich an Heiligkeit und Gerechtigkeit. Ein Jeglicher, der solche Hoffnung hat, der reiniget sich, gleichwie Er, unser Gott, auch rein ist (1. Joh. 3, 3).

Am allermeisten blickt die heilsame Gnade Gottes daraus hervor, daß uns Gott an jenem Tage Sein segenreiches Reich als ein Geschenk und nicht als einen verdienten Lohn geben wird. Das ewige Leben ist ein Gnadengeschenk Gottes in Christo (Röm. 6, 23). Das bezeugen allhie alle Worte des Richters: Kommt her ihr Gesegneten. Die mit Werken zu thun haben, sind unter dem Fluch, denn es ist auch mit unserm allerbesten Thun verloren, verdienen damit lauter Zorn; die allein sind gesegnet, die an Christum glauben, den gesegneten Samen Abrahams (Gal. 3, 9). Ererbet. Der Knecht verdient, das

Erbe aber gehört dem Kinde, und die Kindschaft haben wir durch den Glauben an Christum, wie Paulus spricht: Ihr seid Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu (V. 26). Das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Was wir Gutes thun, das thun wir in der Zeit, dies Erbe aber ist uns zugedacht von Ewigkeit, ehe wir weder Gutes noch Böses gethan. In Christo sind wir durch den Glauben erwählt zum Erbe, in Christo durch den Glauben treten wir auch in die völlige Genießung des Erbes hinein; daß alsbald folgt: Denn Ich bin hungrig gewesen ꝛc., beweiset kein Verdienst auf unserer Seite. Das Wörtlein „denn“ wird nicht allzeit genommen ursächlich, sondern öfters folglich. Wo Liebe da Glaube, will der Richter sagen. Daraus, daß ihr Mich in Meinem Hunger gespeiset habet, ist unfehlbar zu schließen, daß ihr den wahren Glauben gehabt, und weil der da ist, so muß auch der Himmel da sein. Von den Zeichen derer, die da sollen selig werden, ist allhie die Rede, nicht aber von der Ursach der Seligkeit. Dergleichen Redensart finden wir Lucä 7, 47, da Christus von der großen Sünderin spricht: Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt, das ist: Weil sie Mir viel Liebe erzeigt, ist solches eine Anzeigung, daß sie an Mich glaubt und durch den Glauben die Vergebung aller ihrer Sünden erlanget hat. Die Werke der Liebe werden hier anstatt des Glaubens genennet, weil der Glaube aufhört, die Liebe bleibt, der Glaube unsichtbar ist, ein sichtbares Gericht aber auch sichtbare Zeugen erfordert. Mit einem Wort: Der Himmel wird uns gegeben aus lauter, lauter, lauter Gnade.

Erkenn es, liebste Seele, und bringe dein Lob-Opfer zum Dank-Altar Gottes. Gelobet sei der HErr täglich, Er

beladet uns mit Heil. O süßes Heil, wie herrlich wirst du uns einmal erquicken! Ists nicht ein Wunder, daß Gott uns Würmlein würdiget zu sich aufzunehmen in Sein ewiges Reich? Das thut kein Herr bei seinem Unterthanen, daß er ihn sollte neben sich herrschen lassen in seinem Reich. Gott aber thuts, und thuts aus lauter Gnade. Denn wir wissen, daß wir Ihm gleich sein werden, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist. Ists nicht ein Wunder, daß Er uns in den Himmel nimmt, uns, die wir Ihn gekreuziget haben mit unsern Sünden? Wir kreuzigen Ihn, Er krönet uns; das heißt vergolten. Ists nicht Wunder, daß Er uns den Segen zum Erbe giebt, uns, die wir Ihn so oft verflucht und mit unsern Sünden den Fluch verdient haben? Das heißt ja Heil erweisen, vom Fluch erlösen und noch dazu den Segen schenken.

Erkennest du das, so bemühe dich mit zu sein in der Zahl der Auserwählten. Schäflein will JEsus in den Himmel nehmen und keine Böcke. Böcke sind die, so ohne Scheu auf Gott und ihren Nächsten mit ihren Sünden zustoßen, und das nicht einmal erkennen. Immer sündigen und nimmer Buße thun, sagt Gregor*), ist ein gewisses Zeichen der Verdammten. Böcke sind die, so keine Begierde haben nach dem Wort Gottes, brechen nur die obersten Spitzlein ab, hörens und lesens nur obenhin. Traun, die ihre Seele nicht satt machen mit dieser Speise, die müssen verschmachten auf dem Wege (Marc. 8, 3). Böcke sind die, so nicht hören lassen im Gebet vor Gott ihre Stimme. Hat der Wolf das Schaf schon so gefaßt, daß es nicht mehr blöken kann, so ist keine Hülfe da.

---

*) Gregorius in cap. 5. Joh. Reproborum est proprium, semper prava agere, & nunquam quæ egerint retractare.

Durchs Gebet muß die Hülfe kommen, unmöglich, daß dem geholfen werde zu seiner Seligkeit, der nicht mehr betet. Böcke sind die, so nicht ihre Haare, wie die Böcke, sondern ihre Herzen herunter hängen lassen zu der Erde. Dahin fällt der Baum, wohin er sich mit seinen Zweigen neigt. Was sich neigt zur Erde, das fällt in die Hölle. Böcke sind die, so nur darnach trachten, daß sie hier reich und fett werden an Gütern und Wollüsten, und wollen nicht im Unglück sein wie andere Leute, die werden dermaleinst hören müssen: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird er getröstet und du wirst gepeiniget (Luc. 16, 25). Hier den Himmel, dort die Hölle; hier ohne Kreuz, dort ohne Krone. Böcke sind die, welche auf ihre Macht trotzen, wie der Bock auf seine Hörner, wollen jedermann auf den Kopf klettern, oben aus und nirgends an. Ueber solche Unbarmherzige wird dermaleinst ein unbarmherzig Gericht ergehen (Jac. 2, 13). O bei Zeiten die Bocks-Art abgelegt, was soll der Stank im Himmel thun?

Schäflein müssens sein, die hinein wollen, Schäflein die sich halten zur Weide göttlichen Worts und ihres Hirten Stimme hören. Denn wer von Gott ist, der höret Gottes Wort (Joh. 8, 47), und selig ist, der Gottes Wort höret und bewahret (Luc. 11, 28). Ein Schäflein ißt gern Salz; einem Auserwählten sind auch die scharfen Gesetzpredigten nicht zuwider, er nimmt sie mit Sanftmuth an. Schäflein, die ihrem Hirten im Glauben anhangen, denn wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat das Zeugniß des ewigen Lebens bei ihm (1. Joh. 5, 10). Schäflein, die sich oft speisen und tränken lassen mit dem Leib und

Blut ihres Hirten, denn dadurch ist Christus in ihnen, und sie sind in Ihm. Schäflein, die nicht mit Hörnern stoßen, nicht mit Klauen reißen, nicht mit Zähnen beißen, sondern ihre Lindigkeit kund sein lassen allen Menschen; denn selig sind die Sanftmüthigen, sie werden dermaleinst die neue Erde besitzen (Matth. 5, 5). Schäflein, die nicht schelten, wenn sie gescholten werden, nicht drohen, wenn sie leiden, nicht knurren noch klagen, sondern ihren Mund zuhalten und verstummen vor ihrem Scherer. Im Feuer wird das Gold, und im Kreuz werden die Auserwählten erkannt. Schäflein, die den Hungerigen speisen mit ihrem Fleisch, tränken mit ihrer Milch, kleiden mit ihrer Wolle. Denn es wird nimmer an ihnen verloren das Seufzen der Armen, Gott vergelt es, Gott geb euch dafür den Himmel. Schäflein, die immer in Furcht wandeln, weil der Wolf immer auf sie lauert. Ach schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12), denn der Teufel gehet allenthalben um euch herum und sucht euch zu verschlingen! Schäflein, die alsbald blöken, wenn sie von der Heerde abkommen, und sich finden lassen, wenn der Hirte sie sucht. Denn was sich finden läßt, wenns gesucht wird, das findet auch bei dem Hirten, was es sucht, das Leben und volle Genüge. Schäflein, die immer blöken und ohne Unterlaß beten; denn es heißt, wie Augustin sagt*): Wer den Namen des HErrn anrufen wird, der soll selig werden (Röm. 10, 13). Schäflein, die ihre Schwemme nicht versäumen, sondern reinigen ihre Herzen in dem Blute des Lammes; denn selig sind die reines Herzens sind, die sollen Gott schauen (Matth. 5, 8).

*) Oratio adscendit, salus descendit. (Das Gebet steigt hinauf, das Heil herab.)

Schäflein, die niedrig an der Erde einhergehen und demüthig sind von Herzen, weil sie nur Erd und Asche sind, denn die Demüthigen will Gott erhöhen zu seiner Zeit. Schäflein, die ihrem Hirten nachfolgen in einem heiligen Leben. Denn wer Ihm folget, den führt Er nicht zur Hölle, sondern zum Himmel. Schäflein, die ihrem Hirten getreu bleiben bis an den Tod. Denn wer bis an das Ende beharret, der wird selig (Matth. 10, 22).

Sagt dir dein Herz, daß du ein solch Schäflein seist, so freue dich auf den lieben jüngsten Tag, denn er wird dir ein ewiges Reich zum Erbe geben. Laß erschrecken, die nichts gutes zu hoffen haben, auf dich wartet die Krone der Gerechtigkeit, die der HErr, der gerechte Richter, geben wird allen, die Seine Erscheinung lieb haben. Es ist ja wohl der jüngste Tag ein erschrecklicher Tag, ein Tag, an welchem die Sonne soll in Finsterniß verwandelt werden und der Mond in Blut (Joel 3, 4), ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, an dem alle Verächter und Gottlosen Stroh sein sollen (Mal. 4, 1); ein Tag, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber vor Hitze zerschmelzen und die Erde und ihre Werke verbrennen werden (2. Petri 3, 10); ein Tag, an welchem heulen werden alle Geschlechter der Erde (Offenb. 1, 7), und sehen, in welchen sie gestochen haben (Joh. 19, 37). Erzitterst du, wenn du nur einen Donnerknall in den schwachen Wolken hörest und wenn dir etwa ein kleines Wetterleuchten in die Augen strahlt, o wie wirst du thun, wenn der ganze Bau des Himmels wird in Stücke brechen und alles um dich her im Feuer stehen. Aber, liebste Seele, laß dir das Herz nur nicht entfallen. Sollte es nach Gottes Willen geschehen, daß du diesen

Tag lebendig erreichtest, wird doch deine Veränderung so schnell sein, daß du von allem diesem Schrecken nichts wissen wirst. Ein Augenblick wird deiner Sterblichkeit ein Ende machen und dich bekleiden mit Unsterblichkeit, in welcher du keine Furcht noch Qual mehr fühlst. Du wirst sehen kommen in den Wolken den, der nicht nur als ein großer Gott, sondern auch als dein Heiland erscheinen wird, und Ihm entgegengerückt werden in der Luft, daß du bei Ihm seist allezeit, die Braut beim Bräutigam in Seinem ewigen Reich. Wirst du aber schon entschlafen sein, wenn Er kommt, so wird dir Seine Erscheinung doch nur eine Ursache der höchsten Freude sein, denn die da entschlafen sind durch JEsum, die will Gott mit Ihm führen (1. Thess. 4, 14). An dir soll erfüllt werden Seine herrliche Verheißung: Wer überwindet, dem will Ich geben, mit Mir auf Meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und bin gesessen mit Meinem Vater auf Seinem Stuhl (Offenb. 3, 21). Dein Heiland ist es, liebste Seele, und nicht allein dein Richter, der erscheinen wird an jenem Tage. Darfst dich nicht fürchten, daß Er dich zum Tode verurtheilen werde, der gestorben ist, dir das Leben zu geben. Wie kann Er dich um deiner Sünde willen verdammen, für welche Er Sein Blut vergossen hat, dieselbe auszusühnen? Unmöglich kann die Seele verloren sein, die Er so theuer erkauft hat, unmöglich kann Er Sein eigen Glied verwerfen, dem Er Theil verheißen hat an Seiner Herrlichkeit. Nur das Haupt aufgehoben, denn der Tag deiner Erlösung ist nahe (Luc. 21, 28); der Tag deiner Krönung, du gesalbter Himmelsprinz; der Tag deiner Hochzeit, du verlobte Gottesbraut; der Tag, an welchem dich der HErr mit dieser langerwünschten, süßen

Stimme erfreuen wird: Komm her, du Gesegneter Meines Vaters, ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt. O komm, HErr JEsu, komm und bleib nicht lange! Deiner warten wir mit Verlangen, und singen unterdessen mit fröhlichem Muth: Gelobet sei der HErr täglich.

Er beladet uns mit Heil.

Er wirds thun in der zukünftigen Welt, wenn Er uns durch das Anschauen Seiner Herrlichkeit ewiglich erfreuen wird. Wie das wird zugehen, kann ich dir nicht sagen; denn es hat kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret und ist in keines Menschen Herz gekommen, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben (Jes. 64, 4. und 1. Cor. 2, 9). Was man nicht weiß, wie kann man das aussprechen? schreibet Hieronymus *) an die Marcilla.

*) Hieronymus Epist. 148. Non debemus nos quærere, quid sit illud, quod nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit. Si enim ignoratur, quomodo sciri potest? quod promittitur in futuro, non cernitur in præsenti. Spes enim, quæ videtur, non est spes, sed jam certa possessio: quo modo si velit quispiam dicere, ostende mihi, quod invisibile est: loquere, quod audiri non potest: exprome, quod cogitatio non comprehendit humana. Alioquin audivit & in paradiso verba ineffabilia, quæ aliis narrare non poterat: aut si narravit, nequaquam ineffabilia sunt. (Wir dürfen nicht fragen, was das sei, was das Auge nicht sieht und das Ohr nicht hört und was in keines Menschen Herz kommt. Denn wenn man es nicht weiß, wie kann es gewußt werden? Was für die Zukunft versprochen wird, kann in der Gegenwart nicht gesehen werden; denn die Hoffnung, welche sieht, ist keine Hoffnung mehr, sondern schon ein sicherer Besitz — gleich als wenn jemand sagen wollte: Zeige mir, was unsichtbar ist; sprich, was nicht gehört werden kann; drücke aus, was die menschliche Denkkraft nicht zu fassen vermag. Uebrigens hörte Paulus auch

Kann ich auch zeigen, was unsichtbar; auch aussprechen, was unaussprechlich; auch begreifen, was unbegreiflich ist? Nach solchen Sachen soll man nicht einmal fragen. Wohl hat Chrysostomus *) angemerkt, daß Paulus nicht sage, daß die himmlische Herrlichkeit übergehe, sondern daß sie gar nicht hineingehe in des Menschen Herz. Was übergeht, davon ist die Fülle da; was nicht hineingehet, davon ist kein Tröpflein da. Wie ists möglich, daß ich recht nach Würden beschreiben kann ein Ding, davon nie ein Tröpflein in mein Herz gekommen ist? Augustin **) hat auch seine sonderliche Anmerkung über diese Worte: Kein Auge, spricht er, hats gesehen, denn es ist keine Farbe, keine gemalte, sondern wahrhaftige, kein Ohr hats gehört, denn es ist kein Schall, keine bloße Worte, sondern eine wirkliche Herrlichkeit; so ists in keines Menschen Herz hinab gestiegen, denn des Menschen Herz soll zu ihr hinauf steigen. Nicht hienieden, sondern droben, beim Schatz das Herz. Und anderswo spricht er***): Wie kannst du begehren, daß das auf deine Zunge komme und von dir ausgesprochen werde, was nie in dein Herz gekommen und von dir recht begriffen ist? Wie kann ich begehren, daß in mein Herz komme, was in keines Menschen Herz gekommen ist? Geglaubt wirds, aber nicht

---

im Paradiese unaussprechliche Worte, welche er andern nicht erzählen konnte. Wenn er sie aber erzählt hätte, wären sie nicht mehr unaussprechlich gewesen.

*) Chrysostomus Homil 23. in Epist. ad Hebr. bene observavit, Paulum non dixisse, quod transcenderit cor hominis, sed quod non intellexerit cor hominis.

**) Augustinus in Psalm 85.

***) Serm. 64. de verb. Dom. sec. Joh.

gesehen, und nicht nur nicht gesehen, sondern auch nicht ausgesprochen. Drum dringe nicht auf mich, liebste Seele, daß ich dir offenbare die Herrlichkeit, die erst noch an uns soll offenbaret werden (Röm. 8, 18); daß ich dir zeige das Leben, das noch zur Zeit verborgen ist mit Christo in Gott (Col. 3, 3); daß ich dir ausspreche die Worte, die unaussprechlich sind (2. Cor. 12, 4); dir in die Hände gebe das Erbe, das noch beigelegt ist im Himmel (1. Petri 1, 4). Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden (1. Joh. 3, 2). Laß mich zufrieden, ich kann dirs nicht sagen. Bei den Großvätern ist die Weisheit, spricht Hiob, und der Verstand bei den Alten (Hiob 12, 12). So komm denn mit mir zu den Alten, und laß uns fragen: Ihr Großväter, was hat doch Gott für eine Herrlichkeit Seinen Auserwählten bereitet im Himmel? Nilus *) antwortet: Der künftigen Freuden Fülle und Süße ist unergründlich. Cäsarius: **) Das ewige Leben, das Leben, das weder sichtlich noch begreiflich ist, kann man viel eher erlangen, als beschreiben. Gregor von Nissa: ***) Die Hoffnung des künftigen Reichs ist keineswegs auszusprechen. Ephrem: Was ein Tröpflein gegen das ganze Meer, das ist unsere Rede von dem Himmel gegen den Himmel selbst. Chrysostomus: †) Noch lebet der Mensch nicht, noch ist er nicht geboren, der des Himmels Lieblichkeit weder mit Worten ausmalen oder mit Gedanken erreichen könnte. Augustin: Was der Mensch vom ewigen Leben redet, ist wie ein Tropfen vom Meere,

*) **Nilus Tom. I. orthod.**

) **Cæsarius: Homil. 26. de op. hom.

***) **Gregorius Nissenus Epist. 5. ad. Theodor.**

†) **Chrysostomus de Tripl.**

wie ein Funken vom Feuerofen. Die Güter jener Welt sind so viel, daß sie alle Zahl; so groß, daß sie alles Maß; so kostbar, daß sie allen Werth übergehen. Bernhard*): Wie groß die Herrlichkeit jenes Lebens ist, so verborgen ist sie für uns. Wer kann begreifen die Unendlichkeit der Süße, die in diesen wenigen Worten begriffen ist: Gott wird sein alles in allem? So sprechen die Großväter, so sprechen die Alten, darum verdenk mirs nicht, daß ich, der ich nicht werth bin, ihnen die Schuhriemen aufzulösen, meinen Mund zuhalte. Es hats kein Auge gesehen, es hats kein Ohr gehöret, es ist in keines Menschen Herz gekommen.

Willst du aber dennoch ein Tröpflein davon haben, so merke auf die Worte, so dabei stehen: Das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben. Gott hats bereitet, so muß es freilich köstliches Wesen sein. Gott bereitet nichts geringes. Was für Herrlichkeit hat Er hienieden bereitet Seinen Knechten, auch denen mit, die Ihn hassen! Viel größer muß ja die Herrlichkeit sein, die Er bereitet hat droben uns Seinen Kindern und denen, die Ihn lieb haben. Mit einem Wort: Gott wird da alles in allem sein; den Augen das schönste Bild, den Ohren die lieblichste Musik, der Zunge der süßeste Honig, der Nase der lieblichste Balsam, den Händen der köstlichste Schatz, dem Herzen die allerseligste Vergnügung. Wo Er ist, da muß sein alles Gut und was das Herz wünschen mag, die sicherste Sicherheit, die lieblichste Lieblichkeit, die seligste Seligkeit, eine Freude über alle Freude, eine Freude, außer welcher keine Freude mehr ist, eine Freude ohne Traurigkeit,

---

*) Bernhardus Serm. II. in Cant.

eine Wollust ohne Schmerzen, ein Licht ohne Finsterniß, ein Leben ohne Tod, wie Augustin*) schreibet. Dies alles hat Gott in Ihm selbst bereitet denen, die Ihn lieben. Denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist (1. Joh. 3, 2); nicht wie Er sich vermummet hat in den Kreaturen, nicht wie Er sich verbildet hat in Christo, sondern wie Er ist, von Angesicht zu Angesicht; doch wird das Sehen nicht geschehen mit den äußerlichen Leibesaugen, denn die sehen kein Unsichtbares, sondern mit den innerlichen Seelenaugen; denn selig sind, die reines Herzens sind, die werden Gott schauen (Matth. 5, 8). Durch dies Anschauen werden wir verkläret und Ihm gleich werden; gleich an Weisheit, gleich an Herrlichkeit, gleich an Heiligkeit; gleich der Seele, gleich dem Leibe nach. Auch unser nichtiger Leib wird verkläret werden, daß er ähnlich werde dem verklärten Leibe Christi, der Klarheit nach, die er hat, nicht aus der persönlichen Vereinigung, sondern aus der Auferstehung von den Todten. Durch dies Anschauen Gottes werden

---

*) Augustinus cap. 35. Soliloq. Omne bonum sine omni malo, ubi juventus, quæ nunquam senescit, vitæ terminum nescit, decor nunquam pallescit, amor nunquam tepescit, sanctitas nunquam marcescit, gaudium nunquam decrescit, ubi dolor nunquam sentitur, gemitus nunquam auditur, ubi triste nihil videtur, lætitia semper habetur, malum nullum timetur, quoniam ibi summum bonum possidetur, quod est videre semper faciem Domini virtutum. (Alles ist gut, ohne jegliches Böse, wo die Jugend, welche niemals altert, von einem Ende des Lebens nichts weiß, wo der Liebreiz niemals erblaßt, wo die Liebe niemals lau wird, wo die Heiligkeit niemals verwelkt, wo die Freude niemals abnimmt, wo der Schmerz niemals gefühlt wird, wo ein Seufzen niemals gehört wird, wo nichts traurig erscheint, wo immer Fröhlichkeit herrscht, kein Uebel gefürchtet wird, weil man ja dort das höchste Gut besitzt, d. h. das Angesicht zu schauen des HErrn alles Guten.

wir auch aufs höchste erfreuet werden, denn Er ist ein Abgrund aller Schönheit und Lieblichkeit. Erfreuet uns hier die Sonne, wieviel höher wird uns dort erfreuen der Sonne Schöpfer, der die Schöne und Süße selbst ist! Durch dies Anschauen werden wir aufs seligste vergnüget werden. Ich will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde (Ps. 17, 15). Ja, so satt, daß wir keiner andern Süßigkeit begehren. Da wirds recht heißen: Gott und alles, Gott und genug! Und diese Freude wird ewig währen, ewig werden wir jauchzen vor fröhlichem Muth. Was wird dann noch die himmlische Gesellschaft für Wollust bringen! Mein Herz, ich sag nichts mehr, du wirsts einmal erfahren. Schöne Dinge verdunkelt man nur mit unvollkommnem Lobe.

Laß dirs genug sein, was du gehöret hast, und stimme dein Danklied an: Gelobet sei der HErr täglich. Er beladet uns mit Heil. Ewiges Leben, ewiges Loben. Hier mach den Anfang, so hast du den Vorschmack des ewigen Lebens in dir. Die in Deinem Hause wohnen, die loben dich immerdar (Ps. 84, 5). Ach, laß dein Herz in diesem Hause immer sein, so werden dich die lieblichen Wohnungen des Höchsten zu Seinem Lob aufmuntern. Soll das Lob angenehm sein, so muß es aus der Liebe gehen. Erkennest du, daß Gott so große Herrlichkeit bereitet habe denen, die Ihn lieben, so wirst du wünschen mit zu sein unter den Liebhabern Gottes. Er liebt dich ja, liebe Ihn doch wieder. Ein Lichtlein zündet das andere an. Er hört nicht auf dich zu lieben, hör doch nicht auf Ihn zu lieben. Gedenkst du ewiglich bei Ihm zu leben, so mußt du auch den Vorsatz haben, Ihn ewiglich zu lieben. Er ist ja deiner Liebe noch wohl werth, der

die Liebe selbst ist und das allerlieblichste Wesen, der Gott, der dir aus Liebe so ein schönes Heil bereitet hat im Himmel, als nie ein Auge gesehen, als nie ein Ohr gehört, als nie in eines Menschen Herz gekommen ist. Liebest du Ihn von Herzen, so trägst du Ihm zu gefallen gern, was Er dir auflegt, der du versichert bist, daß Er nicht allein Heil auflادet, sondern auch tragen hilft, was Er aufgelegt hat. Gelobet sei der HErr täglich.

Siebzehnte Andacht.

Mancherlei Lasten und gewisse Hülfe.

Er legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch.

Nicht einerlei Last wird allen von Gott aufgelegt. Den einen drücket diese, den andern eine andere. Die Heiligen müssen oft sitzen und schwitzen unter der Sündenlast, wie David klagt: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden (Ps. 38, 5.) In Wollust empfänget die Mutter, in Schmerzen gebiert sie, da kommt ein Weh über das andere. Nicht ohne Ergötzung hatte David gesündiget, nicht ohne Pein muß er die Sünde büßen. Da ward aus der Lust eine Last. Die Lust hat er sich selbst gemacht, nach dem Willen seines Fleisches, die Last legt ihm Gott auf, in harter, doch gnädiger Züchtigung. Das erkennt David, wenn er in vorhergehenden Worten Gott also anredet: HErr, strafe mich nicht in deinem Zorn, und züchtige mich nicht in Deinem Grimm. Denn Deine Pfeile stecken in mir, und Deine

Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem Leibe vor Deinem Drohen, und ist kein Friede in meinen Gebeinen vor meiner Sünde (Ps. 38, 2—4.) Gott hat geschworen bei Seinem Leben, daß Er nicht wolle den Tod eines armen Sünders. So wahr als Ich lebe, spricht der HErr HErr, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe (Hes. 33, 11). An diesem Eide könnte sich der Sünder genügen lassen. Denn dies redet Gott, und nicht ein Mensch; ob Menschen gleich zuweilen weder Wort noch Eide halten, so lügt und trügt doch Gott nicht, der die Wahrheit selbst ist. Aber Gott selbst wars nicht genug, den schwachen Glauben des Sünders mit so theuren Worten zu unterstützen, sondern er fügt die Werke neben den Worten, auf daß kein Tröpflein Zweifels über bleibe. Zu beweisen, daß Er nicht wolle den Tod des Sünders, giebt Er Seinen einigen Sohn für alle Sünder in den Tod. Das hätte Er wahrlich nicht gethan, wenn Er an eines einzigen Sünders Tod Gefallen trüge. Dabei bleibts nicht, sondern Er greift auch den Sünder, wenn ers grob versehen hat, hart an, schäumet vor Zorn, brennt vor Grimm, fällt mit Fäusten und Pfeilen auf ihn zu, straft ihn leiblich und geistlich, entzieht ihm Seine Gnade, nimmt von ihm, was Sein ist, Leben, Trost und was Er ihm Gutes gegeben hat an Seel und Leib, läßt dem Sünder sein Eignes, die Sünde und die Kraft der Sünde, allen Jammer, Elend, Noth und Tod. Er giebt Moses Macht zu blitzen und zu donnern im Gewissen, und dasselbe bis auf den Tod zu ängstigen, scheußt mit Haufen von sich, sowohl die Pfeile der äußerlichen Trübsale, als die Pfeile der innerlichen Anfechtungen, drückt ihn mit so

schwerer Hand und so giftigen Plagen, daß der Lebenssaft im Sünder vertrocknet, wie es im Sommer dürre wird (Ps. 32, 3), alles zu dem Ende, daß der Mensch die Last seiner Sünde recht fühle, über dieselbe göttlich betrübt werde, unter derselben anfahe zu zappeln, zagen, klagen, sich in Christo durch wahren Glauben wiederum zu Ihm, als der Seelen einzigem Trost, einzigem Licht und Leben wende. Diesen Zweck hat Gott bei David erreichet. Anfangs ist er ohne Zweifel sicher gewesen in seinen Sünden, hats nicht geglaubt, daß Gott so zürne, und sich nicht gefürchtet vor Seinem Grimm; nachher aber, als das Gewissen aufwacht, und er die Macht göttliches Zorns fühlt, da erkannte er die Menge und Größe seiner Sünden, und sprach:

Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Er giebt ein zweifach Gleichniß, das erste genommen von der Wasserfluth, so alles überschwemmet, meine Sünden gehen über mein Haupt. Anderswo klaget er, daß seiner Sünden mehr sein, denn Haare auf seinem Haupte (Ps. 40, 13). Es hat zwar der Mensch viel Haare auf seinem Haupt, doch noch mehr Sünden in seinem Herzen. Die Haare lassen sich endlich alle, wiewohl schwerlich, nach einander zählen, aber wer kann alles Böse zählen, das sich in des Menschen Herz regt und aus demselben gesponnen wird; Manasse bekennt, daß seiner Sünden mehr sein als der Sandkörnlein, die unten am Grunde des Meers liegen. Wer kann die zählen? Allhie vergleicht David seine Sünden mit einer Wasserfluth, da das Wasser über der Menschen Haupt zusammen geht, daß sie ersticken und versinken müssen. Ich, will er sagen, versinke im tiefen Schlamm,

da kein Grund ist, ich bin im tiefen Wasser, und die Fluth will mich ersäufen (Ps. 69, 3). Je mehr die Sünden bei uns zunehmen, je tiefer sie uns hinunter stoßen, bis wir endlich, wo keine Hülfe kommt, gar hinab fahren in die tiefe Hölle. David sinket nicht allein unterwärts in die Sünde, sondern seine Sünden steigen auch aufwärts und gehen über sein Haupt zusammen, als sollt und müßt er drunter zu Grunde gehen. Geschieht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Ist keiner unter Seinen Heiligen ohne Tadel, sind auch die Himmel selbst nicht rein vor Gott, wie vielmehr der Mensch, der ein Greuel und schnöde ist, der Unrecht säuft wie Wasser (Hiob 15, 15. 16). Sind dem Mann nach Gottes Herzen, der sich vor muthwilligen Sünden sorgfältig gehütet, die Sünden übers Haupt gestiegen, wie hoch werden wohl deine Sünden gestiegen sein, du Gottloser, der du Sünde mit Sünden häufest? Ihre Sünden reichen bis in den Himmel, und Gott gedenkt an ihren Frevel, spricht der Engel von dem geistlichen Babel (Off. 18, 5), das möchte man auch von dir wohl sagen. O beizeiten mit Esra gebeichtet: Ich schäme mich, Gott, und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu Dir, denn unsere Missethat ist über unser Haupt gewachsen, und unsere Schuld ist groß bis in den Himmel (Esr. 9, 6).

Die Größe seiner Sünden stellt David vor im Gleichniß, genommen von einer schweren Last, damit der Mensch über sein Vermögen beladen ist. Wie eine schwere Last sind sie mir viel zu schwer, daß ich sie ertragen könnte. Aus vielen kleinen wird endlich ein großes, viel Tropfen füllen endlich ein Faß und viele Missethaten machen endlich eine Last. HErr, spricht Hiob, Du hast meine Uebertretung in einem

Bündlein versiegelt, und meine Missethat zusammen gefasset (Cap. 14, 17). Aus allen Sandkörnlein einen Berg zusammen getragen, muß fürwahr eine greuliche Last sein, der Sünden aber sind mehr, denn des Sandes am Meer. Eine Last, darunter die Grundveste der Erde zittern muß, wie der Prophet spricht: Das Land wird taumeln, wie ein Trunkener, und weggeführet, wie eine Hütte; denn seine Missethat drücket es, daß es fallen muß und kann nicht stehen bleiben (Jes. 24, 20). Eine Last, darunter wir vergehen müssen und nicht leben können (Hesek. 33, 10). Eine Last von zehntausend Pfund, wer mag die tragen? Eine Last, die Christus selbst nicht hätte tragen können, wenn Er nicht geheißen hätte der Sohn des lebendigen Gottes.

Diese Sündenlast legt Gott den Gottlosen auf, wenn Er sie straft in Seinem Zorn und züchtiget in Seinem Grimm. Eine Zornstrafe, daß Er sie oft plötzlich in ihren Sünden hinreißt und keine Zeit zur Buße läßt. Eine Zornstrafe, daß Er gar aufhört zu strafen und läßt sie wandeln wie sie wollen. Das halten sie für eine Gnade, wenn sie nicht im Unglück sind wie andere Leute, und werden nicht wie andere Menschen geplaget (Ps. 73, 5), wenn ihr Haus Frieden hat vor der Furcht und Gottes Ruthe ist nicht über ihnen (Hiob 21, 9). Aber traun, keine Gnade, sondern ein Zorn. Denn die Gott lieb hat, die züchtigt Er. Eine Zornstrafe, daß Er alle Seine Gnade und Barmherzigkeit von ihnen abwendet, wie solch Gericht den Juden angekündigt wird (Jer. 16, 5): Du sollst nicht zum Trauerhause gehen, und sollst auch nirgend hin zu klagen gehen, noch Mitleiden über sie haben; denn Ich habe Meinen Frieden von diesem Volk weggenommen, spricht der HErr, sammt Meiner Gnade und Barmherzig-

keit. Gottes Gnade ist die Quelle alles Guten. Wo keine Gnade ist, da ist auch kein Segen, keine Erhörung des Gebets, ja nichts Gutes. O schwere Strafe! Eine Zornstrafe, daß Er sie verblendet in ihrem sündlichen Wesen, und giebt sie dahin in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt (Röm. 1, 28), daher gedenken sie nicht einmal an die Buße, sondern häufen ihnen selbst nach ihrem verstockten und unbußfertigen Herzen den Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (Röm. 2, 5). Eine Zornstrafe, daß Er sie richtet, wie sie verdienet haben, und giebt ihnen, was allen ihren Greueln gebühret (Hesek. 7, 4). O wehe, wenn Gott im Zorn nach Verdienst strafet! Da zittern die Berge, und verschmachtet, was auf Erden lebet (Jes. 5, 25). Bleibt dann noch die Buße aus, so folgt endlich die letzte und schwerste Zornstrafe, da der HErr die Gottlosen von Seinem Angesicht in den Abgrund der Hölle stößt, wo sie der Tod naget und der Rauch ihrer Qual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dann fühlen sie recht, wie schwer die Sündenlast sei, wenn sie darunter hinab sinken in die tiefste Hölle, denn es ist niemand da, der ihnen helfe.

Seinen Kindern legt Gott auch die Sündenlast auf, wenn Er sie väterlich züchtiget um der Sünde willen. Und da fährt Er allemal nicht gleich säuberlich. Oft führt Er sie ins Wasser, ängstet sie so lang, bis das Herz in Thränen schwimmt und die Augen überlaufen. Oft führt Er sie gar ins Feuer und läßt sie wissen, wie heiß die Gluth der Hölle sei. Bald greift Er ihre Seele an und richtet alle Seine Schrecknisse wider sie (Hiob 6, 4). Was Er nur weiß, das sie abmatten und in ihren Gedanken ängstigen kann, das stellt Er alles nacheinander gleichsam

wie in einer Schlachtordnung dar. Bald greift Er ihren Leib an, zerbricht denselben wie ein Löwe und läßt nicht ein gesundes Stättlein daran. Bald muß Leib und Seele auf einmal herhalten. O da ist dann Noth vorhanden, da geht das Klagen an. Da kirret Hiskia wie eine Taube, und winselt wie ein Kranich und Schwalbe. Da heult David vor Unruhe seines Herzens und will schier verzagen. Da klagt Jeremias über den Schrecklichen und Hiob über den Grausamen. Da ist das Leben nahe bei der Hölle.

Aber, mein Herz, gedenke, daß es Gott sei, der dich züchtiget. Er weiß dein Vermögen, und züchtiget mit Maße (Jer. 10, 24), nicht als ein Richter im Zorn, sondern als ein Vater in Gnaden. Er züchtiget dich wohl, aber Er giebt dich dem Tode nicht. Gedenke, daß du die Züchtigung verdienet habest mit deinen Sünden, drum willst du murren, so murre wider deine Sünde. Das Beste ist, daß du dich der väterlichen Züchtigung deines Gottes nur demüthig unterwerfest und sagest: Ich will des HErrn Zorn tragen, denn ich habe wider Ihn gesündiget (Micha 7, 9). Gedenke, daß Er dich züchtige nicht zu deinem Verderben, sondern zu deiner Besserung. Darum ists allein zu thun, daß du forschest dein Wesen, fühlst die Sünde und sagest mit David: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden.

Ist das wohl möglich, daß man sollte eine Last tragen können und doch von keinem Druck wissen? Soll dich Gottes schwere Hand nicht länger drücken, so wirf die Sündenlast durch wahre Buße von dir. Wirf sie zum Herzen heraus durch die Augen und weine mit Petro bitterlich. Wirf sie zum Munde heraus durch ein auf-

richtiges Bekenntniß, verschweigst du sie, so müssen verschmachten alle deine Gebeine; bekennst du sie, so ist Gott getreu und vergiebet sie aus Gnaden. Wirf sie von dir und sündige nicht mehr. Nicht mehr thun wollen ist die allerbeste Buße. Wirf sie in wahrem Glauben auf JEsum, das Lamm Gottes, das getragen hat aller Welt Sünde. Wirf sie in das rothe Meer Seiner Wunden, dann wird ihrer in Ewigkeit 'nicht mehr gedacht werden. Alsdann wird Gott aufhören zu zürnen, aufhören zu züchtigen und dir Ursach geben zu rühmen:

Gelobet sei der HErr täglich, Er legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch. Bist du schwach? Er wird dir gnädig sein. Ist kein Vermögen bei dir? In Seiner Hand ist Kraft und Macht, alles zu tragen, alles zu überwinden. Sind deine Gebeine erschrocken? Er wird dich heilen. Dringt die Höllenangst durch alle deine Knochen, verzehrt Kraft, Saft, Mark und alles, was in dir ist? Er wird dich mit himmlischen Trost erlaben. Er läßt uns zwar erfahren viele und große Angst, aber Er macht uns auch wieder lebendig (Ps. 71, 20). Wenn wir als in Todesangst niederliegen und gleich jetzt den Geist aufgeben wollen, so bekommen wir solche Erlabung, daß unser Herz wieder frisch und lebendig wird. Das heißt dann aus der Last eine Lust. Zu dem Ende locket Er ja selber Matth. 11, 28. 29: Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken. In Mir sollt ihr Ruhe finden für eure Seelen. Es muß gedrückt sein, liebstes Herz, mit Last und Mühe, sonst kommst du nimmer zu deinem Gott. Hin zu Ihm, Er hilft. Kommt, wir wollen wieder zum HErrn, denn Er hat uns zerrissen, Er wird uns auch heilen; Er hat uns geschlagen,

Er wird uns auch verbinden (Hos. 6, 1). Er wird uns die Last abnehmen und eine erwünschte Erleichterung schaffen, denn Er dämpft unsere Missethat, und wirft alle unsere Sünden in die Tiefe des Meers (Micha 7, 19). Er erlöset Israel aus allen seinen Sünden, daß wir erlöset singen müssen: Gelobet sei der HErr!

Er legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch.

Die Last Seiner Gebote, die dem Fleisch bitter, dem Geist süß, dem Fleisch schwer, dem Geist leicht ist. Nehmet auf euch Mein Joch, denn Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht (Matth. 11, 29. 30). Durch dies Joch wollen einige der Päbstler*) verstanden haben die Lehre des Gesetzes, und daher aus diesen Worten erzwingen, daß die Wiedergebornen das Gesetz vollkömmlich halten, ja, auch mehr thun können, als das Gesetz von ihnen erfordert. Aber weit gefehlt. Das Gesetz ist nicht eine leichte, sondern schwere und unträgliche Bürde (Matth. 23, 4), nicht ein sanftes, sondern ein solches Joch, das weder unsere Väter noch wir haben mögen ertragen (Ap. Gesch. 15, 10); eine Last, nicht von Christo, sondern von Mose aufgelegt, von Christo aber abgenommen. Kommt her zu Mir alle, spricht Er, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken, nehmet auf euch Mein Joch. Moses hat euch gedrückt, Ich will euch erquicken; das Gesetz hat euch beladen, Mein Evangelium soll euch entladen; im Gesetz wird euch der Fluch auf-, im Evangelio abgebürdet; was Moses verwundet, das will Ich verbinden; was er getödtet, das will Ich wieder lebendig machen. Nehmet ihr

*) Bellarminus Lib. 4. de just. c. 11. Cost. Enchirid. p. 235.

nur auf das Wort zu erfüllen, das Ich euch gebiete, Ich will auf Mich nehmen das Wort zu erfüllen, das euch Moses hat geboten und ihr nicht erfüllen könnet.

Unter Christi Joch und Last verstehen wir Seine Lehre, die Er uns auflegt zu hören und zu halten. Sie wird ein Joch und eine Last genannt, nicht weil sie drücket und das vorträgt, was an sich schwer zu halten, denn Seine Gebote sind nicht schwer (1. Joh. 5, 3). Sondern weil sie unserm Fleisch und Blut ein Joch und eine Last zu sein scheinet, darum, daß sie die Kreuzigung unsers Fleisches und Verleugnung unser selbst, so dem Fleisch zuwider ist, erfordert. Unser Fleisch will gern thun, was belustigt, nicht aber was belästigt. Nichts sein, nichts wissen, nichts haben, nichts gelten, ist ein beschwerlich Ding, daran will Fleisch und Blut nicht gern. Prediget man viel davon, so knurret, murret und sträubts sich so viel es immer kann. Niemand läßt sich gern tödten, auch ein Würmlein krümmet sich, wenn mans zertreten will. Doch muß das Wort mit Sanftmuth angenommen werden (Jac. 1, 21), denn es ist Christi Wort, ein nützliches Wort, und eine Kraft selig zu machen alle, die daran glauben; ein süßes Wort, weil er dasselbe zu erfüllen Lust und Vermögen giebt; ein sanftes Joch, in Ansehen des mosaischen Jochs, das einen vollkommenen Gehorsam bei Androhung des Fluchs erfordert; eine leichte Last, weil kein Zwang da ist, sondern ein freiwilliger Geist. Wir wissen, daß Christus an unserer Statt das Gesetz vollkömmlich gehalten und uns dadurch vom Fluch erlöset hat, drum halten wir aus Liebe Seine Gebote. Machen wir schon alles nicht so gut, als es nach dem Gesetz sein sollte, kommt solches nicht zur Rechnung, darum, weil Gott in Christo unser gnädiger

Vater ist. Auf solche Weise ists nicht schwer Gottes Gebot zu halten, sondern nur eine Lust.

Denn Er legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch. Durch Seine Gnade erfüllt Er in uns, was wir nicht erfüllen können. Nicht ich, spricht Paulus, sondern die Gnade Gottes in mir (1. Cor. 15, 10). Wenn Seine Kraft in unserer Schwachheit sich beweiset, so ist uns nichts zu schwer, sondern vermögen alles durch den, der uns mächtig macht, Christus (Phil. 4, 13). Sie stärket uns, daß wir fest stehen wider alle Anläufe der Widerwärtigen, macht uns zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer, daß, wenn gleich viele wider uns streiten, dennoch nicht siegen können, weil der HErr bei uns ist, uns zu erretten (Jer. 1, 18. 19). Sie räumet aus dem Wege die vielfältigen Gelegenheiten zu sündigen, nimmt uns auf ihre Hände und trägt uns über alle Steine hinüber. Sie mäßiget die Versuchung, daß wir sie ertragen können, versüßet sie mit einem innerlichen verborgenen Trost. Sie weiset uns auf Christum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens, was der uns vorgetragen, das müssen wir Ihm durch Seine Kraft nachtragen. Denn darin bestehet der wahre Gottesdienst, daß man dem folget, dem man dienet, und dazu sind auch wir berufen, sintemal Er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen (1. Petri 2, 21). Sie hält uns vor das Exempel der Heiligen, die durch Gottes Gnade diese Last mit Lust getragen. Der Gott, der ihnen geholfen hat, hilft uns auch. Sie zündet in uns an eine herzliche Liebe zu Gott, und die hilft dann alles tragen, alles überwinden, schreibt Augustin *).

*) Augustinus: In eo quod amatur, aut non laboratur, aut labor amatur.

Und anderswo spricht er*): Die Lust zu einer schweren Arbeit macht sie dergestalt leicht, daß man sie fast für keine Arbeit hält. Dem Jäger ist das Jagen, der Mutter ist das Säugen keine Last, sondern eine Lust. Das macht die Liebe. Sie stellet uns das Kleinod dar, das auf den Lauf, und die Krone, die auf den Kampf erfolgen wird, giebt uns erleuchtete Augen unsers Verständnisses, daß wir erkennen mögen, welche da sei die Hoffnung unsers Berufs, und welcher da sei der Reichthum Seines herrlichen Erbes an Seinen Heiligen (Eph. 1, 18). Dann thun wir, was wir thun, mit Lust und Freude, denn Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Sie salbet uns am inwendigen Menschen mit kräftigem Trost, dann ist die saure Citrone verzuckert, dann laufen wir und säumen uns nicht, zu halten die Gebote Gottes. Hurtig ist der Schrankenläufer, wenn er sich gesalbet hat, schnell läuft das Wagenrad, wenns wohl geschmieret ist.

Erkenn es, liebe Seele, und nimm die Last der Gebote deines Gottes mit Freuden auf. Dein JEsus legt sie auf, dein süßer Heiland, der dir zu gut so schwere Lasten getragen hat, der am besten weiß, wie viel dir nütz ist, wie viel du tragen kannst, der nicht nur deine Kraft kennt, sondern auch zu deiner Kraft Seine Kraft hinzu thut, daß du es tragen kannst. Die Last ist leicht; was leicht ist, läßt sich tragen. Ein Federlein macht keine Mühe. Die Last ist voller Kraft, du trägst sie nicht, sie trägt dich. Nimm dem Vogel seine Federn, so fällt er nieder. Die Federn führen ihn in die Höhe. Und doch dünken

*) Augustinus: Quæ dura sunt laborantibus, eadem ipsis mitescunt amantibus. Omnia sæva & immania prope nulla facit amor.

sie dir eine Last zu sein. Je mehr Gott auflegt, je leichter ist die Last, denn je größer ist die Kraft. Läßt sichs im Anfang schwer an, so gedenke an die Worte Bernhards*): Die Gewohnheit macht alles leicht. Je länger, je lieber. Je lieber, je leichter. Endlich muß man doch rühmen und sagen: Gelobet sei der HErr täglich.

Er legt uns eine Last auf, aber
Er hilft uns auch.

Omnis honos onus est. Würden — Bürden. Eine Last ist das Predigtamt, tremendum onus ipsis etiam angelicis humeris, unerträglich auch den Engeln selbst aus ihren Kräften. Da ist die Seelenlast. Denn in dem Pünktlein, wenn einem Prediger die Gemeine anvertrauet wird, werden alle Seelen, so in der Gemeine sind, ihm auf seine Seele gebürdet und gebunden, daß er für sie wachen und Rechenschaft geben soll an jenem Tage. Gott übergiebt ihm die Seelen und spricht: Alle diese Seelen will Ich dir anvertrauen; verlierest du eine einzige, so will Ich ihr Blut von deinen Händen fordern, und soll mit der verlorenen Seele auch deine Seele verloren sein. Der Prediger verpfändet gleichsam Gott seine Seele hinwiederum und antwortet: Ja, liebster Gott, meine Seele setze ich Dir zu Pfande, daß dieselbe ewig soll verloren sein, wo der Seelen eine, die Du mir anvertrauet hast,

---

*) Bernhardus: Grave cernitur omne quod incipit. Sed postquam ad illud adsuescere cœperit, usus tollet difficultatem, invenietque facile esse, quod impossibile antea putavit. (Alles, was man anfängt, scheint schwer zu sein. Aber wenn man sich daran gewöhnt hat, hebt die Gewohnheit alle Schwierigkeiten auf, und man wird finden, daß das leicht sei, was man vorher für unmöglich hielt.

durch meine Schuld verloren wird. Ein theures Pfand, der Seelen Seligkeit verpfändet. Aber welcher Prediger bedenkts? Mancher sieht nicht einmal trüb darum, wenn eine Seele neben der andern umkommt. Ja, er ist eben selbst der Wolf, der sie durch seine verführerische Lehre und ärgerliches Leben umbringet. Welcher Zuhörer erkennt dies auch? Setzet jemand seine Hand und Pfand in Nöthen für uns aus, so liebt und lobt man ihn. Das Urtheil war schon gesprochen, hau den Baum ab, was hindert er das Land? Der Knecht Gottes legt eine Fürbitte ein und spricht: Ach HErr, laß ihn nur noch ein Jahr stehen; ich setze dir meine Seele zu Pfande, daß ich an ihm getreulich arbeiten will, ob er möchte Frucht tragen. Wer sagt ihm deßfalls einigen Dank? Du meinest, daß du dem Diener Gottes einen großen Dienst thust, wenn du ihm als einem Beichtvater deine Seele anvertrauest. Aber traun, er thut dir einen viel größern Dienst, daß er seine Seele an deine Seele knüpfet und spricht, entweder beide gewonnen oder beide verloren. Bei der Seelenlast ist die Sorgenlast (2. Cor. 11, 28). So manche Seele, so manche Sorge, das laß mir einen Sturm sein. Wer liebet, der sorget. Sorget nicht eine Mutter für ihr Kind? Wie manche Nacht liegt sie schlaflos und in tausend Thränen? Sorgt nicht ein Hirte für sein Schaf, daß es Weide habe und nicht in die Irre gerathe? Wie sorgt und sucht er, wenns verloren ist! Miethlinge sind sie und nicht Hirten, die sich des Nachts in ihrem Bette fein warm zudecken können und nicht einen Augenblick bekümmern um den Schaden Josephs. Rechtschaffene Hirten sorgen, daß keine falsche Lehre einbreche und das Zion Gottes verwüste, daß kein Aergerniß einreiße und die

Schwachen zerrütte; daß ein jedes Glied am Leibe Christi mit gebührender Nahrung versorget werde; daß alles in der Kirche ordentlich und wohl zugehe. Wo viel Sorgen, da viel Seufzen. Ach, wie oft muß ein treuer Diener Christi mit Hiob klagen: Ich habe meine Tage mit Seufzen zugebracht, und der elenden Nächte sind mir viel worden! Das wird leider von wenigen erkannt. Die Regenten liebt man, und thut recht dran, denn sie sorgen für unsern Leib und Leben, Haus und Hof und andere äußerliche Wohlfahrt; vielmehr aber wär man verbunden, die Seelsorger zu lieben, als die für unsere Seele sorgen müssen. Ist nicht die Seele mehr denn der Leib? Diese betrübt man und macht ihnen der Sorgen immer mehr und mehr. Zu der Sorgenlast gesellet sich die Last der Arbeit. Denn das Predigtamt ist, wie Augustin*) sagt, eine Bürde, nicht eine Würde; eine Last und nicht eine Lust; eine Mühe und nicht eine Ruhe. Lasset uns beweisen als Diener Gottes im Wachen, im Arbeiten, ermahnet Paulus (2. Cor. 6, 4. 5). Es ist nicht genug, daß man sich einen Diener Christi nennet und nennen läßt, der Beweis muß da sein in der Arbeit. Wenn anderswo der Apostel beweisen will, daß er sich mit größerem Rechte einen Diener Christi nennen könne als die falschen Apostel, beruft er sich auf seine Arbeit und spricht: Ich habe mehr gearbeitet denn sie (1. Cor. 15, 10). Wie mühselig ist das Amt eines Ruderknechts! Wie muß er arbeiten im Schweiß seines Angesichts! Dafür halte uns jedermann, nämlich für Ruderknechte**) Christi (1. Cor. 4, 1.) Ar-

---

*) Augustinus: Opus, non dignitas, labor, non deliciæ.

**) Nach der ursprünglichen Bedeutung des betreffenden griechischen Wortes.

beiten muß ein Prediger an ihm selbst, seinen Leib zu betäuben, daß er nicht andern predige und selbst verwerflich werde; arbeiten an seinen Hausgenossen, daß sie mit ihm ein Vorbild der Heerde werden: Denn wie will der eine Gemeine regieren, der seinem eigenen Hause nicht weiß recht vorzustehen? Arbeiten an seinen Zuhörern, daß der Einfältige unterrichtet, der Blöde gestärket, der Betrübte getröstet, der Irrende zurecht gebracht und der Halsstarrige aus dem Feuer gerücket werde; arbeiten mit dem Gemüth im meditieren und studieren; arbeiten mit dem Leibe, ja mit allen Seelen- und Leibeskräften, im predigen. Zwar meint die Welt, Kopfarbeit sei keine Arbeit, sie mache keine krumme Finger; aber fürwahr, wer viel mit Papier umgeht, wird endlich ein papierner Mann. Auch meint mancher, predigen sei keine Arbeit; ein anderes aber empfindet, der damit umgeht. Wie oft arbeitet er, daß kein Schweißlöchlein an seinem ganzen Leibe ist, daraus nicht viel hundert Schweißtropfen hervorquellen sollten! Wie oft, daß er seinen matten Leib kaum kann von der Stelle tragen! Wie oft, daß ihm der Appetit zum Essen und Trinken vergehet! Wer erkennts? Viele lassen die saure Arbeit der Gottesdiener an ihnen vergeblich sein. Wenige erinnern sich der Worte Christi: Ein Arbeiter ist seines Lohnes werth! Daher denkt man an keine Vergeltung. Endlich stößt auch hinzu die Kreuzlast. Denn wo viel Lehrens, da ist viel Leidens. Oft geräth ein Diener Christi in innerliche Seelenangst. Bald rollet ihn der Teufel herum und setzet dermaßen mit seinen feurigen Pfeilen auf ihn zu, daß er vor Aengsten nicht weiß wohin, liegt da in seinem Stüblein auf der Erde und windet sich vor seinem Gott als ein Wurm. Bald

quält man seine gerechte Seele mit den Greueln der Sünden, daß er klagen muß mit David: Meine Augen fließen mit Wasser, daß man dein Gesetz nicht hält (Ps. 119, 136); und mit Paulo: Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, die da irdisch gesinnet sind und den Bauch zum Gott haben (Phil. 3, 18. 19). Oft geräth er in Noth, da fehlt bald dies, bald das. Studieren soll er, und hat keine Bücher, weiß sie auch nicht zu bezahlen. Versorgen soll er seine Hausgenossen, und ist kein Vorrath da, auch nicht auf einen Tag. Seine Kinder kommen und bitten um Brod; er wirft ihnen zu, was er hat, die Thränen von den Augen; das heißt ja wohl abgespeiset. Die Trübsale bleiben auch nicht aus. Bald betrübt ihn ein falscher Bruder, richtet ihn hinter seinem Rücken aus neidischem Herzen und vernichtet seine Arbeit im HErrn gethan. Bald betrübt ihn ein offenbarer Verleumder und schlägt ihn todt mit seiner Zunge. Das meint er, stehe ihm frei, dem Prediger ein Härlein auszuraufen, ein Klecklein anzuwerfen; der dürfe nicht rechten, nicht fechten, der müsse es wohl leiden. Anderer Trübsal und Verfolgungen will ich jetzt nicht gedenken, die Welt glaubts doch nicht. Was, spricht sie, hat ein Prediger für Noth? Unnütze Frage. Hast du keine Noth? Deine Noth ist seine Noth, und dazu alle Noth aller seiner Zuhörer; was sie ängstet, das ängstet ihn auch, weil er sie trägt in seinem Herzen. Dir hinwiederum will gebühren, mit ihm in seinem Leiden ein Mitleiden zu haben. Das erleichtert seine Last.

Eine Last ist auch das Regentenamt. Denn ihnen sind anvertrauet die Kinder des lebendigen Gottes, daß

sie dieselben durch heilsame Gesetze und gute Exempel dem HErrn ihrem Gott zuführen sollen. Traun, wer nicht das seine, sondern das gemeine Wohl von Herzen meint und sucht, der findet sehr reichliche Arbeit. Sie müssen aller Unterthanen Last tragen, sind der Nagel, daran jedermann seine Sorgen hänget. Was andere verderben, das müssen sie wieder gut machen. Wenn andere schlafen, müssen sie wachen und zusehen, daß in ihren Reichen, Ländern und Städten alles wohl bestellet werde. Drum ja wohl Antigonus *), König in Macedonien, recht gesagt: Die Herrlichkeit der Regenten ist eine ansehnliche Dienstarbeit. Aber davon anderswo, so Gott will!

Was für eine Last ist der Haus- und Ehestand! Dem Manne ist aufgelegt zu arbeiten und also Weib und Kind zu versorgen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen (1. Mose 3, 19). Ihm als dem Haupt gebührt sein Weib zu schützen, und ihr wider alle unbillige Gewalt Frieden zu schaffen unter seinen Flügeln. Als ein Herr ist er schuldig, sein Weib recht zu regieren, nicht ohne Vernunft und doch nicht ohne Autorität. Dem Weib ist eine schwere Last auferlegt in der Geburt, nachdem es Gott um der Sünde willen über sie verhänget hat, daß sie mit Schmerzen Kinder gebären soll (1. Mose 3, 16). Eine schwere Last, darunter manche mit der Rahel ihre Augen zu thun muß (C. 35, 17. 18); daß jene Königin nicht geirrt, da sie gesaget: Sie wollte lieber zehnmal in öffentlicher Feldschlacht vorn an der Spitze stehen, als einmal gebären. An der Hausarbeit hat sie auch als eine Gehülfin ihres Mannes ihr Theil. Denn ein tugend-

---

*) Antigonus: Gloria regnorum splendida est servitus.

sam Weib gehet mit Wolle und Flachs um und arbeitet gerne mit ihren Händen. Sie ist wie ein Kaufmanns-schiff, das seine Nahrung von ferne bringt. Sie steht des Nachts auf und giebt Futter ihrem Hause und Essen ihren Dirnen. Sie denkt nach einem Acker und kauft ihn, und pflanzet einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände. Sie gürtet ihre Lenden fest und stärket ihre Arme. Sie strecket ihre Hand nach dem Rocken und ihre Finger fassen die Spindel 2c. (Spr. 31, 13 u. ff.) Was ist denn das noch für eine Last, daß sie ihre Kindlein nähren muß aus ihren Brüsten, dieselben heben und tragen bis sie groß werden, ihren Willen brechen und dem Mann in gerechten Dingen gehorsam sein? So wohl dem Mann als dem Weib ist aufgelegt die Last, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn (Eph. 6, 4); dem Gesinde wohl vorzustehen und dasselbe zu allem Guten anzuführen. Thun sie es nicht, so haben sie an jenem Tage ein schweres Gericht zu erwarten. Und was findet sich sonst noch für mancherlei Wehe in einer christlichen Ehe? Die Last ist unbeschreiblich.

Wie groß sie aber immer ist in allen Aemtern und Ständen, so hilft doch Gott tragen, was Er aufgelegt hat. Alles fassen wir kurz in diese vier Wörtlein: Gott sendet, salbet, segnet, schützet. Zuförderst müssen wir bei uns selbst versichert sein, daß uns Gott ins Amt gesandt und die Last des Amtes auferleget habe. Denn die Er nicht sendet, die haben auch von Ihm keine Hülfe zu erwarten. Wo wollen denn hin, wenn Noth vorhanden ist, die so sich ins Amt laufen, kaufen, freien, schreien, dringen, bringen, weiß nicht wie! Ihr eigen Herz sagt ihnen alle Hülfe bei Gott ab. O, wie gut hats der, dem sein Ge-

wissen Zeugniß giebt, daß er mit Gott in den Stand und das Amt getreten sei, darin er lebt! Der kann mit großer Freudigkeit in allen Nöthen zu Gott treten und sagen: HErr, hilf Deinem Knecht! Deine Hand muß mir helfen tragen, was sie mir selbst hat aufgelegt. Eines großen HErrn Gesandter ist, wo er ist, an allen Orten gutes Muthes, auch unter den Türken, auch unter den Tartaren, denn er verläßt sich auf seinen Herrn und denkt: Mein Herr ist mein Helfer. Ich rathe ja nicht, daß man sich auflehne wider einen, der durch ordentlichen Ruf von Gott ins Amt gesetzt, denn man kriegt nur mit Gott zu thun, der seine Hülfe ist. Du fragest: Wie hilft denn Gott die Amtslast tragen? Er hilft, mein Herz, indem Er salbet, die Er sendet, und sie tüchtig macht das anvertraute Amt zu führen. Denn ein solch Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott, nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott (2. Cor. 3, 4. 5). Er macht geschickt, die Er schicket, und giebt neben dem Amt auch Gaben, die zur Amtsverrichtung vonnöthen sind. Einem Prediger giebt Er Mund und Weisheit; die Weisheit, daß er verstehe; den Mund, daß er freudig ausspreche die Geheimnisse Seines Worts. Einem Regenten giebt Er auch, wie Salomo, Weisheit und Muth. Und daran darf es in keinem Stande mangeln. Er hilft, indem Er segnet die Er sendet und ihr Werk wohlgerathen läßt. An Seinem Segen ist doch alles gelegen. Denn wo der HErr nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der HErr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst (Ps. 127, 1). Er segnet die Arbeit der Prediger und giebt zu ihrem Pflanzen und

Begießen Sein himmlisches Gedeihen; Er segnet die Consilia (den Rath) der Regenten, schafft, daß sie dem Lande heilsam sind; Er giebt Segen zur Kinderzucht, daß die Ehepflänzlein wohl gerathen, Segen zur Nahrung, daß man sich nähre seiner Hände Arbeit (Ps. 128, 2). Er hilft, indem Er schützet, die Er sendet, wider alle Anläufe des Satans und der bösen Welt, die das Werk des HErrn hindern wollen. Er hilft durch alle Hindernisse hindurch, wie Israel durchs rothe Meer. Er hilft aus allen Widerwärtigkeiten heraus und schaffet eine glückliche Entrinnung.

Dies alles, liebste Seele, laß dir dazu dienen, daß du in deinem Amt furchtsam und doch freudig seiest. Furchtsam soll dich machen die Last des Amtes; freudig die Hülfe des HErrn. Mit Furcht und Zittern tritt ins Amt, du trittst unter eine Last. Mit Furcht und Zittern führe dein Amt, du trägest eine Last. Mancher meint, es sei lauter Lust im Amt. Darum trachtet er so gierig darnach, wie der Habicht nach der Taube; das Herz hüpfet ihm vor Freuden im Leibe, wenn die Botschaft kommt, er sei zum Amt erwählt; mit lachendem Munde wird alles angefangen. Aber das pflegt gemeiniglich auf ein lami auszulaufen (kläglich zu endigen), wenn die Lust zur Unlust wird, und der helle Morgen sich in einen trüben Abend verwandelt. Ich halts mit denen, die traurig, furchtsam und fast gezwungen das Amt angehen, denn die haben nicht im Sinn, das Ihrige zu suchen, sondern das, was Gottes ist. Mit Thränen gesäet, mit Freuden geerntet, so geht es am allerbesten. Doch muß die Furcht nicht kleinmüthig machen, denn wir an Gottes Güte und Beistand durchaus nicht zweifeln dürfen, sondern es muß bei der Furcht ein kindliches demüthiges Vertrauen sein.

Gott legt uns eine Last auf, das macht uns zitternd. Wer bebet nicht unter einer schweren Last? Aber Er hilft uns auch, das macht uns wiederum muthig. Ist bei uns kein Vermögen dem Amt zu rathen, Gott hilft und giebt uns Stärke genug. Ist bei uns keine Tüchtigkeit, Er hilft und macht uns tüchtig. Geht es nicht von statten, wie wir gern wollten, Er hilft und fördert doch das Werk unserer Hände. Verborgen ist der Gott Israels, verborgen sind auch Seine Werke. Setzen sich alle Teufel und Menschen wider das Amt, Er hilft und giebt Macht und Muth zu überwinden. Was von Gott ist, das muß wohl bleiben. Ihm vertraue, meine Seele. Auf Sein Wort wirf dein Netz aus, der Zug wird gut sein. Zu Ihm schreie, wenn die Last drückt: HErr, hilf und laß wohl gelingen! Ihm danke, wenn das Werk von statten geht, und sprich mit Paulo: Nicht ich, sondern die Gnade Gottes in mir, nicht uns, sondern Deinem Namen gieb die Ehre! Alsdann wirst du immer neue Ursach finden zu rühmen: Gelobet sei der HErr täglich.

Er legt uns eine Last auf, aber Er hilft uns auch.

Die Kreuzlast meine ich, die auch der Heiland mit versteht, wenn Er spricht: Nehmet auf euch Mein Joch, denn Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht (Matth. 11, 29. 30). Dem Geist ist zwar das Kreuz eine Lust, denn er erkennet, was für Heil unter dem Kreuz verborgen liegt; dem Fleisch aber, das solches nicht erkennt, ists eine Last. Und solcher Last giebts mancherlei Arten. Denn wir sind nicht alle geschickt, einerlei Last zu tragen.

Dem einen legt Gott eine Seelenlast auf, diesem

diese, jenem jene. Da klagt mancher, daß seine Gedanken erschrecken und seine Gebeine erzittern über der Größe und Menge seiner Sünden. Ein anderer beklagt, daß er die Gnade nicht habe, Buße zu thun und zu glauben, wie er sollte. Ein anderer, daß er sich nicht genugsam ängstigen könne über seine Sünden. Ein anderer, daß er sich mehr ängstige über das Elend, das die Sünde über ihn gebracht, als über das Böse, das in der Sünde selbst ist. Ein anderer, daß er sich nicht mehr im Glauben mit freudigem Herzen aufrichten könne zu einer tröstlichen Ergreifung seines Heilandes. Ein anderer, daß er in Sünden und Uebertretungen ganz todt sei und kein Fünklein rechtschaffenes christliches Wesen bei sich finde, sondern die Augen der Menschen nur mit einem äußerlichen Schein blende. Ein anderer, daß er in sich entweder gar keine oder doch nur kleine Wirkungen des heiligen Geistes empfinde. Ein anderer, daß er immer angefallen werde mit bösen, giftigen Versuchungen von seinem Fleisch. Ein anderer, daß ihn der Teufel ängstige mit seinen feurigen Pfeilen und der Satans-Engel mit Fäusten schlage. Ein anderer, daß sein Herz der Welt noch sehr zugethan sei und geneigt, in ihre Stricke hinein zu rennen. Ein anderer, daß er die Grube nicht vermeiden könne, daraus er durch die Buße kümmerlich gerissen und eine Sünde so oft begehe. Ein anderer, daß er das Gute mit solchem Ernst und solcher Lust nicht thue, als er wohl sollte, und was dergleichen Klagen alle mehr sind, die eine mühselige, beladene Seele in heißer Angst ihres Herzens ausschüttet.

Andern legt Gott äußerlich Kreuz auf. Der eine liegt auf dem Krankenbette, heult wie ein Hund über seine

Schmerzen, misset die langsamen Qualstunden nicht nur mit Minuten, sondern auch mit Seufzern; ihn verdrießt zu leben vor Betrübniß seiner Seele. Ein anderer fällt dem Verleumder ins Maul, das geht ihm wie ein Schwert durchs Herz, denn er weiß wohl, daß ein guter Name oft durch die Verleumdung nicht weniger verletzet wird, als durch eine rechtmäßige Beschuldigung. Ein anderer verliert die Seinigen durch den Tod. Da muß manche tragen die Witwenlast. Was elenders als eine Witwe, die verloren den, der die schönste Krone ihres Haupts war, der einzige Schatz ihres Herzens, der einzige Schutz ihres Hauses? Mancher muß über sich nehmen die mühselige Waisenlast, und klagen: Mein Vater und Mutter haben mich verlassen. Was elenders, als ein Kind von Vater und Mutter verlassen, an Haupt und Herzen auf einmal verwundet? Ein anderer verliert seinen treuen Freund, kann ohne Betrübniß nicht abgehen. Denn sein Herz war verbunden mit dem Herzen seines Freundes und liebte ihn wie sein eigen Herz. Was herzet, das schmerzet. Ein anderer war ein reicher Mann und wird ein armer Lazarus, kann sich in solchen Unfall durchaus nicht schicken. Ein anderer muß gefangen sitzen, und ist doch unschuldig, das drückt ihn hart. Ein anderer muß Vaterland, Haus und Hof mit dem Rücken ansehen, darüber weint er tausend Thränen. Ein anderer hat groß Gut, und es fehlt an Erben, da spricht er oft vor Ungeduld: Schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich (1. Mose 30, 1). Ein anderer wird alt, das Alter allein ist eine Last. Stoßen Leibesschwachheiten und vielfältige Arbeit dazu, so muß er sich beugen unter der Bürde, seine Jahre sind die Jahre, davon er sagen muß: Sie gefallen mir nicht (Pred. 12, 1).

Alle diese Lasten legt Gott auf, das ist schon Trostes genug. Ist Er nicht unser Schöpfer? Der uns gemacht hat, kennt unsere Kräfte am allerbesten, und wird nicht mehr auflegen, als wir tragen können. Es ist Ihm ja darum nicht zu thun, daß Er Sein Geschöpf verderben wollte. Ist Er nicht unser Vater? Welcher Vater legt seinem Kinde mehr auf, als es tragen kann? Sprich nicht, mein Kreuz ist zu schwer und mir unerträglich. Kein Tröpflein mehr wird Er dir einschenken als du austrinken, kein Splitterlein mehr auflegen als du kannst tragen. Das höchste Gut ist Er; vom höchsten Gut kann nichts Böses kommen. Dein Vater heißt Er, darum kann Ers nicht anders als gut und väterlich mit dir meinen.

Noch größer Trost ist, daß Er die Kreuzlast auflegt zu unserm Besten und nur das sucht zu erhalten, was die Last zuwege bringt bei dem, der sie trägt. Die Last drückt ihren Träger nieder. Das Kreuz drückt nieder unser Herz in Demuth: Ich danke Dir, HErr, daß Du mich gedemüthiget hast; unsere Kniee im Gebet: HErr, wenn Trübsal da ist, so sucht man Dich; unsern alten Adam, daß er nicht herrschen kann, darum heißts ein Kreuz, weils zur Kreuzigung der fleischlichen Lüste dient. Die Last presset ihrem Träger den Schweiß aus, im Kreuz schwitzen wir aus die sündlichen Feuchtigkeiten und die Lüste dieser Welt, das giebt dann eine gesunde Seele. Ein Lastträger wird müde und matt; ach wie müde macht uns das Kreuz, wie satt und müde unsers Lebens, daß wir anfangen zu seufzen: Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, Gott, zu Dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? (Ps. 42, 1. 2).

Herzlich thut mich verlangen
Nach einem selgen End,
Weil ich hie bin umfangen
Mit Trübsal und Elend.
Ich hab Lust abzuscheiden
Von dieser bösen Welt,
Sehn mich nach ewgen Freuden,
HErr JEsu, komm nur bald!

Ein Lastträger sucht die Ruhe. Unter dem Kreuz suchen wir auch die Ruhe in Gott, die Ruhe für unsere Seele. Denn wie einem kranken Kindlein nirgends wohl ist, als im Schooß der Mutter, so findet unsere beängstete Seele nirgends Ruhe als in Gott. Wenn der Gnade erzeigt, so heißts: Sei nun wieder zufrieden, meine Seele, denn der HErr thut dir Gutes (Ps. 116, 7).

Und das ist der allergrößte Trost, daß Gott im Kreuz hilft: Er hilft uns auch, der Allmächtige ist unsere Hülfe. Er hilft, indem Er Macht und Muth giebt zu tragen. Oft entfällt uns der Muth, da spricht Er ein Herz wieder ein: Fürchte dich nicht, du Würmlein Jacob, denn Ich bin bei dir. Oft entgehet uns die Kraft, dann wird Er unsere Stärke. Der HErr, sagt Paulus, stand bei mir und stärkte mich. Ja, stark genug, wer Gott zum Beistand hat, der ist auch den allermächtigsten Feinden gewachsen. Gott ist seine Zuversicht und Stärke, drum fürchtet er sich nicht. Er hilft, wenn Er uns tröstet in allem Leiden, daß wir durch Seinen Trost am inwendigen Menschen gestärket, alles ertragen können. Gelobet sei Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer Trübsal, daß wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Trost, damit wir getröstet werden

von Gott. Denn gleichwie wir des Leidens Christi viel haben, also werden wir auch reichlich getröstet durch Christum (2. Cor. 1, 3. 4. 5). Dies Brünnlein hat Wassers die Fülle. Dies Tüchlein kann alle Thränen abwischen. Hie Trosts genug für alle, denen um Trost sehr bange ist. Warum weinest du, liebes Herz, und was kränket dich? Etwa deine Sünde? O selige Traurigkeit, die da wirket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet! Der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, läßt dir das Leben ankündigen durch Seine Boten: Sei nur getrost, Mein Sohn, du sollst nicht sterben; deine Sünden sind dir vergeben. Ein theures werthes Wort, daß JEsus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen. An dieser Seligkeit hast du dein Theil mit, wenn du gleich wärest der vornehmste unter allen. Nicht nur hundert Groschen, sondern auch zehntausend Pfund will dir dein himmlischer Vater aus Gnaden erlassen, wenn du Ihn nur darum bittest. Ach verzage doch nicht, klopfe nur mit einem gläubigen miserere (erbarme Dich!) an Sein erbarmendes Herz, Er wird dir alle deine Sünde vergeben. Betrübt dich, daß du die Gnade, Buße zu thun nicht bei dir empfindest? Ei laß das dein Trost sein, daß du diesen Gnaden-Mangel so bitterlich beweinest. Ist doch die Angst der Seele über die Sünde nichts anders als eine ungefärbte Buße. Traun, wäre dein Herz nicht zerschlagen, du würdest kein einziges Thränlein über deine Sünde weinen können. Betrübt dich denn das, daß deine Sündenangst nicht so groß sei, als sie wohl sollte? Ei, so wisse, daß Gott nicht eben sehe auf die Größe, sondern auf die Aufrichtigkeit. So viel Thränen hast du vor Ihm geweinet, als du gerne weinen wolltest. Gedenke nicht, daß Gott

Gefallen habe an dem Elend Seiner Creatur. Das Herz siehet Er an und läßet sich daran genügen. Auch das machet deine Reue groß, daß du den Mangel ihrer Größe so herzlich betrauerst. Dünket dich denn, daß du dich nicht so sehr über die Sünde als über die Strafe bekümmerst? Ei, traue deinem Herzen nicht, ich höre dich ja das beklagen, daß du deinen lieben frommen Gott mit Sünden erzürnet hast, ich weiß, daß dein Herz geneigt sei, lieber tausend Jahre Schmerzen zu leiden und dabei der Gnade Gottes versichert zu sein, als eine einzige Stunde bei Gottes Ungnade in Wollüsten zuzubringen. Ich merke ja, daß ein sonderbarer Widerwille und Haß gegen die Sünde bei dir ist. Dies alles giebt zu erkennen, daß du der Sünde feind seist und nicht der Strafe. Du klagest auch, es fehle dir noch am Glauben, daß du dich des Verdiensts deines HErrn JEsu Christi nicht so tröstlich annehmen kannst, als andere thun; liebste Seele, eben das laß deinen Trost sein, daß du mit dir selbst uneins bist über dem Mangel eines starken Glaubens und darnach so eine herzliche Begierde trägst. Mancher bildet sich ein, er sei versichert der Gnade Gottes in Christo, und ist doch eitel Vermessenheit; ein anderer empfindet solche Versicherung nicht und ist doch wahrhaftig bei Gott in Gnaden. Bist du so stark nicht im Glauben als du sein solltest, bemühe dich, daß du immer stärker werdest, auch das Wollen wird der nicht verschmähen, der in dir das Wollen wirket. Ja, wisse, daß du eben dann am stärksten seist, wenn dich dünkt, du seist am allerschwächsten, schwach in dir, stark in deinem JEsu, durch Seine Macht glaubst du und nicht durch deine, Er macht dich selig und nicht dein Glaube. Ja, sprichst du, es ist lauter Heuchelei mit meinem ganzen

Christenthum. Mein Herz, das glaube ich nicht, denn Heuchelei will gern verborgen sein und verräth sich selbst nicht. Wenn du vorgäbst, du wärst ein großer Heiliger, so dürft ich vielleicht gedenken, daß du ein großer Heuchler wärest, weil du aber von Heiligkeit nichts wissen willst, so halte ich dich für den größten Heiligen. Mancher läßt sich dünken, er lebe, und ist doch todt, so kanns sein, daß dich dünket, du seist todt, und lebest doch. Eutychus fiel von dem dritten Söller herunter und ward für todt aufgehoben, wie dem allen, dennoch war das Leben noch in ihm (Ap.-Gesch. 20, 9 ff.) Gewiß, wo der Athem, da ist auch noch das Leben; so lang du noch eine heilige Begierde nach einem rechtschaffenen Christenthum ausbläsest, gebe ich das Leben deines Geistes nicht auf. Du fühlest, daß nichts Gutes in dir sei. Wo Fühlen, da ist auch Leben. Gewißlich, der HErr ist an diesem Orte, und du weißt es nicht (1. Mose 28, 16). Doch, sprichst du, empfinde ich gar keine oder gar kleine Bewegungen des heiligen Geistes in mir. Das laß dich nicht verzagt machen, mein Herz, denn der Wind bläst wann, wo und wie er will. Auch das ist eine Bewegung des heiligen Geistes, daß dich die Nichtempfindung Seiner Bewegung so inniglich schmerzet. Aber, sprichst du, allzuschnell und giftig sind die Versuchungen, die ich empfinde. Darum nicht verzagt, mein Herz, auch der Herzog deiner Seligkeit ist vom Satan versuchet in der Wüste (Hebr. 2, 18). Getreu ist dein Gott und wird dich nicht versuchen lassen über dein Vermögen. Du betest täglich, daß dich Gott nicht wolle in Versuchung führen, thust du solch Gebet im Glauben, so ists bei Gott erhöret. Der Gott, der dich in den Kampf führt, wird dir Kraft geben zu überwinden. Wie wollte

Seine Kraft in deiner Schwachheit erwiesen werden, wenn du nimmer auf diesen Fechtboden geführt würdest? Ist nicht Paulus auch angerannt von den bösen Geistern unter dem Himmel? Er hat aber doch ritterlich überwunden, denn die Kraft Gottes war bei ihm. Laß dir an derselben Gnade genügen, fürwahr du wirst siegen. Ach, sprichst du, ich fall so oft in eine Grube, und das betrübt mich. Mein Herz, ich lobe es nicht, denn Rückfälle bringen oft den Tod. Aber dennoch weißt du, daß Christus eine ewige Erlösung erfunden habe. Verdoppelt sich deine Sünde, so verdoppele deine Buße, dann wird Gott Seine Gnade auch verdoppeln. Laß deine Reue desto bitterer; laß deinen Glauben desto stärker; laß deinen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen, desto eifriger sein. Und habe dabei guten Muth, denn Gottes Barmherzigkeit hat kein Ende. Aber, sprichst du, an solchem Eifer zum Guten fehlts mir. O mein Herz, eile nicht reich zu werden, mit der Zeit wird dein Eifer schon wachsen. Auch die Kindlein lässet Christus zu sich kommen und verspricht ihnen das Reich Gottes. Wer weiß, ob das Stündlein nicht bald kommen werde, da auch der Schwache sagen wird: Ich bin stark (Joel 3, 15). Der Wille ist das Werk vor Gott. Bitte, so hast du. Wer sucht, der findet. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr (Matth. 5, 3). Ja, sprichst du, was tröstet mich denn in meinem äußerlichen Leiden? Ich bin krank. Mein Herz, es ist Gottes Zuchtrüthlein, der sucht dein Heil. Lazarus, den JEsus lieb hatte, war auch krank (Joh. 11, 3). Warum nicht ein halb Jahr krank? Bist du doch so manches Jahr gesund gewesen. Beim kranken Leibe ist gemeiniglich eine gesunde Seele. Und was klagest

du über Gott? Klage über deine Sünde; die ist der Wurm, der dich verzehrt. Traue Gott nur, Er wird dir helfen von aller deiner Krankheit (Ps. 41, 4). Ich werde verleumdet, sprichst du, und das schmerzet mich. Auch Christus, liebstes Herz, ward verleumdet, und war doch geduldig. Getröste dich des Ruhms deines guten Gewissens. Laß den Verleumder reden, was er will, wenn dich nur nicht dein Gewissen beißt. Wie kann Lügen bestehen? Wahrheit dringt ans Licht. Vertrau Gott nur, Er wird dein Licht hervorbrechen lassen wie die Morgenröthe, und deine Besserung wird schnell wachsen. Aber, sprichst du, der Tod hat mir mein Liebstes und Bestes genommen, mein Mann ist hin. Gott lebt doch noch, der Wittwen Richter, der dir mehr ist, denn tausend Männer. Mein Vater und Mutter haben mich verlassen! Gott lebt doch noch, der Waisen Vater, der wird dich aufnehmen. Mein bester Freund ist todt. Laß dir genügen an der Freundschaft Gottes, Er bleibt dir treu in Noth und Tod. Mein Gut ist hin. Gott ist das höchste Gut, halt das nur fest, so fehlt dir nichts. Aber, sprichst du, ich muß gefangen sitzen, der ich nichts Böses gethan habe, sollte mich das nicht kränken? Nicht, mein Herz, sondern freue dich vielmehr, daß du würdig geachtet wirst, um des Namens Christi willen Schmach und Bande zu leiden (Ap.-Gesch. 5, 41). Doch muß ich, sprichst du, mein Vaterland mit dem Rücken ansehen. Gieb dich nur zufrieden. Dein Vaterland ist allenthalben; allenthalben Gott, der dein Vater, allenthalben die Kirche, die deine Mutter, allenthalben die Würmer, die deine Brüder und Schwestern, allenthalben die Erde, die dein Grab, allenthalben der Himmel, der dein Erbe ist. Hier hast du doch keine blei-

bende Stätte. Den Himmel suche nur, da du ewig wohnen wirst. Aber, sagst du, das Alter ist mir eine Last. Mein Herz, es ist ein Segen Gottes, verachte es nicht. Gott wird dich im Alter nicht verlassen, sondern heben und tragen in Seiner Liebe, wie ein junges Kind. So tröstet Gott und hilft, indem Er tröstet. Er hilft, wenn Er des Leidens ein Ende macht und oft wunderlich aus der Noth herausführet. Das kann Er thun, der ein Meister zu helfen ist und oft so meisterlich hilft, daß mans nicht begreifen kann. Er hilft auch, wenn Er nach dem Leiden erfreuet und nach dem Ungewitter die Sonne scheinen lässet. Hilft Er nicht eher, so hilft Er gewiß im Tode, da fällt alle Last hin, da geht die ewige Lust im Himmel an.

Darauf verlaß dich, und laß den Muth im Leiden nicht sinken. Gott legt die Last auf, Er hilft auch tragen. Wie schwer sie ist, Gott hilft doch tragen. Er kanns thun, denn Er ist allmächtig. Er wills thun, denn Er ist gütig. Er wird es thun, denn Er ist wahrhaftig. Er muß es thun, denn Seine Barmherzigkeit ist groß. Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen meine Hülfe kommt. Meine Hülfe kommt von dem HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat (Ps. 121, 1. 2). Zu Ihm will ich schreien in meiner Noth: HErr, hilf mir, oder ich verderbe. Gelobet sei der HErr.

Täglich legt Er uns eine Last auf.

Ja freilich, daran muß es nicht fehlen. Täglich sündigen wir, täglich müssen wir auch büßen. Dann kränket uns die Sünde, dann drückt uns die Last. Täglich müssen wir wandeln auf dem Wege der Gebote Gottes. Das kommt unserm Fleisch sehr schwer an, da klagts über Last,

weil es seine Lust nicht nach Willen büßen kann. Täglich haben wir zu sorgen und zu arbeiten, die wir in einem mühsamen Amt sitzen, das voller Sorgen ist; so manche Sorge, so manche Last. Ein jeder Tag hat seine Plage. Täglich besucht uns auch das Kreuz, und unsre Plage ist alle Morgen da. Weil wir täglich sündigen, so werden wir auch täglich vom HErrn gezüchtiget, auf daß wir nicht mit der Welt verdammt werden. Die Welt lebt alle Tage herrlich und in Freuden; ihr Kalender hält täglich gut Wetter, der Christen Kalender hält fast täglich Regenwetter und nasse Augen, das müssen wir uns nicht verdrießen lassen, die wir dermaleinst hoffen ohne Aufhören mit Freuden zu ernten. Drückt Gott täglich, so hilft Er auch täglich.

Er hilft uns auch.

Der Allmächtige ist unser Heil.

Groß ist die Macht derer, die uns drücken; noch größer ist die Macht dessen, der allmächtig und die Kraft selbst ist. Ach, laß dich deine Schwachheit nicht verzagt machen, die Kraft des Höchsten wird in deiner Schwachheit mächtig sein. Ist in dir keine Kraft, so ist noch Kraft und Macht in Seiner Hand. An dir verzage, auf Ihn vertraue, so wirst du Wunder sehen. Wie du Seiner Macht, so bist du auch Seiner Güte versichert, denn Er ist dein Heil. Die Sonne muß leuchten, ist sie doch lauter Licht; dein JEsus muß heilen, ist Er doch lauter Heil. Dein Heil ist Er, und um deinetwillen hat Er sich Heiland nennen lassen. Um deines Heils willen ist Er geboren, um deines Heils willen ist Er gestorben, dir hat Er Hülfe und Heil im Wort versprochen. Hältst du das Wort im Glauben, so ist Er dein Heil und muß dir helfen. Erhöre

uns, Gott, unser Heil (Ps. 65, 6). Du hast Heil zugesagt, du mußt Heil halten. Uns hast du Hülfe zugesagt, uns mußt du Hülfe senden. Auf diesen beiden Füßen kann dein Glaube fest stehen. Gott ist der Allmächtige, darum kann; Gott ist dein Heil, darum wird und will Er dir helfen.

Achtzehnte Andacht.

Gott, unser Helfer in Noth und Tod.

Wir haben einen Gott.

Der Allmächtige ist unser, uns zu helfen hat Er sich verbunden. Er ist unser Gott, hat Er uns doch erschaffen; Er ist unser Gott, hat Er uns doch erlöset; Er ist unser Gott, thut Er uns doch so viel Gutes in allen Nöthen. Er hat mit uns einen Bund gemacht in der Taufe, daß Er sich unser treulich annehmen will in allen Nöthen, so treulich als ein Vater seiner Kinder. Lösen Menschen nicht leicht auf, was sie binden, ei, so wird auch der Bund göttlichen Friedens fest stehen. Verbunden hat Er sich in Seinem Wort mit so vielen theuren Verheißungen, daß Er uns nicht könne noch wolle verlassen. Menschen sind Lügner, Gott ist getreu. Ich halte dir vor Dein Wort, HErr, Du mußt mir helfen. Glaube und Wort lassen sich nicht trennen, und alsdann findet der Glaube im Wort die Hülfe, die er sucht. Unser Gott, ein Glaubenswörtlein. Wenn ich spreche zu meinem Gott: Du bist meine Hülfe, so giebt der Himmel diesen lieblichen Nachschall: Ich bin deine Hülfe. Mein Glaube kann

mich nicht trügen, denn Gott hat sich dem Glauben gar zu hart verbunden und ganz zu eigen gegeben. Fehlt er, so müßte Gott fehlen, das ist unmöglich. Wie ich glaube, so geschieht mir. Wohl dem, der auf Ihn trauet! Wir haben einen Gott.

Der da hilft.

Er weiß zu helfen in allen Nöthen. Menschen können nicht aller Noth abhelfen. Kleine Steinlein heben sie, die großen sind ihnen zu schwer. Wohin dann, wenn die Noth so groß ist, daß niemand helfen kann? Zu dem, mein Herz, dessen Macht größer ist als alle Noth, der auch geholfen hat aus der höchsten Noth des ewigen Todes. Seine rechte Hand kann alles ändern. Dein Unglück wird Er wenden, steht alles in Seinen Händen. Er weiß zu helfen auf allerlei Weise. Menschen thun oft einen Vorschlag, wie uns etwa möchte können geholfen werden, geht das Vornehmen zurück, so sind verloren alle ihre Anschläge. Gott weiß tausend Wege und kann Ihm nimmer daran fehlen. Er macht Bahn mitten im Meer, daß man trocknen Fußes kann hindurch gehen. Er weiß unser Heil durch allerlei Mittel zu fördern. Alles muß uns, die wir Ihn lieben, zum besten dienen. Das Leid muß unsere Wonne, der Regen unsere Sonne, der Tod das Leben sein. Wir haben einen Gott, der da hilft,

Und den HErrn HErrn, der auch vom Tode errettet.

Der HErr HErr hat die Ausgänge des Todes. Er ist der HErr, der Jehovah, Gott von Ewigkeit, der von keinem andern Sein Wesen hat und doch allen Dingen ihr Wesen gegeben, denn ohne Ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist; ein Gott, der Seinen Verheißungen Kraft

und Nachdruck giebt, daß aus dem Wort ein Wesen wird. Darauf traue und baue. Dein Wesen hat Er dir gegeben, Sein Geschöpf wird der allgütige Schöpfer nicht verderben. Das Wort des Heils hat Er dir gegeben, die Hülfe wird auch nicht ausbleiben, die im Wort verheißen ist.

Er ist der HErr, der Grund-HErr, die Grundfeste aller Dinge, der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Worte, der auch Seine Kirche gründet wie ein Fels, daß sie von der höllischen Macht nicht kann überwältiget werden. Auf Ihn gründe dich nur im Glauben; der Himmel, Erde und alles trägt, wird auch ja dich Erdenstäublein mit deiner Last tragen können. Laß andere bauen auf den Sand, du aber baue auf den Felsen, der nicht wanket.

Denn wer auf diesen Felsen baut,
Ob ihm gleich geht zu handen
Viel Unfall hie, hab ich doch nie
Den Menschen sehen fallen,
Der sich verläßt auf JEsum fest,
Er hilft Sein Gläub'gen allen.

Er kanns wohl thun, hat Er doch die Ausgänge des Todes in Seinen Händen. Er selber ist durch Seine selbsteigene beiwohnende göttliche Kraft aus des Todes Banden heraus gebrochen. Ich war todt, spricht Er, und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes (Apostelgesch. 1, 18). Weil Er das Leben war, nach der Gottheit wesentlich, nach der Menschheit persönlich, auch mitten im Tod konnt Ihn der Tod nicht halten. Was sollte der Bürge im Schuldthurm thun, da Er schon die Schuld aller Menschen durch Seinen Tod bezahlt hatte? Unser Durchbrecher mußte Er werden, daß wir in Kraft Seiner Auferstehung

auch dermaleinst zum Leben auferstehen könnten. Das Haupt läßt Seine Glieder nicht. Was fürchte ich dann den Tod? Der Ausgang ist mir schon gefunden, den niemand finden konnte. Er hat uns heraus geführet aus dem Sündentod, da Er unsere durch die Sünde von Gott geschiedene Seele mit Gott wiederum vereiniget hat. Nun wissen wir, daß wir aus dem Tod ins Leben gekommen sind, denn JEsus hat uns mit Gott ausgesöhnet, der Glaube nimmt diese Versöhnung an, und das verbindet mit Gott. Er hat uns herausgeführt aus so manchem Angsttod und uns durch Seine Tröstung gleichsam wiederum lebendig gemacht, wenn unser Geist vor Angst schon erstorben gewesen. Ach wie oft ist meine Seele schon vor Angst erstarret gewesen! Gott aber hat sie wieder aufgewärmet mit Seinem Trost. HErr, davon lebet man, und das Leben meines Geistes steht ganz darin. Das ist Gottes Weise, daß Er tödtet und wieder lebendig macht, in die Hölle führt und wieder heraus (1. Sam. 2, 6). Er hat unsere Seele heraus gerissen aus dem ewigen Tode, da Er durch Seinen Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel (Hebr. 2, 14). Durch die Sünde hatte der Teufel uns schon unter seine Macht gebracht, darunter hätten wir ewig bleiben müssen, wenn Christus nicht durch Seinen Tod die Sünde getilget und also dem Teufel die Macht genommen hätte. Nachdem die Sünde liegt, so liegt auch der Tod, die Tochter mit der Mutter, so liegt auch der Teufel, der Sünden und des Todes Vater. Er führt die Seinen aus aller Todesgefahr. Erstlich läßt Er sie in die Gefahr gerathen und steckt sie gleichsam dem Tod in den Rachen hinein, der Tod muß sie verfolgen aller Orten, Gefahr zur

Rechten, Gefahr zur Linken, Gefahr auf allen Seiten, wohin sie blicken, da erblicken sie den Tod und sind mit seinen Mordspießen umgeben, wie eine belagerte Stadt mit Feinden. Wenn dann keine Hoffnung auf Rettung mehr da ist, so tritt Er zu und reißt sie dem Tode wieder aus dem Rachen heraus. Da sind sie gleich den Sterbenden, und die doch leben, aus Todsgefahr wunderbarlich errettet. Saul meinte, er hätte David schon in den Händen, da er gen Kegila kam; er ist verschlossen, sprach er, in einer Stadt, die Thüre und Riegel hat (1. Sam. 23, 7). Aber Gott wußte ihm einen Ausgang zu machen, er entrann doch wunderlich aus seinen Händen. Er führt die Seinigen oft aus einer tödtlichen Krankheit. Hiskia gedachte, der HErr würds mit ihm vor Abend ein Ende machen, der Tod saß ihm schon auf den Lippen, aber Gott wußte ihn abzuweisen. Das hab ich selbst vor wenigen Wochen an mir erfahren, da mich mein Gott nach Seinem Willen aufs Krankenbette legte und so hart angriff, daß schier alle verzagten; mich däuchte, ich rang schon mit dem Tod und hatte den Vorschmack des Todes schon in meinem Herzen. Meine Augen wollten mir brechen. Aber wunderlich riß mich Gott heraus. Gelobet sei der HErr! Am jüngsten Tage wird Er unsere Leiber herausführen aus dem Grabe, wenn die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts (Joh. 5, 28. 29).

Er hat die Ausgänge des Todes. Findet der Tod einen Weg, dadurch er zu uns eindringt, so weiß Gott tausend Wege, dadurch er wieder muß ausgehen. Läuft der Tod tausendmal auf mich an, Gott weiß ihm allemal

den Weg zu weisen, heut sowohl als gestern, und morgen sowohl als heut. Tod und Noth findet keinen Zutritt zu mir, Gott erlaube es denn. In Seinen Händen ist der Eingang, in Seinen Händen ist auch der Ausgang des Todes. Er kann mich heraus führen, und dazu weiß Er viele Wege, wenn wir keinen wissen. Ist Er doch der Jehovah, der aus nichts hat alles heraus geführet. Wie sollt Er denn Seine Kinder nicht können aus des Todes Rachen führen? Ist Er doch der Adonai, der uns hebt und trägt, wie mag uns denn Tod und Teufel umstoßen? Ist Er doch selbst, der große Gott, in den Tod gesprungen und herrlich wieder hervor gekommen, wie sollte Er denn nicht wissen die Ausgänge des Todes? Laß alles Unglück wüthen, wenns hoch kommt, so kanns mich tödten, und wenns mich getödtet hat, so kann mich mein Gott wieder lebendig machen. Sehe ich schon meines Jammers kein Ende, so sieht es Gott; weiß ich nicht, wo hinaus, so weiß Gott Wege zu machen, da keine Wege sind. Der Tod muß mich doch einmal haben, aber das schreckt mich nicht. Der lebet noch, der an jenem Tage

Mich, Deinen Knecht, mit starker Hand
Wird reißen aus des Todes Band,
Und zu sich nehmen in Sein Reich,
Da ich dann werd mit Ihm zugleich
In Freuden leben ewiglich,
Dazu hilf, JEsu, gnädiglich.

Unterdessen preis ich Deinen hochherrlichen Namen, daß Du Dich meiner Seele so herzlich angenommen und mich wieder lebendig gemacht hast. Die Ursach, mein Gott, ist Dir bekannt. Ich weiß aber, daß Du allezeit das Heil Deines Kinds suchest. Wer weiß, ob nicht noch

eine Seele gewesen, die durch mich, den Allergeringsten unter Deinen Knechten, Dir, allerliebster Vater, hat sollen zugeführt werden? Wer weiß, was die Thränen und Seufzer meiner Unmündigen und vieler anderer Auserwählten Seelen Dir für Gewalt angethan. Das weiß ich gewiß, daß Du mein Heil gesucht hast. Darum will ich Dich rühmen und loben, so lange mein Geist Kraft hat. Ich will singen, so lange ich hie bin: Gelobet sei der HErr täglich! Er legt uns eine Last auf, und hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn HErrn, der auch vom Tode errettet. Mein ganzes Leben laß Dir, süßester JEsu, zum Lob geopfert sein, bis ich dort mit allen Cherubim und Seraphim mein Heilig, Heilig, Heilig, Dir zum ewigen Lob anstimmen werde. Unterdessen sei Dein theurer Name hochgelobet! Amen.

Müller, Heinrich

D. Heinrich Müllers Geistlicher Dank-Altar zum täglichen Lob-Opfer der Christen

Hermannsburg 1885